Ex Libris Josephi
Innocentii Oehr, Camerarii
et Parochi in Thuringen.

Die 13ia Septembris
1822.

Constitit 2 ß in Albis
Compactura – 12 kr.

Homilien

auf alle

Sonn- und Festtage

des Kirchenjahres.

Von

J. M. Sailer,

Königl. Geistl. Rathe und Professor der Moral - und Pastoral - Theologie an der Ludwig - Maximilians - Universität in Landshut.

II. Band.

Landshut, 1819.

Bey Philipp Krüll, Universitätsbuchhändler.

Inhalt

des

zweyten Bandes der Homilien.

V. Abtheilung

von dem

Pfingstfeste bis zum zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Seite

Acht und vierzigste Rede,

am Pfingstsonntage:

Was am Pfingstfeste geschehen sey, und was das Geschehene uns zu sagen habe. . . . 3

Neun und vierzigste Rede,

am heil. Dreyfaltigkeitssonntage:

Von dem letzten Vermächtnisse des Herrn. . . . 13

Fünfzigste Rede,

am heil. Dreyfaltigkeitssonntage:

Von dem wahren Erkennen und dem lebendigen Bekennen Gottes. . . . 21

Seite

Ein und fünfzigste Rede,

am Fronleichnamsfeste:

Von dem hohen Sinn und Geiste des Kirchengebetes am Fronleichnamsfeste. 30

Zwey und fünfzigste Rede,

am zweyten Sonntage nach Pfingsten:

In der Gleichnißrede von dem großen Abendmahle liegen viele Lehren und der Eine beste Rath für uns. 37

Drey und fünfzigste Rede,

am dritten Sonntage nach Pfingsten:

Von der Hirtentreue Gottes, Christi und der Kirche. . . 44

Vier und fünfzigste Rede,

am dritten Sonntage nach Pfingsten:

Gott, der Himmel und die Hölle — bey der Bekehrung des Sünders. 56

Fünf und fünfzigste Rede,

am dritten Sonntage nach Pfingsten:

Warum unter den vielen Verirrten so wenige aus der Verirrung zurückkommen, und unter den vielen Verlornen sich so wenige finden lassen. 66

Sechs und fünfzigste Rede,

am vierten Sonntage nach Pfingsten:

Der Fischzug Petri als Thatsache und als Sinnbild. . . 74

Seite

Sieben und fünfzigste Rede,

am fünften Sonntage nach Pfingsten:

Von der falschen und von der wahren Gerechtigkeit. . . 81

Acht und fünfzigste Rede,

am sechsten Sonntage nach Pfingsten:

Von der Brodvermehrung und Brodverminderung. . . 90

Neun und fünfzigste Rede,

am siebenten Sonntage nach Pfingsten:

Warnung vor den vielen falschen Propheten, die ausser uns sind, und vor dem Einen, der in einem jeden Menschen ist. . . . 97

Sechzigste Rede,

am achten Sonntage nach Pfingsten:

Von der Klugheit der Finsterniß und von der Klugheit des Lichtes. . . . 103

Ein und sechzigste Rede,

am neunten Sonntage nach Pfingsten:

Das Schicksal der jüdischen Nation wiederhohlet sich an einzelnen Christen, die ihr an Zurückstoßung der göttlichen Huld gleich werden. . . . 115

Zwey und sechzigste Rede,

am zehnten Sonntage nach Pfingsten:

Von den bedeutendsten, schädlichsten aller Anmaßungen. . . . 126

Seite

Drey und sechzigste Rede,

am zehnten Sonntage nach Pfingsten:

Von einer dreyfachen Erniedrigung, und einer dreyfachen Erhöhung. . . . 135

Vier und sechzigste Rede,

am eilften Sonntage nach Pfingsten:

Von der Taubheit und Stummheit des Geistes, besonders in Hinsicht auf den ungewöhnlichen Aerntesegen dieses Jahres. . 144

VI. Abtheilung

von dem

zwölften Sonntage nach Pfingsten bis zum letzten.

Fünf und sechzigste Rede,

am zwölften Sonntage nach Pfingsten:

Jesus: lauter Geist und Wahrheit im Gebete, lauter Liebe im Ausrufe an seine Freunde, voll Weisheit und Würde im Lehrworte vor seinen Gegnern. . . . 155

Sechs und sechzigste Rede,

am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten:

Beyspiele des Undankes in dem Leben der Heiden, der Juden und der Christen. . . 165

Seite

Sieben und sechzigste Rede,

am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten:

Von dem wahren Christengebete, nach Vorbereitung, Wesenheit und Frucht betrachtet. . . 174

Acht und sechzigste Rede,

am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten:

Von der nie versiegenden Quelle des Trostes. . . 184

Neun und sechzigste Rede,

am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten:

Die Lehre Jesu, bestätiget durch die Geschichte Jesu. 193

Siebzigste Rede,

am siebzehnten Sonntage nach Pfingsten:

Von der Hauptprobe der Liebe. . . 202

Ein und siebzigste Rede,

am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten:

Was die wundervolle Heilung des Schlagflüssigen zunächst offenbare, und uns nebendem noch in das Herz spreche. 211

Zwey und siebzigste Rede,

am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten:

Die Gleichnißrede Jesu von dem Hochzeitmahle, voll Sinn für die Israeliten, und voll Sinn für die Christen. 220

Drey und siebzigste Rede,

am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten:

Von der Macht des wahren, lebendigen Glaubens. . . 228

Seite

Vier und siebzigste Rede,

am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten:

Die göttliche Freudenbotschaft des neuen Bundes von der Vergebung der Sünden. 233

Fünf und siebzigste Rede,

am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten:

Wie eine ganze Pfarrgemeine Gott geben könne, was Gottes ist. 242

Nach-Rede

an meine theuren Zuhörer in der Domkirche zu Münster in Westphalen. 251

Sechs und siebzigste Rede,

am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten:

Von der Zuversicht der Christen auf Christus. . . . 254

Sieben und siebzigste Rede,

am letzten Sonntage nach Pfingsten:

Von falschen Propheten, die zu allen Zeiten wiederkommen, und von falschen Propheten, die zu gewissen Zeiten erscheinen. 262

Siebente und letzte Abtheilung.

Christliche Reden

an

den übrigen Gedächtnißtagen des Jahres.

Seite

A.

An den Festtagen der seligsten Jungfrau und gnadenvollen Mutter unsers göttlichen Erlösers.

Acht und siebzigste Rede,

am Feste der Geburt der heil. Jungfrau Maria:

Von der Seligkeit aus dem Glauben. 277

Neun und siebzigste Rede,

am Feste Mariä Verkündigung:

Von dem ersten Geheimnisse des christlichen Glaubens und dessen Feyer. 284

Achtzigste Rede,

am Feste der Heimsuchung Mariä:

Musterbild eines himmlischen Besuches auf Erde, für alle kommende Zeiten. 291

Ein und achtzigste Rede,

am Feste, genannt Mariä Reinigung:

Nun lässest du, o Herr! deinen Diener im Frieden scheiden, weil seine Augen gesehen haben — dein Heil (Luk. II, 29. 30.). . . . 299

Zwey und achtzigste Rede,

am Feste Mariä Himmelfahrt:

Von dem himmlischen Sinn und Leben auf Erde. . . 308

Seite

B.

An den Festtagen der Heiligen, die jetzt noch in unserm Lande gefeyert werden.

—

Drey und achtzigste Rede,

am aller Heiligen Gedächtnißtage:

Der Christenglaube in seiner dreyfachen Verrichtung. . . . 325

Vier und achtzigste Rede,

am Gedächtnißtage des heil. Stephanus:

Sinn und Geist des christlichen Märterthums. . . . 334

Fünf und achtzigste Rede,

am Festtage des heil. Josephs:

Von dem Segen einer gottesfürchtigen Haushaltung. . . 341

Sechs und achtzigste Rede,

am Feste des heil. Johannes des Täufers:

Die Predigt des heil. Johannes an der Schwelle des neuen Bundes, höchstwichtig noch in unsern Tagen für alle christliche Gemeinen, und für die Führer, Priester derselben insbesondere. 350

Sieben und achtzigste Rede,

am Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus:

Was Petrus war, und was Petrus geworden ist. . . . 366

Acht und achtzigste Rede,

am Festtage der heil. Apostel Petrus und Paulus:

Von dem Musterbilde aller wahren Bekehrung. . . 376

Seite

C.

An den übrigen Gedächtnißtagen des Kirchenjahres.

Neun und achtzigste Rede,

am Feste des heil. Erzengels Michael:

Ein Musterbild für Kämpfer und Sieger aus der Geisterwelt. 389

Neunzigste Rede,

am Engelfeste:

Jeder Mündige sey ein Engel der Unmündigen. . . 394

Ein und neunzigste Rede,

am Aschermittwoche:

Von dem Sinne der Aschenweihung und der Aschenstreuung auf die Stirnen der Gläubigen. . 402

Zwey und neunzigste Rede,

am Kirchweihfeste:

Von dem Worte Gottes, das uns das Kirchweihfest in die Seele ruft. 407

Drey und neunzigste Rede,

am Rosenkranzfeste:

Von der Schule des Gebetes. 417

Zugabe einiger Gelegenheitsreden.

Seite

Rede

bey Wiedereröffnung der Studien an der Universität:

Was es heiße, im Namen Gottes anfangen. . . 42

Rede,

als der hochwürdige Pfarrer Wiffel in Dürbheim sein Priester-Jubiläum feyerte. 439

Rede,

als Walburga Zeiler ihre Ordensgelübe ablegte. . . 453

Rede

am Titularfeste der Marianischen Congregation der Herren und Bürger in Landshut im Jahre 1812. . . 471

Rede

in den Tagen großer, ausgebreiteter, Landverheerender Plagen, vor christlichen Freunden gehalten. . . . 481

Primitzrede,

gehalten in Binabiburg als Hr. Franz Seraph Häglsperger seine erste heilige Messe las. 491

Rede

zur Feyer des tausendjährigen Jubiläums in der Pfarrkirche zum heil. Petrus im Markte Velden. . . . 502

Homilien

Homilien

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

V. Abtheilung

von dem

Pfingstfeste bis zum zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Acht und vierzigste Rede,

am Pfingstsonntage:

Was am Pfingstfeste geschehen sey, und was das Geschehene uns zu sagen habe.

Der Tröster, der heilige Geist, den mein Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren, und euch alles in Erinnerung bringen, was ich euch gesagt habe (Joh. XIV, 26.).

Obgleich alle Festtage des Herrn für ein christliches Gemüth unaussprechlichen Segen mitbringen, indem sie uns die Menschwerdung, die Geburt, die Erscheinung, den Tod, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi unsers Erlösers vor Augen stellen: so ist doch das Pfingstfest, das uns das Andenken an die Ausgießung des heiligen Geistes erneuert, die Perle, die Krone aller Festtage des ganzen Jahres. Denn

an diesem Tage haben die Jünger und Jüngerinnen Jesu wahrhaftig die Frucht von der Menschwerdung und Geburt, von der Lehre und den Wundern, von dem Leben, Leiden und Sterben, von der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn eingeärndet. Sie haben die vornehmste Probe, die Probe der Erfahrung gemacht, daß Jesus lebet, daß er Wort hält, daß er Macht hat, den verheissenen Tröster zu senden. Wenn nun aber das Pfingstfest die Perle, die Krone aller Festtage ist, so sollen auch wir diesen Festtag mit besonderer Andacht feyern, sollen ihn zum schönsten Feste unserer Seelen machen.

Ja, meine Lieben! dazu stehe ich vor euch da. Das Pfingstfest soll uns allen ein Pfingstfest werden. Erfahren sollen wir alle, daß die Gnade Gottes, die sich an dem heutigen Tage über die Jünger des Herrn ausgegossen hat, noch nicht ausgestorben sey, daß der heilige Geist auch im neunzehnten Jahrhunderte noch derselbe heilige Geist sey, und derselbe heilige Geist für uns alle sey.

Um uns zu dieser Erfahrung vorzubereiten, wollen wir im Geiste nach Jerusalem gehen, und sehen, was da geschehe, und denn mit einander erwägen, was wir gesehen haben.

Mit andern Worten:

1) Ich will euch erzählen, was geschehen sey an diesem großen Pfingstfeste.

Wir wollen:

2) fleißig horchen auf das, was das Geschehene uns zu sagen habe.

Ich bete mit der Kirche:

Veni, pater pauperum!
veni, dator munerum!
veni, lumen cordium!

Der Armen Vater, komm!
Der Gaben Spender, komm!
Der Herzen Leuchte, komm!

Was geschehen sey.

Am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung, am zehnten Tage nach der Auffahrt Christi, als die Jünger und Jüngerinnen des Herrn, etwa hundert und zwanzig, in einem Hause beisammen waren, und bereits zehn Tage im heiligen Gebete und in himmlischer Eintracht auf die Erfüllung der Verheissung ihres Meisters harrten: Sieh! da entstand plötzlich vom Himmel herab ein Brausen, wie eines daherstürmenden, gewaltigen Windes; der ergriff und erschütterte das ganze Haus, wo sie beysammen waren. Diese Erschütterung spürte man im Tempel und in der ganzen Stadt; denn es versammelte sich sogleich eine Menge Menschen vor dem Hause, um zu sehen, was da geschehen seyn möge. Indessen war das Brausen dieses Sturmwindes nur das Zeichen und gleichsam der Eilbote, der die Ankunft des göttlichen Geistes melden sollte.

Dieſe Erſchütterung des Hauſes ſollte wohl auch eine Vorbedeutung ſeyn, was die Apoſtel, wenn an ihnen die Verheiſſung des Herrn erfüllt ſeyn wird, für eine gewaltige Erſchütterung der Gemüther unter Juden und Heiden hervorbringen werden. Wie der Sturmwind das Haus erſchütterte, ſo ließen ſich im Saale vor den Augen der verſammelten Jüngerſchaft feurige Zungen ſehen, und fuhren anfangs in der ganzen Wohnſtätte umher, bis ſie ſich austheilten und über jedem Apoſtel, über jedem Jünger, über jeden Jüngerinn eine flammende Zunge ſchweben blieb. Und, wie ſich das ſichtbare Feuer im Saale ausbreitete, in dem nämlichen Augenblicke hatte ſich der heilige Geiſt, wie ein unſichtbares Feuer, in die Herzen aller ergoſſen, die Herzen aller durchdrungen, die Herzen aller mit ſeinen Gaben erfüllet. Da ward nun das Abſchiedswort Jeſu, das er vor ſeiner Himmelfahrt den Jüngern hinterließ: Johannes taufte mit Waſſer, ihr aber werdet getauft werden mit dem heiligen Geiſte, nicht lange nach dieſen Tagen (Apoſtg. 1, 5.) genau erfüllt. Das war wahrhaft eine Feuer-, eine Geiſtes-Taufe. Es war eine Feuertaufe, denn wie bey der Waſſertaufe in der erſten Zeit der Kirche der ganze Leib in das Waſſer eingetaucht und untergetaucht worden, ſo ward hier der ganze innere Menſch in jedem Apoſtel eingetaucht und untergetaucht in dem Strome eines göttlichen Feuers. Es war eine Geiſtestaufe; denn wie das ſichtbare Feuer in flammenden Zungen den ganzen Saal erleuchtete und erfüllte, ſo hat der heilige Geiſt jeden

Apostel, jeden Jünger mit seinen Gaben erfüllet, mit einem göttlichen Leben getauft.

Das war eine Geistestaufe; denn die Jünger des Herrn erhielten in dieser Taufe alles, was sie bedurften, um das Reich Gottes auf Erden in sich und außer sich gründen zu können. Sie waren unwissende, ungelehrte, unweise Menschen, und steckten in mancherley Irrthum, Vorurtheil, Aberglauben, und nun empfiengen sie in und mit dem heiligen Geiste den Geist der Wahrheit, der ihnen in Erinnerung brachte, der ihnen dolmetschte, offenbarte, eingab, was sie von dem ewigen Heile zu wissen brauchten. Sie waren noch nicht ganz rein von irdischen Gesinnungen, und nun empfiengen sie mit dem heiligen Geiste den Geist der Liebe. Wie die Glut das Eisen in lauter Feuer verwandelt, so wurden ihre Gemüther umgewandelt in ein lauteres, göttliches Feuer: lieben Gott den Herrn und den er gesandt hatte . . . das war ihnen alles. Sie waren schwach, furchtsam, muthlos, und nun empfiengen sie in und mit dem heiligen Geiste den Geist der Stärke; nichts kann sie mehr schrecken, nichts bang und verlegen machen: furchtlos stehen sie vor den Großen der Erde, und blicken froh und frey umher. Sie waren unberedt, konnten weder die Wunder Gottes in Lobpreisungen aussprechen, noch sie den Menschen verkünden, und nun empfiengen sie in und mit dem heiligen Geiste den Geist der Beredsamkeit, die Gabe der Sprachen: sie lobpreisen Gott, und sprechen vor Menschen aus allerley Völkern und Mundarten.

Kurz, alles, was die flammenden Zungen, die über ihren Häuptern schwebten, andeuteten, das wirkte der heilige Geist in ihrem Innersten. Er erleuchtete sie, er entzündete sie, er stärkte sie, er sprach durch sie, und Menschen von den verschiedensten Sprachen und Völkern verstanden sie, und konnten sich nicht genug wundern, da sie diese Israeliten in ihren verschiedenen Sprachen von der Herrlichkeit Gottes reden hörten. Diese göttliche Veränderung in den Aposteln sehen wir ganz vorzüglich an Petrus gleich bey seinem ersten Auftritte vor dem Volke. Er ward, was Christus von ihm vorhersagte, der rechte Felsenmann, der lebendige Fels, auf dem die neue Kirche Gottes erbauet werden sollte. Er stand mit den Eilfen und erhub seine Stimme: Männer, Juden und alle Einwohner Jerusalems! Es sey euch kund gethan, nicht volltrunken vom Weine sind diese da, sondern Gott hat nach der Weissagung Joels seinen Geist über uns ausgegossen. Männer, Israeliten! hört meine Worte: Jesum von Nazareth, einen Mann, von Gott bewährt vor euch durch mächtige Thaten und Wunder, welche Gott durch ihn gethan in eurer Mitte, wie ihr selbst wisset; diesen, der euch durch Gottes bestimmten Rathschluß und Vorsehung überliefert ward, habt ihr durch gottlose Hände ans Kreuz angeheftet und umgebracht, Gott aber hat ihn auferweckt.

Mit Gewißheit erkenne also das ganze Haus Israel, daß ihn Gott zum Herrn und Christus gemacht hat, den Jesus, welchen ihr gekreuziget habt.

Dies und vieles andere sprach Petrus mit einer solchen Geistesgewalt an das Herz seines Volkes, daß sie, ergriffen von dem Machtworte, und von Schmerz und Reue durchdrungen, voll Zutrauen und Demuth zu Petrus und den übrigen Aposteln sagten: Lieben Brüder! Was sollen wir thun, damit wir auch selig werden? Petrus antwortet: Thut Buße, ein jeder lasse sich taufen im Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, dann werdet auch ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen. Und sie nahmen freudig diese Rede an, und ließen sich taufen, und empfiengen die Gabe des heiligen Geistes an dem ersten Pfingsttage bey dreytausend Seelen.

So fieng das Wort des Herrn: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, in Erfüllung zu gehen an, und so muß es fortgehen, bis ans Ende der Welt.

Was das Geschehene uns zu sagen habe.

O vieles, vieles! und ich darf sagen, das allerbedeutendste hat uns diese Geschichte zu sagen. Ich will einiges davon in Worte bringen.

Erstens:

Am Pfingstfeste hat die Menschheit wieder bekommen das Kleinod, das sie durch die Sünde des ersten Menschen verloren hatte. Verloren hat sie — den heiligen Geist, und diesen heiligen Geist hat sie am Pfingstfeste wieder empfangen. Sehet, das ist das Geheimniß des Festes!

Mit der Sünde des ersten Menschen schwand aus der Menschennatur das Licht des heiligen Geistes, so wie die Liebe und mit der Liebe das göttliche Leben dahin war. Nun dieses Licht, diese Liebe, dieses göttliche Leben ward am Pfingstfeste der Menschheit wiedergegeben.

Zweytens:

An diesem Pfingstfeste in Jerusalem, an dem fünfzigsten Tage nach der Auferstehung Christi, hat der neue Bund, das neue Testament, das neue Gesetz, das Gesetz der Gnade seinen Anfang genommen; denn wie Moses das Gesetz für Israel auf Stein geschrieben, so hat der heilige Geist an diesem Tage das Gesetz in die Menschenherzen geschrieben. Das ist der neue Bund; so hat er es durch Ezechiel verheissen: Das ist der Bund, den ich mit ihnen machen will an diesem Tage, spricht der Herr: Ich gebe mein Gesetz in ihr Herz, und schreibe es in ihren Sinn. Wenn du also das Gesetz Christi bloß im Verstande und Gedächtnisse mit dir umherträgst, es aber nicht in dein Herz aufgenommen hast, und mit deinem Leben übertrittst: so bist du nicht im neuen Testamente; dein Herz ist noch ein Stein, auf den Moses sein Gesetz schreibt. Denn Moses hat z. B. auch dies auf die steinerne Tafel geschrieben: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht begehren, was deines Nächsten ist.

Wo nun diese zwey Laster, Ehebruch und Ungerechtigkeit, unter Christen herrschen: o, da hat der heilige Geist sein Gesetz noch nicht in Sinn und

Herz schreiben können. O, mein Gott! mache du die Seelen weich, daß sie aufnehmen die Schrift deines Geistes!

Drittens:

An diesem Pfingstfeste, an diesem Tage ist die Kirche Jesu Christi geboren worden; denn wo der heilige Geist, da ist die Kirche Gottes; wo der Geist der Wahrheit, der Sanftmuth, der Liebe, des Friedens, der Güte, der Langmuth, da ist die Kirche Christi. O ihr alle, die ihr noch, von der lebendigen Erkenntniß des lebendigen Gottes entfremdet, und, in Selbstverblendung befangen, dem Hasse, der Feindschaft, dem Zankeifer, dem Zorne, der Rache, der Habsucht ꝛc. dienet, ach, ihr seyd wohl nur mit dem Leibe in der christlichen Kirche, aber mit der Seele lebet ihr im gröbsten Heidenthum oder in der Hölle.

Viertens:

Was an diesem Tage an den ersten Jüngern Jesu, an den hundert zwanzig Seelen, im Hause, und denn an den dreytausend Seelen, die den Apostel Petrus predigen gehört haben, geschehen ist, alles dieses kann, soll, wird der Hauptsache nach an uns geschehen, kann, soll, wird heute, kann, soll, wird noch in dieser Morgenstunde geschehen — wenn wir wollen; denn der heilige Geist ist auch uns verheissen, und ist uns unter denselbigen Bedingungen verheissen, die den ersten Christen von den heiligen Aposteln genannt wurden, und die jetzt noch in der Kirche als unerläßliche Bedingungen ausgesprochen wer-

den, und unter dem Namen: Glaube, Buße, Taufe, Gebet ꝛc. bekannt sind.

Aber wir lassen es an Erfüllung dieser Bedingungen fehlen. Gern wohnt der heilige Geist in uns, und weiht uns zu Tempeln Gottes ein; er steht an der Thüre und klopft an — aber wir lassen ihn nicht hinein. Und dies ist die erste Sünde in den heiligen Geist: Der entschlossene Sünder thut ihm die Thüre des Herzens nicht auf. Der Geist Gottes locket ihn Tag und Nacht zur Buße, aber der Sünder will in der Sünde sterben, gehorcht dem Geiste Gottes nicht, und verriegelt sein Herz mit sieben Riegeln vor ihm. Andere, die Bessern, haben den heiligen Geist in ihr Herz aufgenommen, aber sie folgen seinen Einsprechungen nicht standhaft, hören lieber, was die Eitelkeit zu ihnen spricht, und betrüben den göttlichen Geist. Dies ist eine zweyte Sünde wider den heiligen Geist. Viele aus ihnen kommen endlich so weit, daß sie sich den Reizen des Lasters ganz hingeben, und den heiligen Geist aus ihren Herzen auf immer verstoßen, und nicht mehr hereinlassen, also ohne Buße dahin sterben, und dies ist die dritte Sünde in den heiligen Geist.

Meine Lieben! antwortet auf meine Frage: wo wäre der Mensch, der Muth hätte, zu sagen: Ich will in der Sünde sterben und zu Grunde gehen, ich will mein Herz auf immer dem heiligen Geiste verschließen, und es der Hölle öffnen. So sprach keiner von den dreytausend Israeliten, die Petrus in Einer Predigt zu Christus

herumgehohlt hat. So spricht auch keiner von meinen Zuhörern. Möchte doch jeder, ehe er diesen Tempel verläßt, von ganzem Herzen sich erniedrigen vor Gott und mit der Kirche beten:

Da tuis fidelibus,
In te confidentibus,
Sacrum septenarium.

Gieb deinen Gläubigen,
Die auf dich trauen,
Die heil'ge Siebengabe.

Neun und vierzigste Rede,
am heiligen Dreyfaltigkeitssonntage:
Von dem letzten Vermächtnisse des Herrn.

Und sehet: ich bin bey euch bis ans Ende der Welt. Das letzte Wort Christi auf Erde bey Matthäus im letzten Verse des letzten Kapitels.

Von dem Vielen, was Christus in jenen vierzig Tagen von seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt, bey wiederhohlten Erscheinungen zu seinen Jüngern von dem Reiche Gottes geredet haben mochte, erzählet uns Matthäus an dem Schlusse seines Evangeliums das Merkwürdigste: Mir ist gegeben

alle Gewalt im Himmel und auf Erde. Gehet also hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und sehet: Ich bin alle Tage bey euch, bis ans Ende der Welt.

Diese Worte, die aus dem Munde des scheidenden Erlösers — in die Herzen seiner Apostel flossen, sind wohl das schönste Vermächtniß, das Christus seinen Freunden, und in ihnen seiner ganzen Kirche, also auch uns hinterlassen hat.

Diese Worte wollen also auch wir als den letzten Willen unsers Erlösers, und als sein Vermächtniß, das uns alle angeht, etwas genauer betrachten.

In diesem Vermächtnisse ist klar ausgesprochen

I. die allumfassende Macht Christi,

II. die ausdauernde Kirche Christi,

III die stetige Gegenwart Christi.

Ich fange an, wie allemal, so auch heute, und besonders heute: im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes.

I.

In dem letzten Vermächtnisse Christi ist ausgesprochen die Macht Christi: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erde.

Die Macht Christi ist allumfassend, denn sie umfasset Himmel und Erde. Die Macht Christi ist wirksam im Himmel, und ist wirksam auf Erde. Sie ist wirksam im Himmel; denn von da aus sendet Christus den heiligen Geist, und mit ihm Gerechtigkeit, Friede und Freude herab. Sie ist wirksam auf Erde; denn auf Erde sammelt er sich Ein Volk aus allen Völkern der Erde, und weihet sich dies Volk durch die Taufe ein, und reiniget es von aller Sünde, und leitet es in aller Wahrheit, die da selig macht, und regiert es durch seinen Geist.

Wenn nun aber Christo alle Macht im Himmel und auf Erde gegeben ist, wenn seine Macht allumfassend, wenn sie im Himmel und auf Erde wirksam ist: wollen wir denn nicht auch unter die Seinen gehören? Wollen wir nicht auch unsre ewigen Angelegenheiten in seine Hand legen? Oder kennen wir einen anderen, dem wir uns sicherer anvertrauen könnten? Und, wenn wir keinen bessern kennen, wenn in seinem Namen allein Heil ist, wollen wir nicht seinem Namen huldigen, wollen wir nicht heute unser altes Gelübde mit neuer Andacht darbringen, an Ihn zu glauben, auf Ihn zu trauen und Ihm in Liebe zu gehorchen?

Seine Macht ist die Macht der Wahrheit: die Wahrheit unterwirft sich die Geister der Menschen. Seine Macht ist die Macht der Liebe: die Liebe unterwirft sich die Herzen der Menschen. Seine Macht ist die Macht des ewigen Lebens: das

Leben erwecket die Todten, und stärket die Lebenden.

II.

In dem letzten Vermächtnisse Christi ist ausgesprochen die Kirche Christi; denn, wenn wir auch bloß die wenigen Worte, die uns Matthäus im 19 und 20. Verse des letzten Kapitels seines Evangeliums aufbehalten, in Betrachtung zögen, so müßte uns die Kirche Christi schon kennbar, und lieb und werth seyn.

Auch nur diese wenigen Worte sagen uns, daß

1) die Kirche Christi in ihrem Ursprung eine göttlich-apostolische sey. Zu den Aposteln sagte Christus, der Sohn des lebendigen Gottes: Geht hin zu allen Völkern der Erde; zu den Aposteln sagte Christus, der Sohn des lebendigen Gottes: taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes; zu den Aposteln sagte Christus, der Sohn des lebendigen Gottes: lehrt sie alles halten, was ich euch anbefohlen habe.

Auch diese wenigen Worte sagen uns, daß

2) die Kirche Christi Eine, und eine allgemeine, katholische Kirche sey. Denn er hat den Aposteln den bestimmten Auftrag gemacht, daß sie die Gläubigen nicht etwa bloß aus den Israeliten, oder aus diesem oder jenem besondern Volke, sondern aus allen Völkern sammeln sollten: Gehet hin, und

lehret

lehret alle Völker: also ist die Kirche Ein Haus Gottes, das alle Gläubige in sich schließt.

Auch diese wenigen Worte sagen uns, daß

3) die Kirche Christi, so wie Einen Herrn, an den sie glaubt, und den sie bekennt, also auch Eine Taufe habe, unus Dominus, una fides, unum Baptisma; und zwar die Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes: Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes.

Wir alle, meine Lieben! sind als Kinder mit dem heiligen Wasser der Taufe abgewaschen worden: Lebet und waltet nun aber auch der große Sinn und Geist der Taufe in uns?

Wir sind getauft worden auf den Namen des Vaters: ist denn Gott wirklich unser Vater, oder deutlicher: sind wir wirklich seine lieben Kinder? Sind wir wirklich aus Gott geboren, haben wir wirklich den kindlichen Sinn in uns? Ist uns denn jeder Wink seines Auges heilig? Sprechen wir mit Zuversicht in allen Leiden zu ihm: Lieber Vater! Nicht mein Wille, sondern der Deine!

Treten wir in allen Nöthen mit Freymüthigkeit vor unsern Vater, beten wir in jeder Nacht um sein Licht, in jeder Ohnmacht um sein Leben?

Wir sind getauft auf den Namen des Sohnes. Er hat sich für uns dahin gegeben; Er will, daß wir als seine Theuererkaufte Ihm allein leben,

daß wir als sein Eigenthum Ihm angehören, daß wir als seine auserwählten Diener unsere Seelen und unsere Glieder, als so viele Werkzeuge zur Erfüllung seiner Gebote, darreichen. Das war ja unser Taufgelübde: daß wir der Hoffart, dem Weltgeiste und allen Werken der Hölle absagen, und Christo, diesem unserm rechtmäßigen Herrn, treu bleiben wollen bis zum Tode. Haben wir nun dieses Gelübde gehalten, oder haben wir den Bund, das Gelübde gebrochen?

Wir sind getauft auf den Namen des heiligen Geistes. Ist es denn wirklich der heilige Geist, der Geist, der uns zum Leben des Geistes erwecket, der uns zu allem Guten treibt? Ist denn der heilige Geist wirklich der Heilige, der unsern inwendigen Menschen reiniget, heiliget? Ist der heilige Geist wirklich der Zeuge in uns, der bezeugt, daß wir Gottes Kinder sind? Ist der heilige Geist wirklich der Lehrer in uns, der uns die Worte Christi dolmetschet? Ist der heilige Geist wirklich der große Vorbeter in uns, der mit unaussprechlichen Seufzern um lauter göttliche Dinge fleht?

Ach! wie oft treibt uns kein heiliger, sondern ein offenbar unheiliger Geist, wenn wir, der blinden Lust, oder dem gleichblinden Zorne, oder der falschsehenden Eitelkeit hingegeben, thun, was uns befleckt, verwundet, zerrüttet? Wie oft handeln wir, und wissen gar nicht, wessen Geistes Kinder wir sind? Und so beweisen wir denn, daß wir zwar unter die Glieder der Kirche Christi gerechnet werden, aber unter die lebendigen Glie-

der, die der Geist des Vaters, der Geist des Sohnes, der heilige Geist treibt — nicht gerechnet werden können.

III.

In dem letzten Vermächtnisse Christi ist ausgesprochen die Gegenwart Christi: Ich bin bey euch, bis ans Ende der Welt; als wenn er sagte:

Ich bin bey euch, wenn ihr mich auch nicht mehr sehen werdet. Ich bin bey euch durch meinen Geist, den ich euch senden werde. Ich bleibe bey euch als euer zwar unsichtbarer, aber spürbarer Beystand, der euch das rechte Wort in den Mund legt, wenn ihr vor der Welt mein Evangelium verkünden, oder vor dem Richter euch darüber verantworten sollt, daß ihr die seligmachende Wahrheit, die der Welt verhaßt ist, verkündet habt.

Ich bleibe bey euch, so lang ihr auf Erde wallet, und auch alsdann verlasse ich meine Kirche auf Erde nicht; auch bey denen, die an eure Stelle treten werden, bin und bleibe ich, und so fort, bis ans Ende der Welt.

Denn meine Kirche dauert so lange, als die Welt, und wenn die Welt untergeht, stirbt sie noch nicht, sondern steht in neuer Verklärung, als triumphirend, in der Ewigkeit auf: Ich bin bey euch, bis ans Ende der Welt.

Diese Gegenwart Christi ist eine stete, und, bey aller Unsichtbarkeit, eine spürbare.

Er erleuchtet die Verkündiger seines Evangeliums; Er stärket die Bekenner seines Namens; Er taufet die Glaubenden mit der Geistestaufe; Er taufet die Verfolgten um der Gerechtigkeit willen mit der Leidenstaufe.

Er regiert die ganze Kirche und jedes einzelne Glied derselben, das seinem Geiste nicht widersteht.

Dies ist das Vermächtniß unsers Herrn: seine Macht, die allumfassende; seine Kirche, die ausdaurende; seine Gegenwart, die stetige.

Das glauben, das bekennen, das erfahren alle wahre Christen — — — darum loben und verherrlichen sie den Einen Namen, auf den sie getauft sind, den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Fünfzigste Rede,

am heiligen Dreyaltigkeitssonntage:

Von dem wahren Erkennen und dem lebendigen Bekennen Gottes.

Gehet also und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes (Matth. XXVIII, 19.).

Das Christenthum, das Wahrheit und Leben ist, soll an jedem Festtage erneuert werden in dem Menschen und durch den Menschen, in den Tempeln und auf dem Schauplatze des Lebens. Denn dazu sind die Festtage eingesetzt, daß das Licht der Erkenntniß neuangezündet, und das Leben des Bekenntnisses neugeboren werden soll.

Dies gilt von allen Festtagen, besonders von den Festtagen des Herrn und sofort auch von dem Schlußsteine aller Festtage des Herrn, von dem heiligen Dreyfaltigkeitsonntage.

Ich nenne den Dreyfaltigkeitssonntag den Schlußstein aller Festtage des Herrn, und der flachste Blick auf diese Festtage wird uns davon überzeugen, daß der Dreyfaltigkeitssonntag wirklich der Schlußstein aller Festtage des Herrn ist. Denn, nachdem wir den Sohn Gottes in seiner Menschwerdung und Geburt, in seiner Erscheinung vor Juden und Heiden, in seinem Leben und Sterben, in seiner Auferstehung, Himmelfahrt und Geistessendung, das heißt, Gott in Menschengestalt betrachtet haben: so erhebt uns die Kirche am heutigen Tage zur Betrachtung Gottes in Gott, zur Betrachtung des heiligen Drey-Eins, damit wir alle Festtage des Herrn in diesem Einen Sonntage gleichsam wieder feyern, und durch diese Feyer das Christenthum in uns und in unsern Nachbarn erneuern sollen.

Damit wir aber bey dem Worte: Christenthum, nichts Unbestimmtes und nichts Unrichtiges ins Auge fassen, so setze ich fest: das Christenthum, das an den Festtagen der Kirche erneuert werden soll, ist nichts anders und kann nichts anders seyn, als die wahre Erkenntniß Gottes und das lebendige Bekenntniß Gottes. Und die wahre Erkenntniß Gottes und das lebendige Bekenntniß Gottes soll vorzüglich in der Feyer des Dreyfaltigkeitsonntags erneuert werden.

Also:

I. Das Christenthum, das ich im Auge habe, ist das wahre Erkennen Gottes, und das lebendige Bekennen Gottes.

II. Dies wahre Erkennen Gottes und dies lebendige Bekennen Gottes soll besonders durch die Feyer des Dreyfaltigkeitsonntags erneuert werden.

Gott gebe sich uns im neuen Lichte zu erkennen, damit wir neuen Muth fassen, Ihn, den wir in der Wahrheit erkennen, im Leben vor aller Welt zu bekennen. Dazu verhelfe uns der Vater durch seinen Sohn in dem heiligen Geiste!

I.

Das Christenthum, von dem ich rede, ist eine wahre Erkenntniß Gottes und ein lebendiges Bekenntniß Gottes.

Das Christenthum ist erstens: eine wahre Erkenntniß Gottes. Denn wir Christen erkennen Gott und erkennen Gott nicht nach unsern selbstgemachten Vorstellungen, nach selbstgeschaffenen Einbildungen, sondern durch Gott. Wir erkennen Gott durch Gott, denn Niemand kennt den Sohn als der Vater, und Niemand kennt den Vater als der Sohn, und dem es der Sohn offenbaren will, sagt Christus selber (Matth. XI, 27.): Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in dem Schooße des Va-

ters ist, der hat's erzählet, bezeugt Johannes, der Täufer (Joh. I, 18.).

Sehet, das ist Christenthum, das ist Christenglaube.

Wir erkennen Gott, und erkennen Gott durch Gott, denn zu den Vätern hat Gott mannigfaltig und auf vielerley Weise geredet durch die Propheten, aber zu uns hat er in diesen Tagen geredet durch den Sohn (Ebr. I, 1. 2.). Niemand kann sagen: Jesus ist der Herr, außer im heiligen Geiste (I Kor. XII, 3.). Also wir Christen erkennen Gott durch Gott, denn wir erkennen Gott im Lichte der Offenbarung, das von Gott kommt, in dem ewigen Worte, das Gott selber ist. Wir erkennen Gott durch Gott. Und eben deßwegen, weil wir Gott durch Gott erkennen, weil wir die Wahrheit durch die Wahrheit erkennen, eben deßwegen ist das Christenthum eine wahre Erkenntniß Gottes. Denn, meine Lieben! Gott ist lauter Wahrheit, und offenbaret uns lauter Wahrheit, denn er offenbaret sich selber. Wir erkennen Gott durch Gott.

Und diese wahre Erkenntniß Gottes ist es eben, welche die Finsterniß und die Nacht, die auf dem Menschengeschlechte liegt, weghebt. Und sie ist es allein, die Tag macht im Menschen. Bis der Mensch Gott durch Gott erkennt, ist er in Finsterniß befangen, und tappet in der Nacht umher; denn, bis der Mensch Gott durch Gott erkennt, kennt er sich selber nicht; weiß nicht, woher er gekommen sey, noch wohin er gehen solle, weiß seinen Ur-

sprung und Endzweck nicht, denn Beydes ist Gott. Bis der Mensch Gott durch Gott erkennt, kennt er das Leben nicht, das er leben soll; kennt höchstens das Leben des Thieres, das er wirklich lebt, oder, wenns hoch kommt, noch das Leben einzelner Begriffe und Vorstellungen, die, vom Baume der Einen wahren Wissenschaft abgerissen, lauter todte Zweige sind; kennt nicht das rechte Leben des Geistes, das aus Gott ist. Bis der Mensch Gott durch Gott erkennt, kennt er die Ewigkeit nicht, die Zeit nicht, die Natur nicht, die Welt nicht. Er kennt die Ewigkeit nicht, denn Gott selber ist die Ewigkeit, ist das ewige Leben; kennt die Zeit nicht, denn Gott, der Schöpfer aller Dinge, hat durch die Schöpfung auch die Zeit gemacht; kennt die Natur nicht, die Welt nicht; denn die Natur und die Menschenwelt ist, als Schöpfung und Regierung des Weltalls, eine lautere Offenbarung Gottes.

Bis der Mensch Gott durch Gott erkennt, hat er zwar die Gestalt eines Menschen, den aufrechten Gang eines Menschen, den Laut einer Menschensprache, aber das Licht der Menschheit, aber das Herz der Menschheit, aber die rechte Menschensprache hat er noch nicht, ist noch kein rechter Mensch. Bis der Mensch Gott durch Gott erkennt, mag er sich durch sein Dichten und Denken tausend und tausend Bilder von der Wahrheit machen, aber sie, die Wahrheit, erkennt er nicht; das rechte Licht ist ihm noch nicht aufgegangen;

Niemand kennt den Vater als der Sohn, und dem es der Sohn offenbaret. —

Das Christenthum ist zweytens: ein lebendiges Bekenntniß Gottes. Der Christ bekennt von Gott, was er von Gott erkennt. Und dieses sein Bekenntniß ist ein lebendiges, denn es kommt 1) aus dem Herzen, das Gott durch seinen Geist erleuchtet, das Gott gereiniget, das Gott geheiliget hat, in das Gott die heilige Liebe ausgegossen, das Gott neu lebendig für sich gemacht hat.

Also das Christenthum ist ein lebendiges Bekenntniß Gottes. Lebendig, weil es aus dem Leben des Herzens, aus dem Leben des im Herzen thätigen Glaubens kommt. Das Herz glaubt, der Mund bekennt, sagt der Apostel.

Das Christenthum ist also ein lebendiges Bekenntniß Gottes, weil es aus dem Leben des glaubenden Herzens kommt. Dies ist der Grund alles Bekenntnisses von Gott.

Das Herz muß gläubig, und im Glauben rein, im Glauben lebendig und im lebendigen Glauben gerecht geworden seyn: dann wird das wahre Erkennen Gottes ein lebendiges Bekennen Gottes.

Das Christenthum ist ein lebendiges Bekenntniß Gottes, weil das Bekenntniß Gottes 2) sein Leben wirklich darthut auf mancherley Weise.

Der Christ bekennt seinen Gott allerdings — zuerst mit dem Munde, bekennt Gott stets und überall, wo ihm das Herz ein Wort von Gott auf die Zunge legt, bekennt seinen Gott vor Christen und vor Nicht-Christen, schämt sich seines Glaubens, seines Gottes nicht, bekennt Gott mit dem Ja seines Wortes, denn das Ja im Herzen, wird ein Ja im Munde.

Der Christ bekennt seinen Gott besonders durch Geist- und Herzvolle Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste der Kirche. Er schämt sich nicht, Gott mit seinen Brüdern anzubeten.

Der Christ bekennt Gott wie mit Gebet, so mit heiligem Wandel vor Gott.

Wer den Gott, den er mit dem Munde bekennt, mit seinen Thaten verläugnet, der ist vom Christenthum abgefallen. Die sagen, daß sie Gott erkennen, verläugnen ihn aber mit ihren Werken: die sind ein Gräuel (vor Gott), untüchtig zu allen guten Werken (Tit. I, 16.).

Das Christenthum ist ein Thatbekenntniß. Die Gerechtigkeit, die Güte, die Wahrhaftigkeit, die die Christen im Verkehr mit ihres Gleichen gegen einander beweisen, sind ein Thatbekenntniß ihres Gottes, der die Wahrhaftigkeit, die Gerechtigkeit, die Güte selber ist.

Der Christ bekennt seinen Gott wie mit heiligem Wandel, so mit stiller Ergebung in alle Leiden, mit tapferer Erduldung alles Widrigen und mit großmüthiger Selbstaufopferung seines Lebens, wo das

Bekenntniß seines Gottes dieses Opfer erheischet; wie es die Kirche an den heiligen Aposteln und Blutzeugen Christi rühmet.

Das Christenthum ist also ein wahres Erkennen und ein lebendiges Bekennen Gottes.

II.

Und dieses wahre Erkennen und lebendige Bekennen Gottes will die Kirche an jedem Festtage und besonders durch die Feyer des Dreyfaltigkeitsonntags erneuern. Denn gerade an diesem Festtage legt die Kirche selbst ein öffentliches, ein festliches Bekenntniß Gottes ab, in ihren Gebeten, in ihren Gesängen, in ihren Predigten und in ihrem hohen Amte der heil. Messe.

Die Kirche bekennt nämlich: Es ist Ein Gott, an den wir glauben: Es ist Ein Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, auf dessen Namen wir getauft sind.

Es ist Ein Gott, in dem wir den Ursprung aller Dinge suchen und finden, erkennen und bekennen. Ein Gott, dem alles, was ist, was lebt, was sich regt, Seyn, Leben und Bewegung zu verdanken hat. Denn der Vater ist es, aus dem alle Dinge, der Sohn ist es, durch den alle Dinge, der heilige Geist ist es, in dem alle Dinge sind.

Es ist Ein Gott, in dem wir die Erlösung des sündigen Geschlechtes suchen und finden, erkennen und bekennen; Ein Gott, dem wir die Erlösung von der Sünde verdanken. Denn der Vater ist es,

der uns durch seinen Sohn im heiligen Geiste von der Herrschaft der Sünde frey macht.

Es ist Ein Gott, in dem wir die Heiligung des menschlichen Geschlechtes suchen und finden, erkennen und bekennen; Ein Gott, dem wir die Heiligung des Sinnes und Lebens verdanken. Denn der Vater ist es, der uns durch den Sohn im heiligen Geiste gerecht, in Liebe heilig macht.

Es ist Ein Gott, in dem wir die Vollendung des Menschen suchen und finden, erkennen und bekennen; Ein Gott, dem Alle Vollendete einst ihre Vollendung verdanken werden. Denn der Vater ist es, der durch den Sohn im heiligen Geiste die Welt richtet, die Todten belebet, die Gerechten von den Ungerechten sondert, und die Seligkeit der Heiligen vollendet.

O, meine Lieben! die ihr von Sünden geängstiget oder von Leiden gedrücket seyd (und wo ist der Mensch, der ohne Sünde wäre und ohne Leiden bliebe?), erhebet eure Herzen und eure Häupter zu Gott — denn wir haben Einen Vater, der Vater ist für uns alle; wir haben Einen Mittler, der Mittler ist für uns alle; wir haben Einen heiligen Geist, der Geist ist und heiliger Geist ist für uns alle; wir haben in dem Vater, in dem Sohne und im heiligen Geiste Einen Gott, der für alle der Vollender, so wie der Ursprung, die Erlösung und die Heiligung ist für alle, die sind, und heilig und selig werden. Lasset uns unsre Herzen und Häupter emporheben zu dem Einen Gott, auf dessen Namen wir getauft sind,

dessen Namen wir bekennen, in dessen Namen alles Heil war und ist und seyn wird. Amen.

Ein und fünfzigste Rede,

am Fronleichnamsfeste:

Von dem hohen Sinn und Geiste des Kirchengebetes am Fronleichnamsfeste.

Dies thut zu meinem Gedächtnisse (I. Kor. XI, 24.).

Sowohl die Absicht, wozu unser göttlicher Erlöser das heilige Sacrament des Altars eingesetzt hat, als die rechte Weise, wie wir die heiligen Geheimnisse des Leibes und Blutes Christi verehren sollen, ist in dem geistvollen Kirchengebete, das die Priester in der heiligen Messe von dem heiligen Sacramente im Namen der Kirche sprechen, unübertrefflich schön ausgedrückt. Es lautet in der deutschen Sprache so:

„Gott, der du uns in dem wundervollen Sacramente ein Denkmal deines Leidens zurückgelassen hast, laß uns die heiligen Geheimnisse deines Leibes und Blutes so verehren, daß wir die Frucht deiner Erlösung stets in uns wahrnehmen."

In diesem Kirchengebete ist deutlich ausgesprochen:

I. Was Christus, unser Erlöser, in der Einsetzung des heiligen Sacramentes gethan habe.

II. Was wir in Hinsicht auf das heilige Sacrament des Altars thun sollen.

Er hat uns ein Denkmal seines Leidens hinterlassen: das ist die göttliche That Christi.

Wir sollen die heiligen Geheimnisse des Leibes und Blutes Christi so verehren, daß wir die Frucht seiner Erlösung stets in uns wahrnehmen: das ist unsre ganze Verpflichtung in Hinsicht auf das heilige Sacrament.

Beydes soll uns diese Predigt klar vor Augen legen; beydes soll uns die Gnade des heiligen Geistes kräftig zu Herzen sprechen.

I.

Was unser göttlicher Erlöser in der Einsetzung des hochheiligen Sacramentes gethan habe.

Er hat uns in dem wundervollen Sacramente ein Denkmal seines Leidens hinterlassen.

Was ist der Sinn dieser Worte: ein Denkmal des Leidens Christi? und ein Denkmal hinterlassen in diesem Sacramente?

Dies zu verstehen, müssen wir uns an die zwey denkwürdigsten Begebenheiten erinnern, an die betrübendste und an die erfreuendste.

Die schauerlichste Begebenheit ist: der Stammvater unsers Geschlechtes, der erste Adam, hat gesündiget, und durch den Fall des ersten Menschen ist Sünde, Finsterniß und Tod in die Welt gekommen — gekommen auf uns alle.

Die erfreuendste Begebenheit: der zweyte, bessere Adam, der Sohn Gottes, ist Mensch geworden, um das menschliche Geschlecht von Sünde, Finsterniß und Tod zu erlösen, hat sein heiliges Leben, sein blutiges Leiden durch den Tod am Kreuze beschlossen, und durch den Tod am Kreuze das Opfer für die Sünden der Welt vollbracht. Wäre das Menschengeschlecht im ersten Menschen nicht gefallen, so hätte es nicht nöthig gehabt, im zweyten, im himmlischen Menschen aufzustehen vom Falle; so hätte es keiner Menschwerdung des göttlichen Sohnes, keines Leidens, keines Todes, keiner Erlösung bedurft.

Seht, meine Lieben! so hängen die großen Begebenheiten zusammen.

Es war Sünde, Finsterniß und Tod in der Welt: der von Sünde, Finsterniß und Tod befangene Mensch konnte sich nicht selbst erlösen: nur Gott konnte ihn erlösen: Gott erschien in Menschengestalt, um die gefallene Menschheit zu erlösen; die Menschwerdung und der Tod des Erlösers — ist die erfreuendste Begebenheit; die sollte kein Mensch, der ein-

einmal Kunde davon bekommen hat, je mehr vergessen können.

Damit nun der Mensch diese erfreuendste Begebenheit: der Sohn Gottes ist für uns Mensch geworden, hat für uns gelitten, hat am Kreuze sein Opfer vollbracht, nie wieder vergessen sollte, hat Christus, ehe er in den Tod gieng, das heilige Sakrament eingesetzt, hat seinen wahrhaftigen Leib, sein wahrhaftiges Blut, hat sich selbst auf eine wundervolle Weise zur Speise, zum Tranke hingegeben — hat dies Denkmal seines Leidens, seines Todes gestiftet. Das, sprach er, das thut zu meinem Gedächtnisse — bis ich komme.

Die Fülle des Wunderbaren in diesem Gedächtnisse muß geglaubet werden, weil es kein endlicher Verstand begreifen kann; die Fülle des Segensvollen aber, das für Menschen eine geistliche Nahrung des geistlichen Lebens bereitet, will von einem frommen Gemüthe bewahret seyn, und kann genossen, wahrgenommen, erfahren werden, wie es sich sogleich zeigen soll.

Indessen spricht sich doch auch das Wunderbare klar genug aus — in dem Lobliede aller Heiligen:

Gut ist der Herr, und war es allezeit,
Und wird es seyn in Ewigkeit.

Und wer aus Genuß und Erfahrung das Segenvolle kennt, wird in hoher Entzückung sich gedrungen fühlen, in dasselbe Loblied einzufallen:

Gut ist der Herr, und war es allezeit,
Und wird es seyn in Ewigkeit.

II.

Was wir thun sollen.

Wir sollen die Geheimnisse des Leibes und des Blutes Jesu Christi so verehren, daß wir die Frucht der Erlösung in uns stets wahrnehmen.

Wir sollen:

1) verehren die heiligen Geheimnisse des Leibes und Blutes. Wir sollen die ewige Liebe, die sich in Menschengestalt gekleidet, die sich für die Sünden der Welt geopfert, die uns in dem heiligen Sakramente ein Gedächtniß seines Leibes und Blutes hinterlassen hat, verehren, das ist: wir sollen mit dankbarer Liebe entgegen lieben — die Liebe, die uns zuvor geliebet hat.

Die dankbare Liebe, die sich ganz weihet und hingiebt, um den Willen der ewigen Liebe zu erfüllen, ist die einzige Verehrung Gottes, der die Liebe selbst ist, und keinen Dienst als den — der Gegenliebe verlangen kann.

Wir sollen:

2) sie so verehren, daß wir die Frucht der Erlösung in uns wahrnehmen. Denn nur der, wel-

cher die Frucht der Erlösung in sich wahrnimmt, nur der hat die gültige Probe geliefert, daß seine Verehrung, seine dankbare Liebe gegen den Erlöser, eine lebendige Verehrung, die rechte Liebe sey. Die Frucht der Erlösung besteht darin, daß, wie Christus für uns am Kreuze gestorben ist, wir der Sünde sterben, und wie Christus vom Tode erstanden ist zu unserer Gerechtmachung, wir zum neuen Leben erstehen und forthin im Lichte wandeln, wie Christus im Lichte wandelte, und im Lichte wandelnd die Heiligung fortsetzen; bis wir Christo gleich geworden, Ihn sehen werden wie er ist.

Die Frucht der Erlösung in sich wahrnehmen, heißt also: finden in sich das Vermögen, denn wir vermögen alles in dem, der uns stärket; in sich finden das Vermögen, das uns Christus darreicht, denn dies Vermögen ist recht eigentlich die Frucht der Erlösung, weil es aus den Wunden des Erlösers quillet; finden das lebendige Vermögen, aller Ungerechtigkeit zu sterben und der Gerechtigkeit zu leben.

Wir sollen:

3) sie so verehren, daß wir die Frucht der Erlösung stets in uns wahrnehmen. Dies stets — wo findet es sich? Nur bey den Auserwählten der Christen. Denn diese nehmen täglich, stündlich, nehmen stets die Frucht der Erlösung in sich wahr.

Fällt eine schwere Leidensbürde auf ihre Schultern: so fühlen sie sich durch den Anblick des Gekreuzigten gestärkt, nicht nur ihm sein Kreutz nachzutragen, sondern wohl auch mit ihm am Kreutze zu sterben.

Lockt sie die nie schlafende Begierde nach Lust zum verbotenen Baume, da tritt ihnen der Baum des Lebens, das Kreutz Christi, ins Auge, und sie wenden weg den Blick von der Schlange und ziehen die Hand zurück von der verbotenen Frucht, der Geist siegt, die Seele bleibt unbefleckt. Schlägt das Stündlein der schwersten Prüfung, fällt das drückendste Gefühl des Verlassenseyns über sie: so umfassen sie das Kreutz Christi und rufen mit Jesus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, und finden im Aufblicke zum Vater, der keines seiner Kinder in dieser heissen Seelennoth Waise lassen kann, Muth, mit Jesus zu sprechen: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Zwey und fünfzigste Rede,

am zweyten Sonntage nach Pfingsten:

In der Gleichnißrede von dem großen Abendmahle liegen viele Lehren und der Eine beste Rath für uns.

Es war ein Mann, der ein großes Abendmahl gab (Luk. XIV, 16–24.).

Da wir noch die Einsetzung des heiligen Abendmahles, des Altarssacramentes feyern, so wird uns das Abendmahl des ewigen Lebens in der Gleichnißrede des Sonntages (Luk. XIV, 16–24.) auf eine zur Feyer des Fronleichnamsfestes sehr passende Weise vor Augen gestellt. Denn das heilige Abendmahl ist nicht nur ein Sinnbild, es ist auch ein Vorgenuß und ein Unterpfand des großen Abendmahls an der Tafel Gottes, das allen Kindern Gottes im Hause des himmlischen Vaters bereitet ist.

Ja, meine Lieben! wie wir jetzt die unsichtbare ewige Liebe unter dem Schleier des Sacramentes

sehen, anbeten, genießen: so werden wir dieselbe unsichtbare, ewige Liebe einst ohne Schleier sehen, anbeten, genießen.

Wie wir jetzt — in der streitenden Kirche — an dem heiligen Abendmahle theilnehmen: so werden wir einst in der triumphirenden Kirche an dem ewigen Gastmahle theilnehmen.

Zu diesem großen Abendmahle in der Ewigkeit sollen wir in der Zeit tüchtig werden; dazu steht die Welt vor unsern Augen da, dazu ist die Kirche Gottes, dazu sind die heiligen Sacramente, insbesonders das Sacrament von dem Leibe und Blute des Erlösers eingesetzt.

Von diesem großen Abendmahle nun will ich heute nur das, was mir das Gleichniß andeutet, und dies in der Ordnung, die mir der Text vorschreibt, erzählen.

Lasset uns das große Abendmahl selbst und dann die Güte des Hausvaters, die Gefühllosigkeit der Geladenen, das Schicksal der Nichtkommenden betrachten, und uns den guten Rath, den Einen besten Rath, der in der Gleichnißrede des Herrn für uns liegt, zu Nutzen machen.

Also:

Mancherley Lehren und der Eine beste Rath für uns.

A.

Mancherley Lehren für uns.

I.

Das große Abendmahl.

Die ewige Seligkeit, die ewige Herrlichkeit, das ewige Leben — ist, recht betrachtet, erstens: ein Mahl. Denn, wenn schon das gute Gewissen auf Erde ein stetes Freudenmahl ist, so wird wohl das ewige Leben selber ein ewiges Freudenmahl seyn, um so mehr, da alle Kinder Gottes an der Einen Tafel essen, — und kein Leid, keine Trennung, keine Sünde, kein Tod — die Freude in Gott mehr wird stören können.

Das ewige Leben ist zweytens: ein Abendmahl, ein Nachtmahl, weil es erst nach dem Abende dieses Lebens, erst nach der Nacht dieser Zeit, im Schooße der lichten Ewigkeit genossen werden kann.

Es ist drittens: das große Abendmahl, groß in jeder Hinsicht. Groß in Hinsicht auf den Hausvater; denn es ist Gott selber, der das Gastmahl giebt. Groß in Hinsicht auf die Speise, die genossen wird; es ist Gott selbst die Speise, — die ewige Liebe giebt sich ihren Kindern zu schauen, zu genießen. Groß in Hinsicht auf die Zahl der Gäste; alle, alle, alle Kinder Gottes sind es, die mitspeisen. Groß in Hinsicht auf die Dauer; die Ewigkeit selber ist das Maß der Dauer.

O, ihr Lieben! wem eckelt nicht an den Freuden der Erde, der die Augen zum Himmel erhebt? Was sind alle Gast- und Freudenmahle der Zeit gegen das Eine der Ewigkeit?

2.

Die Güte des Hausvaters.

Gütig ist der Herr, denn er will sein großes Haus voll haben; er kann keine leere Stelle sehen, alle Plätze sollen besetzt seyn. Gütig ist der Herr, denn ungebeten ladet er alle, die an seiner Tafel essen wollen.

Das Weltall ist voll Einladungen zum Gastmahle Gottes. Er ladet ein durch die Stimme des Gewissens, er ladet ein durch die Propheten der Vorzeit, er ladet ein durch alle Weise aller Zeiten, er ladet ein durch Johannes den Täufer, den Vorboten Christi, er ladet ein durch seinen eingebornen Sohn und dessen Gesandte, er ladet ein durch das Evangelium, das die Boten Gottes in aller Welt umhertragen sollen, er ladet ein durch das Machtwort seines heiligen Geistes, das an die Herzen spricht.

Gütig ist der Herr, er ladet nicht nur ein, er führt gleichsam an seiner Hand zum ewigen Gastmahle — alle, die sich führen lassen.

Die Hand Gottes, welche die Armen, die Blinden, die Lahmen — alle, welche die Sünde elend gemacht hat, zur Tafel einführet, ist die Kirche Christi in den Predigern, Seelsorgern,

Priestern, Beichtvätern, Krankenfreunden. . . .

Gütig ist der Herr, denn er ladet nicht nur, er führet nicht nur, er nöthiget sogar herein zu seinem großen Gastmahle alle, die sich nöthigen lassen. Die Kirche Gottes hat den Auftrag, die Menschen mit sanfter Gewalt hereinzuführen; Gott hat die Macht der Liebe, hereinzunöthigen. Er nöthiget herein durch große Leiden, die das kalte Herz zur Liebe entzünden, er nöthiget herein durch große Gnaden, die das verstockte Herz erweichen. Kein Saulus widersteht ihm: er muß unter die Fahne Jesu Christi treten, ein Streiter Christi, ein Rüstzeug Gottes werden. Selbst ein Mitgekreuzigter muß sich noch in das Paradies hineinnöthigen lassen.

So einen gütigen Herrn haben wir, er will alle selig haben, er ladet alle, die sich laden lassen, er führt sie alle selbst herein, er nöthiget sogar, was sich nöthigen läßt.

3.

Die Gefühllosigkeit der Geladenen, welche die Einladung nicht annehmen.

Vergraben in die Schätze der Erde, nehmen sie keine Einladung des Himmels an; versunken in die Lüste des Fleisches, nehmen sie keine Einladung des Geistes an; gebunden an das Zeitliche, verschmähen sie das Angebot des Ewigen.

Ein Landgut, das in hundert Jahren zwanzig Besitzer haben kann; und wenn es einer hundert

Jahre besitzen könnte, ihn doch nicht selig machen könnte; — ein Landgut, oft auch noch viel weniger, ein Strich Erde, der nicht viel größer ist, als das Grab, das dich einst umschließen wird; fünf Ochsen, die dem Menschen wohl in Umackerung der Erde Dienste thun, aber keine Aussaat für die Ewigkeit geben können; die Lust der Sinne und des Fleisches, an deren Rücken so viele Nachwehen gebunden sind, dies und die Eitelkeit des Lebens kann so viel Macht am Menschenherzen ausüben, daß es Verzicht thut auf das Mahl unvergänglicher Freuden, daß es sich blind hinopfert dem Vergänglichen.

4.

Schicksal der Nichtkommenden.

Der Hausvater, der lauter Güte ist im Einladen, im Hereinführen, im Hereinnöthigen seiner Gäste, der sein Haus voll haben möchte, um alle selig zu machen, ist bey aller Güte doch auch gerecht, kann das Wort sprechen: Ich sage euch, keiner von denen, die geladen sind, sollen mein Mahl kosten.

Keiner, der der Einladung widerstand, keiner soll an meiner Tafel miteffen, Keiner. — Welch ein Schreckenswort!

B.

Der gute, — der beste Rath für uns.

Damit nun das Schreckenswort euch, meine Lieben! nicht treffe, so lasset euch rathen: mein Rath ist gut, er ist der beste Rath für euch:

Widerstehet der Einladung Gottes nicht, denn er ladet zum ewigen Leben. Folget der Einladung, folget der göttlichen Stimme, dem frühern Rufe, gehorchet dem Worte: Kommet, ihr Geladenen!

Und, wenn ihr der göttlichen Stimme, die euch geladen, die euch gerufen, widerstanden habt: o, so lasset euch von der Hand Gottes hereinführen. Und, wenn ihr der einladenden Stimme und der führenden Hand Gottes bisher widerstanden habt, o, so lasset euch wenigstens hereinnöthigen, ehe das schrecklichste aller Schreckensworte ertönt: Fort mit euch, ich kenne euch nicht, die Thüre ist geschlossen, es hilft kein Anklopfen mehr.

Drey und fünfzigste Rede, *)

am dritten Sonntage nach Pfingsten:

Von der Hirtentreue Gottes, Christi und der Kirche.

Und es naheten zu ihm alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Da murreten die Phariſäer und Schriftgelehrten und ſprachen: dieſer nimmt die Sünder auf und ißt mit ihnen (Luk. XV, 1–3.).

Gott, der iſt die ewige Liebe, in Hinſicht auf alle ſeine Geſchöpfe, und die ewige Erbarmung, in Hinſicht auf die, welche ſich von ihm verirrt haben und zu ihm zurückgebracht werden ſollen, hat die ewige Liebe, die ewige Erbarmung, die, recht verſtanden, ſein Weſen ausmacht, vorzüglich in zwey Bilder, Gleichniſſe, gekleidet, die keine leeren Bilder, keine leeren Gleichniſſe ſind, ſondern jedem frommen Gemüthe andeuten, daß Gott die Liebe, die Erbarmung ſelber iſt.

*) Gehalten nach verkündetem Concordate.

Das Eine Bild ist das der **Vaterliebe**, das Andere, das der **Hirtentreue**. Ich verweile heute bey dem letztern, weil Jesus, nach Luk. XV so wie nach Joh. X., sein Verhältniß zu dem **Sündergeschlechte**, selbst unter dem Bilde eines Hirten, der dem verlornen Schafe nachgeht, zu erkennen giebt.

Hier zeigt sich aber auch die Uebereinstimmung zwischen der **Prophezie** und dem **Evangelium**, zwischen dem **alten** und dem **neuen Bunde** auf eine ganz vorzügliche Weise. Denn

I. **Gott, Jehova, ward von den Propheten vornehmlich als der Hirt des menschlichen Geschlechtes und zunächst als der Hirt seines Volkes vorgestellt.**

II **Christus mahlet sich selbst als den eigentlichen Hirten des menschlichen Geschlechtes, als den Hirten seiner Heerde.**

III **Die Kirche Christi, die Kirche des neuen Bundes, ist nichts anders als eine lebendige Darstellung, daß die Hirtentreue Gottes, die Hirtentreue Christi an unserm Heile wirksam ist.**

Lassen Sie mich von dem, was das lieblichste Bild: Hirt, Hirtentreue, von **Gott**, von **Christus**, von der **Kirche**, andeuten mag, in gedrängter Kürze einiges namhaft machen.

I.

Gott, Jehova, der Hirt des menschlichen Geschlechtes, zunächst seines Volkes.

Es ist, als wenn die Seher des alten Bundes, gleichsam unbewußt wetteiferten, wie sie einander in Ausmahlung der Hirtentreue Gottes übertreffen könnten. Jesaias erschöpft sich in den zärtlichsten Bildern, um die Hirtentreue seines Gottes anschaulich zu machen.

Jesaias XL, 11.

Siehe! der Herr wird kommen mit Macht, und herrschen wird sein Arm: Sein Lohn kommt mit ihm und sein Werk ist vor ihm. Wie ein Hirt wird er seine Heerde weiden, in seinem Arme wird er die Lämmer versammeln, und aufheben in seinem Schooße, und die Trächtigen wird er tragen.

Nach Jeremias will Gott die bösen Hirten strafen und selbst Hirt seyn, das zerstreute Volk der Israeliten sammeln und auf gute Weide bringen.

Jeremias XXIII, 1–4.

Wehe den Hirten, die die Heerde meiner Weide zerstreuen und zerreissen, spricht der Herr. Deßhalb spricht der Herr, Gott Israels, zu den Hirten, die sein Volk weiden: Zerstreut habt ihr meine Heerde, hinausgeworfen die Schafe und sie nicht heimgesuchet. Sieh! ich will euch heimsuchen und richten die Bosheit eurer Mühungen, spricht der Herr. Und ich will die Ueberbleibsel meiner Heerde zusammensuchen aus allen Landen, in die ihr sie hinausgeworfen habt, und

will sie auf ihre Felder zurückbringen, und sie werden wachsen und sich vermehren. Ich will ihnen Hirten geben und sie werden sie weiden.

Aber am trefflichsten schildert die Hirtentreue seines Gottes

Ezechiel XXXIV.

Dies spricht Gott, der Herr: ich will nach meinen Schafen fragen, ich will sie heimsuchen. Wie der Hirt seine Heerde heimsuchet, wenn er in Mitte seiner zerstreuten Schafe ist, so will ich meine Schafe heimsuchen und sie aus allen Orten, in denen sie am Tage der Wolke und des Dunkels zerstreuet wurden, heimhohlen (11–13.). Ich will sie weiden in den fruchtbarsten Triften, und in den hohen Bergen Israels sollen ihnen Weiden seyn; da werden sie sich lagern auf grünenden Kräutern, und auf fetten Weiden über den Bergen Israel Nahrung finden. Ich will meine Schafe weiden und will ihnen eine Lagerstätte bereiten, spricht Gott, der Herr. Dem, was verloren gegangen, will ich nachfragen, was auf Abwege gerathen, das will ich zurückführen, was wund geworden, das will ich verbinden, was schwach, stärken, was stark und fest, bewahren und sie alle weiden in Weisheit (14–16.). Ich will Einen Hirten erwecken, der sie weide (23.). Ihr Menschenkinder, ihr seyd meine Heerden, die Heerden meiner Weide, und ich bin der Herr euer Gott, spricht Gott der Herr (31.).

Damit stimmen Oseas und Zacharias überein.

Oseas IV, 16.

Der Herr wird sie weiden, wie ein Lamm, auf breiten Triften.

Zacharias X, 3.

Der Herr der Heerschaaren hat seine Heerde heimgesucht.

Was diese Bilder andeuten, ist lauter Erbarmung und Gnade. Gott will selbst unser Hirt seyn; will, da wir uns von ihm verirret haben, uns selbst aufsuchen; will, da wir so zerstreuet sind, uns selber sammeln; will, da wir matt und schwach sind, uns von der Erde aufheben und auf die beste Weide tragen, und hüten und bewahren.

Dies alles hat sich vorzüglich in und durch Christus erfüllet, und wird sich noch weiter erfüllen bis ans Ende der Welt.

II.

Christus ist der eigentliche Hirt des menschlichen Geschlechtes, ist der Hirt seiner Heerde, und mahlet sich selber als Hirten am trefflichsten (Joh. X.). Vorerst zeichnet er die bösen Hirten, damit der Schatten das Licht desto mehr heraushebe. Es giebt dreyerley böse Hirten. Es hat in der jüdischen Kirche gegeben und giebt, leider! auch in der christlichen Kirche unter den Hir-

ten

ten Diebe und Räuber, die nicht durch die rechte Thüre eingehen, sondern anderswo einsteigen, sie kommen, zu stehlen, zu rauben, zu schlachten, zu Grunde zu richten (1. 10.).

Es hat gegeben und giebt, leider! noch unter den Hirten Miethlinge, die — fliehen vor dem Wolfe, und ihm die Schafe überlassen (12. 13.).

Es hat gegeben und giebt, leider! noch unter den Hirten Wölfe in Lämmerfelle gehüllt (Matth. VII, 15. 16.), die mit schönen, glatten Worten verführen die Heerde.

Nach diesem schauerlichen Gemählde der bösen Hirten, giebt Jesus die Merkmale des guten Hirten an, und beweiset, daß er nicht sey ein guter Hirt, sondern der gute, der beste Hirt.

Jesus Christus ist der gute, der beste Hirt; denn 1) Er liebet seine Schafe alle; er hat sein Leben für sie geopfert, und ist als verklärter Hirt neulebendig aus dem Grabe hervorgegangen, ist in seine Herrlichkeit eingegangen, um von da aus sein Hirtenamt erfüllen zu können. Ich gebe mein Leben für die Schafe, sagt er selbst (Joh. X, 15.), und gebe es aus Liebe (Joh. X, 18.). Und gerade der Sonntag, der eigentliche Festtag des Christenthums, ist ein, so lange die Welt und die Kirche steht, in aller Welt fortschallendes Evangelium, daß der Gott des Friedens aus den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, der durch das Blut des

ewigen Teſtamentes unſer recht eigentlicher Hirt und unſer Herr geworden iſt (Ebr. XIII, 20. 21.).

Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Teſtamentes, unſern Herrn Jeſum, der mache euch fertig in allen guten Werken, zu thun ſeinen Willen, der ſchaffe in euch, was vor ihm gefällig iſt, durch Jeſum Chriſtum (Ebr. XIII, 20. 21.). Wenn er als Lamm Gottes für ſeine Heerde ſtarb, ſo iſt er als Hirt ſeiner Heerde wieder auferſtanden, und ſein verklärtes Leben iſt ein lauteres Leben für ſeine Heerde. Wahrhaft, der beſte Hirt! denn er ſtarb für ſeine Heerde und lebet, neuerſtanden, für ſie.

Jeſus Chriſtus iſt der gute, der beſte Hirt; denn 2) Er kennet ſeine Schafe alle (Joh. X. 14.). Er ſchauet jedem Menſchen in ſein Herz, und weiß genau, ob er zur Heerde Gottes gehöre oder zur Heerde der Hölle. Er kennet ſeine Schafe alle; die Welt kennet ſie nicht, ſie ſelber kennen einander auch nicht: aber der Hirt kennet ſie alle. Er weiß, was an jedem noch ſchwach, noch krank iſt. Er kennet ſie alle. Da hilft kein Sich-fromm-ſtellen, kein Gleiſſen, kein Heucheln. Er kennet ſie alle; wie ſollt' er ſie ſonſt mit ſeinem Stabe leiten können? Er kennet ſie alle; wie ſollt' er ſonſt ihr Hirt ſeyn können? Lieber! wenn du Chriſto angehöreſt, und die Menſchen dich verkennen, laß dich das nicht kümmern. Einer kennet dich und der iſt dein Hirt.

Jesus Christus ist der gute, der beste Hirt; denn 3) Er rufet seine Schafe, jedes bey seinem Namen (Joh. X, 4.) und gehet vor ihnen her und führet sie auf gesunde Weide (Joh. X 3. 4.). Er ruft dich, o Mensch, bey deinem Namen! „Komm unter meinen Hirtenstab und ruhe aus bey meiner Heerde.“ Er geht uns allen voran, das Muster alles Guten. Er führt uns alle auf eine gesunde, auf die beste Weide. Seine Lehre ist lauter Gottes Wort, seine Sacramente lauter Gottes Kraft. O Mensch! verhärte nicht dein Herz! sey nicht taub, wenn dir dein Hirt ruft! sey nicht blind, wenn er vor dir hergeht! sey nicht lahm, wenn er dich auf gesunde Weide führen will!

Jesus Christus ist der gute, der beste Hirt; denn 4) Er ist voll Erbarmung gegen die verirrten, verlornen Schafe, die ganz besonders eines Hirten bedürfen. Er verließ ja die Herrlichkeit des Vaters, um die Sünder aufzusuchen; er erschien in dem einfachen Hirtenrocke, gieng als Mensch umher, um zu suchen, was verloren war. Und wenn er das Verirrte, das Verlorene gefunden hat, so wärmt er es an seinem Herzen, so legt er es auf seine Schultern, so trägt er es frohlockend in Gottes Schafstall zurück. O du, wer du immer verirret bist, verloren bist, laß dich finden! Denn noch jetzt gehet er den verirrten Schafen nach und suchet sie und trägt sie jauchzend heim. Ich sage: noch jetzt, denn er hat seine Hirtenliebe nicht im Grabe

gelassen, sie ist mit ihm auferstanden, sie ist mit ihm in den Himmel gefahren, sie hat sich mit ihm auf den Thron Gottes gesetzt, — Er kann auch da nichts als lieben und selig machen. Sein Auge kann alle Dinge durchschauen, sein Herz alle Menschen umfassen, sein Feuer alle Herzen entzünden. Ich sage: noch jetzt, noch in dieser Stunde geht er den verirrten Schafen nach. Denn er ist unsichtbar mit uns, — er möchte finden und selig machen alle, die hören, und den Prediger auch. Und wenn ihn die Pharisäer unserer Zeit darüber tadelten, so würde er sich auch in dieser Stunde nicht anders rechtfertigen, als wie er einst in seinem Erdenleben that, als ihm die Pharisäer darüber Vorwürfe machten, daß er mit Sündern umgehe. „Wer aus euch, wenn er hundert Schafe hätte, und eines davon verirrt wäre, ließe nicht die neun und neunzig in der Wüste, und liefe dem verlornen nach, bis er es gefunden hätte? Und, wenn er es gefunden, so legte er es freudig auf seine Schulter, und wenn er nach Hause käme, so riefe er Freunde und Nachbarn zusammen, und sagte zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe wieder gefunden, mein Schaf, das verloren war.“ So, sage ich euch, wird im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, größere Freude seyn, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen (Luk. XV, 4–7. Matth. XVIII, 12.).

Jesus Christus ist der gute, der beste Hirt; denn 5 Er liebt auch jene Schafe, die noch nicht in dem Schafstalle sind, und geht ihnen

nach, und wünscht nichts, als sie alle zu sammeln und unter seinen Stab zu vereinigen (Joh. X, 16.). Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Heerde sind; die muß ich auch herbeyhohlen und sie werden meine Stimme hören; es wird Ein Hirt und Ein Schafstall werden. Diese seine Schafe waren damals unter den Heiden und unter den Juden zerstreut; — er ruhte nicht, bis sie in der Einen Gemeine versammelt, bis Ein Hirt und Eine Heerde aus ihnen geworden war. Noch sind viele seiner Schafe zerstreut — o, sammle sie und hohle sie herbey, und laß sie auf deiner Weide satt werden! O, vereinige alle getrennte Brüder mit uns im Glauben und in Liebe — vereinige uns alle in deiner Heerde!

Jesus Christus ist der gute, ist der beste Hirt; denn 6) er kann hüten, er kann bewahren, was sein ist. Ich habe meine Schafe in meiner Hand, und es ist Niemand im Stande, sie mir aus der Hand zu reissen; denn ich und der Vater sind eins. Und wer sie aus meiner Hand reissen wollte, müßte sie aus der Hand meines Vaters reissen — und das kann Niemand (Joh. X, 28. 29. 30.). O selig, die er die Seinen nennt; die kann nicht das Fleisch, nicht die Welt, nicht die Hölle aus der Hand Christi reissen, wenn sie nicht selber wollen die Hand Christi verlassen. Sehet, das ist der Trost des wahren Christen: ich bin Christi, er hält mich in seiner Hand, aus seiner Hand kann mich Niemand reissen, kein Leiden der Gegenwart, kein Schrecken der Zukunft, kein Trauergemählde der Ver-

gangenheit, kein Reiz der Sünde, keine Macht der Versuchung, keine Bitterkeit des Todes!

Jesus Christus ist der gute, der beste Hirt; denn 7) Er giebt den Seinen das ewige Leben. Ich, Ich gebe ihnen das ewige Leben (Joh. X 28.). Wer ist der, der sagen kann: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben? Wer ist der, der seinen Schafen wirklich das giebt, was er verheissen hat — das ewige Leben? Dies ist wohl die schönste und letzte Handlung seines Hirtenamtes. Er hat es bey einem anderen Anlasse selbst beschrieben, wie es dabey zugeben werde. Wenn der Menschensohn in seiner Majestät kommen wird und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Majestät, und es werden versammelt werden alle Völker vor ihm, und er wird sie von einander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken sondert, und die Schafe stellen zu seiner Rechten, die Böcke zu seiner Linken (Matth. XXV 31 - 46.).

Ja, wahrhaftig! Jesus Christus ist der gute, ist der beste Hirt; denn, um den Anfang und das Ende zusammenzufassen: Er opfert sein Leben für seine Schafe, und giebt den Schafen das ewige Leben.

III.

Wie Gott der höchste Hirt des menschlichen Geschlechtes, wie Christus der beste Hirt seiner Heerde: so ist die Eine, heilige, katholische Kirche, die er mit seinem Blute erkauft hat, und mit seinem Geiste regiert, nichts als eine lebendige Darstellung, ein spre-

chendes Denkmal, eine in aller Welt umherwandelnde Urkunde der Hirtentreue Gottes, der Hirtentreue Christi; denn Christus hat seine Apostel zu Hirten seiner Kirche gesetzt, hat insbesondere dem Apostel Petrus nach der dreymaligen Frage: ob er ihn lieb habe, seine Schafe, seine Lämmer, seine ganze Heerde anvertraut, indem er die Worte: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe, weide meine Schafe, mit besonderem Nachdruck in das Herz des tief verwundeten Apostels ausgesprochen.

Und derselbe Petrus schreibt mit himmlischem Ernste von der Hirtentreue der Kirche: Weidet die Heerde Gottes, die in euch ist, und führet die Aufsicht nicht gezwungen, sondern freywillig, nicht um des schändlichen Gewinns willen, sondern aus reiner Absicht, nicht als Herrscher der Christengemeine, sondern als Vorbilder der Heerde. So werdet ihr, wenn der Oberhirt (Hirtenfürst) erscheint, die unverwelkliche Krone empfangen (I. Petr. V, 2–4.).

Und mit demselben Petrus stimmt überein der etwas später berufene Paulus: Habet also Acht auf euch, auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzet hat, zu weiden (zu regieren) die Kirche Gottes, die er sich mit seinem Blute erworben hat (Apostelg. XX, 28.).

Und mit diesen Aposteln, Petrus und Paulus, stimmen überein alle ihre Nachfolger, in so fern sie in ihre Fußstapfen treten, die Hirtentreue Gottes und Christi in ihrem Amte und in ihrem Leben darstellen, und das Wort Christi verkünden und die Sacramente Christi spenden und die Heerde Christi weiden.

Lasset uns, meine Lieben, zu dem unsichtbaren Oberhirten Christus bitten, daß er den verwaisten Kirchen Deutschlands Hirten sende, die lebendige Ebenbilder seiner Hirtentreue werden.

Drey und fünfzigste Rede,

am dritten Sonntage nach Pfingsten:

Gott, der Himmel und die Hölle — bey der Bekehrung des Sünders.

Und es naheten zu ihm alle Söldner und Sünder, um ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder auf und ißt mit ihnen (Luk. XV, 2.).

Das Evangelium des dritten Sonntages nach Pfingsten ist so recht, was es heißt, ein Evangelium, eine Freudenbotschaft, die lieblich klingt in dem

Ohr und in dem Herzen jedes Sünders, der gerecht, der selig werden will. Was ist denn aber der Inhalt dieses Evangeliums? Das ist der Inhalt dieses Evangeliums: es ist, wie Ein Gott, so auch Eine ewige Erbarmung, die nichts will als Sünde tilgen und Sünde vergeben, die Ungerechten gerecht, die Unseligen selig machen. Und diese Eine ewige Erbarmung ist uns in Christus erschienen, und der ganze Christus ist nur da, Sünde zu tilgen und Sünde zu vergeben, die Ungerechten gerecht, die Unseligen selig zu machen.

Und, was Christus einst auf Erde that, das thut er noch: er macht Sünder gerecht und Unselige selig — in seiner heiligen Kirche. Und, wenn die ewige Erbarmung in und durch Christus — in und durch die heilige Kirche sich an irgend einem Sünder offenbart, und den Ungerechten gerecht, den Unseligen selig machet, da jauchzet der Himmel, da griesgramet die Hölle.

Das ist es, was uns heute aus dem heiligen Lukas (XV, 1–10.) vorgelesen ward. Das ist es, was ich mir und meinen Zuhörern tief in die Seele eindrücken und unvergeßlich machen möchte. Ich sage:

Wo immer ein Sünder gerecht, ein Unseliger selig wird,

I. da offenbaret sich die ewige Erbarmung;

II. da jauchzet der ganze Himmel in allen guten Wesen, die Kunde davon haben;

III. da läſtert, da wütet, da griesgrämet die Hölle in allen Böſen, die deſſen Zeugen ſind.

Laſſet uns dieſe Offenbarung der ewigen Erbarmung in der Bekehrung des Sünders, und die innige Theilnahme der Guten und den grimmigen Widerwillen der Böſen etwas genauer betrachten, und, was die Hauptſache iſt, Muth faſſen, der Gnade Gottes zu gehorchen, die den Sünder gerecht und den Unſeligen ſelig macht.

I.

Jedes Gerechtwerden eines Sünders, jedes Seligwerden eines Unſeligen iſt eine wahre Offenbarung der ewigen Erbarmung; denn, wie ſollte der Sünder, der von Gott abgewandt, mit Gott das Leben, mit dem Leben die Seligkeit verloren hat, wie ſollte der wieder zu Gott, zum Leben aus Gott, zur Seligkeit in Gott zurückkehren, wenn ihn nicht Gott ſelber mitten in ſeiner Verirrung ergriffe, mitten aus dem falſchen Paradieſe heraushohlte und zum wahren zurückführte?

Wohl weiß ich, daß zur Bekehrung des Sünders, in dem Sünder ein Ernſt, der alle Hinderniſſe durchbricht, ein Muth, der alle Bande zerreißt, nöthig ſey.

Aber eben dieſes ernſte, muthvolle Nachgehen, da, wo die Gnade die Bahn vorzeichnet, ſetzet die ewige Erbarmung voraus, die zieht und

zieht und den Nacheilenden nicht mehr ausläßt, bis die Bekehrung vollbracht, bis der Verirrte herumgehohlet, bis der Ungerechte gerecht, der Unselige selig geworden ist.

Also jedes Gerechtwerden des Ungerechten, jedes Seligwerden des Unseligen ist ein Wunder der ewigen Erbarmung. Dies Wunder erneuerte sich unzählige Male, als sie (die ewige Erbarmung) in Christus erschien. Ueberall, wo er wallte auf Erde, da warf er den Sündern eine feurige Kohle in das Herz: es brannte in ihrem Innersten, sie kamen, sie hörten, sie glaubten, sie bekannten ihre Sünden, sie weinten darüber, sie liebten, sie hofften, sie wurden gerecht, sie dankten und giengen selig nach Hause.

Er selber gieng den Sündern nach, einen ruft er von der Zollbank, den andern vom Schiffe und Fischernetze, den dritten vom Baume herunter; den Nikodemus gewinnt er sich beym nächtlichen Besuche, die Samariterin am hellen Mittage, die Sünderin beym Gastmahle, den Mitgekreuzigten am Kreuze.

Dies Wunder der ewigen Erbarmung, das sich in jeder Bekehrung eines Sünders erneuert, kleidet er in zwey liebliche Bilder, die so verständlich, als anmuthig, so sinnvoll, als trostreich sind.

„Wie der Hirt, dem seine Heerde theuer ist, neun und neunzig Schafe in der Wüste zurücklässt, und dem Einen, das sich verirret, nachläuft, und das Verirrte überall aufsucht, bis er es gefunden; und wenn er es gefunden hat, sanft auf seine Schulter

legt und auf den Schultern heimträgt zu den neun und neunzigen, und sich vor Freude nicht halten kann, und wegen des wiedergefundenen Schafes ein Fest feyert: so eilet die ewige Erbarmung jedem verirrten Menschen nach, und sucht ihn auf und ergreift ihn auf seinen Abwegen, und schließt ihn mit zarter Hirtentreue in ihre Arme, und trägt ihn heim in die Gesellschaft der Gerechten, der Seligen, und freut sich, wieder Einen Sünder gerecht, wieder Einen Unseligen selig gemacht zu haben."

Dies Bild ist lieblich, denn es ist aus dem friedlichen Hirtenleben genommen; aber das zweyte hat vielleicht noch mehr Anmuth, denn es ist aus dem stillen, häuslichen Kreise.

Wie eine ämsige Hausmutter, deren ganzer Reichthum in zehn kleinen Münzen besteht, wenn sie eine davon verloren hat, ein Licht anzündet, und mit rastloser Geschäftigkeit die verlorne Münze aufsucht, und nicht aufhört zu suchen, bis sie selbe gefunden hat, und denn vor Freude sich nicht halten kann, und wegen der wieder gefundenen Münze ein Fest feyert: so geht die ewige Erbarmung dem verlornen Sünder nach, und suchet und hohlet sich das göttliche Ebenbild, köstlicher als die köstlichsten Goldmünzen, das im Staube verloren war, aus dem Staube hervor, und reiniget es und stellt es mit mütterlicher Treue in seinem vorigen Glanze wieder her, und bringt es in die göttliche Schatzkammer zurück, und freut sich, das verlorne Ebenbild wieder gefunden zu haben.

Zwar ist, wie es scheint, die Geschäftigkeit der ewigen Erbarmung — jetzt nicht mehr so sichtbar, als sie einst in Christus war, als sie einst in seinen Aposteln war.

Aber, meine Lieben, sie ist doch noch die ewige Erbarmung, und sie kann nichts als Sünden tilgen, Sünden vergeben, gerecht, selig machen; sie wirket noch diese Stunde in Christus, denn er ist gestern und heute und ewig — derselbe. Er hat ja seine Kirche auf einen festen Fels erbaut, und sie wird dauern bis an der Welt Ende: und so lange sie dauert, so lange zeigt sich die Erbarmung in der Kirche — wirksam an Sündern, die sie gerecht und selig macht. Ja, sie, die ewige Erbarmung, ist nicht gestorben, ihre mütterliche Arme sind nicht abgekürzet; ihre hirtliche Treue schlägt noch in ihrem Herzen. Noch suchet und findet, noch trägt sie die gefundenen Schäfgen auf ihren Schultern nach Hause, noch sucht sie die verlornen Ebenbilder mit hausmütterlicher Aemsigkeit auf . . . noch feyert der Himmel Jubelfeste. —

II.

Wo ein Sünder gerecht, ein Unseliger selig wird, da jauchzet der ganze Himmel in allen guten Wesen. Denn, als Christus die ewige Erbarmung in das Gleichniß des Hirten kleidete, als er den Hirten nach gefundenem Schafe seine Freunde und Nachbarn zusammenrufen und zu ihnen sagen läßt: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein verlornes Schaf gefunden, setzt er hinzu: Ich sage

euch: Eben so wird auch Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen.

Und, als er die ewige Erbarmung in das andere Gleichniß von der ämsigen Hausmutter hüllte, und sie nach wiedergefundener Münze ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammenrufen und zu ihnen sagen läßt: Freuet euch mit mir, denn ich habe meine Münze, die ich verloren, wieder gefunden, so setzt er bey: Eben so, sage ich euch, wird eine große Freude bey den Engeln Gottes über einen Sünder seyn, der Buße thut.

Also: so gewiß jedes Gerechtwerden eines Sünders, jedes Seligwerden eines Unseligen eine Offenbarung, ein Wunder der ewigen Erbarmung ist: so gewiß ist es auch ein Jubelfest des Himmels, und verdient es zu seyn. Denn, wenn ein Sünder, ergriffen von der Erbarmung Gottes, seine Sünden erkennt, seine Sünden bekennt vor sich, vor Gott, vor der Kirche, seine Sünden beweint, seine Sünden eintaucht in die Fluthen der ewigen Erbarmung und sich mit eintaucht, und neugewaschen hervorkommt aus dem Bade des Heiles; wenn ihn der himmlische Vater im Angesicht aller Engel in seine Arme schließt, an sein Vaterherz drückt, und küsset mit dem heiligen Kusse der Versöhnung: sollten da die Engel, bey dem Schauspiele der Huld, kalte Zuschauer seyn können, sollten sie nicht niederfallen und anbeten und ausrufen: Preis,

Ehre, Dank der ewigen Erbarmung, die auch diesen Verlornen wiedergefunden, auch diesen Todten wieder erwecket, auch diesen Unseligen selig gemacht hat (Luk. 15. 32.)? Nun, rufen die Engel, sind wir wieder um einen stärker geworden. Es sind aber noch viele verloren, noch viele todt auf Erde, noch viele leere Plätze hier. O! daß bald alle noch Verlorne gefunden, bald alle noch Todte zum Leben erwecket, bald alle noch leere Plätze ausgefüllt wären!

Der Gute freut sich des Guten, und Besseres kann es für das Sündergeschlecht nichts geben, als daß Ungerechte gerecht, Unselige selig werden.

Aber, wie sich der Gute freut des Guten, so ärgert sich der Böse daran und lästert und spricht die Hölle aus, die in ihm verborgen ist.

III.

Wo ein Sünder gerecht, ein Unseliger selig wird, da griesgramet die Hölle.

Sie wütet und lästert — in allen bösen Menschen, die Zeugen des Gerecht- des Seligwerdens seyn müssen.

Dies hat Christus wohl am besten erfahren, dies hat ihn (späterhin) recht eigentlich an das Kreuz gebracht, dies hat ihn auch veranlaßt, die zwey Gleichnisse vorzutragen. Denn, als die Pharisäer und die Schriftgelehrten sehen mußten, daß die Zöllner, die

Sünder gern zu Jesu hinzugehen, um das Wort des Heiles aus seinem Munde zu hören; als sie wahrnahmen, daß Jesus sie freundlich aufnehme, bey ihnen zu Tische sitze, mit ihnen esse, da entbrannte in ihnen nicht das himmlische Feuer der Liebe, des Dankes, des Lobes, wie in den guten Engeln und in guten Menschen, sondern da entbrannte in ihnen das Höllenfeuer des Hasses, des Neides, der Feindschaft, die mit Mordgedanken schwanger gieng bis sie den Mord des Messias ausgeboren hatte. Sie konnten auch den Ingrimm nicht verbergen, sie murrten laut und sagten zu einander: dieser nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen; dieser — sie mochten seinen Namen Jesus nimmer hören, dieser da, dieser.....

Ob nun schon Jesus sonst den Verführern des Volkes mit einer würdevollen Freymüthigkeit unter das Auge trat, und kühn und kalt das zweyschneidige Schwert der Wahrheit in ihren Herzen umwandte, daß ihnen Sehen und Hören vergehen mochte: so sprach er doch diesmal, mehr, um das umstehende Volk zu erquicken, als um die unbekehrsamen Pharisäer zu strafen, in den lieblichsten Bildern von der ewigen Erbarmung, jedoch so, daß das Ende der Gleichnisse gleichsam ein spitziger Pfeil ward, der die Pharisäer verwunden mußte; denn wenn er sagt: die Engel freuen sich über die Bekehrung eines einzigen Sünders, und der ganze Himmel jauchzet dazu, so giebt er deutlich zu verstehen, daß die über die Bekehrung

kehrung der Sünder murrenden Phariſäer keine Engel des Himmels, ſondern vielmehr Repräſentanten der Hölle ſeyn.

Und das war der Pfeil, den ſie mit nach Hauſe tragen mußten, das war das beiſſende Salz, das ihnen die Wahrheit in das Schalksauge ſtreute. Alſo: die Hölle wütet und läſtert bey der Bekehrung der Sünder, denn ſie iſt verdammt dazu.

Wir, meine Lieben, wollen uns das Wüten und Läſtern der Hölle nicht anfechten laſſen, wir wollen der ewigen Erbarmung, die uns überall mit Hirtenliebe aufſucht und mit Muttertreue finden möchte, nicht immer aus dem Wege laufen, wir wollen uns finden laſſen, wir wollen uns zu Jeſus nahen, damit er uns aufnehme, damit er uns gerecht, damit er uns ſelig mache. Wir wollen dem Himmel das feſtliche Jauchzen nicht verderben, alle Engel ſollen über unſre Bekehrung ein Jubelfeſt feyern können und wir mit ihnen.

Fünf und fünfzigste Rede,

am dritten Sonntage nach Pfingsten:

Warum unter den vielen Verirrten so wenige aus der Verirrung zurückkommen, und unter den vielen Verlornen sich so wenige finden lassen.

Die Freude über Einen Sünder, der Buße thut, wird im Himmel, vor den Engeln Gottes, größer seyn, als über neun und neunzig Gerechte (Luk. XV, 7. 10.).

Unter den zerrüttenden Irrthümern war wohl einer der schädlichsten dieser, daß sich Gott des menschlichen Thuns nicht annehme, oder, wie die gottlosesten und blindesten unter den gottlosen, blinden Heiden der Vorzeit und unserer Tage sagten und sagen: daß sich die Götter in der Fülle ihrer Seligkeit um die Menschenhandlungen nichts bekümmern.

Ganz anders lehrt das Evangelium: Es ist Ein Vater, der alle Menschen durch den Einen Mittler Christus in dem Einen heiligen Geiste selig machen will.

Gott ist in der sinnvollen Sprache des Evangeliums I. die zarteste Vaterliebe, die dem verlornen Sohne entgegen eilet, ihn freudig aufnimmt und umarmt, und neu kleidet ... und dem Wiedergefundenen, dem Wiedererstandenen ein Freudenfest feyert.

Gott ist II. die sorgsamste Hirtentreue, die, neun und neunzig Schafe verlassend, dem verlornen hundertsten nachgeht, und es aufsucht und nicht ruht, bis es gefunden ist, und das Gefundene auf den Schultern heimträgt.

Gott ist III. die hausmütterliche Geschäftigkeit, die bey angezündetem Lichte das ganze Haus durchsucht, um das Eine verlorne von ihren zehen Groschenstücken wieder zu finden, und, wenn es wiedergefunden ist, ihre Nachbarn und Freunde zusammenruft und sich über das wiedergefundene Groschenstück Glück wünschen läßt.

In diesen drey Gleichnissen mahlet Christus so anmuthig und zart die Langmuth Gottes im Suchen des verlornen, die Freundlichkeit Gottes in Wiederaufnahme des gefundenen Sünders, in Beyden die ewige Erbarmung, die nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er lebe und selig sey.

Sehet, das ist der Unterschied zwischen Irrthum und Wahrheit: der Irrthum rücket Gott so weit weg von uns, daß uns entweder sein Auge gar nicht sehe, oder wenigstens sein Herz außer Acht lasse. Dagegen rückt uns die Wahrheit Gott so nahe, daß wir ihn gleichsam berühren können, wenn wir ihn nur suchen wollen. Und, damit wir ihn desto leichter finden können, ist Er es, der sich nicht nur finden läßt, sondern uns suchet, uns entgegen kommt, und uns aufnimmt, und uns mit sich einiget und in dieser Einigung mit sich, selig macht.

Diese ewige Erbarmung des Vaters hat Christus, der Sohn Gottes, in seinem Leben uns gleichsam vor Augen gestellt. Er gieng am liebsten mit Sündern um, setzte sich an ihren Tisch und aß und trank mit ihnen, nicht um mit ihnen zu sündigen, sondern um das verwischte Ebenbild Gottes in ihnen wieder herzustellen, um den verlornen Sohn, das verlorne Schäfgen, das verlorne Groschenstück in ihnen wieder zu finden.

Diese Rückkehr des verlornen Sohnes zum Vater ist es denn auch, was den ganzen Himmel in Bewegung setzet: So, sage ich euch: wird über einen Sünder, der Buße thut, größere Freude im Himmel vor den Engeln Gottes seyn, als über neun und neunzig Gerechte (Luk. XV, 7. 10).

Warum machen denn aber unter den Verirrten und Verlornen so wenige dem Himmel die Freude,

daß sie sich finden ließen und zum verlassenen Vater zurückkehrten? Wahrhaft, eine Frage, der genauesten Untersuchung werth!

Die Ursachen, warum so wenig Verirrte zu Gott zurückkehren, die, von uns helle erkannt, uns zur Selbsterkenntniß führen könnten, wollen wir vor Gottes Angesicht erwägen.

Die erste Ursache ist wohl die: unter den verirrten, verlornen Menschenkindern haben sich viele so weit verirret, so weit verloren, daß sie sich gar nicht für Verlorne, für Verirrte halten; sie erkennen ihre Sünde nicht, also auch keine Nothwendigkeit, zurückzukehren. Es ist ihnen in dem Gedränge der Lebensfreuden und in Mitte ihrer Lebensgenossen großentheils so wohl zu Muthe und dabey die Gottes-Vergessenheit so tief gewurzelt, daß sie weder ihre Verirrung von dem Hause des himmlischen Vaters, ihre Sünde, noch die Nothwendigkeit, zu Gott zurückzukehren, einsehen.

Sie wanken und taumeln wie Trunkene durch das Leben und eilen in ihrer Entfernung von Gott immer weiter voran mit verschleyertem Auge — nicht sehend hinaus auf das schreckliche Ende, und nicht zurück zu Gott, den sie verlassen haben.

Wenn sie nun auf dieser Bahn der Verirrung und der Erblindung bis zur Hälfte des Weges fortgeschritten sind, so werden viele unter ihnen aus Gottesvergessenen, die sie bisher waren, kühne Zweifler, und nach dem kurzen Leben des Zweifels frevelnde Ungläubige, die wenig-

stens mit der That bekennen, daß ihnen die ewige Gerechtigkeit — ein leeres Nichts ist. In diesem frevelnden Unglauben werden sie je länger je mehr bestärkt durch ihr Fernebleiben von allem Gottesdienste, von allem öffentlichen Unterrichte, werden je länger je mehr bestärkt durch ihre enge Verbindung mit Menschen, die ihres Gleichen — das heißt, ohne Gott in der Welt sind, werden je länger je mehr bestärkt durch die Spitzfindigkeit ihres Verstandes, der alles Ewige, das doch nur den zeitlichen Genuß verbittert, wie sie glauben, wegdisputirt.

Wenn, zweytens: nicht alle Verirrte, nicht alle Verlorne sich so weit verirren, so weit verlieren, daß sie an dem Vater, den sie verlassen haben, und an das ewige Leben, das sie in ihm suchen, und durch Rückkehr zu ihm finden sollten, vollends ungläubig werden, also weder ihre Sünde noch die Nothwendigkeit der Besserung erkennen: so schreiten sie denn doch in Verhärtung ihres Gewissens und ihres Herzens gegen die Hirtenstimme ihres Gottes immer weiter voran, und machen sich die Rückkehr zu ihm selbst immer schwerer. Es ist wunderbar: wie die Hirtenstimme Gottes auf so mancherley Weise ertönet — von innen und außen, von oben und unten, und doch überall so viele Nichtachtung und Verachtung erfährt.

Ich wiederhohle: was bey der geringern Zahl der Unglaube, das vollendet bey der größern die täg-

lich zunehmende Selbstverhärtung gegen die zurückrufende Hirtenstimme ihres Gottes. Diese Selbstverhärtung ist ihre Sünde, und wird, weil sie dieselben von dem Reiche Gottes vollends ausschließt, ihre Strafe. Diese zunehmende Selbstverhärtung vereitelt alle Hirtenstimmen Gottes; z. B. die Hirtenstimme Gottes: Kehre um, du Irrgegangener, ertönet von innen: das Gewissen, dies heilige Gotteswort, so lange man es reden läßt, strafet jeden Fehltritt, rüget die leiseste Begierde nach dem Bösen. Aber der Irrgegangene kehret nicht um, denn, dem Genusse der Sünde hingegeben, macht er, weil er das Gewissen doch nicht stumm machen kann, sich selber taub gegen die Strafpredigt desselben. Und das ist die Sünde, und das wird die Strafe des Menschen.

Die Hirtenstimme Gottes ertönet von außen: Kehre um, du Irrgegangener, zu deinem Vater. Es giebt noch edle Menschen, die durch ihr Beyspiel Gott verkünden, und durch ihr Wort das Beyspiel dolmetschen. Es giebt noch fromme Prediger, noch erleuchtete Priester, noch geistreiche Schriften, durch die Gotteswort mit Macht in das Herz spricht. Aber der Verirrte, der Verlorne kehrt nicht um zu seinem Gott, denn, dem Genusse der Sünde hingegeben, behandelt er die bessern Christen, die frommen Priester, Prediger, die Bibel, die Kirche, wie er sein eigenes Gewissen behandelt hat. Er macht sich taub gegen die strafende Wahrheit. Und das ist die Sünde, und das wird die Strafe des Menschen.

Die Hirtenstimme Gottes ertönet von oben herab: Kehre um, du Irrgegangener, zu deinem Gott. Der heilige Geist, der nichts als heilig machen, der Geist des Friedens, der nichts als Friede mit Gott herstellen will, spricht von oben in die Seele, schrecket sie mit dem Schrecken der Ewigkeit, erquicket sie mit den Verheissungen der Ewigkeit, spornet sie mit dem Stachel der Ewigkeit. Aber die Seele, dem Genusse der Sünde hingegeben, macht sich taub gegen alle Verheissungen und gefühllos gegen alle Schrecken, gegen alle Stacheln der Ewigkeit. Und das ist die Sünde, und das wird die Strafe des Menschen.

Die Hirtenstimme Gottes ertönet von unten auf: Kehre um, du Irrgegangener, zu deinem Gott! Die Leiden der Zeit, die Krankheit des Leibes, die vereitelten Hoffnungen der Welt wiederhohlen diese Stimme: Kehre um, du Irrgegangener, zu deinem Gott! Aber der Irrgegangene, selbst schon verlassen von der Sünde, hängt noch an der Sünde und verhärtet sich selbst (diese Selbstverhärtung ist ihm zur Gewohnheit, ist ihm zur Natur geworden) gegen die Hirtenstimme Gottes. Und das ist seine Sünde und wird seine Strafe.

Wollen wir das, was ich bisher klar zu machen versuchte, auf uns anwenden, so darf sich jeder mir fragen: Glaube ich, Verirrter, noch an meine Verirrung; glaube ich noch an Gott — den Vater, den ich durch die Sünde verlassen

habe, und an Gott — das ewige Leben, das ich durch Rückkehr zu ihm wieder finden soll? Habe ich diesen Glauben bewahret: so kommt es nun darauf an, daß ich der Hirtenstimme Gottes, die mich zurückrufet, Ohr und Herz öffne.

Es ist also die zweyte wichtige Frage: habe ich offenes Ohr und Herz gegen die Hirtenstimme Gottes? Bewahre ich mich vor Selbstverhärtung gegen Gottes Hirtenstimme? Sehe ich sie als das an, was die eigentliche Sünde ist, diese Selbstverhärtung, und Strafe wird? Denn das ist keine Frage mehr, was aus mir werden wird, wenn ich in der Selbstverhärtung gegen Gottes Hirtenstimme beharren werde. Es ist keine Frage mehr: die Selbstverhärtung wird sich als Sünde und als Strafe vollenden; wovor uns die ewige Hirtenliebe bewahren wolle!

Sechs und fünfzigste Rede,

am vierten Sonntage nach Pfingsten:

Der Fischzug Petri als Thatsache und als Sinnbild.

Von nun an wirst du Menschen fangen (Luk. V, 10.).

Die evangelische Geschichte, die uns am heutigen Sonntage vorgelesen wird, stellt uns unsern Erlöser gleichgroß in jeder Handlung dar. Wenn Jesus aus dem Schiffe Petri prediget, wenn er ihn in die Tiefe hinausfahren und das Netz auswerfen heißt, wenn er den Fischzug segnet, wenn er den vom plötzlichen Erstaunen ergriffenen und im Gefühle seiner Sündhaftigkeit zur Erde hingeworfenen Jünger aufrichtet, wenn er ihn zu seinem neuen göttlichen Berufe einweihet, wenn er endlich das Ende aller apostolischen Arbeiten sinnbildet: so ist es überall Jesus, dessen Weisheit, Liebe und Macht sich als göttlich ankündet — in Worten, in Handlungen — und in der ganzen großen Angelegenheit des Himmelreiches.

Lasset uns eines nach dem andern aus dem Geiste Jesu erwägen.

I.

Die Schiffpredigt Jesu.

Zu Land und zu Wasser soll die Stimme des Herrn erschallen. Und, wie uns Matthäus (V. VI. VII. Kap.) in Jesus den Bergprediger, so stellt uns Lukas (V, 3.) in Jesus den Schiffsprediger dar.

Das Volk drängte sich so sehr um Jesus, daß ihm keine feste Stelle mehr gelassen ward, wo er zu der Menge hätte sprechen und verstanden werden können. Er stieg also in das Schiff des Simon Petrus und bat ihn, vom Lande zu stoßen. Jetzt drängte sich das Volk an das Gestade, der Herr sprach aus dem Schiffe, und das Wort Gottes ertönte in den Ohren der horchenden Menge und wiederhallte an den Ufern des See's. So suchte sich die Wahrheit, lebend in der heiligen Seele des Erlösers, überall eine freye Stätte, sich auszusprechen. Gedrängt von neugierigen Schaaren, flüchtete sie sich vom Lande auf die See, um sich von da aus vernehmlich machen zu können. — So sollen denn auch die jetztlebenden Boten des Herrn, Priester, Seelsorger das Evangelium von allen Stätten aus erschallen lassen, damit die Zahl der Auserwählten sich immer vermehren und der Namen Gottes überall angerufen werden möge.

2.

Der reiche Fischzug.

Nach geendigter Schiffspredigt wollte Jesus seinem Schiffsherrn, der mit ihm vom Lande stieß und sein Schiff zur Kanzel hingab, seinen kleinen Dienst mit einem großen Seegen vergelten.

Fahret in die Tiefe hinaus, und werfet eure Netze zum Fange aus, sprach der neue Schiffsgenoß. Petrus, ob er gleich die ganze Nacht umsonst gearbeitet hatte, faßte denn doch, unter den Augen und auf das Wort des Herrn, Muth und Zuversicht: Meister, auf dein Wort will ich das Netz auswerfen, und warf es aus.

Das Wort des Herrn und die Zuversicht seiner Jünger gewannen auch hier den Sieg. Denn sie fiengen eine so große Menge Fische, daß ihr Netz zerriß, und sie ihren Gesellen im andern Schiffe winken mußten, daß sie kämen und die Fische auf beyde Schiffe brächten, die denn so voll wurden, daß sie sanken.

So segnet das Wort des Herrn. So gelingt das Werk der Jünger, so viel vermag die Zuversicht: Meister, auf dein Wort.

3.

Die nächsten Folgen des Fischzuges.

Ein Erstaunen ergriff alle, die bey dem Fischzuge waren — sie wurden übermannt von der Größe des Herrn.

Simon Petrus warf sich zu den Füßen Jesu und sprach: Geh' von mir, Herr! denn ich bin ein sündhafter Mensch — (nicht werth, auf Einem Schiffe neben dem Heiligen zu seyn.).

Das ist die nächste Wirkung aller Thaten Gottes. Indem sich das Göttliche vor unsern Augen erhebt, versinkt das Menschliche in Selbsterniedrigung vor dem Herrn.

O, Mensch! so lang du dir selbst noch groß genug bist, so lang du nicht fühlest — die Majestät des Heiligen: so lang bist du fern von dem Reiche Gottes, und, umgeben von göttlichen Segnungen, kennst du nicht einmal die segnende Hand Gottes.

Die höchste Bedeutung des Fischzuges soll aber jetzt erst bekannt werden.

4.

Der neue Beruf des Fischers.

Als Petrus noch zu den Füßen Jesu lag (denn die Ehrfurcht vor der göttlichen Macht, die sich in dem gesegneten Fischzuge darstellt, hielt den Staunenden wie gebunden auf der Erde), richtete ihn das freundliche Wort seines Meisters wieder auf: Fürchte dich nicht! Und die große Bestimmung, die ihm zugedacht war: von nun an sollst du Menschen fangen, zerriß auf Augenblicke den Vorhang, der über der Zukunft hängt, und öffnete ihm eine Perspective von unnennbaren Leiden und Freuden, die sich im fernen Helldunkel vor seine Seele lagerten.

Jetzt zogen Petrus und die Söhne Zebedäus, Johannes und Jakobus, die seine Gesellen waren, die Schiffe ans Land, verließen Schiff und Netz und alles, was sie hatten, und folgten Ihm nach; denn der Geist des göttlichen Rufes wirkte gewaltig in ihnen, und wie sie dem ersten Worte: Fahret in die Tiefe und werfet eure Netze aus, gehorchet hatten, so gehorchten sie nun auch dem zweyten, das Jesus hier mehr durch die That als durch die Zunge ausgesprochen: Folget Mir nach.

So gutmüthig sie aber dem Winke des Meisters folgten, so hatten sie doch damals weder das ganze große Maaß ihres neuen Berufes, noch die unendliche Fülle des göttlichen Seegens, womit sie der Herr segnen werde, ahnen können.

Zwar ward ihnen ihr neuer Beruf in dem gesegneten Fischzuge schön ab- und vorgebildet und durch das Wort: von nun an wirst du Menschen fangen, klar genug angegeben. Aber die Worte Gottes haben eine Tiefe, die erst durch Erfahrungen und Schicksale ergründet werden kann. Allmählig stand ihnen ihr neuer Beruf, wie mit großen Buchstaben geschrieben, vor ihrem Blicke da: wie die Fische im Meere, so die Menschen im Verderben der Welt: wie ihr jene gefangen habt, so sollt ihr diese retten.

Allmählig leuchtete es ihnen ein: wie die Fische im Netze gefangen, und aus dem Wasser in das Schiff gebracht worden, so sollen die Menschen durch das ausgeworfene Netz des Evangeliums gefangen

und auf das Schifflein Petri, in den Schooß der heiligen Kirche gebracht werden.

Allmählig ward ihnen die Einsicht gegeben, daß, wie Petrus anfangs die ganze Nacht umsonst gearbeitet, aber nachher, als er auf das Wort Christi das Netz ausgeworfen, so viele Fische gefangen hatte, daß beyde Schiffe davon voll wurden, so auch in dem Amte des Apostolats und der apostolischen Seelensorge, genau dieselben zwey Erfahrungen zum Vorscheine kommen werden: daß die eifrigsten Prediger des Evangeliums oft ganze Nächte umsonst arbeiten; daß sie aber, sobald sie im Vertrauen auf das Wort des Herrn ihr Netz auswerfen, unzählbar viele Sünder aus dem Meere des Weltverderbens heraufhohlen, und die Kirche Gottes mit neuen Gliedern bevölkern. Hat doch Petrus am Pfingstfeste zu Jerusalem in einem einzigen Fischzuge über dreytausend Seelen gefangen. Da wird Petrus das Wort seines Herrn: von nun an wirst du Menschen fangen, erst recht verstanden haben.

5.

So wie Christus (Luk. V, 4 - 11.) den Beruf seiner Apostel in dem Fischfange abgebildet, so hat er (Matth. XIII, 47 - 49.) das himmlische Reich in seiner endlichen Entscheidung auf eine ähnliche Weise durch Fischernetz und Fischfang sinnbilden wollen, indem er sagte: Abermal gleicht das Himmelreich einem Netze, das ins Meer geworfen wird, und womit man allerley Fische fängt. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus ans Ufer, setzen sich und

Ihsen die guten in Ein Gefäß zusammen, aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden.

Hier sehen wir noch deutlicher, was alles in dem großen Berufe der Apostel mitbegriffen sey.

Das Netz des Evangeliums bleibt im Meere ausgeworfen, bis zum Ende der Welt. Was es fängt, das fängt es. Aber es schlägt die Stunde, die den Gehalt alles dessen, was das Netz gefangen hat, aussprechen wird.

Dann sondern die Engel Gottes das Gute von dem Schlechten; dann entscheidet die Gerechtigkeit das Loos der Guten und der Bösen. Bis dahin, meine lieben Mitarbeiter in dem Apostelamte, bis dahin lasset uns fleißig seyn — in Auswerfung des Netzes.

Das Auge des Erlösers, der zu uns sprach, ihr sollt von nun an Menschen fangen, wird das Auge des Richters seyn, dessen Urtheil lauter Wahrheit, dessen Vergeltung lauter Gerechtigkeit ist.

Sieben und fünfzigste Rede,

am fünften Sonntage nach Pfingsten:

Von der falschen und von der wahren Gerechtigkeit.

Denn ich sage euch: wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen (Matth. V, 20.).

Seyd also vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist (Matth. V, 48. Vergl. mit Matth. XXIII, 1 - 39. und Matth. VI, 1 - 18.).

Wenn alle Ermahnungen und Warnungen Christi unsre Aufmerksamkeit verdienen: so gewiß die Ermahnung und die Warnung, die im Evangelium des fünften Sonntages nach Pfingsten vorkommt.

Er warnet uns nämlich vor einer falschen Gerechtigkeit, die im Auge Gottes wahre Unge-

rechtigkeit ist, und im Auge der Welt sich als Gerechtigkeit ankündet; er ermahnet uns, einer Gerechtigkeit nachzustreben, die wahre Gerechtigkeit ist, die im Auge Gottes gilt, die uns das Thor des Himmelreiches aufthut.

Jene Warnung und diese Ermahnung möchte ich im Namen Christi in eure Herzen sprechen können. Vernehmet das Wort Christi, indem ihr das meine höret.

Erfasset zuerst das Wort Christi von der falschen, und denn das Wort Christi von der wahren Gerechtigkeit.

I.

Was ist denn die falsche Gerechtigkeit, vor der Christus so nachdrucksam gewarnet, und die uns die pharisäische heißt, weil sie Christus an Pharisäern und Schriftgelehrten vorzüglich strafte?

Die falsche Gerechtigkeit offenbaret sich 1) im Bösen, das die Falschgerechten meiden.

Wenn sie auch Sünde und Laster meiden, das sie nicht immer thun, so meiden sie nur die äußere Sünde, aber die innere Sünde lassen sie in sich fortherrschen; die Quelle alles Bösen, die in ihrem Herzen quillt, diese rechte Sündenquelle, die lassen sie unverstopft.

Wenn sich z. B. die pharisäisch-Gerechten vor Todschlägen bewahrten (das sie nicht immer thaten, denn sie haben Christum selber getödtet), wenn sie die That des Menschenmordes nicht begiengen; so haben

sie doch den Haß, die Feindschaft, aus denen der Todschlag hervorgeht, in ihrem Herzen geheget, und mit sich umhergetragen (Matth. V, 21–26.).

Wenn sie auch die Thaten des Ehebruches unterlassen haben, das nicht immer der Fall war, so haben sie doch die ehebrecherische Begierde in ihrem Herzen und den ehebrecherischen, lüsternen Blick in ihren Augen fortsündigen lassen, so daß Petrus sagen durfte: ihre Augen sind voll Ehebruches (II. Petr. II, 14.).

Die falsche Gerechtigkeit offenbaret sich 2) im Guten, das die Falschgerechten vollbringen, aber nicht aus gutem Herzen, nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit, nicht aus Liebe zu Gott, sondern um von Menschen gesehen, und dafür gepriesen zu werden. Wenn z. B. die Pharisäer Almosen gaben, so ließen sie es gleichsam mit der Posaune um sich her auskünden, damit alle Leute auf sie schauen möchten; wenn sie beteten, so haben sie an den Ecken der Gassen, wo viel Volk umhergieng, ihre Gebete laut ausgesprochen, damit sie die Vorübergehenden hören und loben sollten; wenn sie fasteten, so verzogen sie ihre Angesichter und bläßten ihre Wangen, und schrieben es sich auf die Stirne, damit sie von Jedermann für heilig gehalten werden möchten (Matth. VI, 1–18.). Also: wenn sie äußerlich Gutes thaten, so liebten sie das Böse im Herzen, und, wenn sie Böses unterließen, so trugen sie das Böse doch im Herzen. Doch dies ist nicht alles.

Die falsche Gerechtigkeit offenbaret sich 3) in gewissenhafter Erfüllung der geringen und in kühner Uebertretung der großen Gebote.

So haben z. B. die falschgerechten Pharisäer von den kleinsten Gewächsen Anis und Kümmel ängstlich den Zehend dargereicht, aber die großen, ewigen Gebote von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, von Treue und Glauben mit Füßen getreten. So haben sie die Häuser der Wittwen aufgefressen, und dafür lange Gebete zu verrichten vorgegeben; haben sich selber, und ihre Schüsseln, und ihre Becher am Tische rein gewaschen, aber was darin lag, das war lauter Raub und Diebstahl.

Ihre vorgebliche Gerechtigkeit war also Ungerechtigkeit im Herzen, und Ungerechtigkeit in der That, und diese doppelte Ungerechtigkeit verdeckten sie mit dem Scheine, mit dem Glanze der Gerechtigkeit; deßhalb nannte sie Christus übertünchte, schöne Gräber, die inwendig Todtengerippe und Verwesung verbergen; das heißt: im Herzen sind sie der Gerechtigkeit gestorben, aber dafür hiengen sie das Schild der Gerechtigkeit andächtig aus.

Im Herzen war der Tod der Gerechtigkeit, aber im Aeußern war Gerechtigkeit als eine schöne Blume hingemahlt (Matth. XXIII, 27.).

Ihr Lieben! geht doch zu eurem Kirchhofe an der Isar hinaus, nehmet aber den Todtengräber mit. Vorerst möget ihr manches schöne Grabmahl, manche schöne Inschrift bewundern; dann aber lasset euch die

Gräber öffnen: da werdet ihr weiter nichts als Verwesung und Todtengebein finden. Sehet, so war die Gerechtigkeit der Pharisäer, im Innern waren sie Tod und Verwesung, im Aeußern Schein und Wiederschein, Schein ohne Wahrheit, lauter Lüge.

Die falsche Gerechtigkeit offenbaret sich 4) darin, daß die Falschgerechten, indem sie selbst keinen Fuß aufheben mögen, um in das Himmelreich einzugehen, andre mit Gewalt oder List von der Himmelsthür zurückweisen. So strafte Jesus die Pharisäer besonders darüber, daß sie das Himmelreich verschlossen, daß sie selber nicht hineingehen mochten und andre nicht hineingehen ließen, daß sie die Schlüssel der Erkenntniß mit fortnahmen, damit weder sie noch andre selig werden konnten.

Anstatt sich Christo, der sie so gern gerecht und selig gemacht hätte, in Arm und Schooß zu werfen, haben sie vielmehr, so viel sie konnten, die, welche sich ihm anvertrauen wollten, durch Spott und Verfolgung von ihm weggerissen, und so sind sie in der Gotteslästerung, in der Sünde wider den heiligen Geist, in der Unbußfertigkeit dahin gestorben.

Sehet, das ist die falsche, die pharisäische Gerechtigkeit. Nun kommt und schauet das schöne Bild der wahren Gerechtigkeit.

II.

Was ist die wahre, die christliche Gerechtigkeit, die im Auge Gottes gilt und uns in das Himmelreich einführt?

Wahrhaft, christlichgerecht ist der, welcher 1) Gott von ganzem Herzen und den Nächsten wie sich selber lieb hat, und das, was vor Gott recht ist, aus Liebe zu Gott, auch vor den Menschen vollbringt.

Die wahre, die christliche Gerechtigkeit ist also in dem Herzen geboren, und offenbart sich in dem Leben des Menschen.

Der wahrhaft, der christlich Gerechte liebet Gott und liebet um Gottes willen alles Gute von ganzem Herzen, und vollbringt es in gebietender Liebe des Herzens. Der christlich Gerechte liebet Gott und hasset um Gottes willen alles Böse von ganzem Herzen und meidet es äußerlich, weil er es innerlich hasset und verabscheuet. Keusch ist also, um nur ein Beyspiel anzuführen, in dem Gerechten nicht nur sein Leben, die That, keusch ist auch sein Herz, rein die Begierde, rein sein Blick, rein seine Geberde, rein der ganze Mensch.

Um diese Gerechtigkeit bittet die Kirche in dem ersten Gebete des fünften Sonntages nach Pfingsten: Gott, der du denen, die dich lieben, unsichtbare Güter bereitest, gieß den Geist der Liebe in unsre Herzen, daß wir, dich in allen Dingen und über alle Dinge liebend, deine Verheissungen, die alles Verlan-

gen übersteigen, an uns erfüllet sehen mögen, durch Christum Jesum unsern Herrn.

Wahrhaft gerecht, christlichgerecht ist der, welchen 2) Christus von der Ungerechtigkeit erlöset und gerecht gemacht hat — in jener Umwandlung des Innern und Umgestaltung des äußern Lebens, die wir die heilige Buße nennen. Denn Christus war es, der in ihm den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit entzündet; Christus war es, der den Abgrund der Ungerechtigkeit in ihm aufgedecket, und in dem Abgrunde die verborgene Hölle hervorgezogen; Christus war es, der sein Herz mit Reue und Scham, seine Augen mit Thränen, seinen Willen mit heiligem Ernste erfüllet, und ihm das demüthige Bekenntniß der Sünden in den Mund gegeben; Christus war es, der ihm den lebendigen Glauben, und mit dem Glauben den Geist der Liebe, und mit der Liebe die Gerechtigkeit geschenket, und so den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit mit Gerechtigkeit gestillet; Christus war es, der ihm durch das Wort seines Dieners: sey getrost, mein Sohn, deine Sünde ist dir nachgelassen, den Frieden Gottes ins Herz, gleichsam den göttlichen Friedenskuß, gegeben hat.

Also: die wahre, die christliche Gerechtigkeit ist aus Gott geboren.

Wahrhaft gerecht, christlichgerecht ist der, welcher 3) wenn er alle Gebote der Gerechtigkeit wirklich erfüllt, sich doch für nichts anders ansieht,

als für einen Diener Gottes, der bloß that, was er schuldig war.

Gerecht ist der, welcher Gott allein die Ehre giebt, welcher, wenn seine rechte Hand Almosen giebt, es die Linke nicht wissen läßt, vor seinen vertrautesten Freunden verschweigt, weil das Auge des Himmels ihm Zeuge genug ist; welcher, wenn er betet, sich in sein Kämmerlein verschließt, und von Menschen ungesehen sein Herz vor Gott ergießt, weil ihm das Auge seines Vaters Zeuge genug ist; welcher, wenn er fastet, mit dem Schimmer der Freude die Spuren des Fastens verhüllet, weil ihm das Auge des himmlischen Vaters Zeuge genug ist.

Die christliche Gerechtigkeit ist also, so wie sie im Herzen wohnt, und aus Gott geboren ist, auch ein stetiges Rechtthun in freudiger Demuth. Wenn ihr wisset, sagt der heil. Johannes, daß Christus der Gerechte ist, so müsset ihr dann auch wissen, daß jeder, der recht thut, aus ihm geboren ist (1. Joh. II, 29.).

Wahrhaft gerecht, christlichgerecht ist endlich der, welcher 4) indem er auf der Bahn der Gerechtigkeit beharret, seinen Nachbar links und rechts, mit Wort und That, mit freundlichen und mit ernsten Blicken gern zum Mitwaller auf seiner Bahn, zum Mitgenossen der christlichen Gerechtigkeit machen möchte, und indem er selbst in das aufgeschlossene Himmelreich eingeht, den Schlüssel, der ihm aufgeschlossen, jedem freundlich darreicht: Kommt mit zu Christus alle — er nimmt

euch mit offenen Armen auf und macht in euch gerecht, was ungerecht ist, und macht selig in euch, was unselig ist.

Die christliche Gerechtigkeit ist also neidlos, wie die Liebe, gern mittheilend, wie Gott selber, ist thätig, wie Christus, um alle der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Seligkeit zu gewinnen, und liebet auch die Feinde und segnet sie, um vollkommen zu seyn, wie der Vater im Himmel vollkommen ist.

Kurz: die falsche pharisäische Gerechtigkeit ist lauter Ungerechtigkeit und Lüge, und die wahre, die christliche Gerechtigkeit ist lauter Gerechtigkeit und lauter Wahrheit, Wahrheit und Liebe.

Nun wählet, wenn es noch eines Wählens bedürfen sollte, wählet zwischen Wahrheit und Lüge, wählet das, was euch unfehlbar in das himmlische Reich einführt, was vor Gott gilt, was aus Gott geboren ist, was ewig in Gott ruht, die heilige Liebe, die wahre Gerechtigkeit.

Acht und fünfzigste Rede,

am sechsten Sonntage nach Pfingsten:

Von der Brodvermehrung und Brodverminderung.

Es jammert mich des Volkes; denn es verharret schon drey Tage bey mir, und hat nichts zu essen. . . Wie viel habt ihr Brodte? (Mark. VIII, 1-5.)

Es kommen in den evangelischen Urkunden zweyerley Brodvermehrungen vor: die erste (Mark. . . 34-44. Joh. VI, 3-13.); die zweyte (Mark. VIII, 1-10. Matth. XV, 32-38.). In der ersten speisete Jesus mit fünf Brodten und zwey Fischlein bey fünftausend Mann, und es füllten sich, nachdem alle satt geworden, noch zwölf Körbe mit den Ueberbleibseln an.

In der zweyten speisete Jesus mit sieben Brodten bey viertausend Menschen, und von den Ueberbleibseln füllten sich noch sieben Körbe.

Diese Beyspiele von Brodvermehrungen haben auf nachsinnende Christen von jeher großen Eindruck gemacht; aber in unsern Tagen, wo so viele Menschen in Deutschland, in der Schweiz, in den Niederlanden und überall der Brodvermehrung so sehr bedürften, haben gewiß unter denen, die noch an Christus glauben, nicht wenige schon öfters an diese wundervolle Brodvermehrung gedacht, und ich selber kann nicht umhin, zumal, da die zweyte Brodvermehrung in dem Evangelium des heutigen Sonntages in den Christengemeinen vorgelesen wird, von der Brodvermehrung das zu sagen, was für uns das lehrreichste und das der Zeit anpassendste seyn möchte.

Höret mich, ihr Lieben! mit besonderer Aufmerksamkeit, da ich vom Brod und Brodvermehrung spreche.

I.

Daß Jesus die Noth des Volkes fühlet, und sein Gefühl laut ausspricht: Mich jammert des Volkes, denn schon drey Tage verharrt es bey mir, und wenn ich es ungegessen entließe nach Hause, so möchte es verschmachten auf dem Wege, denn etliche davon sind von Ferne gekommen; daß Jesus sich so in die gegenwärtige und kommende Noth des Volkes hineinfühlet, das sind wir an Jesus schon gewohnt: es schlug ein menschlich Herz in dem Menschensohne. Und ich darf sagen: Wer in unsern Tagen das schreyende Brodbedürfniß so vieler Dürftigen nicht fühlet, ist kein Mensch. Mensch

seyn, und Menschennoth fühlen, Leiden mit Leidenden, ist Eines. Mit-Gefühl ist das Wahrzeichen eines menschlichen Menschen.

2.

Aber bey Jesus blieb das Mit-Leid nicht thatlos, es schaffet Hülfe, und wenn der Menschensohn das Elend der Menschen mitfühlet, so ist es der Sohn Gottes, der mit Macht aus der Noth rettet, der Hülfe schaffet. Er nimmt (bey der ersten Brodvermehrung) fünf Brodte, und bey der zweyten sieben Brodte, blickt jedesmal gen Himmel auf, spricht den Segen über die Brodte und bricht die Brodte, und läßt sie durch seine Jünger vertheilen; und die fünftausend Mann zum erstenmale, und die viertausend zum zweytenmale sind alle gesättiget. . . .

Und nach voller Sättigung findet sich noch Ueberfluß, der mehrere Körbe füllet. Dadurch beweiset Christus, daß er ist der Sohn Gottes. Ein Wort aus Gottes Munde, und fünf Brodte sättigen fünftausend, sieben Brodte sättigen viertausend. Das ist der rechte Segen Gottes, der das Brod vermehret.

3.

Ja, der Segen Gottes vermehrt das Brod im Lande. Die Menschen ackern und säen: aber Gott giebt das Gedeihen. Und das Wunder der Brodvermehrung, das Jesus zweymal verrichtet hatte, erneuert sich Jahr aus Jahr ein auf unsern Feldern.

O, sehet sie nur an, wie das liebe Korn so herrlich dasteht, so, daß es in wenigen Wochen schon der Sichel winken wird. Mit bangem Herzen säete der Landmann das Körnlein; mit starken Hoffnungen sieht er jetzt die Aecker mit hohen, vollen Aehren bedeckt wie mit einem Kriegsheere von lauter Gottes Segen.

Ja, meine Lieben! Gott vermehrt auch in diesem Jahre, und besonders in diesem Jahre — das Brod.

Die Thränen der Wittwen und Waisen, und das Angstgeschrey der Hungrigen um Brod — hat er mit Wohlgefallen wahrgenommen. Er thut seine Hand auf, und decket uns den Tisch wieder auch in diesem Jahre. Er, Er behütete das Körnlein in der Mutter Erde, Er hieß es in der Erde verwesen, Er weckte es auf, daß es wieder aufsteht in neuer Herrlichkeit und in unermeßlichem Reichthum.

Also: Gott ist der rechte Brodvermehrer: was Er durch seinen Eingebornen einigemal gethan, das thut er alle Jahre vor unsern Augen.

Gott ist der rechte Brodvermehrer — und sein Segen wickelt sich zart und kräftig in die Aussaat, daß — eine reiche Aerndte hervorkomme.

O, lasset uns anbeten und danken und jubeln über alle Wunder seiner Güte.

4.

Wie Christus zweymal nacheinander das Brod vermehrt hatte — zur Sättigung des Volkes, gieng zwar der Segen Gottes durch die Jünger; denn sie

theilten die Gaben Gottes aus, aber, aber sie verstanden nicht die Herrlichkeit, die sich in ihrem Meister offenbarte, so, daß Jesus ihnen den harten Vorwurf machen mußte: seyd ihr denn gar so unverständig und ohne alle Einsicht? Ist euer Sinn denn gar so verschlossen, so vermauert? Ihr habt ja Augen und sehet nicht, und habt Ohren und höret nicht, und erinnert euch nicht, als ich die fünf Brodte brach für die Fünftausend, wie viele Körbe voll Stücke hobet ihr auf? Sie sagten zu ihm: zwölfe. Und als ich die sieben Brodte für die Viertausend brach, wie viele Körbe füllten die Stücke, die ihr aufhobet? Und sie sprachen: sieben. Und er sagte zu ihnen, wie möget ihr noch nicht zur Einsicht kommen? So geht es noch in unsern Tagen: wie die Jünger in der Brodvermehrung Christi die Macht Gottes nicht erkannten, so giebt es unzählige Menschen, die in der jährlichen Brodvermehrung die sich offenbarende Macht Gottes nicht erkennen.

O! würde Christus sagen, warum sehet ihr denn mit sehenden Augen nicht, warum hört ihr mit hörenden Ohren — nicht?

5.

Daß viele die Herrlichkeit Gottes in dem Aerndesegen, der sich vor unsern Augen entwickelt, nicht erkennen, zeugt allerdings von dem Blöd- und Stumpfsinn der Sterblichen. Sie könnten Gott, mit dem Segen in der Hand, auf ihren Feldern ertappen, — und nehmen seiner doch nicht wahr!

Doch, meine Lieben! dies ist noch nicht der höchste Beweis von der Versunkenheit der Menschen. Während Gott für Menschen und Vieh Brod und Futter in und auf der Erde bereitet; während Gott uns eine neue Aernde in der Erde erziehet: gehen die Menschen in ihrem Undanke so weit, daß sie verschließen und zusammenhäufen, und steigern und steigern durch List und Betrug den Segen der vorigen Aernde, damit sie das tägliche Brod nur recht klein und theuer und ihre sündhafte Einnahme recht groß machen. O, wie viel Thränen hängen an dem kleinen und theuern Brodte! wie viel Fluch an dem Gewinnste!

Sehet, wie die Güte Gottes das Brod vermehrt, so vermindert es die Ungerechtigkeit der Menschen. . . .

O, wie wahr ist es, was Paulus schreibt an Timotheus: die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke und viele thörichte und schändliche Begierden, welche die Menschen stürzen in Elend und Verderben. Denn die Wurzel alles Bösen ist die Habsucht, welcher etliche nachstrebend, abgeirret vom Glauben, und sich selber mit vielem Schmerzen durchbohrt haben (1 Timoth. VI, 9-11.).

6.

Wenn aber einige den Segen Gottes durch gottlosen Wucher vermindern, so giebt es andere, die auf eine entgegengesetzte Weise sich an dem Segen Gottes, an dem Brodvermehren versündigen,

indem sie Erbitterung, Feindschaft, Haß, Rache gegen die Mehrhabenden in ihrem Herzen aufkommen lassen, wider Gottes Vorsehung murren, durch lasterhafte Selbsthülfe sich Brod schaffen, oder, statt der Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Genügsamkeit mit Wenigem sich durch das Leben hindurch zu bringen, durch üble Haushaltung die Armuth herbeyführend, mit dem gespendeten Almosen sich nicht zufriedenstellen lassen, und, was sie durch gesteigerte Betteley erworben, zum sündhaften Wohlleben verbrauchen.

Auf einer Seite muß der Segen der Aernde durch ungerechte Zusammenhäufung und Zurückbehaltung eine künstliche Theurung herbeyführen, oder wenigstens verlängern helfen; auf der andern wissen ihn andere durch lasterhafte Selbsthülfe und endlose Betrüge und wohl auch durch den Betrug der unnöthigen Betteley sich eigen zu machen, indem sie, um mehr einzubringen und genießen zu können, ihre Kinder anhalten, das gottlose Handwerk des unnöthigen Bettelns künstlich zu treiben. So ergeht es dem Segen der vorigen Aernde.

Gott lehre uns das Geheimniß von dem vernünftigen Gebrauche des zeitlichen Gutes, das nur dem wahren Gottesverehrer keines mehr ist, kennen und üben, das Geheimniß, mit dem Segen Gottes, den uns die hoffnungsvolle Aernde verheißt, haushalten, mit dem Segen Gottes wohlthun

und

und von Ungerechtigkeit und Hartherzigkeit, von Verschwendung und Geiz gleich fern — so durch das Zeitliche hindurchgehen, daß wir das Ewige nicht verlieren.

Neun und fünfzigste Rede,

am siebenten Sonntage nach Pfingsten:

Warnung vor den vielen falschen Propheten, die ausser uns sind, und vor dem Einen, der in einem jeden Menschen ist.

Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.

Nicht jeder, der: Herr, Herr! zu mir sagt, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut.

Ein böser Baum bringt schlechte Früchte, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen (Matth. VII, 15. 21. 17. 19.).

Das Evangelium des siebenten Sonntages nach Pfingsten schildert treffend das Loos des Menschen

in Hinsicht auf Wahrheit und Irrthum. Wir sind Menschen, mit Menschen umgeben, überall, wo wir stehen, in Gefahr, von bösen Menschen getäuscht, verführt, versucht zu werden, und dies nicht nur in den Angelegenheiten der Zeit, sondern auch und vorzüglich in jenen der Ewigkeit.

Also umgeben mit falschen Propheten sind wir: das ist das erste, was uns das Evangelium lehrt. Es macht sie kennbar, daß sie uns nicht sollen hintergehen können, es macht uns aufmerksam, daß wir uns davor hüten sollen.

Aber nicht nur umgeben von falschen Propheten sind wir, wir tragen den falschen Propheten in uns selber, wir sind selber der fälscheste Prophet, und das ist das zweyte, was uns das Evangelium lehret.

Christus warnet uns

I. vor fremden Betrügern, vor falschen Propheten, die wahre Verführer sind.

Christus warnet uns

II. vor uns selber, warnet uns vor Selbstverführung, zeigt uns in jedem aus uns den falschen Propheten, den wahren Selbstverführer.

Bey Christus ist Weisheit, Weisheit in allen seinen Lehren, Weisheit in jeder seiner Warnungen. Er segne uns!

I.

Christus warnet uns vor Betrügern, die uns mit süßen Worten hintergehen: Trauet nicht, heißt sein Wort, den schönen, süßen Worten, die aus bösem Herzensgrunde kommen, und die gottlosen Werke theils zudecken, theils anbahnen. Trauet nicht den Verführern, die ihren Wolfsgrimm in ein Lammsfell hüllen, um dadurch leichter zu rauben und zu morden, die das Feuer ihrer Raub- und Mordgier verbergen, um die ausersehenen Opfer derselben sicher zu machen.

Die Wölfe, die als Wölfe kommen, sind für die Schafe, die wohl bedacht sind, nicht so gefährlich; aber die Wölfe, die in Schafskleidern kommen, die sich als Schafe in die Heerde einschleichen, die sind die gefährlichsten.

Diese in Lammsfell verkleideten Wölfe nennt Christus falsche Propheten, Verführer.

Sie verrathen sich zwar gar bald, aber, bis sie die unbehutsamen Seelen in ihre Gewalt gebracht haben, blenden und täuschen sie dieselben durch den Schein des Guten. Ueber kurz und lang strecken sie allerdings die Wolfsklauen weit genug heraus — aber anfangs zeigen sie lauter Lammsart und die Klauen sind sorgsam versteckt hinter dem Schafspelze. An falschen Propheten haben wir überall keinen Mangel.

Ich will nach Art dreyer Güter bloß dreyerley Gattungen Betrüger namhaft machen.

Es giebt falsche Propheten, wahre Verführer, die euch ihre Ehrlichkeit, Menschenfreundlichkeit so lange und so breit vor-heucheln, bis sie euer Gut, euer Geld durch Betrug an sich gebracht haben. Und dies ist noch der geringste Schade, den sie anrichten, denn sie wollen nur euer Geld — sonst nichts.

Es giebt aber falsche Propheten, wahre Verführer, anderer Art, die, weiß Gott, was für eine Liebe zu euch, was für einen brennenden Eifer, besonders, wenn ihr noch nicht die Jahre der Blüthe verlebt habet, euch glücklich zu sehen, was für große Aussichten zu euerer künftigen Versorgung, was für große Verehrung für euere Natur- und Geistesgaben, für euere Tugenden mit den süßesten Worten an Tag zu legen wissen, bis sie eure Leichtgläubigkeit hintergangen, und euch zugleich um Unschuld, um Ehre, um Gewissensruhe und um den höchsten Schmuck eures Alters gebracht haben.

Dieser Schaden ist ungleich größer, denn sie rauben euch das Beste, was ihr habt und seyd.

Es giebt überdem falsche Propheten, wahre Verführer, die den Schein der Weisheit aushängen und anfangs euern Glauben an Gott und die Ewigkeit, an Christus und die Kirche Christi, und selbst an euer Gewissen lächerlich machen, mit witzigem Spotte nach und nach den Unglauben, als höchste Vernunft, mit großsprecherischen Worten ausschmücken, endlich nicht ruhen, bis sie

durch die zauberische Beredungskraft glänzender Beyspiele und allerley Verheissungen, die euer bethörtes Herz schon nicht mehr zurückstößt, euch an euch selbst ungläubig und zu blinden Werkzeugen ihrer bösen Absichten gemacht haben werden. Und das ist der größte Schaden, den die falschen Propheten anrichten. Denn sie nehmen euch alles — was euern Himmel halten kann, und geben euch nichts, als die Hölle, dafür. Christus warnet: seine Warnung soll an euch nicht umsonst seyn.

II.

Christus warnet uns vor uns selbst, vor dem falschen Propheten in einem jeden aus uns. Jeder Mensch trägt einen falschen Propheten in sich, der Mensch ist selbst der falsche Prophet, und dieser falsche Prophet, den der Mensch in sich trägt, der der Mensch selber ist, dieser falsche Prophet ist der rechte falsche Prophet, weil uns die andern falschen Propheten, die außer uns sind, ohne diesen nicht verführen könnten.

Der Mensch ist sein Selbstverführer — und sein Selbstverführer in dem bedeutendsten Geschäfte, denn er verführt sich selbst in den Angelegenheiten des ewigen Heils.

Sehen Sie, meine Lieben! in Ihr Innerstes, jeder in das Seine, indem ich den falschen Propheten, der in uns sein Wesen treibt, in seinen vornehmsten Selbstverführungen und Blendwerken (die Finsterniß im Lichte) zu enthüllen suchen werde.

Das göttliche Licht leuchte uns, leuchte mir bey der Enthüllung des falschen Propheten, leuchte jedem Zuhörer in dem großen Werke — darin nämlich, daß er seine Selbstverführungen in seinem Innersten erkenne, den falschen Propheten in sich anerkenne und aus seinem Gebiete verjage.

Der Mensch ist sein Selbstverführer; denn er täuscht sich selber

1) in Hinsicht auf Pflicht und Sünde;

2) in Hinsicht auf Tugend und gute Werke;

3) in Hinsicht auf Andacht und Gottesdienst.

Der Mensch trägt den falschen Propheten in sich, ist selbst der falsche Prophet, und täuscht sich selbst 1) in Hinsicht auf Pflicht und Sünde, in Hinsicht auf das Böse, das er meiden soll und nicht meidet. Anstatt den bösen Willen in sich anzuerkennen, der das Böse vollbringt, schiebt er die Schuld auf die Macht des Temperaments. Besonders die Sünden des Zorns, der Rache, sieht er nur für Temperamentsfehler an, da er doch seine Natur hätte bändigen, durch Wachsamkeit ihren Anfällen bevorkommen, durch Selbstverläugnung die wiederhohlten Reizungen unterdrücken können. Gleichermaßen werden die Sünden der Unzucht als bloße Schwachheitssünden angesehen, und in öffentlichen Gesprächen als unabweisliche Naturforderungen vertheidiget, da doch der Mensch mit Gott alles kann, was er vor Gott soll.

Allerdings zeigt sich in den Sünden der Unzucht die Schwachheit des Menschen auf die auffallendste Weise, aber nicht, als wenn der Held diese seine schwache Seite nicht hätte bewachen, befestigen können, sondern weil der Mensch nicht Held seyn wollte, nicht den Himmel ergreifen und damit die Feinde besiegen, nicht das ewige Leben erfassen und damit das zeitliche überwinden, nicht das Wort Gottes in die rechte Hand nehmen und damit die Reizungen der Lust niederschlagen wollte. Der Mensch will nicht stark seyn, da er doch mit Gott hätte allvermögend seyn können; — und dies ist seine Schwäche, und diese Schwäche ist seine Sünde, und diese Sünde verhüllt der falsche Prophet in uns, daß wir die Pflicht verkennen, und an der Pflichtübertretung keine Sünde eingestehen.

Der Mensch trägt den falschen Propheten in sich, ist selbst der falsche Prophet, täuscht sich selber 2) in Hinsicht auf Tugend und gute Werke, in Hinsicht auf das Gute, das er thut; er baut und traut auf seine guten Werke, und nimmt nicht wahr, daß sie weder gut sind, noch gut seyn können, indem sie aus einem bösen Herzen stammen. Christus straft diesen Selbstbetrug in seinem heiligen Evangelium. Ein böser Baum bringt lauter schlechte Früchte, sagt er, und, setzt er hinzu, ein böser Baum kann keine gute Früchte bringen.

Wenn wir nun die bösen Werke für gute halten da sie doch, aus bösem Herzen kommend, weder gut sind, noch gut seyn können, sondern böse seyn

müssen, so betrügen wir uns selber. Und das ist die allerschädlichste Selbstverführung. Wie wollen Weintrauben von Dornen, wie wollen Feigen von Disteln ärnten, sagt Christus. Sehet, unser Herz ist noch ein Dörner-, ein Distel-Grund, und wir glauben, daß auf diesem Dörner- und Distel-Grunde die Trauben guter, Gott gefälliger Werke, die süßen Feigen eines heiligen Lebens erwachsen können.

O, nein! die allgewaltigen Lüste der Sinnlichkeit, die unersättliche Gier nach Reichthum, die peinlichen Sorgen des Lebens, die herrschende Eitelkeit, die sich immer hervorzieht, und groß und herrlich seyn will, machen unser Herz zu einem Dornen- und Distel-Grunde: wie sollten da gute Werke gedeihen können?

O! nicht die Frucht macht den guten Baum, sondern der gute Baum, der bringt gute Früchte. Aber er muß schon selbst gut seyn, um Gutes hervorzubringen. Unser Innerstes muß vorerst nach der Lehre des Evangeliums und nach Verordnung der Kirche durch Glaube und Buße gereiniget, muß vorerst durch Liebe Gottes geheiliget, muß vorerst durch den Geist Christi von der dreyfachen Erbkrankheit unsers Geschlechtes, dem Stolze, der Habsucht, der Wohllust befreyet, muß vorerst ein gesunder Baum in Gottes Garten geworden seyn; dann kommen die Früchte der Gerechtigkeit, dann kommen die guten Werke aus dem guten, gesunden Baum wie von selbst hervor.

Nun aber bekümmern sich wohl die wenigsten Menschen um den geheimsten, tiefsten Grund ihres Herzens, sie sind blind und taub in ihrem eigenen Hause, sie bauen ihre Hoffnungen auf vermeinte gute Werke, die böse sind, weil sie aus dem faulen Grunde des ungebesserten Herzens kommen, und also, statt den Menschen selig zu machen, ihn vielmehr als reif zur Hölle darstellen, wie Christus sagt: Ein jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen werden. Sehet, dies ist das schauervolle Ende der Selbstverführung. Wir bauen und trauen auf unsere guten Werke, und unsere guten Werke sind böse Werke, weil sie aus bösem Herzen kommen; und weil sie böse sind, so können sie den Baum nicht retten. Er muß ausgehauen und in das Feuer geworfen werden.

Der Mensch trägt den falschen Propheten in sich, ist selber der falsche Prophet, täuscht sich selber 3) in Hinsicht auf Andacht und Gottesdienst. Auch diesen Wahn straft Christus in dem heiligen Evangelium: Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur der, welcher den Willen meines Vaters thut, der geht in das Himmelreich ein.

Der selbstbetrogene Mensch begnügt sich, dieser Selbstverführung zufolge, damit, daß er seinem Gott gute, schöne Worte giebt, daß er zu ihm etwa sagt: o, du mein lieber Herr und Gott! Der

selbstbetrogene Christ begnügt sich, dieser Selbstverführung zufolge, damit, daß er seinem Christus gute, schöne Worte giebt, etwa zu ihm sagt: o, du mein lieber Erlöser! Alle diese Herr, Herr-Sprecher geben Gott, geben Christo schöne Worte, aber das Herz, das er haben will, um es rein und selig zu machen, aber den Gehorsam des Herzens, der den Willen Gottes erfüllt, den versagen sie ihm.

Also: nicht fromme Worte, sondern ein Gott liebendes Herz, und gute, aus gutem Herzen kommende Werke: also nicht schöne Worte, sondern einen freudigen Gehorsam des Herzens, das sich dem Gebote des himmlischen Vaters willig unterwirft, und sie willig vollbringt: also nicht schöne Vorsätze, die in der Feuerprobe des Lebens sich kaum eine Stunde halten können, sondern kräftige Erfüllung guter Vorsätze: also nicht goldene Versprechungen, sondern goldene Werke — will Christus von uns haben. Nicht einen Mund, der Herr, Herr! zu ihm spricht, sondern ein Herz, das Ja sagt zu allen seinen Führungen, und ein Leben, das mit dem Herzen zusammenstimmt — will Christus von uns haben. Den Gottesdienst, die Andacht will Gott, der Herr, von uns, daß das Herz sich zuerst Gott weihe, und Gott-geweiht glühende Gebete des Geistes ausspreche, und mit den Gelübden, die wir Gott auf seinen Altar legen, das äußere Leben, der Wandel vor den Menschen in Uebereinstimmung trete.

Wenn wir in der heiligen Messe z. B. unser Herz mit Christus dem Vater geopfert haben, so

müssen wir dies Opfer in unsern Arbeiten, in unsern Erhohlungen, in unsern Gesellschaften, nicht wieder zurücknehmen, sondern die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, die in öffentlicher Kirche oder in verschlossener Kammer das Herz mit Gott geeiniget hat, die soll unsere Worte regieren, die soll unser Leben heiligen, die soll das Opfer, das wir selber sind, vollenden.

Göttlicher Warner! wie bedeutend sind deine Warnungen für jeden aus uns! Du warnest vor falschen Propheten, du warnest den Menschen vor dem falschen Propheten, der er selber ist, denn er hintergeht sich am leichtesten, am öftesten und zwar in dem ewigen Heile selber.

O, du unser Herr und unser Gott! reiß die Binde von unsern Augen, daß wir die Fallstricke sehen, die andere vor unsere Fußtritte legen, und vor unsern Blicken verbergen. Reiß aber auch die versteckteste Binde von unsern Geistesaugen, daß wir die Fallstricke sehen, die wir uns täglich selber legen, sehen den bösen Grund unsers Herzens, den wir mit vermeynten guten Werken schmücken, aber umsonst: bald bricht der Geruch der Verwesung, der Todesgeruch aus unserm Innersten hervor, und die Blumen unsrer vermeynten Tugend erscheinen als Sünde, als Verderben, als eine böse Frucht des bösen Baumes und werden mit ihm der ewigen Gerechtigkeit überantwortet.

O, du einziges, wahres Licht ohne Finsterniß, erleuchte unsre Augen, ehe sie der Schlummer des

Todes schließt, daß wir sehend werden, und andere Menschen, gute Bäume werden, die gute Frucht bringen!

Sechzigste Rede,

am achten Sonntage nach Pfingsten:

Von der Klugheit der Finsterniß und von der Klugheit des Lichtes.

Denn die Kinder dieser Welt sind nach ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes (Luk. XVI, 8.).

Christus schildert in dem Evangelium des heutigen Sonntages die Klugheit der Kinder dieser Welt, und bestraft im Vorbeygehen die Guten, die Gerechten, die Kinder des Lichtes, daß sie in Hinsicht auf ihre ewigen Angelegenheiten nicht so klug, so vorsichtig sind auf eine edle Weise, als die Kinder der Welt auf eine unedle Weise klug und vorsichtig sind, in Hinsicht auf ihre zeitlichen Angelegenheiten.

Die Zeit, in der wir leben, nöthiget mich, von den Kindern des Lichtes für diesmal fast ganz zu schweigen, um desto mehr von der Klugheit, Vorsichtigkeit der Kinder der Welt reden zu können.

Alle Worte aus Christi Munde sind Wahrheit und Leben, also auch diese: hören Sie mich mit Geduld.

I.

Die Klugheit der Kinder dieser Welt.

Kinder der Welt nennt Jesus die, welche nicht von dem Lichte der ewigen Wahrheit erleuchtet, sondern die von dem Geiste der Welt beherrscht werden, also allen ihren Verstand, Witz, Scharfsinn darauf verwenden, wie sie nach den Trieben ihres Herzens, nach den Eingebungen der Augenlust, der Fleischeslust und der Lebenshoffart (1 Joh. II, 15. 17.) — immer mehr Mittel zur Befriedigung ihrer Lüste anhäufen, und dem Genusse selbst Dauer und Bestand geben können, ohne Aufblick zu Gott, ohne Hinausblick in die Ewigkeit, ohne zu fragen, was Recht und Gewissen gebieten.

Einen solchen weltklugen Mann schildert uns Jesus in einem grundschlechten Verwalter des Hauses und der Güter seines Herrn.

Angeklagt bey seinem Herrn, daß er das Vermögen desselben verschleudert habe, aufgefodert von seinem Herrn, Rechenschaft abzulegen, und mit dem Verluste der Verwaltung schon zum Voraus bekannt gemacht, hielt er ein Selbstgespräch, das seinen klugen Kopf und sein verderbtes Herz zugleich offenbaret:

Was soll ich thun, jetzt, da mir der Herr die Haushaltung abnimmt? In der Erde arbeiten,

graben kann und mag ich nicht: zu betteln, als ein Mann, der in Amt und Ansehen stand, schäme ich mich: ich weiß, was ich thue. Zu den tausend Proben von Untreue, mit der ich das Gut meines Herrn versplittert habe, setze ich noch die letzte Probe von Untreue hinzu, und sorge für mich, so gut ich kann. Ich muß mir doch Freunde machen, die mich, wenn ich von der Haushaltung entsetzt und also ohne Haus seyn werde, in ihre Häuser aufnehmen. Er rief sogleich alle Schuldner seines Herrn zu sich, einen nach dem andern: den ersten fragte er: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? er antwortete, hundert Tonnen Oel. Nimm hier deine Handschrift zurück, sprach der Haushälter, und schreib geschwinde: daß du mir fünfzig Tonnen schuldig seyst. Den andern, der hundert Malter Weizen schuldig war, ließ er achtzig schreiben. Und so verfuhr er mit den übrigen Schuldnern.

Dieses Selbstgespräch und diese Selbsthülfe lassen uns beyde tief hineinschauen in den Geist der Klugheit der Weltkinder. . .

Durch harte Arbeit ihr Stückchen Brod gewinnen — das wollen sie nicht: graben in der Erde, kann und mag ich nicht. Zu betteln schämen sie sich: und doch wollen sie leben und wohl-leben, wie bisher: also müssen sie ihren Kopf in Requisition setzen; der muß ihnen einen neuen Entwurf aussinnen, wie sie mit neuem Unrechte das Unrecht ihres vorigen Lebens sich vorerst unschädlich und dann nützlich machen, das heißt,

von eigener und fremder Ungerechtigkeit leben können.

Recht und Gewissen, Gott und Ewigkeit — sind ihnen leere Namen. Es helfe, was helfen kann, sagen sie. Ich muß mir ein Obdach bauen mit fremdem Gute, ich muß mir einen Tisch decken, mit fremdem Gute. Also lasse ich dem einen Schuldner fünfzig Tonnen Oel, dem andern zwanzig Malter Weizen aus eigener Macht nach: dafür müssen sie mich als ihren Hausfreund in ihre Häuser aufnehmen und an ihrem Tische die Früchte meiner Vorsicht genießen lassen.

Es ist dabey nicht unmerkwürdig, meine Lieben! wie ein Ungerechter die andern Ungerechten, deren er bedarf, sogleich vorfindet oder machet. Der eine Schuldner schreibt sogleich fünfzig Tonnen Oels statt hundert, — und läßt es sich nicht zweymal sagen; der zweyte schreibt sogleich achtzig Malter Weizen statt hundert, und läßt es sich nicht zweymal sagen, und so werden es die andern auch gemacht haben. Sie dachten sicherlich: Er, der Haushälter, wird wissen, was recht ist: der wäre ein rechter Thor, der einen solchen Gewinn nicht in die Tasche steckte. Und: klug seyn, vorsichtig seyn, auf Frau und Kind denken — sich eine gute Zukunft bauen, ist wohlgethan: man muß sich die Röhren schneiden, wenn man darin sitzet: das Unrecht sicht mich nicht an: jeder sorgt für sich, so gut er kann: die andern machen es auch so: das kann nicht so weit gefehlt seyn. Das ist die grund-

schlechte, gottlose Denk- und Handlungsart der Kinder dieser Welt, sie haben keinen Gott, als den Gewinn, kein Gewissen, als den Gewinn, kein Recht, als den Gewinn. Und Unrecht ist nichts als Verlust.

Sehet, das ist die lasterhafte, gottlose Selbsthülfe des klugen Weltkindes.

Ein so gesinnter Mensch ist klug, weil er für seine Zukunft sorget. Er ist aber klug nach Art der Weltkinder, weil er bey seiner Vorsicht für die Zukunft von Recht und Gewissen, von Gott und Ewigkeit keine Notiz nimmt.

Diese Klugheit, diese Vorsicht für die Zukunft, dadurch sich der ungerechte Haushälter auszeichnete, scheint, meine Lieben! in großen und kleinen Städten von Deutschland und von ganz Europa, und, wollte Gott, nicht auch in Dörfern mit jedem Tage zuzunehmen.

Den Gewinn höher und höher zu steigern, ohne Rücksicht, was Recht und Gewissen, was Gott und Ewigkeit dazu sagen, reich werden wollen durch Verarmung der Mehrzahl, das ist die Aufgabe des Tages: Mehr einbringen muß ich, noch mehr einbringen: von dem Haben lebt der Mensch, nicht von dem Rechte, so spricht die Klugheit der Welt-Kinder!

O, du ewige, heilige Gerechtigkeit, wenn du die gottlosen Betrügereyen und sinnreichen Ungerechtigkeiten, die, zusammenwirkend, täglich das Brod so klein,

so

so schlecht, so theuer machen und durch das kleine, schlechte und theure Brod die Gesundheit und das Leben so vieler Menschen in aller Welt bedrohen; o, heilige, ewige Gerechtigkeit! wenn du diese Betrügereyen an das Tageslicht hervorziehen wirst: wie wird da die Klugheit der Weltkinder als Thorheit und als Unsinn erscheinen? Ja, meine Lieben!

II.

Die Klugheit der Kinder dieser Welt ist im Auge der Wahrheit lauter Thorheit und Unsinn.

Diese rechts- und gottlose Klugheit ist eine wahre Thorheit in Hinsicht auf Gott und Ewigkeit. Denn, wenn sie sich durch Unrecht ein zeitliches Wohlseyn auf etliche Stunden — (100 Jahre fließen wie eine Stunde dahin) — verschaffen: Unrecht bleibt doch Unrecht; Gewissen, Gott, Ewigkeit ziehen das Unrecht als Unrecht doch einmal ans Licht hervor, verdammen es als Unrecht, strafen es als Unrecht früher oder später, einmal gewiß.

Der Verstand, der wider Recht nnd Gewissen, wider Gott und Ewigkeit — angehend, zeitliche Güter erwirbt — mit Darangebung, mit dem Verluste der ewigen, ist also wahrer Unverstand, also Thorheit, also Unsinn.

Furcht und Liebe Gottes, Gerechtigkeit, Billigkeit, Güte gegen Menschen,

Friede mit Gott, und die Anwartschaft des ewigen Lebens — ist doch das schönste Gut dieses Lebens. Und dies schönste Gut opfert der Weltkluge, um durch Lug und Trug, durch Druck seiner Brüder, zeitliche Güter zu gewinnen, da er doch nichts hereingebracht in dieses Leben, und nichts hinausbringen wird. Aber nicht nur ist diese rechts- und gottlose Klugheit der Kinder dieser Welt wahre Thorheit in Hinsicht auf Ewigkeit; fast immer erscheint sie auch schon in dieser Welt und in der Zeit als Thorheit und Unsinn. Denn nicht nur ruht auf diesen Weltklugen der Fluch der Armen und die Verachtung der Guten; selbst ihr zeitliches Gut ist vielen schon — da es ihnen ein Paradies hätte seyn sollen, hier schon zur Hölle geworden und wird noch täglich zur Hölle, indem es so oder anders im Rauch auf- und selten zum dritten Erben über-geht.

III.

Wir, meine Lieben, wir wollen Kinder des Lichtes seyn, und wollen es auch in Hinsicht auf das zeitliche Gut seyn.

Als Kinder des Lichtes wollen wir

1) Arbeiten, und ohne Lug und Trug uns das tägliche Brod erwerben; keinen fremden Heller wollen wir mit unserm Gute sich vermischen lassen.

Als Kinder des Lichtes wollen wir

2) das rechtmäßige Eigenthum vorzüglich durch Mäßigkeit und Nüchternheit und Genügsamkeit vermehren.

Als Kinder des Lichtes wollen wir

3) von dem, was wir durch Fleiß erarbeitet und vermehrt haben, mehr als den Zehend an die Armen abgeben, damit sie oder ihre Schutzgeister, wenn wir an der Schwelle der Ewigkeit anlangen, uns in die ewigen Hütten aufnehmen.

Ein und sechzigste Rede,

am neunten Sonntage nach Pfingsten:

Das Schicksal der jüdischen Nation wiederhohlet sich an einzelnen Christen, die ihr an Zurückstoßung der göttlichen Huld gleich werden.

Und, als er sich näherte und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: o, daß doch auch du erkannt hättest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Heile diente! Nun ist es aber verborgen vor deinem Auge (Luk. XIX, 42.).

Und: deßwegen, wie der heilige Geist sagt, wenn ihr heute seine Stimme höret: so verhärtet doch eure Herzen nicht (Hebr. III, 7. 8.).

Es ist merkwürdig, daß gerade zur Zeit, wo Jesus seinen Einzug in Jerusalem hielt, wo die Volksschaaren Kleider auf den Weg breiteten, Zweige von den Bäumen hieben und hinstreuten, wo sie den Jubelgesang anstimmten: Gesegnet sey der König, der da kommt im Namen des Herrn, Heil auf Erde, und Ehre und Preis in der Höhe; es ist merkwürdig, sage ich, daß Jesus zur selben Stunde, als er der Stadt so nahe kam, daß sie ihm in die Augen fiel, in Mitte des Jubelgeschreyes, sich der Thränen nicht enthalten konnte. Das Volk jauchzete, die Pharisäer griesgramten, Christus weinte. Er sah, er hörte nämlich im Geiste, wie die Israeliten, die jetzt Hosanna über ihn rufen, Heil ihm vom Himmel, Ehre in den Himmelshöhen, in wenigen Tagen darnach eine andre Sprache führen würden: Ans Kreuz mit ihm, ans Kreuz mit ihm.

Er sah im Geiste, wie seine Nation ihn, ihren Erretter, dem Tode überantworten und dadurch ihren eigenen Untergang beschließen, versiegeln würde. Er sah die geliebte Stadt schon umrungen von den Römern; mit einer Mauer umschlossen, geängstiget von allen Seiten und zerstöret vom Grunde aus.

Diese Anschauung der schrecklichen Zukunft, die als Gegenwart vor ihm lag, füllte sein Herz mit heiliger Wehmuth, sein Auge mit Thränen, und preßte ihm diese Worte aus:

O, wenn du es doch verständest, und an diesem deinem Tage, was dir zum Heile diente! Aber bis jetzt ist es vor deinen Augen verborgen. Es werden Tage über dich kommen, da deine Feinde rings um dich her einen Wall aufwerfen, dich einschließen und von allen Seiten ängstigen werden. Sie werden dich der Erde gleich machen, deine Kinder zu Boden schmettern und keinen Stein auf dem andern lassen, und das darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennen wolltest (42 - 44.).

Diese Weissagung des Herrn ist in vollem Maße wahr geworden an der jüdischen Nation, an der Stadt Jerusalem und an dem Tempel, und was an Israel wahr geworden, das wiederhohlet sich, leider! an jedem Christen, der, wie Israel, den Tag des Heiles nicht achtend, den Tag des Gerichtes über sich heranzieht, wie Israel.

Die Weltgeschichte hat uns die Erfüllung der göttlichen Weissagung an der jüdischen Nation aufbehalten: möge sich die Erfüllung derselben an keiner Nation, an keinem einzelnen Christen wiederhohlen!

Lassen Sie mich diese ernste Wahrheit, zur ernsten Anwendung auf uns, etwas ausführlicher darlegen.

Der Geist Jesu lehre uns sein Wort erwägen und auf uns anwenden!

I.

Was zeiget uns die Weltgeschichte an der jüdischen Nation?

Die Weltgeschichte lehret uns an den Schicksalen der Nationen, daß es eine zweyfache Heimsuchung Gottes gebe; eine sey die Heimsuchung der rettenden Gnade, die andre die Heimsuchung der strafenden Gerechtigkeit. Die erste, die Heimsuchung der rettenden Gnade, trete ein ohne das Verdienst des Menschen; die zweyte, die Heimsuchung der strafenden Gerechtigkeit, trete nur da ein, wo die erste nicht erkannt, wo sie verkannt, wo sie zurückgestoßen, wo sie vereitelt worden.

Dies alles zeiget sich an der jüdischen Nation auf die einleuchtendste, ich möchte sagen auf die handgreiflichste Weise. Denn:

1) die jüdische Nation erfuhr die Heimsuchung der rettenden Gnade mehr als andere Nationen vor ihr oder mit ihr, und zwar die gnadenreichste Heimsuchung in und durch Christus. Nachdem sie aus der Nachkommenschaft Abrahams zu einem großen Volke erwachsen; nachdem sie durch Moses mit Gesetz,

Prieſterthum und einer göttlichen Verfaſſung begabet; nachdem ſie durch Richter, Könige und Propheten, und in der Fülle der Zeit durch Johannes, den Vorläufer des Herrn, zu großen Erwartungen erzogen und vorbereitet war: erſchien die Gnade, die Menſchenfreundlichkeit Gottes, Gott ſelber in Jeſus. Die Allmacht Gottes handelte in ſeinen Handlungen, die Weisheit Gottes lehrte in ſeinen Lehren, die Heiligkeit Gottes wiederglänzte in ſeinem göttlichen Leben, der verborgene Rathſchluß Gottes offenbarte ſich in ſeinem Opfer für die Sünde der Welt, in ſeiner Auferſtehung und Erhöhung zur Rechten Gottes, bis er wiederkommen werde, die heilige Sache Gottes an dem Menſchengeſchlechte zu vollenden.

2) Die jüdiſche Nation hat in ihren Hohenprieſtern, in ihren Volksführern, in ihrem hohen Rathe dieſe gnadenreiche Heimſuchung nicht erkannt; hat dieſe gnadenreiche Heimſuchung ausdrücklich verkannt, indem ſie die Thaten des heiligen Geiſtes dem Fürſten der Hölle zugeſchrieben; hat die gnadenreiche Heimſuchung nicht nur verkannt, ſondern ſich in Fluch und Gericht verwandelt, indem ſie ihren eigenen Meſſias, in welchem ſie Gott heimgeſucht, an die Heiden ausgeliefert, und durch dieſe, als einen Verbrecher, am Kreuze hingerichtet hat.

3) Sobald die jüdiſche Nation die ſegenreichſte Heimſuchung der rettenden Gnade verkannt, zurückgewieſen und vereitelt hatte, trat die Heimſuchung der ſtrafenden Gerechtigkeit in vollem Maße ein, indem

Stadt und Tempel zerstört, und die Reste der Nation, die nicht durch die vier großen Würgengel, durch das Schwert des Feindes, durch Aufruhr und Bürgerkrieg, durch die äußerste Hungersnoth und durch falsche Weissagungen und öffentliche Verführung der Zeloten und Schwärmer, die sich für den wahren Messias ausgaben, gefallen sind, in alle Welt zerstreut wurden.

Das ist die Trauergeschichte der jüdischen Nation, die mit eisernem Griffel in den Schicksalen der noch lebenden Israeliten geschrieben ist.

Und diese Geschichte wiederhohlet sich

II.

an jedem einzelnen Christen, der die Heimsuchung der rettenden Gnade mit gleichem Trotze zurückweiset. Denn

Erstens: wie die Stadt Jerusalem und das ganze Volk zur Zeit, als Christus auf Erde erschien, von Gottes Gnade heimgesuchet ward, so sind uns Christen ähnliche Tage der göttlichen Heimsuchung geschenkt.

Es giebt für jeden aus uns Augenblicke, Stunden, Tage, an denen Christus in seine Seele spricht: O, daß du es an diesem deinem Tage bedächtest, was dir zum Heile dienet! Das ist dein Tag, dies ist deine Stunde, das ist dein Augenblick: komm zu mir und werde selig! Zwar klopfet die ewige, die allgegenwärtige, die stets

und überall wirksame Erbarmung alle Tage an unser Herz, und will ihre Gaben, ihre Schätze in uns niederlegen. Aber es giebt doch Tage, Stunden, Augenblicke, die einen besondern Machtschlag an unser Herz thun; wir sehen, daß Gräber sich öffnen, um unsre Leiber zu verschließen; wir sehen die Ewigkeit sich aufthun, um uns vor den Richterstuhl der Gerechtigkeit zu stellen; wir sehen Christum sein Blut für unsre Sünden opfern, sehen seinen Geist an unsrer Heiligung arbeiten. Es ist, als wenn der Donner des göttlichen Wortes die eisernen Pforten unsers Gemüthes mit Gewalt durchbrechen, es ist, als wenn der Blitz des Ewigen unsre Nacht mit Gewalt durchleuchten wollte.

O, Mensch! wer du immer bist, versäume diesen Gnadentag, diese Stunde des Heiles, diesen Augenblick, der den Werth einer Ewigkeit hat, nicht. Ihr wisset, Gott hat sein Volk durch die Propheten, und in der Zeiten Fülle durch Christus heimgesucht; diese Heimsuchung war eine besondere Gnadenzeit, sie gieng vorüber, und kam nicht wieder. So ist es mit jeder Heimsuchung der Gnade Christi. Sie kommt, sie geht vorüber, und sie selber kommt nicht wieder.

So thu denn das Aug auf, o Mensch! an dem Tage deiner Heimsuchung, und bedenke, was dir zum Heile dient!

Zweytens: wie die Stadt Jerusalem, und die jüdische Nation ihren Tag, den Tag der gnadenreichsten Heimsuchung durch Christus nicht erkannte, und

dieses Nichterkennen ihres Tages Christo die Thränen des Mitleides entlockte: so werden auch von uns Christen die Tage göttlicher Heimsuchung gar oft verkannt, und Christus, wenn er in sterblicher Gestalt wieder erschiene, würde, wenn er unsre Gemüthsgestalt anblickte, sich der Thränen nicht enthalten können. Denn es ist wohl keine größere Sünde, als den Tag der göttlichen Heimsuchung verkennen, und kein größeres Elend, als das aus dieser Nichtachtung der angebotenen Gnade entsteht.

Bis jetzt, sagt Christus, ist es noch verborgen vor deinem Auge. Was ist denn noch verborgen?

Es ist dir a) verborgen, daß dich Gott selber heimsuchet, du kennst deinen Gott, du kennst deinen Christus nicht. Nicht Menschen sprechen in dein Herz: kehre um von deiner Thorheit, und ruhe aus von aller deiner Noth, in den Armen deines Vaters. Der Vater selbst, Christus, der Sohn des Vaters, der Geist Christi ist es, der so spricht. Du kennst ihn aber nicht, es ist dir verborgen, wer dich heimsuchet.

Es ist dir b) verborgen, daß dieser Tag der Heimsuchung dein Tag ist, auf dein Heil berechnet ist, und daß dieser dein Tag, der dir zu deinem Heile gegeben ist, in wenigen Stunden vorüber seyn und nicht mehr wiederkommen werde; du kennst Gott nicht, der dich heimsucht, kennst den Tag der Heimsuchung nicht.

Es ist dir c) verborgen der Abgrund der Sünde. Sieh, du hassest das Licht, darum kennst du Gott nicht, der dich heimsucht, und kennst den Tag nicht, der dir zu deinem Heile gegeben ist. Also du kennst die Heimsuchung Gottes, und den Tag deiner Heimsuchung nicht, weil du das Licht hassest, und du hassest das Licht, weil du grundböse bist. Du hassest das Licht, weil du deine Hochfahrt, die dich so gern vergöttert, nicht willst im Lichte sehen lassen; du hassest das Licht, weil du deinen irdischen Sinn, der dich an das vergängliche Gut fest angeschmiedet hat, nicht willst im Lichte sehen lassen; du hassest das Licht, weil du den Gräuel der thierischen Lüste, die dich in kurzem zerstören werden, nicht willst im Lichte sehen lassen.

Es ist dir d) verborgen die schauerlichste Aernde des Jammers, die aus deiner Sünde erwachsen wird.

Wie die jüdische Nation, noch kurz, ehe die Römer kamen, und die Stadt und den Tempel und alle ihre Herrlichkeit in den Ruinen derselben begruben, und die Nation in alle Welt, als wie die Aeste eines abgestandenen Baumes zersplitterten, an all dies Elend nicht glaubten, und, schon halb begraben im Elende, noch nicht daran glauben konnten: so geht es jedem Christen, der den Tag der göttlichen Heimsuchung verkannt hat — er sieht nicht, daß alle seine Entwürfe zu nichts werden, und von allem, was er so herrlich gebaut zu haben meynt, kein Stein auf dem andern werde gelassen werden. Es

kommt die Stunde, die deinen Leib der Erde, deinen Geist dem Gerichte der Ewigkeit übergiebt, — und dies glaubt der Mensch nicht — auch wenn er schon mit Einem Fuße im Grabe steht.

Drittens: wie über Jerusalem und die jüdische Nation deßhalb die Heimsuchung der strafenden Gerechtigkeit, wie im Sturme herangerückt ist, weil sie die Heimsuchung der Gnade nicht geachtet hat: so wird auch über jene Christen, welche die Heimsuchung der Gnade nicht achten, die Heimsuchung der strafenden Gerechtigkeit hereinbrechen müssen, denn die Schreckenstage kamen deßwegen über dich, o Jerusalem, sagt Christus, weil du deine Gnadenzeit nicht erkannt hast.

So kam Christus das erstemal — nicht als Richter, er kam als Heiland, er kam als die göttliche Erbarmung in Menschengestalt; lauter Huld und Gnade gieng aus seinem Munde, lauter Huld und Gnade war sein Leben, lauter Huld und Gnade sein Sterben.

Allein seine zweyte Heimsuchung wird die der Gerechtigkeit seyn. Er kommt, zu richten die Lebendigen und die Todten, er kommt, zu belohnen seine treuen Jünger und Freunde, er kommt, zu strafen die Untreuen, welche die Heimsuchung der Gnade nicht anerkannt, die sie zurückgewiesen haben.

Also: das ist es, was uns Christus in dem Evangelium des heutigen Sonntages lehrt, und was nicht vergebens an unser Herz will angeschlagen haben, das:

I. Gott ist es selbst, die ewige Erbarmung ist es, die dich heimsuchet, die dich von der Sünde los, und reich an allen guten Gaben machen will.

Unter den Heimsuchungen der göttlichen Erbarmungen sind einige besonders darauf angelegt, dich in einen neuen, seligen Menschen umzuwandeln. — Diese Tage, diese Stunden sind deine Tage, deine Stunden.

II. Diese deine Tage, diese deine Stunden sollst du nicht verkennen, diese Tage, diese Stunden sollst du ergreifen als Tage, als Stunden deines Heiles: sonst beschließest und versiegelst du selber deinen Untergang, indem du immer mehr erblindest, und bey zunehmender Erblindung weder Gott, der dich heimsucht, noch den Tag deiner Heimsuchung, weder den Abgrund deiner Sünden, noch den Abgrund des Abgrundes, in den sich jener Abgrund verliert, erkennst.

III. Nachdem du die Heimsuchung der Gnade lang genug nicht geachtet, verkannt, und somit deine Erblindung und deine Sünde sich vollendet haben wird, so bricht der Untergang, den du selbst beschlossen und versiegelt hast, mit Macht herein, und du bist, weil du die zarten Lockungen der ewigen Erbarmung nicht geachtet hast, schon in den Händen der strafenden Gerechtigkeit.

Ihr Lieben! am Ende noch ein liebliches Wort: Noch sind die Tage der Erbarmung, noch sind die Tage des Heiles. O! mache sie, so spreche jeder zu seinem Herzen, o, mache sie, du mein Herz, diese Tage zu deinen Tagen. Mache, um dich in deiner Rechnung nicht zu verrechnen, noch den heutigen Tag zu deinem Tage, zum Tage deines Heiles — denn sieh! Gott ist es, der dich heimsucht, und Gott ist es, der dich heute heimsucht. Oeffne ihm dein Herz und verdirb ihm die Freude nicht, dich rein und selig zu machen.

Zwey und sechzigste Rede,

am zehnten Sonntage *) nach Pfingsten:

Von den bedeutendsten, schädlichsten aller Anmaßungen.

Er sagte auch über Manche, welche sich selbst vermaßen, gerecht zu seyn, und die übrigen gering schätzten, dieses Gleichniß (Luk. XVIII, 9-14.).

Es giebt mancherley Anmaßungen, die die Schwächen und Blößen des Menschen bald verhüllen, bald enthüllen. Anmaßen heißt, sich selbst täuschen über sein eigenes Seyn, Haben, Wissen, Kön-

*) Auf den der Ablaß, genannt Portiuncula, fiel.

nen, Thun, heißt sich etwas zutrauen, als wäre, hätte, wüßte, könnte, thäte man etwas, das man doch nicht ist, nicht hat, nicht kann, nicht weiß, nicht thut. So halten sich die meisten Menschen, geblendet von der übermächtigen Eigenliebe, für ungleich verständiger, weiser, geschickter, liebenswürdiger, mächtiger, als sie nicht sind.

Unter allen Anmaßungen ist aber keine bedeutender, keine in Hinsicht auf unser wahres, ewiges Heil entscheidender, als die, wenn einer sich für gerecht in Gottes Auge hält, ohne es zu seyn. Dies Anmaßen, dies Vermessen ist es auch, was Jesus in dem Evangelium des zehnten Sonntages nach Pfingsten an einem Pharisäer ans Licht hervorzog und durch das entgegengesetzte Beyspiel eines reumüthigen Zöllners noch mehr bestrafte — in einer sinnvollen Gleichnißrede.

Dieser seiner sinnvollen Gleichnißrede, die durch sich schon klar genug ist, hatte Jesus noch dazu einen Schlüssel angehängt, der das, was das Gleichniß in einem einzelnen Beyspiele sagte, in einer allgemeinen Lehre aufschließen sollte.

Da heute wohl die Meisten aus dem christlichen Volke sich beeilen, vollkommenen Ablaß, d. i. vollkommene Nachlassung ihrer Sünden zu erlangen, so halte ich es auch aus diesem Grunde für zweckmäßig, von dem Gleichnisse Christi und dem angehängten Schlüssel ausführlich zu reden.

Gott segne die Rede, denn sie ist über sein Wort!

I.

Die falsche, bloß eingebildete, in lauter Hochmuth, Selbstbelügung und Verachtung anderer bestehende Gerechtigkeit hat Jesus mit den lebhaftesten Farben dargestellt:

Er läßt einen Pharisäer und einen Zöllner in den Tempel gehen und beyde im Tempel beten. Das Gebet des Pharisäers ist ein treuer Spiegel seines grundverdorbenen, das Gebet des Zöllners ein treuer Spiegel seines reuvollen Herzens.

Der Eingang oder der erste Theil des Gebetes, das der weit voranstehende Pharisäer sprach, ist eitel Erhebung seiner selbst über andere und Verachtung der Bessern:

Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.

Wer in irgend einem Tempel vor Gott steht, und noch Zeit hat, auf die neben ihm stehenden Menschen zu sehen und sich mit ihnen zu messen, der hat nicht gebetet, hat die Eitelkeit seines Herzens, die er mit in die Kirche gebracht, in der Kirche walten lassen. Wer aber, vor Gott stehend, sich über alle andere erheben kann und alle um und neben sich verachten kann, und obendrein Gott noch danken kann, daß er nicht ist wie andere, der hat sich durch sein Vermessen, Anmaßen, an sich, an andern

dern Menschen, an Gott selbst versündiget; an sich durch Selbsttäuschung und Selbsterhebung, an andern durch stolze Verachtung, an Gott durch den gott-losen Dank für das, was nicht von Gott ist, sondern von dem bösen Willen des bösen Menschen kommt.

Die Heraushebung seiner vermeynt-guten Werke ist der zweyte Theil seines Gebetes: Ich faste zweymal in der Woche, Ich gebe den Zehent von allem, was ich einnehme. Von den guten Werken sagt Christus: es ist etwas, das zwar nicht unterlassen werden soll, wie z. B. Fasten, Zehentgeben, es ist aber etwas, was vor allem geschehen soll. In seiner Strafpredigt an die Pharisäer (Matth. XXIII, 23.) sagt er ausdrücklich: Weh' euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr Münze und Anis und Kümmel — die geringsten Gartengewächse verzehntet, und das Schwere, das Schwerste, das Wichtigste des Gesetzes unterlasset, das Rechtrichten, das Barmherzigseyn, das Treuseyn.

Dies muß man thun, jenes nicht unterlassen. Die innere Rechtschaffenheit, die im Herzen wohnende Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Treue, diese innere Gottähnlichkeit — die ist das Hauptgebot des Gesetzes, und wer dieses Hauptgebot erfüllt, der erfüllt auch sicherlich die geringern Gebote, fastet und giebt den Zehent wo und wie er soll.

Wer aber, um die innere Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Treue — Gottähnlichkeit unbekümmert, nur die leichtern, äußern Werke des Fastens, des Zehentgebens zur Schau ausstellet, ist ein Heuchler vor den Menschen. Und, wer, bey allem Mangel der innern Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue, bey aller Nichterfüllung der großen Gebote, wegen der bloß äußern Erfüllung der geringern Gebote, nicht nur vor Menschen den falschen Glanz der Heiligkeit zur Schau stellt, sondern auch vor Gott sich deßhalb Glück wünscht, der ist im Auge der Wahrheit ein Gotteslästerer, weil er das, was er in sich als Gottlosigkeit verdammen sollte, Gott selbst auf die Rechnung schreibt, indem er ihm dafür dankt.

Die pharisäische Gerechtigkeit ist demnach durch und durch falsch, ist eine falsche Gerechtigkeit, weil das Wesen der Gerechtigkeit, die Liebe gegen Gott und den Nächsten, das innere Gerechtseyn, Barmherzigseyn, Treuseyn ganz fehlet, und die äußern Werke, als Fasten, Zehent- und Almosengeben, durch Heucheley vergiftet sind. Diese Gerechtigkeit ist eine bloß eingebildete, weil sie kein Wesen im Innern und kein Daseyn im Aeußern hat. Diese Gerechtigkeit ist aus lauter Hochmuth, Selbstbelügung, Menschenverachtung und Gotteslästerung zusammengesetzt, indem der Mensch, in sich verliebt, sich für gerecht hält, das er nicht ist, dies hohe Meynen von sich, durch lügenhaftes Selbsthintergehen stützet, voll von sich, verachtende

Blicke auf andere wirft, und durch seinen gottlosen Dank, den er vor Gott ausspricht, den Namen Gottes selbst entheiligt.

Diese falsche, bloß eingebildete, aus Hochmuth, Selbstbelügung, Menschenverachtung und Gotteslästerung bestehende Gerechtigkeit ist eine wahre Ungerechtigkeit, die der Geblendete nicht sieht, der Hochmüthige nicht sehen will, der Heuchler noch obendrein mit der Blende guter Werke verbirgt und der Gotteslästerer sich zur Quelle des Fluches macht.

2.

Diese falsche, bloß eingebildete, aus Hochmuth, Selbstbelügung und Menschenverachtung bestehende Gerechtigkeit bestrafte Christus noch mehr durch die Entgegenstellung eines reumüthigen Zöllners. Indem der Pharisäer vor Gott nichts zu thun weiß, als sich zu brüsten mit guten Werken und das Rauchfaß des Selbstlobes hochzuschwingen im Tempel, also das große Sündenmaß durch sein Gebet, das nur die Sprache der Heucheley ist, nur noch größer machte, tritt der Zöllner, erstens: nur schüchtern in den Tempel vor den Herrn, und steht von ferne — fühlend seine Unwürdigkeit, vor Gott zu erscheinen; er getraut sich nicht unter Menschen zu erscheinen, vielweniger vor Gott.

Er wagt es, zweytens: nicht, seine Augen zum Himmel zu erheben, denn er sieht in sich nichts als Sünde, und hält sich nicht für würdig, das Son-

nenlicht anzuschauen, weil er das Gebot seines Gottes so oft übertreten hat; sein niedergeschlagenes Auge bekennt seine Sünden, wie sein Fernestehen.

Er schlägt, drittens: im Gefühle seiner Sündhaftigkeit, — wie ein Verbrecher, den die Last der Sünde zu Boden drücket, an die Brust. Ich habe das ewige Leben verwirkt: das ist der schwere Stein, der ihm auf dem Herzen liegt.

In dieser Stellung, mit niedergeschlagenem Blicke, mit gesenktem Haupte, schlagend an seine Brust, bricht er endlich das Stillschweigen und spricht seine ganze Seele mit dem Worte aus: Gott, sey gnädig mir Sünder!

Als sagte er: ich bin Sünder, und du, Gott! bist lauter Gnade: ich bin Sünder, und du bist lauter Erbarmen: und nur durch Gnade und Erbarmung kann mir geholfen werden: so hilf mir denn mit deiner Gnade, mit deinem allmächtigen Erbarmen.

Dies Gebet nun ist lauter Wahrheit, lauter Wahrheit im Bekenntnisse: Ich habe gesündiget, lauter Wahrheit im Flehen: Gott sey gnädig mir Sünder!

Dies Gebet hat aber auch, weil es lauter Wahrheit ist, lauter Gnade gefunden: Gott war ihm gnädig, und die Gnade tilgt die Sünde, vergiebt die Sünde, denn Christus setzte bey: Ich sage euch: dieser demüthige Sünder gieng mehr gerechtfertiget nach Hause als jener eingebildete Gerechte.

Dieser demüthige Zöllner trug mehr Gerechtigkeit in seinem Herzen nach Hause, als jener stolze Pharisäer, der sich mit dem Kranze der Gerechtigkeit selbst geschmückt, und das Aas seiner Ungerechtigkeit mit scheinbarer Gerechtigkeit übertüncht hatte. — — Ich fürchte, unter den tausend und tausend Christen, die heute vor unsern Beichtstühlen sich einfinden, möchten viele Pharisäer — beichten, und wenige Zöllner.

Und doch bleibt es bey dem, was Jesus lehrte: nur die demüthigen Zöllner können gerechtfertiget aus den Beichtstühlen herausgehen; die stolzen Pharisäer hingegen tragen nur ihren Stolz heraus, wie sie ihn hineingetragen haben; denn das schließet uns wohl auch

3.

der Schlüssel auf, den Jesus seiner Gleichnißrede angehängt hatte.

Denn (das setzte Jesus seinem Gleichnisse bey), denn, wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, wer sich aber erniedriget, der wird erhöhet. Das heißt: Wer sich mit dem Pharisäer selbst erhöhet, sich selbst unter die Zahl der Gerechten setzet (obgleich die Ungerechtigkeit noch in seinem Herzen lebet und lebend herrschet), der wird erniedriget, indem ihm die ewige Gerechtigkeit, die recht setzet, eine Stelle unter den Ungerechten und Ungebesserten anweiset.

Wer sich aber mit dem Zöllner selbst erniedriget, und im lebendigen Gefühle der Selbsterniedrigung seine Sünden erforschet, seine Sünden erkennt, seine Sünden bereut, seine Sünden bekennt, bekennt vor Gott und der Kirche, den erhöhet Gott.

Die ewige Erbarmung tilget, vergiebt die Sünde, und die ewige Gerechtigkeit, die recht setzet, weiset ihm eine Stelle unter den Gerechtgemachten, und, wenn er im Guten beharret, unter den auserwählten Seligen an.

Heilige Selbsterniedrigung! du machest den Menschen erst klein, damit du ihn groß machen kannst. Die Wahrheit erniedriget vorerst, damit sie, die Wahrheit, erhöhen kann. Wir lassen uns ihre Erniedrigung gefallen, damit wir ihrer Erhöhung würdig werden.

Drey und sechzigste Rede,

am zehnten Sonntage nach Pfingsten:

Von einer dreyfachen Erniedrigung und einer dreyfachen Erhöhung.

Jeder, der sich erhöhet, wird erniedriget, und wer sich erniedriget, wird erhöhet werden (Luk. XVIII, 14.).

Wenn man alle Gleichnißreden, alle Sprüche Christi aus dem Gemüthe Christi zu dolmetschen, das ist, die Wahrheit aus der Wahrheit — auszulegen verstünde; wenn man jedesmal zuerst in der Seele Christi den Geist des Lehrers lesen könnte, ehe man in den Evangelisten das Wort des Lehrers läse: was für ein göttlicher Schatz von Weisheit würde uns überall — in allen Blättern der vier Evangelien aufgeschlossen werden? Bey mancher Stelle ist es auch leichter, im Geiste Christi zu lesen, als bey andern. Der heutige Spruch, z. B.: Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget, wer sich erniedriget, wird erhöhet werden, trägt den

großen, göttlichen Sinn, den er im Gemüthe Jesu hatte, gleichsam auf der Stirne. Denn er ist das Schlußwort einer der faßlichsten Gleichnißreden Jesu. Der göttliche Lehrer warnet uns unter dem Bilde eines scheinheiligen Pharisäers vor der gefährlichsten Selbsterhöhung, und ermahnet uns unter dem Bilde eines demüthigen Zöllners zur gottgefälligsten, segenreichsten Selbsterniedrigung, indem er dieser Selbsterniedrigung eine wahre Erhöhung verheißt.

Lasset uns sehen,

1) was die Selbsterniedrigung sey, die Christus empfohlen;

2) was die Erhöhung sey, die Christus der Selbsterniedrigung verheissen hat.

*

Wir alle sind geschaffen, wahrhaft groß zu seyn: nur Schade, daß wir es auf unrechten Wegen suchen.

Alle streben nach Erhöhung, nur die wenigsten auf dem Wege der Selbsterniedrigung.

Und doch ist es nur die Selbsterniedrigung, die uns zur Erhöhung führt, oder, wenn man das kühnste Bild nicht mißversteht: es ist doch nur die Höllenfahrt der Selbsterniedrigung, die uns der Himmelfahrt (der wahren Erhöhung) würdig macht.

Der Geist Jesu erleuchte mich und meine Zuhörer, da ich sein Wort erkläre.

I.

Was ist die Erniedrigung seiner selbst, die Christus empfiehlt?

Das Gleichniß, das Christus erzählt, sagt es klar genug, was Erniedrigung seiner selbst sey, die er empfiehlt.

Ein Zöllner, der in dem Tempel betete, sagt Christus, stand von ferne, weit zurück: er wollte nicht einmal das Auge gen Himmel erheben, vor Scham, er schlug an seine Brust, wie ein öffentlicher Sünder, und er fand kein anderes Wort, als: Gott sey mir gnädig, denn ich bin ein Sünder! Das war sein ganzes Gebet: Gott sey mir gnädig, denn ich bin ein Sünder.

Diese Selbsterniedrigung, voll Wahrheit und Aufrichtigkeit, kommt noch besser in das Licht hervor durch die gottlose Selbsterhöhung des Pharisäers, der, kühn und stolz auf seine eingebildete Gerechtigkeit, dasteht vor Gott, und, statt Gott zu preisen, nur sich selbst zu loben, toll genug ist.

Der Arme hält Gott eine Vorlesung von seinen Verdiensten und sich eine Lobrede: Gott, ich danke dir, daß ich nicht wie die andern Menschen, die Räuber, die Ungerechten, die Ehebrecher, auch nicht bin — wie der Zöllner da. Ich faste zweymal in der Woche, und den Zehent gebe ich von allem, was ich besitze.

Dies Gebet muß ein Gräuel vor Gott seyn, denn es ist lauter stolzes Selbstgerechtmachen vor Gott, Verachten der andern Menschen, Lüge und Tücke. Er lügt wider sein eigenes Gewissen, und will die Falschheit seines Herzens vor dem Allsehenden verbergen.

Ganz anders der Zöllner: Er wagt es nicht, zum Himmel aufzuschauen, sieht nur auf seine Sünde, und fühlt es tief, daß nur in der Gnade Gottes für ihn Heil sey: Gott, sey mir gnädig, denn ich bin ein Sünder.

In diesem demüthigen Zöllner, der im Tempel vor Gott und Menschen sein reuevolles Herz aussprach, spiegelt sich uns ab eine dreyfache Selbsterniedrigung des Christen, der von der Sünde, in die er gefallen ist, wieder aufersteht. Denn, wenn der Sünder gerettet werden soll, so erniedriget er sich: 1) vor sich selbst, 2) vor Gott, 3) im Angesichte der Kirche.

Er erniedriget sich vor sich selbst. Alles Heil fängt mit der Selbsterkenntniß an. Wenn der Sünder als träge sich nicht erforschen mag; wenn der Sünder als blind sich nicht sehen kann, wie er ist; wenn der Sünder als stolz sich ganz anders sehen will, als er ist: so bedarf er einer göttlichen Gnade, die ihn wecket, die ihn erleuchtet, daß er sich sehen kann, wie er ist, daß er sich sehen will, wie er ist, daß er sich wirklich sieht, wie er ist.

Wohl dem, der seine wahre Seelengestalt im Spiegel des heiligen Gesetzes erblicket!

Sobald ihm nun dieses höhere Licht aufgeht in seinem Innersten, daß er sieht seine Sünde, daß er sieht seinen Hang zur Sünde, daß er sieht die Ohnmacht, sich von der Sünde und dem Hange zur Sünde zu erlösen, da wird er geringe in seinem Auge, da erkennt er in sich und bekennt vor sich, was er erkannt hat: die Sünde ist in mir; die Sünde ist meine Gebieterin; die Sünde hat mich gefesselt, und ich kann die Fesseln nicht brechen.

Das ist sein Bekenntniß, das ist seine Erniedrigung, das ist seine Höllenfahrt.

Er erniedriget sich vor Gott, denn, unfähig in seiner Sünde, in seinem Hange zur Sünde, und in seiner Ohnmacht, die Fessel der Sünde zu brechen, Trost und Heil zu finden, wagt er es aufzuschauen zu Gott, und sinkt noch tiefer, erniedriget sich noch mehr vor Gott, als er sich vor sich selber erniedriget hatte. Denn aufschauend zu Gott und wieder einblickend in sein Herz und hinaussehend in sein Leben, sieht er in Gott selber lauter Liebe und Erbarmung — in sich Undank, Gottesvergessenheit; — sieht er in Gottes Geboten lauter Heil und Segen, in seinem Herzen Ungehorsam, in seinem Leben Uebertretung; sieht er in Gottes Führungen lauter Huld, in seinem Gemüthe lauter Untreue, Trotz und Aufruhr. Das erniedriget, das demüthiget!

O, selig, wem ein solcher Blick vergönnet ist — zu Gott auf und in sich hinein! Da kann er nun nichts anders rufen, als: Vater! ich habe gesündiget! Gott, sey mir Sünder gnädig!

Da wird er lauter Reue und Schmerz und Scham. Da fühlt er, wie David, wie Magdalena, wie Petrus, wie Saulus, als Gott der Herr ihre Sünden recht nahe vor ihre Augen hingerückt hatte; da ist ihm so zu Muthe wie allen Sündern, die in Christus Heil gefunden. . . Da weint er um Gnade, da flehet er um Erlösung von der Sünde, da sinket er in sein Nichts. — Und das ist sein Bekenntniß vor Gott, seine Erniedrigung vor Gott — die zweyte Höllenfahrt des Geistes.

Er erniedriget sich aber auch im Angesichte der Kirche.

Wer sich gering ist in seinem eigenen Auge, und gering ist vor Gottes allerheiligstem Angesicht, wer seine Sünde vor sich und vor Gott bekannt hat, der schüttet sein von der schweren Schuldenlast gedrängtes Herz gern vor dem Diener Christi aus, um davon frey zu werden; denn keine Bürde drückt schwerer, als die der Sünde. Aber den Leichtsinnigen drückt sie nicht, den Reuigen drückt sie: der wünscht, ihrer los zu werden, und spricht zur Kirche: Du hast den Schlüssel zu lösen, o entbinde mich von der schweren Last, löse auf — meine Sündenbande! Aber die Sünde ist ihm nicht nur Bürde, sie ist auch seine Krankheit, sie hat ihm die tiefsten Wunden geschlagen, und die enthüllt er gern vor dem

Samaritan des neuen Bundes, der so sanft wie sein Christus, und so milde wie der Geist Christi, und so weise wie sein Evangelium die Wunden erst reiniget, dann heilet. Und das ist sein Bekenntniß, seine Erniedrigung vor der Kirche — die dritte Höllenfahrt des Geistes.

Diese dreyfache Erniedrigung des Menschen als Sünders vor ihm, vor Gott, und im Angesichte der Kirche, ist in dem, der sein Gemüth aufrichtig von der Sünde weg und zu Gott hinwendet, lauter Wahrheit, ohne Heucheley, und der sicherste Weg zur Erhöhung — denn, wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet.

2.

Und diese Erhöhung, was ist sie denn?

Den Sünder, der sich selbst wahrhaftig erniedriget, den erhöhet Gott. Gott erhöhet, der Höchste erhöhet, der Erhabene erhebt.

Gott erhöhet den, der sich wahrhaftig erniedriget, Erstens: in seinem Innersten, indem er ihn in die Zahl seiner lieben Kinder aufnimmt, indem er zu ihm spricht: du sollst mein Sohn, ich will dein Vater seyn. Sobald sich der Sünder vor der Gerechtigkeit in den Staub hinwirft, hebt ihn die Barmherzigkeit auf, und reiniget ihn von allen Beflekkungen der Sünde und kleidet ihn in das reine Gewand des ewigen Lebens. Sobald der Sünder mit zerschlagenem Herzen voll Reue, Zuversicht und Besserungsgeist dem Vater entgegen kommt, schließet ihn der

Vater in seine Arme und giebt ihm den Kuß der ewigen Freundschaft: Ich bin dein Gott und du wirst mein Erbe seyn, denn mein Sohn bist du nun.

Sobald der Sünder zu den Füßen Christi seine Sünden bekennt, beweint, nimmt ihn Christus als sein verirrtes Schäfchen auf seine Schulter und trägt es zur Heerde Gottes nach Hause. Deßwegen sagt der göttliche Lehrer von dem betenden Zöllner; er gieng gerechtfertiget — in sein Haus, mehr als der selbstgerechte Pharisäer.

Dies ist die erste Erhöhung. Vorher ein Sclave der Sünde, jetzt wieder frey. Vorher von Gott getrennt, jetzt wieder ein Sohn im Hause seines Vaters.

Wer sich selbst wahrhaftig erniedriget, den erhöhet Gott, der Höchste erhöhet, der Erhabene erhebt.

Gott erhöhet den, der sich erniedriget hat, Zweytens: in der Gemeine, in der Kirche, in dem Volke, indem alle Fromme, alle Gerechte, die Zeugen seines neuen Lebens seyn können, ihn lieben, ihn hochachten, auf ihn trauen, seinen Rath suchen, sich um ihn sammeln, sich an ihn anschließen. Wie könnte es auch anders seyn?

Zwar die Bösen mögen ihn lästern, die Schwachen mögen ihn mißverstehen, die Gottlosen mögen ihn drücken; aber die Guten, die Frommen, die Erleuchteten, die Weisen preisen ihn, ehren ihn, erheben ihn. Wer sich erniedriget, der wird erhöhet.

Wer sich selbst erniedriget, den erhöhet Gott; Gott erhöhet ihn, der Höchste erhöhet, der Erhabene erhebt.

Gott erhöhet den, der sich erniedriget hat, Drittens: nicht nur durch wunderbare Führungen in der Zeit, sondern auch ganz besonders in dem Lande der Gerechtigkeit, in dem weiten Schooße der Ewigkeit, wo das rechte Recht ewig blüht, weil es keine Wurzel des Unrechtes giebt. . . .

Da werden ihn die Engel preisen, da werden ihn die Heiligen Gottes als ihres Gleichen lieben, da wird Christus ihn auszeichnen, da wird er ihm die Krone der Herrlichkeit aufsetzen.

Alle seine Leiden werden als Edelsteine glänzen in seiner Krone; alle seine Thränen um der Gerechtigkeit willen werden als Perlen sein Ehrenkleid schmücken.

Wer sich erniedriget, den erhöhet Gott — und wen Gott erhöhet, der ist erhöht in Zeit und Ewigkeit.

Vier und sechzigste Rede,

am eilften Sonntage nach Pfingsten

im Jahre 1818:

Von der Taubheit und Stummheit des Geistes, besonders in Hinsicht auf den ungewöhnlichen Aerndesegen dieses Jahres.

Und sie erstaunten über die Maßen und sagten: Er hat alles wohlgemacht; die Tauben hat er hören, und die Stummen reden gemacht (Mark. VII, 37.).

Man hat in unsern Tagen, hingegeben einer jämmerlichen Verkehrtheit des Herzens, die göttlichen Lehren Jesu wenigstens zum Theile noch gelten lassen wollen; aber die göttlichen Thaten Jesu warf man als Aberglaube unter das Auskehricht, und glaubte dabey, weiß Gott, wie vernünftig zu handeln. Allein dieser sogenannte Vernunftgebrauch war doch nichts anders als bare Unvernunft. Denn, wenn in Jesus

das

das Heil für die Welt vom Himmel kommen sollte, so müssen doch wohl göttliche Weisheit und göttliche Macht in ihm gepaaret seyn.

Was wäre das für eine göttliche Liebe, die zwar Licht in der Finsterniß anzünden, aber kein göttliches Leben in dem schwachen, ohnmächtigen, todten Geschlechte erwecken könnte?

Jesus konnte beydes: erleuchten und beleben. Göttliches Licht strahlte aus seinen Lehren, göttliches Leben aus seinen Thaten.

Lasset mich dieses Letztere aus der Geschichte, die das Evangelium des Sonntages erzählet, darstellen.

Göttliches Leben offenbaret sich in den Thaten, in dem, was Jesus wirklich thut, und göttliches Leben offenbaret sich in dem, was die wirkliche Wunderthat andeutet, verheisset, verbürget.

I.

Die Wunderthat selber.

Die zwey Naturgaben, daß der Mensch hören und reden kann, daß er durch das Gehör die schallende Natur und die sprechende Menschheit vernehmen, daß er durch die Zunge alles, was sich in seinem Innern beweget, aussprechen kann, daß die Welt durch das Gehör zum Menschen, und der Mensch

durch die Zunge zur Welt sprechen kann, sollte uns wohl zum Danke gegen den Schöpfer ermuntern. Aber die Meisten verhalten sich gegen die Gabe zu hören und zu reden, wie gegen die Gesundheit: man lernt sie erst schätzen, wenn sie dahin ist, oder uns eine Gefahr drohet, sie zu verlieren.

Die evangelische Geschichte führet uns einen solchen bedauernswürdigen Menschen vor, dem beyde Gaben fehlten — einen Taubstummen.

Seine Freunde müssen Mitleiden mit ihm, und Glauben an Hülfe in sich getragen haben, weil sie ihn zu Jesus führten, und baten, daß er ihm seine Hand auflegen möchte. Sie hatten vielleicht gehört: Jesus habe ja schon Blinde sehen, Lahme gehen gemacht: er werde also auch, dachten sie, diesem Taubstummen Gehör und Sprache wieder geben können.

Jesus führte den Taubstummen beyseite, vom Volke weg, legte seinen Finger in die Ohren des Tauben, berührte mit seinem Speichel die Zunge des Stummen, und blickte gen Himmel empor und betete in stillen, tiefen Seufzern und sprach dann laut das Machtwort: Ephetha, thu dich auf, und sogleich that sich sein Gehör auf, und das Band seiner Zunge löste sich und er redete ordentlich. Und alles Volk erstaunte und lobte Gott den Herrn, und alle riefen laut: Er hat alles wohlgemacht, den

Tauben hat er das Gehör, den Stummen die Rede gegeben.

Die Sprache des Volkes war auch diesmal die Sprache der Wahrheit: Von Gott kommen mußte der, der das verschlossene Gehör öffnen, der die gebundene Zunge lösen kann. Er hat alles wohlgemacht, hat Taube hören, hat Stumme reden gemacht.

Daß dies neue Leben, das dem Stummen die Rede, dem Tauben das Gehör wieder gab, von Gott kam, göttliches Leben war, sieht man deutlich daraus, daß Jesus zuvor zum Himmel aufblickte, daß er zuvor still und tief seufzete, daß er zuvor betete, und erst dann das große Schöpfungswort aussprach: Es werde! Ephetha!

Nun lasset uns sehen, was uns

II.

Diese Wunderthat andeute, verheisse, verpfände.

Das Wunder, am Leibe gewirkt, deutet auf ein Wunder im Geiste, verheisset, verpfändet göttliche Thaten im Reiche des Geistes. Denn, wie es Leiblichblinde, Leiblichtaube, Leiblichstumme, Leiblichlahme giebt: so giebt es auch ähnliche Krankheiten, ähnliche Gebrechen des Geistes. Ja, um mit einem

Worte alles zu sagen: wie es Leiblichtodte giebt, so giebt es auch Geistlichtodte.

Wenn der Erlöser Christus hier einen Blindgebornen heilet: so giebt er ihm zu verstehen, deutet ihm an, verheisset ihm, verpfändet ihm eine ähnliche Großthat im Reiche des Geistes: Wie ich dir das Gesicht des Leibes gegeben habe, so gewiß kann ich dir das Gesicht des Geistes geben, so gewiß will ich dir das Gesicht des Geistes geben, so gewiß gebe ich dir das Gesicht des Geistes.

Und es geschah, denn Jesus suchte den Blindgebornen, den er sehen gemacht hatte, als ihn die Juden aus der Synagoge verstoßen hatten, selber auf, und da er ihn fand, sprach er zu ihm: Glaubst du an den Sohn Gottes? Der Sehendgewordene erwiederte: Wer ist es, Herr? sage mirs, daß ich an ihn glaube. Jesus sprach zu ihm: du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ists. Mit diesen Worten that ihm Jesus das verschlossene Geistesauge auf, und der Leiblichsehende sah nun auch mit dem Geistesauge, sprach: Herr! ich glaube, fiel nieder und betete an (Joh. XI, 35–38.).

Sehet, das ist das göttliche Leben in seiner rechten Herrlichkeit — es giebt den Blinden das Gesicht des Leibes und das Gesicht des Geistes.

Wenn Christus dort am Schwemmteiche einen Lahmen, der acht und dreißig Jahre keinen festen Tritt machen konnte, mit dem Worte: Stehe auf,

nimm dein Bette und gehe fort, auf die Beine stellte und gesund machte: so giebt er ihm zu verstehen, deutet ihm an, verheisset, verbürget ihm eine ähnliche Großthat im Reiche der Geister: wie ich deine gelähmten Glieder wieder beweglich machte, wie ich dir den lahmen Leib heilte: so gewiß kann ich deinen lahmen Geist beweglich, gesund machen, so gewiß will ich deinen lahmen Geist beweglich, gesund machen, so gewiß mache ich deinen lahmen Geist beweglich, gesund. Und es geschah.

Denn, sobald ihn Jesus im Tempel sah, so sagte er ihm ins Ohr: Freund! dein leibliches Lahmseyn war eine Folge der geistlichen Lähmung. Jetzt habe ich den Leib von seiner Lähmung geheilet: nun laß dich auch von der Lähmung des Geistes heilen, und sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre (Joh. V, 14.).

Wenn Christus den todten Lazarus mit dem Worte: Komm hervor! aus dem Grabe ruft, so giebt er durch diese Todtenerweckung zu verstehen, giebt die Versicherung und das Unterpfand, daß er Macht habe, auch den todten Menschen-Geist aus der Gruft des Lasters zu erwecken, und ihm das ewige Leben zu ertheilen; daß er den Willen habe, die Sünder, diese Geistlichtodten, selig zu machen, daß er sie wirklich selig mache, wenn sie sich nur selig machen lassen.

Wenn nun Christus durch die Erweckung todter Leiber die Erweckung todter Geister andeutet, verheisset, verbürget; wenn Christus durch die Heilung des Leiblichblinden die Erschließung des geistlichen Auges andeutet, verheisset, verpfändet; wenn Christus durch die Heilung des lahmen Leibes die Heilung des lahmen Geistes andeutet, verheisset und verpfändet: so wird er wohl auch dadurch, daß er dem Taubstummen Gehör und Sprache wieder giebt, uns andeuten, verheissen und verpfänden, daß er auch den taubstummen Geist heilen, dem Geistlichtauben das Gehör des Geistes, dem Geistlichstummen die Rede des Geistes geben könne, geben wolle, geben werde.

Ja, meine Lieben! das ist der Trost, den mir das Evangelium des Sonntages einflößet: Christus kann, will, wird auch unter uns die Krankheiten des Geistes heilen, die Geistlichtodten erwecken. Diese Zuversicht hebt mich, wenn ich unter Christen so viele Taubstumme finde, die, mit der Taubheit des Geistes geschlagen, die süße Stimme Gottes, und die fromme Stimme der Kirche nicht hören, nicht verstehen; die, mit der Stummheit des Geistes geschlagen, durch das Leben wallen — und wallend vielleicht in das Grab sinken, ehe sie das Wort Gottes gehört, ehe sie die Wunder des Herrn mit freudigen Lobgesängen gepriesen haben werden. . .

Sehet (denn ich will gleich bey dem nächsten Anblicke stehen bleiben), sehet an den unübersehlichen Reichthum in der gesegneten Aernde dieses Jahres auf allen euern Feldern. . . .

Sind wir denn auch hierin blind, taub und stumm? Blind am Geiste, daß wir in diesem Wunder der Natur nicht das Wunder der ewigen Güte erschauen? Taub am Geiste, daß wir die Stimme Gottes, die uns auf allen Aeckern entgegenschallet, nicht vernehmen? Stumm am Geiste, daß sich kein Lob Gottes von unsern Herzen und Zungen entbinden kann?

Sind wir auch in dieser zeitlichen, leiblichen Angelegenheit blind und taub und stumm?

Blind am Geiste, daß wir Gott selbst in dem Segen, den seine Hand so reichlich ausstreut, nicht sehen; taub, daß wir die Vaterstimme, die uns zur Dankbarkeit, und zur Barmherzigkeit einladet, nicht hören; stumm am Geiste, daß wir kein Gott, dich loben wir! Gott, dich loben wir! mit frommen Christen aussprechen. Sind wir denn so ganz entblößet von allem Leben des Geistes, daß wir auch den reichen Segen dieses Jahres durch Mißbrauch zur Unmäßigkeit, Ueppigkeit, Eitelkeit und Wohllust, durch Härte gegen die Armen, durch das rechte Kind der Hölle — den gottlosen Wucher, uns in Fluch zu verwandeln — wieder darauf losgehen?

O, mein Gott! du siehst, wie blind und taub und stumm und todt am Geiste so viele der Namenschristen sind!

O, sprich über uns dein schöpferisches Machtwort, daß göttliches Leben sich in uns rege, daß wir dein Licht sehen, dein Wort hören, deine Liebe anbeten und nachahmen und ewiges Leben ärnden!

Homilien

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

VI. Abtheilung

von dem

zwölften Sonntage nach Pfingsten bis zum letzten.

Fünf und sechzigste Rede,

am zwölften Sonntage nach Pfingsten:

Jesus: lauter Geist und Wahrheit im Gebete, lauter Liebe im Ausrufe an seine Freunde, voll Weisheit und Würde im Lehrworte vor seinen Gegnern.

Selig die Augen, die sehen, was ihr sehet (Luk. X, 23.).

Was uns der Evangelist Lukas (im X. Hauptstücke 2–36.) erzählt, ist

Erstens: ein Dankgebet, das Christus in einer Stunde der Entzückung zu seinem himmlischen Vater sprach.

Zweytens: ein Ausruf, oder besser, ein Ausguß seines von Freude erfüllten Herzens an seine Jünger.

Drittens: eine Antwort auf die Fragen eines Gesetzgelehrten, der Ihn auf die Probe stellen wollte, und dafür selber in die Schule geschickt ward.

Im Gebete spricht der Sohn zum Vater, im Ausruf an seine Jünger spricht der Freund an Freunde, in der Beantwortung der Fragen spricht die wahre Weisheit zu einem Schriftgelehrten, der an Einbildung und Dünkel krank war.

Das Gebet — das lauter Geist und Wahrheit, das Wort an die Jünger, das lauter Liebe, die Antwort, die voll Weisheit und Würde ist, sey der Inhalt unsrer Betrachtung!

Jesus erhebe, erfreue und belehre uns selber, indem ich von Ihm erzähle!

I.

Das Gebet unsers Herrn.

In derselben Stunde frohlockte Er im heiligen Geiste und sprach: Ich preise Dich, Vater! Herr des Himmels und der Erde, daß Du dies verborgen vor Weisen und Klugen und den Einfältigen geoffenbaret hast. Ja, Vater! so war's gefällig vor Dir! Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und Niemand weiß, wer der Sohn ist, als nur der Vater, und wer der Vater ist, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will (X, 21. 22.).

Jesus dankt also seinem Vater, daß Er die Wahrheit vor den Klugen und Weisen der Welt verborgen, und daß Er sie vor Kleinen und Unmündigen geoffenbart hat.

Wer nämlich, stolz auf seinen Verstand, die Weisheit nicht von Gott nehmen will, wer die Weis-

heit gleichsam selbst erschaffen will, wer sein Licht nicht an dem ewigen Lichte anzünden will, vor dem verbirgt sich die Weisheit. Denn er suchet sie in den Finsternissen seines unerleuchteten Verstandes, und die Finsternisse können sie nicht geben, können sie nicht offenbaren, können sie nur verbergen.

Aber, wer gering in seinem Auge ist, wer mit einfältigem Sinne, ohne Tücke des Herzens, suchet, der suchet die Weisheit bey Gott, und findet sie, denn er suchet das Licht im Lichte, und findet, was er suchet.

Jesus erblickte in seinen Jüngern unmündige, einfältige Schüler, die in Ihm den Sohn Gottes, und in dem Sohne den Vater schon erkannten, und noch mehr erkennen würden; dagegen in den stolzen Schriftgelehrten, in den selbstgerechten Pharisäern, und in den vom Weltgeiste verblendeten Priestern, sah er Weise und Kluge, die in Ihm nicht den Sohn Gottes, in Gott nicht seinen Vater, sondern in Ihm einen Gotteslästerer erblicken, Ihn für einen Gotteslästerer ausrufen, und als Gotteslästerer hinrichten werden. Bey dieser Betrachtung ward er im Geiste entzücket und frohlockte im Herzen und dankte dem Vater für seine weise Führungen.

Sehet, das ist eine wahrhaft göttliche Freude, denn Jesus freuet sich im heiligen Geiste. Das ist wahrhaftig ein göttliches Gebet, denn Jesus dankt im heiligen Geiste. Das ist wahrhaftig eine Offenbarung der verborgenen Würde Jesu, denn Jesus durfte im Geiste der ewigen Wahrheit, im An-

gesichte seines Vaters sagen: Niemand kennt den Sohn als der Vater; Niemand kennt den Vater als der Sohn, und dem es der Sohn offenbart. Wir können also den Vater und den Sohn nur durch die Offenbarung des Sohnes kennen lernen; wir können das Licht nur im Lichte sehen. So betet Jesus, und sein Gebet ist lauter Geist und Wahrheit.

II.

Ausguß des von Freude erfüllten Herzens vor seinen Jüngern.

Noch durchdrungen von göttlicher Freude, wandte sich Jesus zu seinen Jüngern und sagte zu ihnen: Selig die Augen, die da sehen, was ihr sehet! Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige haben gewünscht, zu sehen, was ihr schauet, und haben es nicht gesehen; haben gewünscht, zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret (X, 23. 24.).

Dies Wort ist ein schöner Nachhall des Gebetes Jesu, das in seinem Gemüthe noch lange nachgeklungen. — Denn wie er in der Geistes-Entzückung seinen Vater hochgepriesen, so konnte er nicht anders, er mußte auch seine Jünger selig preisen. Denn sie waren ja die Einfältigen, denen der Vater die Wahrheit offenbarte; sie waren ja die Unmündigen, die durch die Weisheit mündig werden sollen.

Selig das Auge, das Jesum sieht, und in Jesu den Sohn Gottes, und in dem Sohne den Vater!

O, es waren schöne Tage, die Tage des Menschensohnes auf Erde! Die Patriarchen mit Abraham, die Könige mit David, die Propheten mit Isaias — ach! wie gern hätten sie den verheissenen Sohn Gottes auf Erde wandeln gesehen! Wie gern den Laut seines Wortes gehört, wie gern das Walten seines Geistes in That und Rede wahrgenommen!

Selig das Auge, sprach Christus, das sieht, was ihr sehet. . . . Diese, das heißt, eine ähnliche Seligkeit, meine Lieben! ist auch uns beschieden, wenn wir sie nur annehmen wollen. Denn, wer immer von ganzem Herzen an Jesus glaubt, wer dessen Gotteswort ins Herz aufnimmt und im Herzen bewahrt, im Herzen Frucht bringen läßt, der ist selig, denn er sieht Jesum auch. Zwar hat er nicht die Seligkeit der Zeitgenossen Jesu, die ihn in Person sehen, und im Antlitze Jesu den Vater erschauen konnten; aber er hat doch ein Auge, das Jesum sehen kann, und selig ist, weil es ihn sieht. Denn Christus sagt ja selbst: selig, die nicht sehen und doch glauben.

Ja, meine Lieben! der Mensch hat einen Geist, und der Geist hat ein Auge, und wer an Jesus glaubt, und sein Wort treu vollbringt, der hat ein offenes Geistesauge, und dies offene Geistesauge sieht in Jesus den Sohn Gottes, und in dem Sohne den Vater. Selig das Auge, das Jesum sieht!

Und, wie er einst zu seinen Jüngern sprach: selig eure Augen — weil sie sähen . . . ꝛc. so wird er zu uns sprechen: selig eure Augen — weil ihr im Geiste sahet, was die Apostel mit den Augen des Leibes gesehen haben. So spricht Jesus zu seinen Freunden: sein Wort ist lauter Liebe.

III.

Die Antwort Jesu auf die Frage des Gesetzlehrers.

Den Gesetzgelehrten weiset er auf den Geist des Gesetzes hin. Denn als dieser, die Weisheit Jesu auf die Probe zu stellen, den Herrn fragte: was man thun solle, um das ewige Leben zu erlangen, so führt der Meister den spitzigen Frager in dessen eigene Schule hinein: Was steht im Gesetze geschrieben, wie lieſest du darin? Und als der Gesetzverständige, den Stachel der Frage fühlend, antwortete: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen deinen Kräften und mit deinem ganzen Gemüthe, und den Nächsten wie dich selbst; so sagt Jesus nur dies: Gelesen hast du recht, geantwortet hast du richtig, thu nun auch, was du weißt, und du wirst leben.

Der betroffene Gesetzlehrer wollte sich von seiner Verlegenheit erhohlen und zu verstehen geben, daß seine Frage noch lange nicht erschöpft wäre, kam also mit der zweyten Frage: wer denn sein Nächster wäre? Diese Frage beantwortete Jesus mit einer Erzählung,

die

die den Gesetzlehrer beschämen und stumm machen mußte: es sey ein Reisender auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho unter die Straßenräuber gefallen, die ihn rein ausplünderten, verwundeten und halbtodt liegen ließen; dann sey ein Priester auf demselben Wege gegangen, und hätte den Halbtodten wohl erblickt, aber ihn liegen lassen; darauf sey ein Levit auf demselben Wege dahergekommen, sey nahe hingetreten, hätte den Sterbenden angeblickt — und — liegen lassen. Zuletzt sey ein Samaritan (den die Gesetzgelehrten für irrgläubig hielten) desselben Weges gereist, der wäre eilend zu dem Verwundeten hingeritten, hätte ihm sogleich Wein und Oel in die Wunden gegossen und sie verbunden, hätte den Kranken auf sein Lastthier gesetzt, in eine Herberge geführt, hätte dem Wirthe zwey Denare gegeben, daß er ihn treulich verpflegen sollte, und versprochen, was er darüber ausgeben werde, wollte er ihm bey seiner Rückkehr erstatten. Jetzt fragte Jesus den Gesetzgelehrten: Sage mir! wer von diesen Dreyen ist wohl dem, der unter die Straßenräuber gefallen war, der Nächste geworden? Da konnte der kluge Frager nicht anders, er mußte sagen: der geholfen hat, der hat sich als den Nächsten erwiesen. So gehe dann hin, erwiederte Jesus, und handle du eben so.

Diese Antwort, die den stolzen Gesetzlehrer strafte, ist eine rechte Weisheitsschule für uns. Denn Jesus fordert Liebe — und eine thätige. Und was Jesus fordert, das thut der wahre Schüler Jesu.

Ich sage: Wer die Lehre Jesu kennt, versteht, zu Herzen faßt und befolgt, hat so, wie er, ein seliges Auge, also auch ein liebendes Herz, eine mildthätige Hand.

Daß er ein seliges Auge habe, ward schon erklärt; es übrigt also nur noch zu zeigen: daß sein Herz so liebend, seine Hand so mildthätig sey, wie sein Auge selig.

Der wahre Christ hat ein liebendes Herz, denn er liebet Gott, den Herrn, von ganzem Herzen und seinen Nächsten wie sich selber.

Dies ist der Wille Gottes, dies ist die Lehre Christi, dies ist das Werk des heiligen Geistes. Das will der Vater von uns, das spricht der Sohn zu uns, das wirkt der heilige Geist in uns. Dies ist der Wille Gottes.

Denn, was kann Gott anders wollen, als daß wir Menschen in sein Ebenbild verkläret werden, ihm ähnlich, ihm gleich werden. — Und da Gott die Liebe selber ist, wie können wir ihm ähnlich, ihm gleich werden, als daß wir lieben, wie er liebt?

Gott von ganzem Herzen lieben, und den Nächsten wie uns selbst, das ist das alte und das neue Gesetz, das ist das Eine Gesetz aller Gesetze, das ist das ewige Gesetz, das ist die Lehre Jesu Christi. Diese Liebe hat er mit Worten gelehret, die hat er mit seinem Leben gelehret, die hat er mit seinem Tode am Kreuze gelehret.

Gott lieben von ganzem Herzen und den Nächsten wie uns selber, das ist das Werk des göttlichen Geistes.

Wir haben es an den Jüngern des Herrn, wir haben es an den heiligen Propheten der Vorzeit, wir haben es an allen auserwählten Menschen aller Zeiten gesehen. Gott lieben, ist ein göttliches Werk, und ein göttliches Werk ohne göttlichen Geist ist ein Unding.

Die Weisen aller Zeiten vereinigen sich in diesem Bekenntnisse: Nie war ein großer Mann ohne Gott wahrhaft groß geworden; wahrhaft groß ist nur der, welcher sich über das Niedere erhoben, der das Höchste, der das Ewige erfaßt, welcher, von dem Geiste Gottes getrieben, sich für die Menschheit opfert, welcher Gott in Gott, und den Menschen in Gott liebet.

Nur Gottes Geist kann den Menschen, den das Sinnliche so gewaltsam abwärts zieht, aufwärts ziehen, in die Höhe heben und in der Höhe halten, daß er, erlöset von der Uebermacht des Vergänglichen, das Unvergängliche, Gott selbst, in sein Gemüth aufnimmt, Gottes Willen vollbringt, Gottes Bild — Ein Geist mit Gott wird.

Das liebende Herz ist also ein Heiligthum, ist ein Tempel Gottes; denn wer Gott von ganzem Herzen und den Nächsten wie sich selbst liebet, der hat ein reines, ein himmlisches, ein wahrhaft göttliches Gemüth. Engel gelüstet es, hineinzu-

schauen, und es ist nichts darin als Liebe, nichts als Gott — denn Gott ist die Liebe.

Der wahre Jünger Jesu hat ein liebendes Herz und eben deßwegen eine mildthätige Hand.

Thätig seyn, und mildthätig seyn, gern spenden, was man hat, zur Hebung oder Linderung des Elendes, zur Erquickung des Schmachtenden, zur Erleichterung des Schwertragenden, zur Erheiterung des Trüben — das ist der goldene Ring an der Hand des Christen. Und diese Mildthätigkeit ist nur da, wo ein liebendes Herz ist, denn die Liebe macht die Hand frey, offen, mildthätig — zum Geben. Die Habsucht, die nur für sich haben, der Eigennutz, der nur eigenes Gut erwerben will, Eigenlust, die nur für sich genießen will, verschließt vorerst das Herz, und dann erst die Hand, das Herz, daß es die Noth des Nachbars nicht fühle, die Hand, daß sie der Noth nicht abhelfe.

Habt ihr ihn gesehen, den des Amtes und des Namens unwürdigen Priester, der kalt vorbeygieng vor dem Verwundeten und ihn halbtodt liegen ließ? Seine Hand blieb verschlossen, weil es sein Herz war, und sein Herz blieb verschlossen, weil er selbstsüchtig nur an sich hieng. Habt ihr ihn gesehen, den kalten, herzlosen Leviten, der auch kalt vorbeygieng, und den Verwundeten ohne Hülfe liegen ließ? Seine Hand blieb verschlossen, weil es sein Herz war, und sein Herz blieb verschlossen, weil es selbstsüchtig nur an sich hieng. Habt ihr ihn aber auch gesehen, den

edlen Samaritan? Er sah in dem Verwundeten sich selber, und dachte: wenn ich so da läge! Und eilte, und tröstete, und segnete und half und erquickte, reinigte die Wunden, verpflegte den Verwundeten, und that durch sich und andere, was er konnte. Seht die mildthätige Hand — mildthätig, weil sein Herz liebend war.

Das ist die Antwort Jesu: Laßt uns lieben und geben!

Sechs und sechzigste Rede,

am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten:

Beyspiele des Undankes in dem Leben der Heiden, der Juden und der Christen.

Da antwortete Jesus und sprach: Sind nicht zehn rein geworden? wo sind denn aber die neun? Ist denn sonst keiner zurückgekehrt, Gott die Ehre zu geben, als dieser Ausländer (Luk. XVII, 11-19.)?

Die Erde, auf der wir gehen, ist Gottes, der Himmel, der uns leuchtet, ist Gottes, und wir, auf Erde wandelnd und schauend gen Himmel, sind auch Gottes; Leben, Athem, alles ist sein. Er

hat den Menschen Zeiten und Wohnungen auf Erden angewiesen, und uns hieher gesetzt, daß wir ihn suchen sollen und finden, ja, gleichsam mit Händen greifen mögen, da er nicht fern ist von einem jeglichen aus uns, da wir in ihm leben, weben und sind, da wir sein Geschlecht sind. So sprach Paulus auf dem Areopag, so sprachen alle wahre Weise aller Zeiten.

Wenn wir nun aber Gottes sind, und seine Gaben in Händen haben, seine Gaben genießen, seine Gaben selber sind, und ohne seine Gaben keinen Augenblick leben können: sollen wir denn nicht auch mit einem dankbaren Gemüthe — Gott die Ehre geben, Ihn als die Quelle aller Gaben anerkennen, Ihm als unsern höchsten Herrn und Wohlthäter huldigen, und, mit gutem Gebrauche seiner Gaben, Ihn, den Geber, verherrlichen?

Ja, das sollen wir, und das ist es, was uns Christus bey dem Anlasse, als er zehn Aussätzige gereiniget hatte, und aus diesen Zehn nur ein einziger, der noch obendrein ein Ausländer war, ihm für die Heilung dankte, klar genug zu verstehen gab mit dem Worte: Wo sind die andern neun? ist denn sonst keiner zurückgekehrt, Gott die Ehre zu geben, als dieser Ausländer?

Daraus können wir abnehmen, daß Gott, von dem alle gute Gaben, und nur gute Gaben kommen, von allen, die sie empfangen, Dank gebühre, und daß dieser Dank wesentlich darin bestehe, daß wir Gott die Ehre geben.

Daraus können wir aber auch abnehmen, daß der Undank wesentlich darin bestehe, daß wir, indem wir täglich, stündlich, augenblicklich nichts als Gaben Gottes empfangen, bey allen diesen Gaben kalt bleiben, ohne Gott, als die Quelle der Gaben, zu preisen.

Bey dem Letztern, bey dem Undanke gegen Gott, wollen wir mit unsern Betrachtungen heute verweilen, — und danken lernen. Gott! dir die Ehre, und uns dein Heil!

Wenn wir den undankbar nennen, der in all dem, was er aus fremder Güte empfängt, nicht die Gabe, in der Gabe nicht den Geber, und in dem Geber nicht das uneigennützige Wohlwollen anerkennt, und ihn durch diese Anerkennung nicht als Geber ehret: so wird der Undank gegen Gott wohl auch darin bestehen, daß wir in dem, was uns jeden Augenblick aus Gottes Güte zufließt, nicht die Gabe, in der Gabe nicht den Geber, und in dem Geber nicht die ewige Liebe anerkennen, und durch diese Anerkennung ihr huldigen und sie verehren. Beyspiele des Undankes begegnen uns überall, begegnen uns in dem Leben der Heiden, in dem Leben der Israeliten, und, leider! auch in dem Leben der Christen; ich will nur die auffallendsten nennen.

I.

Das schauerlichste Beyspiel des Undankes zeiget uns Paulus in dem Leben jener Heiden, welche Gott in seiner Schöpfung, die ewige, unsicht-

bare Macht und Göttlichkeit, die sich in der Natur, als ihrem sichtbaren Werke offenbarte, kennen gelernt, und Gott doch nicht als Gott verherrlicht, Gott doch nicht als Gott gedankt, sondern lieber die falschen Götzen angebetet, das Geschöpf statt des Schöpfers verehret haben.

Weil sie nun Gott nicht verherrlichten, so sind sie hingegeben worden, nach ihrem verworfenen Sinne alles zu thun, was nicht recht ist, und so wurden sie voll jeglicher Ungerechtigkeit, Hurerey, Schalkheit, Habsucht, Bosheit, voll Neid, Mord, Zank, Arglist, Tücke; Ohrenbläser, Verläumder, ruchlos, übermüthig, hoffärtig, pralsüchtig, erfinderisch in Bubenstücken, ungehorsam gegen Aeltern, gewissenlos, treulos, lieblos, unversöhnlich, unbarmherzig (Röm. I, 28–32.).

Endlich: kamen sie so weit, daß sie ihre eigene Leiber untereinander schändeten, und Mann gegen Mann, Weib gegen Weib in unnatürlicher Begierde entbrannten (I, 24–28.).

Sehet, diese Gott- und Ruchlosigkeit gieng daraus hervor, daß die Heiden die Kenntniß Gottes, die ihnen aus der Schöpfung entgegen leuchtete, verwarfen, und dafür in ihrem verworfenen Sinne das Gesetz Gottes, das noch lesbar genug in ihren Herzen geschrieben stand, muthwillig übertraten. Sehet, das ist der Undank in aller seiner Schändlichkeit. Gottes Name war ihnen in der Schöpfung klar genug geschrieben, Gottes Gesetz war

ihnen in ihre Herzen klar genug geschrieben: und doch achteten sie weder jene noch diese Gottesschrift; statt Gott als den Schöpfer Himmels und der Erde anzubeten, machten sie sich in ihren eitlen Gedanken selbst Götter und beteten sie an; statt Gottes Gesetze zu vollbringen, vollbrachten sie alles, was ihnen ihr von Gott abgewandtes und in die vergänglichen Lüste hingegebenes Herz eingab, bis sie, zur unnatürlichsten Wohllust hinabgesunken, den Lohn ihrer Lasterhaftigkeit — an sich selber empfiengen. Das war der gräßlichste Undank der heidnischen Welt.

2.

Nicht viel weniger schauerlich ist der Undank gegen Gott, den die Propheten an den Israeliten straften. Denn auch sie haben verlassen den Einen, wahren, lebendigen Gott, der sich ihnen nicht nur in der Natur, wie den Heiden, sondern auch durch die wundervolle Führung ihres Volkes, durch ihre großen Väter, durch Moses und die Propheten, mit besonderer Freundlichkeit geoffenbaret, der sie vorerst mit seinem starken Arme aus dem Diensthause Aegyptens herausgeführet, der sie nachher in das verheissene Land eingeleitet, und selbst ihr König seyn wollte, der ihnen die drey größten Güter des Lebens, Gesetz, Gottesdienst und Verfassung gab.

Und von diesem ihrem Gott und Herrn sind sie unzählige Male abgefallen, haben das heilige Band der Ehe, das sie an Gott knüpfte, wie die Propheten

sagten, muthwillig zerrissen, haben die nichtigen Götzen der Heiden statt des alleinwahren Gottes verehrt, und mit dem heidnischen Gottesdienste auch die heidnischen Laster ausgeübet. Alle Propheten, und selbst auch die Reden Jesu und seiner Apostel an die Israeliten sind voll von Bestrafung dieses Undankes. Das Maß des Undankes haben sie aber erst voll gemacht in der Hinrichtung des Messias und in Wegwerfung des Evangeliums. Das ist der gräßlichste Undank in der jüdischen Welt.

3.

Und, o, wie glücklich wären wir, wenn jener Undank gegen Gott, der unter den Heiden und unter den Juden so gemein und ausgebreitet war, nicht auch unter uns Christen gleich all-gemein und herrschend wäre! Allein, wenn es so fortgienge, wie es seit Jahren unter uns angefangen, so müßten wir fürchten, daß der Christen Undank gegen Gott jenen der Juden und selbst jenen der Heiden weit übertreffen würde. Wir Christen haben nämlich Gott nicht bloß in der Natur, die als Gottes Werk vor uns steht, nicht bloß in der Geschichte des israelitischen Volkes und in der übrigen Weltgeschichte, die vor uns liegt, erkannt, sondern wir haben als Christen die ewige Gottheit in dem Antlitze Jesu Christi erblicket und in der Geschichte der heiligen Kirche erkannt und doch — und doch, ungeachtet dieser dreyfachen Erkenntniß Gottes, aus der Natur, aus der Geschichte des jüdischen Volkes, aus den Urkunden des göttlichen

Christenthums, der Schrift, der Tradition und der Kirche, ach, wie wenige haben Gott als Gott verherrlichet, Gott als Gott dafür gedankt! Wie viele haben sich von jeher falsche Götter geschnitzet, und diesen den Kniefall gemacht, bald gottlos wie die Heiden, bald abgöttisch wie die Israeliten, stets undankbar wie jene und diese!

Dieser Undank der Christen steht in einer dreyfachen Gestalt vor mir, und ich kann diese Gestalten nicht ungenannt, nicht unbeschrieben lassen.

Es giebt unter denen, die den Christennamen führen, Undankbare, die in ihren eigenen Gedanken, in ihren eigenen Forschungen, in sich selber vereiteln; statt Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, sich selber anbeten, und im gränzenlosen Uebermuthe vor sich selber den Kniefall machen; sich selber ihr Gott, ihr Erlöser, ihr heiliger Geist — ihr alles seyn wollen. Dieser Undank heißt: Selbstvergötterung, und ist die höchste Stufe der Hoffart, des Abfalles von Gott, — so gottlos wie der Undank der Heiden und der Juden.

Es giebt unter denen, die den Christennamen führen, Undankbare, die, in den Sorgen und in den Geschäften des Lebens verloren und in den zeitlichen Gaben Gottes mit ihren Gedanken und Begierden begraben, Gott den Geber alles Guten außer aller Acht lassen, Ihm nicht als Gott danken für das, was er ihnen schon gegeben hat, sondern sich noch fast zu tode martern, um zu ergreifen und herein-

zubringen alles das, was sie noch nicht haben und doch zu haben wünschen, und somit das Wort Gottes, das ihre Herzen anredet, durch die Dörner der peinlichen Sorgen und unruhigen Begierden ersticken. Dieser Undank heißt irdischer Sinn, ist wirklich Gottesvergessenheit und wird in Kurzem vollendete Gottlosigkeit — wahre Abgötterey, und es ist schon tiefbeschämend, daß man, wenn man den Geiz, den Wucher und die Habsucht strafen will, zwischen getauften und ungetauften Juden keinen bedeutenden Unterschied mehr macht.

Es giebt unter denen, die den Christennamen führen, Undankbare, die sich blind dem lustigen Leben und der Vergnügungssucht überlassen, und in dem Taumel der Vergnügungen, die das leere Herz nie füllen, und die hungrigen Begierden nie stillen können, Gott, das höchste Gut und die reinste Freude reiner Seelen, außer Acht lassen, und, in stetiger Gottesvergessenheit fortschreitend, doch nur — früher oder später — bey der Gottlosigkeit ankommen können, wenn sie noch nicht schon an diesem schrecklichen Ziele angelangt sind.

Zwar anfangs suchen sie Gerechtigkeit mit dem lustigen Leben zu verbinden, aber bald fordert die gebietende Lust so kostbare Opfer, die ihr, ohne Opferung der Gerechtigkeit, nicht gebracht werden können. Die Schlachtopfer der Wohllust sind fast immer bestimmt, Götzenpriester der Ungerechtigkeit zu werden, die die Gerechtigkeit der Wohllust schlachten.

4.

Mit diesem dreyfachen groben Undanke gegen Gott, unter denen, die sich Christen nennen, verbindet sich noch ein Undank, der zwar feiner ist, aber deßhalb der schädlichste, der darin besteht, daß wir, die irdischen, zeitlichen Gaben mißbrauchend, zugleich die höhern, geistlichen Gaben, die uns Gottes Hand täglich anbietet, kalt zurückweisen; zurückweisen das göttliche Licht, das uns erleuchten; zurückweisen das göttliche Feuer, das uns zur lautern Liebe entzünden; zurückweisen das göttliche Leben, das uns zu neuen, bessern, seligen Menschen umschaffen möchte. Dieser Undank ist es eigentlich, der uns verdammt; denn das ist das Gericht der Welt, und aller, die aus ihr geboren sind, daß sie die Finsternisse mehr lieben als das Licht, und, statt Gott die Ehre zu geben und in seinem Lichte zu wandeln, lieber mit den Kindern der Finsterniß forttappen und am Ende zu Grunde gehen wollen.

Dies ist der Undank der Christen, so gottlos wie der Undank der Heiden, so abgöttisch wie der Undank der Juden. Gott bewahre uns davor, und lasse uns im dankbaren Gebrauche und im frohen Genusse seiner Gaben gut und selig werden. Amen.

Sieben und sechzigste Rede,

am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten:

Von dem wahren Christengebete, nach Vorbereitung, Wesenheit und Frucht betrachtet.

Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist das Leben nicht mehr als die Nahrung, und der Leib mehr als der Anzug? — — — Nach allem solchen trachten die Heiden; denn es weiß euer himmlischer Vater, daß ihr das alles bedürfet. Trachtet aber am ersten nach dem Reiche Gottes und nach der Gerechtigkeit Gottes, und solches alles wird euch hinzukommen (Matth. VI, 24–33.).

Ihr Heuchler! recht hat Isaias von euch prophezeyet, der da sagt: Dies Volk ehret mich mit den Lippen, sein Herz aber ist fern von mir (Matth. XV, 7. 8.).

Jesus, als die wahre Weisheit Gottes, in Menschengestalt umherwallend auf Erde, sprach wohl auch, was in Salomo's Sprüchen steht: Mein Sohn, gieb mir dein Herz (Sprüchw. XXIII, 26.). Aber er fand bey seinem Volke fast überall — was er nicht suchte; fand da ein zwischen Gott, dem Einen, wahren, lebendigen, und zwischen Mammon, dem Reichthumsgötzen, getheiltes Herz, und hätte es so gern ungetheilt seinem Vater gewinnen mögen: Gott und dem Mammon könnet ihr nicht dienen, denn zwey Herren kann niemand dienen.

Dort fand er ein von Lebenssorgen zerrissenes Herz, und hätte es so gern von diesen stechenden Dörnern frey gemacht und seinem Vater in stillem Vertrauen zugewandt: Euer Vater kleidet die Lilien und nähret die Vögel: seyd ihr denn nicht mehr werth, als diese? Euer Vater weiß ja, was ihr bedürfet. Die Heiden, die Gott nicht kennen, trachten nach allem dem: seyd doch keine Heiden, und suchet zuerst das Reich eures Vaters und seine Gerechtigkeit.

Ein andermal fand er gottehrende Lippen und gottlose Herzen; da hätte er nun so gern die kalten Herzen mit himmlischer Liebe durchgeglühet, und denn aus der Fülle der Andacht das Lob Gottes auf die Zunge übergetragen: Dies Volk, das mich mit Lippen ehrt, das Herz aber fern von

mir hält, sollte sich mit dem Herzen zu mir nahen, und die Lippe nur Dolmetscher des betenden Herzens seyn. Denn nicht, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern, wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllet, der wird in das Himmelreich eingehen (Matth. VII, 21.).

Was Gott einst durch den Propheten Isaias, und in der Fülle der Zeit durch Christus über das israelitische Volk im Tone der Klage aussprach, das kann Er wohl mit demselben Rechte über das Christenvolk aussprechen: Dies Volk ehret mich mit dem Munde, aber das Herz ist fern von mir.

Die Meisten, die sich zu meinem Volke zählen, sagen nur: Herr, Herr! zu mir — aber meinen Willen thun sie nicht; ihr Mund nahet sich zu mir, aber ihr Herz ist fern; ihre Worte klingen schön, aber ihr Herz ist häßlich, ihr Leben, das ist gottlos. Dieser Tadel trifft unter uns Christen alle diejenigen, die in dem, was sie Andacht, Gottesdienst nennen, bloß äußerlich, also bloße Wort-Macher, bloße Herr-Herr-Sager sind — gleich fern von Gott im Leben wie in ihren Gebeten.

Dies, meine Lieben! soll nun nicht seyn, dies kann, dies soll anders werden, und kann nur dadurch anders werden, daß wir zu Christus selbst in die Schule gehen und von ihm beten lernen.

Es fehlt den Betenden fast immer an der nöthigen Vorbereitung zum Gebete, dem Gebete an Wahrheit, und eben darum an den besten Früchten des wahren Gebetes.

Deßhalb werde ich euch heute so klar und kurz, wie möglich, zeigen

I. Was die nothwendige Vorbereitung zum wahren Gebete sey;

II. Worin das wahre Gebet bestehe;

III. Wodurch sich das Gebet als wahres Gebet erweise.

Unser Vater! du weißt, daß ich am liebsten von dem Gebete spreche, weil ich darin den lebendigen Inbegriff aller Religion und Weisheit, Tugend und Seligkeit zu erblicken, durch deine Führung gelernet habe. Aber ich weiß auch, daß ich ohne dich — nichts vermag: darum erhöre mein Flehen, und gieb mir Licht und Geist, daß ich dein Wort ausspreche — zu deiner Ehre, und zum Heile deiner Kinder.

I.

Was die nothwendige Vorbereitung zum Gebete sey (mit sich bringe).

Wer recht beten will, muß, um beten zu können, seine Gedanken, die in alle Welt zerstreut sind, heimgeholet, muß sein Herz von der Anhänglichkeit an vergängliche Dinge losgemacht haben: darin besteht die nöthige Vorbereitung zum Gebete; das ist uner-

läßliche Vor-Arbeit. Denn der Mensch ist nicht da, wo er kniet, steht, sitzt ꝛc., sondern er ist da, wo seine Gedanken sind, und seine Gedanken sind, wo sein Herz ist, und sein Herz ist, wo das ist, was er über alles liebt.

Da nun die meisten Menschen vergängliche Dinge über alles lieb haben, so sind ihre Gedanken und ihre Herzen bey den vergänglichen Dingen.

Wenn sie also zu Gott beten wollen, so müssen sie vorerst das Herz mit Gewalt frey machen — losreissen; dann werden sie mit den Gedanken bald fertig seyn, denn die Gedanken folgen dem Herzen, wie die Lämmer dem Hirten.

Ich sage: wer recht beten will, muß, um beten zu können, sein Herz losgerissen haben von den vergänglichen Dingen; muß es also losgerissen haben von allem, was es an sich geklammert hält, also wohl auch von den peinlichen Sorgen des Lebens, die das Gemüth wie spitzige Dornen zerstechen; also wohl auch von den Lüsten des Fleisches, denn, wem das Thier sein Gott ist, der hängt am Thiere; also wohl auch von den Eingebungen der Eitelkeit, die, statt dem lebendigen Gott zu huldigen, das liebe Ich vergöttert und zur Anbetung ausstellt.

II.

Worin das wahre Gebet bestehe.

Es besteht darin, daß wir das von den zeitlichen Dingen losgerissene Herz 1) zu Gott erheben,

2) mit Gott vereinigen, 3) vor Gott reden lassen, und 4) vor Gott schweigen und von Gott vernehmen lassen, was er spricht.

Diese vier Bestandtheile machen das wahre, vollkommene Gebet aus: Erhebe dein Herz zu Gott, vereinige dein Herz mit Gott, laß dein Herz reden vor Gott, laß dein Herz schweigen und vernehmen von Gott, was Er spricht. —

Darin besteht das Wesen alles wahren Gebetes.

1.

Das Gebet ist eine Erhebung des Herzens. Es ist nicht genug, daß du die Augen, die Hände, etwa auch die Gedanken zu Gott erhebest: das Herz muß erhoben seyn. Gott will das Herz, will von Herzen geliebet seyn.

Damit wir nun aber das Herz desto leichter zu Gott erheben können, hat sich Gott in Christus zu uns herniedergelassen, ist Mensch geworden, in Menschengestalt erschienen.

Also hebe du dein Herz zu Gott in Christus empor!

2.

Das Gebet ist eine Vereinigung des Herzens mit Gott: unser ganzes Wesen muß zu Gott sprechen: Vater, dein Wille werde vollbracht!

Unser Wille muß mit dem göttlichen Willen Ein Wille werden, daß wir nur seinen Namen ver-

herrlichet, nur sein Reich ausgebreitet, nur seinen Rathschluß ausgekündet und vollführt wissen wollen.

Vater, dein Name werde geheiliget! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe!

Ohne diese Vereinigung mit Gott bleiben wir bloße Herr = Herr = Sprecher, bleiben fern von Gott, bleiben im ewigen Kriege wider Gott und wider sein heiliges Gesetz.

3.

Das Gebet ist ein Herzensgespräch vor Gott.

Ist dein Herz mit Gott vereinigt, so laß es reden vor Gott, . . . denn, was dein mit Gott vereintes Herz spricht, das ist Gott gefällig. Dein Herz muß dein Gebetbuch, nicht bloß dein Gebetbuch, muß der eigentliche Beter in dir seyn — dein Herz muß sprechen: Vater! vergieb mir die Sünden — wenn dich die Sünden drücken.

Dein Herz muß sprechen: Vater! hilf mir, daß ich meine Kinder dir erziehe, — wenn dich die Unarten deiner Kinder betrüben.

Dein Herz muß sprechen: Vater! laß mir die Versuchung nicht zu reizend werden, — wenn du dich zu schwach fühlest, sie zu überwinden.

Dein Herz muß sprechen: Vater! stärke mich, daß ich die Leiden dieser Zeit ertragen möge, — wenn dich die Noth des Lebens peiniget.

Aber nicht nur das Herz reden lassen vor Gott müssen wir, wenn wir beten wollen. Gebet ist

4.

Auch ein Herzens-Schweigen vor Gott, daß wir richtig vernehmen und demüthig annehmen, was Gott spricht.

Rede du, o Herr! denn dein Knecht höret — sprechen mit dem Knaben Samuel alle recht Betende.

Es giebt Beter, die ihr Herz nicht reden lassen vor Gott — und andere, die im Gebete Gott nicht reden lassen. Die ersten bringen Worte ohne Herz, die zweyten wollen allein reden und bringen kein Wort Gottes vom Gebete zurück.

Horch du lieber auf alles, was der Herr zu dir spricht. Er hat dir gewiß etwas zu sagen. Horch auf sein Wort, wenn Er dich warnet, wenn Er dich strafet; das ist gerade der Gipfel des Gebetes, daß wir schweigen vor dem ewigen Worte, und schweigend vernehmen, was es spricht.

Sein alldurchschauendes Auge sieht jede Untreue an uns, und seine Gerechtigkeit strafet sie, und sein Erbarmen vergiebt sie uns — wenn wir sie bekennen, und, von Reue durchdrungen, neuen Gehorsam geloben, und sein heiliger Geist reiniget uns davon.

Also — darin besteht das Gebet:

Das Herz des Menschen erhebt sich zu Gott; vereinigt sich mit Gott, redet vor Gott,

und vernimmt schweigend von Gott, was Er zu strafen, zu verdammen, zu gebieten, zu fordern hat.

Dies Gebet kann nicht anders, es muß die herrlichsten Früchte bringen, und durch die Frucht beweisen, daß es wahres Gebet ist.

III.

Wodurch das wahre Gebet sich als wahres Gebet erweise.

Das wahre Gebet erweiset sich als wahres Gebet durch ein frommes Leben, durch ein geduldiges Leiden, durch ein seliges Sterben.

Das sind die drey göttlichen Früchte des wahren Gebetes. Denn, was wahres Gebet des Herzens ist, muß ein That-Gebet, ein Lebens-Gebet werden. Das Leben macht die Probe über unser Gebet.

Im Gebete bringst du Gott deine Gelübde, deine Entschließungen dar, im Leben erfüllest du sie — wie Christus, wie Maria, wie alle Heilige Gottes.

Im Gebete sprach Christus: Vater! ich will dein Wort den Menschen verkünden — und im Leben hat er es verkündet: sein Herzensgebet ist ein That-Gebet, ein Lebens-Gebet geworden.

Maria sprach im Gebete: Gott! ich will deine Magd seyn — und im Leben war sie eine Magd des Herrn, demüthig, gehorsam, ergeben bis ans Ende.

Das Gebet des Herzens muß ein Leidens-Gebet werden. Wie Christus im Gebete sprach: Vater! ich will den Kelch trinken, so trank er ihn in seinen Leiden aus. Sein Herzens-Gebet ist ein Leidens-Gebet — lauter Geduld und Ergebung geworden.

Wie Maria im Gebete sprach: Gott! ich will mein Herz dem durchbohrenden Schwerte nicht entziehen, so ließ sie, neben dem Kreuze stehend, ihr Herz durchbohren. Ihr Herzens-Gebet ist ein Leidens-Gebet geworden.

Das Gebet des Herzens muß ein Sterbens-Gebet werden. Das heißt: der Gehorsam, die Treue muß sich vollenden.

Das Herzens-Gebet Christi sprach bey dem letzten Hauptneigen am Kreuze das Consummatum est, Es ist vollbracht! aus, und dies Herzens-Gebet ward ein Sterbens-Gebet — vollendete sich mit dem letzten Lebenshauche.

Das Herzens-Gebet sprach: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist, und dies Herzens-Gebet war das letzte Sterbens-Gebet.

Das selige Sterben ist also eine Frucht des wahren Gebetes. Denn das ächte Herzens-Gebet wird ein That- — ein Lebens-Gebet, und das Sterben ist nur ein Wiederhall des Lebens: also muß das rechte Herzens-Gebet ein seliges Sterbens-Gebet werden.

Selig sterben ist die Frucht des rechten Gebetes. —

So starb Simeon, so starb Christus, so starb Stephanus — und alle, die recht zu beten, und eben deßwegen recht zu leben wußten.

Der Herr lehre uns beten . . . dann hat Er uns gelehrt fromm leben, geduldig leiden und selig sterben. Amen!

Acht und sechzigste Rede,

am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten:

Von der nie versiegenden Quelle des Trostes.

Jüngling, ich sage dir, stehe auf! (Luk. VII, 14.).

Da der erste Mensch für Gott, für die Seligkeit in Gott erschaffen war: so tragen wir, obgleich Kinder des gefallenen Stammvaters, doch noch an uns den Trieb nach Seligkeit, und so oft wir uns elend, gedrängt, gepreßt fühlen, regt sich in uns der Wunsch nach Errettung, nach Erquickung, nach einer Quelle des Trostes, die nie versiegt.

Von dieser Quelle des Trostes erzählet uns das Evangelium des Sonntags, ein Evangelium, das kei-

ner kunstreichen Erklärung bedarf, das sich allen gepreßten Menschenherzen von selbst erkläret. Denn es ist wahrhaftig ein Evangelium des Trostes, und was Trost heisse, kann den Trostbedürftigen nicht lange ein Räthsel bleiben, wenn sie nur einmal die Quelle des rechten Trostes kennen lernen.

Ich sage: im Evangelium des Sonntages wird etwas, das geschehen ist, erzählet, und etwas durch das, was geschehen ist, durch die Geschichte angedeutet, verheissen. Beydes ist tröstend; tröstend ist, was geschehen ist, tröstend ist, was uns durch das Geschehene angedeutet, verheissen ist.

I. Jesus tröstet nämlich eine verlassene Wittwe, und eine trostlose Mutter: dies sagt der Buchstab der Erzählung.

II Jesus tröstet in unsern Tagen noch alle Sünder, die sich zu ihm nahen, und alle Fromme, die bey ihm bleiben: dies lehret, verheisset, verbürget uns der Geist der Erzählung.

Daß Jesus der Trost für alle Sünder sey, soll ausführlich dargethan, daß er das Heil der Frommen sey, berührt werden.

O, du Quelle alles Trostes — Gott in Christus! Mache du uns dadurch des Trostes empfänglich, daß du uns die Sünde, die uns von dir entfernt, und deine Huld, die uns zu dir zurückführt, offenbarest. Dann wird uns das rechte Licht aufgehen und mit dem Lichte Zuversicht und Trost und ewiges Leben gegeben werden.

I.

Jesus tröstet eine verlassene Wittwe, eine trostlose Mutter.

Es war im Hause dieser Wittwe das rechte Elend daheim: der Tod des Mannes hatte das Haus mit dem Wittwenflor umdüstert, und nun stirbt der Mutter noch obendrein ihr einziger Sohn, die Stütze ihres Alters, der Anker ihrer Hoffnungen.

Man trug die Leiche schon aus dem Thore der Stadt Naim heraus: viel Volk begleitet sie, und in dem Volke verräth sich unserm Blicke durch ihr Schluchzen — die Mutter.

Keine Hülfe: es giebt keine Arzney für den Tod, und es ist kein Auferstehen aus dem Grabe, bis zum Tage der allgemeinen Auferstehung. Also keine Hülfe.

In diesem Augenblicke kommt ein Unbekannter mit seinen Freunden auf offener Straße — daher: **Noch keine Hülfe, keine Hoffnung.**

Der Unbekannte sieht die Mutter weinen, und sein Herz beweget sich im heiligen Erbarmen: **Noch keine Hülfe.**

Der Unbekannte spricht zur Mutter: Weine nicht. Ein liebliches Wort, wenn Hülfe nachkommt. Aber wie sollte da Hülfe nachkommen? **Noch keine Hülfe.**

Der Unbekannte nahet sich dem Sarge, die Träger halten stille: **Noch keine Hülfe.**

Der Unbekannte berührt den Sarg, und — noch keine Hülfe.

Der Unbekannte, den Sarg berührend, spricht — jetzt, jetzt ist Hülfe nah.

Der Unbekannte, den Sarg berührend, spricht: Jüngling! ich sage dir, steh' auf. Und der Jüngling, der todt war, richtet sich auf, und fängt an zu reden, und der Unbekannte faßt ihn bey der Hand und führet ihn seiner Mutter zu. Mutter, da nimm deinen Sohn, er lebet wieder: Jetzt ist Hülfe geworden.

Das Wort: Jüngling! ich sage dir, steh' auf! war ein Schöpfungswort — denn der Jüngling stand auf und lebte.

Geliebte! Wer ist der Unbekannte, der zu dem Todten spricht: steh' auf, und sey lebendig? Wer ist der große Held, der den Tod überwinden kann?

Was muß diese Gottesthat für markdurchdringenden Eindruck auf das Volk gemacht haben, das einen Todten begleitet zum Grabe, und jetzt einen Lebendigen nach Hause zu begleiten hat?

Und Furcht fiel auf alle Umstehende und ergriff sie, wie ein Räuber, und vom ersten Schrecken zu sich gebracht, lobten sie alle Gott, den Herrn, sprechend: Aufgestanden ist unter uns ein großer Prophet, und Gott hat sein Volk (wieder in Gnaden) heimgesucht. Das war der Eindruck.

Und wer ist der Unbekannte, der so trösten kann? Es ist Gott in Menschengestalt, es ist Gottes Sohn in Menschengestalt, es ist Christus, es ist Jesus, es ist unser Heiland, unser Erlöser, Hallelujah!

Das heißt trösten, das heißt die Thränen trocknen, das heißt das gepreßte Herz erleichtern — der Mutter den Sohn wiedergeben. So tröstet Gott. Ihm sey die Ehre, denn er ist die Eine Quelle alles Trostes!

II.

Jesus tröstet in unsern Tagen noch, denn er ist gestern und heute und ewig Derselbe.

Er tröstet alle Sünder, die sich ihm nahen. Er tröstet sie, indem er sie von dem Tode des Geistes auferwecket.

Meine Lieben! laßt mich das recht klar machen, wie es die Wahrheit verdient, und die wichtigste verdient.

1. Wo Sünde ist, die von rechtswegen Todsünde heißt, weil sie das Leben der Seele tödtet, da ist geistlicher Tod, Geistes Tod; da ist kein Leben des Glaubens an Gott, kein Leben der Liebe zu Gott, kein Leben der Hoffnung auf Gott, da ist die Seele todt — hat kein Leben aus Gott, hat nur so viel Leben, daß sie den Leib beseelen kann; denn das höhere, das geistliche, das ewige Leben aus Gott, das hat sie verloren, oder nie gehabt.

Der leiblich todte Mensch, im Sarge liegend, hat Augen, ohne zu sehen, hat Ohren, ohne zu hören, hat ein Herz, ohne zu fühlen; sieht nicht mehr, hört nicht mehr, fühlt nicht mehr — ist todt.

Der geistlich todte Mensch sieht nicht mehr, hört nicht mehr, fühlt nicht mehr — das Unsichtbare, das Göttliche, das Ewige.

2. Wo wahre Bekehrung eines Sünders ist, da ist eine wahre Auferweckung von dem Tode des Geistes. Denn wahre Buße thun heißt, nach dem Ausspruche Christi und seiner Apostel: ein ganz anderer, ein neuer Mensch werden; heißt, für die Sünde todt und für Gott, für Gottes Gebote, für Gottes Wort neu lebendig werden.

Nun, wie kann die Menschenseele, die das Leben aus Gott verloren hat, wieder lebendig werden, wenn sie nicht von dem Geistestode auferwecket wird? So wenig die todten Leiber auf unserm Kirchhofe draußen lebendig werden können, wenn sie nicht aus dem Todesschlafe aufgeweckt werden, so wenig können die geistlichtodten Seelen, die in dieser Kirche oder anderswo sind, aus ihrem Sündenschlafe auferstehen, wenn sie nicht auferweckt werden. Die wahre Bekehrung ist also eine wahre Auferstehung aus dem Geistestode.

3. Was die Sünder von dem Tode des Geistes auferweckt, ist Gott, ist Gottes Sohn, ist Gottes Geist, ist Jesus Christus. Er spricht zu der todten Seele: du geistlichtodte Seele, ich sage dir, steh' auf! und sie lebet wieder. —

Er füllt das Herz mit Reue, er füllt das Auge mit Thränen, er reißt das an die Sünde angeschlossene Herz von der Sünde weg, und lenkt es zu Gott hin; er reinigt die unreine Seele, er zündet die heilige Liebe an, daß sie wieder lebet, er spricht zu der bekümmerten Seele: sey getrost, die Sünde ist dir vergeben.

4. Der die Sünder von dem Tode des Geistes auferwecken kann, wecket wirklich alle Sünder, die sich zu ihm nahen, von dem Tode auf. Er schließt keinen Sünder von seiner Erbarmung aus. Denn er ist ja heute und gestern und ewig Derselbe. Er hat ja die Macht, die Sünden nachzulassen, seinen Aposteln ertheilt, hat sie in dem Schooße der heiligen, christlichen Kirche niedergelegt, und sie, die Macht, Sünden zu vergeben, bleibt, wie Christus selber, in der Kirche bis ans Ende der Tage.

Sehet, das ist der Geist der Geschichte: wie Christus vor dem Sarge des todten Jünglings zu Naim das große Wort aussprach: Jüngling! ich sage dir, steh' auf! so steht er vor jedem Sünderherzen, das sich mit Glaube und Reue zu ihm nahet, und spricht sein großes Wort: Seele, ich sage dir, steh' auf und lebe.

Christus vor dem Sünderherzen, wie vor dem Sarge des todten Jünglings: das ist der Geist der Geschichte. So lang die Seele, der Herrschaft der Sünde hingegeben, kein Leben aus Gott in sich hat, liegt sie in der Sünde wie im Sarge, von dichtem Eis umlagert, erstarrt — wie

todt. Da tritt der, welcher sich die Auferstehung und das Leben nennen durfte, zum Sarge, schafft das Eis hinweg, hebt die Erstarrung auf, gießt Leben in das Herz, und spricht: du geistlich todte Menschenseele, ich sage dir, steh' auf! Auf dies Wort erwacht der Sünder aus dem Todesschlafe — erwachend schlägt er die Augen auf, sieht in sich hinein und zu Christus auf, sieht vorerst sich, wie er ist, sieht in sich Sünde, und den Abgrund der Sünde, sieht in der Sünde den Geistestod, sieht nachher Christum vor sich stehen, sieht in Christus den Freund, den Bruder, den Erlöser der Menschen, sieht den Erwecker von den Todten; und da Christus ihm nicht nur das Auge aufgethan, da er ihm das Herz neu belebet: so hasset, verfluchet, beweinet, bekennet er die Sünde vor Gott und der Kirche, bittet um Gnade, gelobet Besserung, glaubet, liebet, hoffet, ist vom Bösen zum Guten umgewandt, ist zum neuen Leben erstanden. So ist z. B. die Sünderin vor den Füßen Jesu, so ist Zachäus, der Gastwirth des Herrn, so ist der Mitgekreuzigte zum neuen geistlichen Leben erstanden, so alle Sünder, die die Kirche Christi zu Christus gewiesen, die in Christus das Heil, Vergebung der Sünden, ewiges Leben gefunden, die aus dem Munde Christi, aus dem Munde der Kirche das Wort vernommen haben: Gehet hin in Frieden! die Sünde ist euch verziehen.

Christus vor unsern Herzen. Ja, er stehet unsichtbar, er stehet als Geist und Wahrheit — vor eines Jeden Herzen; — bist du todt oder lebest

du? bist du todt, so steht Christus als Todten erwecker vor dir — lebst du, so steht Christus al das Leben vor dir, um dich stets neu zu beleben und das Leben in dir ewig zu erhalten. Christu tröstet alle Fromme, die bey ihm bleiben Denn, wenn er sich derer erbarmet, die ihn hassen lästern, verfolgen: wie sollte er sich denen entziehen die ihn suchend fanden, und den Gefundenen liebte und dem Geliebten treu blieben? Also nochmal Bist du todt oder lebest du? das ist die größte, da ist die Eine allentscheidende Frage: Bist du todt ode lebst du? Für die, welche noch im Geistestodte sind ist Christus die Auferstehung; für die, welch zum Leben des Geistes erweckt sind, ist er das Le ben. Das ist der ganze Geist der Geschichte.

O, ihr Lieben! Wir Christen haben einen lebendigen Gott: das ist (wie ich immer und nun wiederhohlen muß), das ist unsre Hoffnung, und wir lassen uns auf diese Hoffnung hin gern lästern — wie sich die heiligen Apostel lästern ließen, und sind bereit, mit ihnen für den lebendigen Gott auch zu sterben. Das ist unsre Zuversicht: wir haben einen lebendigen Gott, lebendig für die Todten, zur Erweckung, lebendig für die Lebenden, daß sie nicht wieder sterben, sondern ewig leben. Und das ist die Trost- und Kraftlehre des Christenthums: Wir Christen haben einen lebendigen Gott. Er erwecket zum Leben die Todten, und er ist das Leben der Lebendigen; er ist das ewige Leben selbst, das ewige

Leben

Leben in und aus sich, das ewige Leben in allen seinen Kindern. — Er sey es auch in uns, und bleibe es ewig. Amen!

Neun und sechzigste Rede,

am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten:

Die Lehre Jesu, bestätiget durch die Geschichte Jesu.

Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden (Luk. XIV, 11.).

Dieser Spruch kam schon am zehnten Sonntage nach Pfingsten in der Gleichnißrede Jesu von dem sich selbst verdammenden Zöllner und von dem sich selbst gerechtmachenden Pharisäer vor, und wiederhohlt sich am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten in der Erzählung von den Pharisäern und Schriftlehrern, die sich einander die ersten Plätze am Tische abzulaufen bemüht waren. Ueberall führt die Selbsterniedrigung zur Erhöhung.

Wie sich dieses in jeder gründlichen Bekehrung erwahre, habe ich schon am zehnten Sonntage gezeigt, heute will ich weiters zeigen, daß sich der Mensch auch nach der Bekehrung in dem ganzen

Laufe seiner Heiligung erniedrigen soll, und wie ihn Gott erhöhen werde. Weil aber die Kirche heute zugleich das Fest der Kreuzerhöhung begeht, so will ich in meiner Rede auch auf diese Feyer Rücksicht nehmen. Ich werde nämlich die Lehre Jesu und die Geschichte Jesu zugleich in Anregung bringen, das ist, die Fragen beantworten:

I. Was uns unser göttlicher Lehrer mit diesem Spruche lehren wollte,

II. Wie dieser Spruch an unserm göttlichen Lehrer wahrgeworden sey.

I.

Die Lehre Jesu von Selbsterniedrigung und Erhöhung.

Daß sich der Sünder, in dem wirklichen Geschäfte seiner Bekehrung, vor sich, vor Gott und im Angesichte der Kirche wahrhaftig erniedrige, und deßwegen von Gott erhöhet werde in seinem Innern, in der Gemeine und ganz besonders im Schooße der Ewigkeit, hoffe ich, soll euch noch erinnerlich seyn. Daran nun knüpfe ich meinen heutigen Unterricht, und sage erstens: der gründlich Bekehrte, den Christus gerecht gemacht hat, soll sich in dem ganzen übrigen Laufe seines Lebens und seiner Heiligung erniedrigen. Denn die Demuth, die ihn auf die gerade Bahn zu Gott gestellet hat, die soll ihn darauf erhalten und bis zum Ziele begleiten. Lernet von mir, spricht Christus, nicht Welten schaffen, sondern von ganzem Herzen

mild und demüthig seyn. Der Gerechte soll sich selbst erniedrigen und erniedrigt sich wirklich 1) bey seinen täglichen Gebeten.

Der Gerechte, sagt die Schrift, erscheint vor Gott nie ohne Selbstanklage. Denn der Böse ist sich stets gerecht genug, rechtfertigt sich mit kühner Stirne vor Gott und Menschen. Aber der Gute findet auch in dem weissen Gewande seiner Gerechtigkeit stets noch einen Flecken. Er hat immer etwas zu bereuen, etwas, das ihm die Erbarmung vergeben, das Blut des Erlösers rein waschen soll.

Der Gerechte soll sich selbst erniedrigen und erniedrigt sich wirklich 2) in seinen guten Werken, die der Sinn Christi in ihm vorbereitet, und die mit dem Sinne Christi einstimmende Willenstreue in ihm vollbringt.

Es ist Gott, der sein Wollen angeregt, der sein Wollen gehoben, der sein Wollen gekräftiget hat — zur That: Ihm die Ehre, spricht die Demuth in dem Gerechten.

Seine Linke kann das Almosen, das seine Rechte gegeben hat, nicht verrathen, denn sie weiß nichts davon. Das Oel der Freude, glänzend an der Stirne dessen, der sich Abbruch an Speise und Trank geboten hat, kann sein Fasten nicht verrathen, indem es dasselbe in ein undurchdringliches Geheimniß hüllt. Das verschlossene Kämmerchen, in dem seine Andacht nur für Gott hörbar ward, kann sein Gebet nicht verrathen.

Der Gerechte soll sich selbst erniedrigen und erniedriget sich wirklich 3) bey jedem Wiederfalle in Fehler der Gebrechlichkeit. Jeder Blick ohne Liebe, jede Geberde, die den Bruder zurückstößt, jedes Wort ohne Zweck, jeder Vordrang der Sinnlichkeit ohne nacheilende Selbstbeherrschung, jede Handlung ohne Besonnenheit, rügt das wachende Gewissen und bereuet der seine Schwächen anerkennende Wille. Das augenblickliche Hinhorchen auf die leisesten Regungen der Selbstgefälligkeit tadelt der Richter und bekennt das erwachende Reuegefühl.

Der Gerechte soll sich selbst erniedrigen und erniedriget sich wirklich 4) bey ausgezeichneten Führungen göttlicher Huld, die er erfährt. Je mehr Licht aus der Quelle des Lichtes auf ihn herniederstrahlt, desto tiefer blickt der Erleuchtete in sein Inneres, um den verborgensten Haß des Lichtes zu erschauen, und vor der höchsten Lauterkeit, die Gott selbst ist, seine Unlauterkeit zu bekennen. Je kräftiger das Wort des Herrn, das seine Zunge und sein Leben ausspricht, in seinen Mitchristen wirkt, desto sorgsamer bewacht er sein Herz, um das Lügengefühl, die Selbsterhebung in seiner Geburtsstärke zu ertödten.

Der Gerechte soll sich selbst erniedrigen und erniedrigt sich wirklich 5) bey anhaltender Dürre, Finsterniß, Ohnmacht des Geistes, die ihm das Nichts seines Wesens ohne Gott besonders fühlbar macht. Da ruft er mit allen Heiligen: Vater des Lichtes, des Lebens und der Liebe, sende herab dein

Licht in meine Nacht, daß ich wieder sehe; sende herab dein Leben, daß ich wieder genese zum Kampfe, wieder erstarke zum Siege; sende herab den Geist der Liebe, daß ich mich mit Freudigkeit opfere in deinem Dienste.

Der Gerechte soll sich selbst erniedrigen und erniedrigt sich wirklich 6) bey schwerdrängenden Leiden und mächtig lockenden Versuchungen. Angezogen von Lust, die er verschmähen, ergriffen von Unlust, die er nicht achten, gedrückt von Lasten, die er tragen soll, was kann er anders, als im Gefühle seines Unvermögens mit Paulus sich ausstrecken nach dem Allvermögenden, in dem er alles kann — verschmähen, was verschmäht, dulden, was geduldet, überwinden, was überwunden werden soll?

Ich, aus mir schwach, kann alles in dem, der mich mit Stärke umgürtet.

Der Gerechte soll sich erniedrigen und erniedrigt sich wirklich 7) vor dem Austritte aus diesem Leben. Ob er gleich weiß, daß ihm seine Werke nachfolgen in die Ewigkeit, so ruht denn doch sein Vertrauen nicht in den guten Werken, die er gethan, sondern in dem Alleinguten, der ihm das Wollen und das Vollbringen gab. Mir Gnade, Ihm die Ehre — das ist das letzte Wort des Hinscheidenden.

So ist der Tod weiter nichts, als eine Vollendung seiner Selbsterniedrigung.

Ich sage zweytens: wie sich der Gerechte, von seiner Bekehrung an, in dem ganzen Laufe seiner Heiligung bis zum Tode erniedrigen soll und wirklich erniedriget, so gehet die Erhöhung im gleichen Schritte mit der Erniedrigung — durch das ganze Leben des Gerechten mit fort, bis sie sich in die volle Verklärung verliert. Das giebt uns die Gleichnißrede Jesu von den Talenten klar genug zu verstehen. Denn, wenn im Reiche Gottes das Grundgesetz gilt: wer im Wenigern, im Geringern treu ist, dem wird Mehreres, Größeres anvertraut, so kann es nicht anders seyn, als daß die höhere Stufe der Selbsterniedrigung, die der Gerechte auf seinem Wege der Heiligung erringet, einer neuen Mittheilung einer größern Gabe, d. i. einer Erhöhung Platz machen müsse, indem diese mit fortschreitender Heiligung fortschreitende Selbsterniedrigung offenbar als der beste Gebrauch des anvertrauten Talentes angesehen werden kann.

Ich weiß wohl, nicht immer kann sich der Gerechte das Zeugniß der ungetrübten Willenstreue geben; auch er muß ausrufen: ich habe gesündiget. Aber, was er in Hinsicht auf Treue versehen hat, das bringet die jeder Untreue nacheilende Demuth wieder ein. Denn, die mit jeder wahrgenommenen Untreue sich verknüpfende Selbsterniedrigung macht den Demüthigen wieder schöner, theurer im Angesichte Gottes — und oft schöner, theurer, als er vorher war. Und, wenn der Gerechte selbst auch in Hinsicht

auf Demuth sich anklagen und sein peccavi ausrufen muß, so eilet doch auch der wahrgenommenen Untreue in der Selbsterniedrigung gleich eine tiefere Selbsterniedrigung auf dem Fuße nach, und ergänzet das Versehen wieder. Und so kann es denn nicht anders seyn: Weil du, spricht die ewige Wahrheit zu dem, der sich vor ihr erniedrigt, nicht aufhören kannst, dich zu erniedrigen, so kann ich nicht aufhören, dich zu erhöhen. Und, weil sich dein Gefäß mit jeder Selbsterniedrigung erweitert, so muß ich auch eine neue Gabe hineinlegen.

Also: führt jede Selbsterniedrigung im Reiche Gottes zur Erhöhung.

II.

Wenn der Spruch: jede Selbsterniedrigung führt zur Erhöhung, im Reiche Gottes an allen Demüthigen sich erwahret hat, wirklich erwahret und erwahren wird in Zeit und Ewigkeit: so muß sich derselbe Spruch in dem Stifter des göttlichen Reiches, in Jesus, aufs vollkommenste erwahret haben — und erwahren bis zur Allvollendung. Daß dieses der Wahrheit gemäß sey, hat der Geist Gottes selber durch Paulus am deutlichsten ausgesprochen in jener Stelle (Philipp. II, 5–12.), die alle Auslegung überflüssig macht.

Laßt uns in aller Andacht vernehmen, was uns die Stelle sagt, Wort für Wort:

I. Christus war in Gottes Gestalt,

II. trug aber diese Gottes Gestalt nicht zur Schau, sondern entäußerte sich aller Herrlichkeit,

III. ward ein Mensch, wie andere, zog Knechtsgestalt an,

IV. erniedrigte sich selbst,

V. ward gehorsam,

VI. ward gehorsam bis zum Tode,

VII. ward gehorsam bis zum Tode am Kreuze.

Also ist uns Christus ein Bild der tiefsten Selbsterniedrigung unter alle, deßwegen sagt Paulus: Seyd gesinnt wie Christus.

Er vertauschte die Gestalt der höchsten Majestät mit der Gestalt der tiefsten Knechtschaft; ward Mensch und gehorchte als Mensch Gott, und unterzog sich aus Gehorsam dem Tode und dem Tode eines Verbrechers. Das ist die Linie der Selbsterniedrigung, denn sie beschreibt uns 1) den Weg, den das ewige Wort nahm, von dem Glanze der Majestät bis zur Anziehung der Knechtsgestalt, bis zur Menschwerdung; sie beschreibt uns 2) den Weg, den der Mensch Jesus nahm von der Menschwerdung bis zum Tode am Kreuze.

Die Erniedrigung hat also zwey Endpuncte, einen in der Menschwerdung, den andern im Tode am Kreuze.

Dieselbe Stelle, verbunden mit einer andern (I Kor. XV, 26–29.), beschreibt uns aber auch die Erhöhung des Erniedrigten: laßt uns auch sie mit aller Andacht betrachten, Wort für Wort:

I. Darum (dafür, daß er sich erniedriget) hat ihn Gott erhöhet, und hat ihn

II so erhöhet, daß er ihm gab einen Namen, der ist über alle Namen (eine Würde über alle Würden), hat ihm

III einen Namen gegeben, dem sich alle Knie im Himmel, auf Erde und unter der Erde beugen werden; hat ihm

IV. einen Namen gegeben, den alle Zungen lobpreisen werden, indem sie bekennen werden, daß er ist Jesus Christus, der Herr, zur Verherrlichung Gottes des Vaters,

V. fortherrschend zur Rechten des Vaters, bis

VI. alle Feinde zum Schemmel seiner Füße liegen werden, bis

VII. Gott alles in allem seyn wird. Das ist die Linie der Erhöhung Christi. Denn sie bezeichnet 1) den Weg, den Christus nahm vom Kreuze bis zur Rechten seines Vaters, wo er herrscht; sie bezeichnet 2) die Fortdauer der Herrschaft Christi, die von Besitznahme des höchsten Thrones reicht bis zur Allvollendung, bis Gott alles in allem seyn wird.

Also hat die Erniedrigung unter alle — zur Folge die Erhöhung über alle.

Laßt uns anbeten — im Gefühle der Selbsterniedrigung und die Erhöhung mit Zuversicht in die Hand der Gerechtigkeit legen.

Siebzigste Rede,

am siebzehnten Sonntage nach Pfingsten:

Von der Hauptprobe der Liebe.

Gott, deinen Herrn, sollst du lieben aus ganzem Herzen und mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüthe: dies ist das erste und größte Gebot (Matth. XXII, 37. 38.).

Da die Liebe gegen Gott das erste und höchste Gebot, die Tugend aller Tugenden, der Zielpunct aller Weisheit und die Bedingung aller Bedingungen zur Erlangung des ewigen Lebens ist, und einst das ewige Leben selber ausmachen wird, wie ich bey meinen Zuhörern voraussetzen darf: so kann es für uns keine wichtigere Angelegenheit geben, als unser Herz zu erforschen, um inne zu werden, ob wir Gott aus ganzem Herzen lieben, oder nicht.

Damit wir uns nun in dieser Untersuchung keinen Fehlgriff, keinen Selbstbetrug zu schulden kommen lassen: so wird es nöthig seyn, das sicherste, voll-

ständige Kennzeichen der Liebe gegen Gott, die eigentliche Hauptprobe, daß wir uns in der allerwichtigsten Sache nicht verrechnet haben, uns vor das Auge zu stellen, und sie nie aus dem Auge zu verlieren.

Die Hauptprobe, die sich in den Lehren aller Weisen und in dem Leben aller Gottliebenden klar genug ausgesprochen hat, liegt

1) in der Buße, die in dem Sünder die gebietende Liebe gegen Gott neu gegründet hat;

2) in der Andacht, die in dem Gerechten die Liebe Gottes nähret;

3) in der Nächstenliebe, die Gott im Menschen verehret, und als eine fortdauernde Ausübung der Liebe gegen Gott angesehen werden kann.

Also: der Grund, die Nahrung und die Ausübung der Liebe gegen Gott, machen ihre untrügliche, machen die Hauptprobe aus.

I.

Was die Liebe gegen Gott in dem Sünder wieder herstelle.

Was die Liebe gegen Gott in dem Sünder wieder herstellt, ist Buße.

Die Buße, die eine Sinnes- und Lebensänderung seyn muß, hat ein erleuchteter Prediger der Vor-

zeit in drey einfältigen Worten seinen Zuhörern recht eindrücklich und unvergeßlich gemacht.

Dieselben Ausdrücke will ich vor meinen Zuhörern wiederhohlen, um denselben Eindruck zu machen.

Buße, Sinnesänderung ist: eine ewige Abkehr des Gemüthes von allem Bösen, eine vollständige Umkehr zu allem Guten, und eine unverrückte Hinkehr zu Gott, und zwar eine ewige Abkehr von allem Bösen, eine vollständige Umkehr zu allem Guten, und eine unverrückte Hinkehr zu Gott — durch Christus in seiner heiligen Kirche.

Abkehren, abwenden, wegwenden muß sich der Mensch von allem Bösen, und wegwenden für immer, wegwenden auf ewig — sonst giebt es kein Heil für ihn.

Umkehren, umwenden und vollständig umwenden zu allem Guten muß sich der Mensch — sonst giebt es für ihn kein Heil. Hinkehren, hinwenden zu Gott und unverrückt hinkehren muß sich der Mensch — sonst giebt es für ihn kein Heil.

Denn da der Mensch durch Ab- und Wegwendung seines Geistes und Gemüthes von Gott, und durch Um- und Hinwendung seines Geistes und Gemüthes zu sich Selbst, die Liebe Gottes aufgegeben, das wahre, ewige Heil verloren hat, so kann er die Liebe zu Gott, das wahre, ewige Heil nur dadurch wieder finden, daß er sich von sich abwende, und zu Gott um- und hinwende. Deßwegen heißt Buße in der Schriftsprache Bekehrung

zu Gott. Diese Bekehrung zu Gott setzt im Sünder eine Weg-Kehrung von allem Ungöttlichen, und eine Um-Kehrung zu allem Göttlichen voraus.

Eben so vielsagend sind die Beywörter: die Abkehrung vom Bösen muß ewig, die Umwendung zum Guten muß vollständig, die Hinkehr zu Gott muß unverrückt seyn. Denn, wenn im Menschen die Abkehrung vom Bösen nicht stetig, die Umkehrung zum Guten nicht vollständig, die Hinkehrung zu Gott nicht unverrückt ist, so hat sich entweder der ganze innere Mensch nicht zu Gott bekehrt, oder die Bekehrung zu Gott ist nicht von bleibender Dauer. In beyden Fällen ist der Mensch nicht zum wahren, ewigen Heile durchgedrungen. Im ersten Falle nicht zum wahren, im zweyten nicht zum ewigen.

So wie es aber für den Sünder kein Heil geben kann, außer in der Abwendung des Geistes und des Gemüthes von ihm selbst, und im Umwenden und Hinwenden zu Gott, so kann es keine solche Ab- Um- und Hinwendung geben ohne Christus, kein Heil außer dem Heile.

Denn nur der Geist Christi kann unsern innern Menschen erleuchten, daß wir sehen, wo wir stehen und nicht stehen sollen.

Er nur kann uns stärken, daß wir uns abkehren von allem Bösen, umkehren zu allem Guten, hinkehren zu Gott.

Er nur kann uns stärken, daß die Abkehr unsers Gemüthes von der Sünde ewig, unsre Umkehr zu Gott vollständig, unsre Hinkehr zu Gott unverrückt sey.

Diese unverrückte Hinkehr unsers ganzen Wesens zu Gott, wird, so wie die wahre Liebe gegen Gott ist, hier unsre Tugend, drüben unsre Seligkeit seyn. — Ohne diese Hinkehr zu Gott können wir seiner Heiligkeit nicht nachfolgen, ohne diese Hinkehr zu Gott können wir seine Schönheit nicht anschauen, nicht heilig, nicht selig werden.

Denkt euch, ein Wanderer wäre von dem geraden Wege in sein Vaterland abgekommen, und hätte sich in einer Wüste verirrt, wo ihm von zwey Seiten, von dem Mangel an Nahrung und von wilden Thieren der gewisse Tod drohete. In dieser Todesnoth hätte ihn nun auf einmal eine wohlthätige Hand ergriffen, hätte ihn hinweg aus der Wüste gehohlet, hätte ihn wieder auf den rechten Weg, in seine Heimath geführt. Wie schnell würde er sich von den drohenden Gefahren des Lebens, von Nacht und Tod weg- und umgewandt, zum Tageslicht und gegen sein Vaterland hingewandt haben?

Diese wohlthätige Hand, die den verirrten Menschen ergriff, ist Christus; seinem Lichte, seinem Geiste, seiner Führung haben wir es zu verdanken, daß wir uns von der Sünde wegwenden, zu allem Guten um-, und zu Gott hinwenden konnten und wirklich von der Sünde weg-, zum Guten um- und zu Gott hingewandt haben.

Ja, wahrhaftig, auch die Buße ist seine Gabe. Denn sie ist die Wiederherstellung der Liebe, die Paulus unter den Gaben Gottes oben an setzet. Wenn nun aber die wahre Buße die Wiederherstellung der Liebe gegen Gott ist, so ist sie, so wie der Grund, so die erste, sicherste Probe der Liebe.

Wer also seine Liebe gegen Gott prüfen will, prüfe den Gehalt seiner Buße.

2.

Was die Liebe Gottes nähre.

Die Andacht ist wohl das vornehmste Nahrungsmittel, wodurch sich die Liebe belebt, hält und stärkt. Denn sie strömt aus dem liebenden Herzen aus und fällt mit neuen, himmlischen Kräften auf das liebende Herz zurück.

Die Andacht ist der rechte Moses in uns: so lange dieser die Hände zum Himmel hebt, siegt Israel über alle Feinde des Heils. Die Andacht ist die Brunnröhre, die aus der Quelle des ewigen Lebens stets neue Gaben schöpfet und in das Gottliebende Gemüth herniederleitet. Die Andacht ist der Engel in uns, der, von der Liebe beflügelt, zu Gott auffliegt, und von dem Tische Gottes neues Himmelsbrod für die nach Gerechtigkeit hungernde Seele zurückbringt.

Die Andacht übernachtet mit Christus auf dem Berge der Betrachtung, und kehrt mit Christus neugestärkt in das Thal des Lebens zurück: die Liebe fühlt

sich neu belebt und mit der Liebe der ganze innere Mensch.

Die Andacht geht mit Christus in den Tod, scheuet nicht Kreuz und Grab, und geht mit Christus neu lebendig aus dem Grabe hervor.

Die Andacht ist der heilige Athem der heiligen Liebe. Denn wie das leibliche Leben stirbt, wenn es keine Lebensluft mehr einathmet, so ist das Leben des Geistes todt, wenn ihm die Andacht keine Lebensluft mehr zuführt.

Wahrhaftig, das Leben der Andacht ist das Leben der Liebe, und das Leben der Liebe ist das Leben der Andacht.

Könnte ich euch doch die Andacht mahlen! Sehet, dort an eurem Choraltare ist sie abgebildet. Ich sehe zwey Seraphim, sie haben Flügel, die sie nach Oben schwingen, sie neigen kniend sich zu Christus hin; sie tragen Feuer im Herzen, das ausschlägt und das Rauchgefäß an der Hand. Diese Seraphim sinnbilden die Liebe und die Andacht.

Die Liebe ist stets flugfertig; auf den Flügeln der Liebe eilt die Andacht in den Himmel und geht zurück. Die Liebe trägt das Feuer im Herzen; die Andacht streuet Weihrauch in die hochausschlagende Flamme. Die Liebe neiget sich zu Christus, und die Andacht betet an.

Wer also seine Liebe gegen Gott prüfen will, prüfe seine Andacht.

3. Was

3.

Was die Liebe gegen Gott täglich übe, und wieder übe.

Was die Liebe gegen Gott übet und wieder übet, und durch Uebung und Wiederübung offenbaret und vor Gott und vor den Menschen erprobet, ist die Nächstenliebe.

So gern die Liebe gegen Gott zu den Füßen Jesu sitzet, um Worte des ewigen Lebens aufzufassen und in sich zu bewahren: so muthig verläßt sie die Stätte des Gebetes und geht an ihr Tagewerk — kleidet den Nackten, speiset den Hungrigen, tränket den Durstigen, beherberget den Pilgernden, pfleget den Kranken, belehret den Unwissenden, räth dem Rathsbedürftigen, weiset den Irrenden auf den rechten Pfad, bringet den Zweifelnden zur Gewißheit, sänftiget den Zürnenden, spornet den Trägen, festiget den Schwankenden, hält den Fallenden, richtet wieder auf den Gefallenen, labet den Müden, erquicket den Schmachtenden, das ist, lieber Gott in den Menschen, dienet Christo in den Armen.

Der Geist ruht in Gott — das Herz fühlt die Thräne des Nachbars und die Hand trocknet das weinende Auge.

„Weil ich so viele Gaben von Gott empfangen habe, und meinen Gott nicht hungert, nicht dürstet ꝛc., ich also dem Gebenden nichts wiedergeben kann, weil er alles Gute in sich und aus sich selber

ist, und uns selber alles, was wir haben, darreicht: so will ich zu meinem Bruder sagen: Nimm diese Gabe, unser Vater hat sie mir für mich und dich dargereicht."

So spricht die Nächstenliebe, indem sie dem Nachbar darreicht, was er bedarf. Der Anbeter Gottes ist Wohlthäter der Menschheit geworden; er verläßt Gott — im stillen Gebete, um Gott in den Armen wieder zu finden. Es ist schön, spricht die Liebe, Gott um Gottes willen zu verlassen *), und verkürzet die Stunde der Andacht, um die Stunde der Hülfe zu beschleunigen.

Die Liebe gegen Gott macht das Auge scharfsehend — daß es das fremde Leiden nicht übersieht, das Herz milde, daß es zum Mitleide gerührt wird von fremder Noth, und die Hand frey zum Geben, bis das Leiden gemildert, die Noth gehoben ist.

Wie hätten Moses und Christus das zweyte Gebot dem ersten an Würde gleichstellen können, wenn der Gottliebende nicht sein Gottlieben durch Nächstenhülfe offenbarte, und die Nächstenliebe etwas anders wäre als Gottesliebe in ihrer schönsten Handlung?

Und, wie kann die Liebe des unsichtbaren, des nichtgesehenen Gottes sich als wahrhaftig erproben, wenn sie Gott in dem sichtbaren, gesehenen Bruder nicht anerkennt — durch Hülfe und jeden Dienst der Liebe?

*) Deum propter Deum relinquere.

Laßt uns lieben — nicht mit Worten, sondern in Wahrheit und in der That, Gott in Gott, und Gott im Menschen!

Ein und siebzigste Rede,

am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten:

Was die wundervolle Heilung des Schlagflüssigen zunächst offenbare, und uns nebendem noch in das Herz spreche.

Und als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zum Schlagflüssigen: Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden werden dir nachgelassen (Matth. IX, 2.).

Was im Menschen verborgen ist, muß heraus — an das Tageslicht. Es muß offenbar werden — das Verschlossene. Das sehen wir so recht in der wundervollen Heilung eines Schlagflüssigen, die uns in dem Evangelium des Sonntages erzählet wird.

Jesus offenbart seinen göttlichen Blick, seine göttliche Liebe, seine göttliche Macht durch Wort und That; die Schriftweisen ihren Haß, ihren giftigen Neid durch die Lästerung des Menschensohnes; das

gutmüthige Volk seine Gutmüthigkeit durch die Lobpreisung.

Aber nicht nur dies, daß das verschlossene offenbar werde, lehrt uns die Geschichte der Heilung; sie lehret uns noch viel anderes, das wir aus der Thatsache heraushohlen und auf uns anwenden wollen.

Der Herr sey mit uns!

Vernehmet vorerst die Erzählung.

Edle Menschen, voll Glauben an Jesus, brachten zu ihm einen armen, gelähmten Mann, der nicht gehen, nicht stehen konnte — liegend auf einem Tragebette.

Jesus sah den Glauben der Träger; und unfähig, dem Glauben zu widerstehen, sprach er das Trostwort: sey gutes Muthes, mein Sohn! vertraue nur mit Zuversicht — denn ich sage dir: deine Sünden werden dir nachgelassen.

Das Trostwort: deine Sünden werden dir nachlassen, das ein rechter Lebensbalsam für den Kranken und seine Träger war, mußte den Schriftgelehrten wie ein Dorn im Auge, wie ein Dolchstich im Herzen seyn. Sie machten in ihren Herzen — in ihren Gedanken kurzen Prozeß (denn Haß und Feindschaft macht allemal kurzen Prozeß) wider Jesus: Das ist ein Gotteslästerer, der Mensch, der so spricht; und: das ist eine Gotteslästerung, dies sein Wort, das er gesprochen.

Jesus sah den giftigen Schlangen in Menschengestalt in ihre Herzen, sah die Gedanken und sprach:

Was denkt ihr denn Böses in euren Herzen, warum seyd ihr denn so böse auf mich, da ich nur Gutes thue? Was ist denn leichter, sagen: deine Sünden werden dir nachgelassen, oder sagen (und sagen, daß der Erfolg das Wort auf der Stelle wahr macht), steh auf und wandle?

Damit ihr aber wisset, daß der Menschensohn in seinem Erdenleben Macht habe, die Sünden nachzulassen — hier wandte sich Jesus zum Schlagflüssigen und sprach zu ihm: steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus, und der gelähmt war, stand sogleich auf und nahm sein Bett und gieng in sein Haus.

Die Träger hatten nichts mehr zu thun, sind überflüssig geworden.

Das geschah vor aller Augen.

Die Schriftgelehrten verstummten im tiefen Schmerzen, daß er sie durch Heilung des Gelähmten zu Schanden gemacht, und in steigender Erbitterung, daß sie seine Uebermacht vor dem Volke nicht läugnen konnten.

Dagegen jauchzten die Volksschaaren laut auf, nachdem sie sich von dem ersten Staunen und Schrecken erhohlet hatten und verherrlichten Gott, und konnten nicht satt werden, überall auszurufen: Das hat Gott gethan! Gott sey Ehre und Preis dafür, daß er solche Macht den Menschen gegeben!

Das ist die Geschichte der Heilung. Sie offenbarte:

1. die Herrlichkeit Jesu,
2. die Bosheit der Schriftgelehrten,
3. den guten Sinn des Volkes.

Aber sie spricht uns noch manche andere Lehren ins Herz und zwar

I.

die Gedanken des Menschen sind wie das Herz des Menschen, gut, wenn das Herz gut, böse, wenn das Herz böse ist.

Das Wasser ist wie die Quelle, süß oder bitter — wie die Quelle.

Die bösen Gedanken kommen alle aus dem bösen Herzen. Die Schriftgelehrten z. B. hatten eine grimmige Feindschaft wider Jesus im Herzen: aus dem bösen Herzen kamen lauter böse Gedanken wider Jesus.

Wenn Jesus seinen himmlischen Vater preist, wenn er die Sünden vergiebt dem glaubenden Sünder, so sagen die Schriftgelehrten in ihren Herzen zu sich, d. h. sie brüten eine höllische Lästerung aus: Dieser Mensch lästert Gott.

Sie hassen Jesum, wie ihn die Hölle haßte. Darum ersannen sie in ihrem höllischen Hasse eine höllische Lüge wider den Heiligen.

Alle böse Gedanken kommen aus dem Herzen und nehmen ihr Böses aus dem Herzen.

Wie dein Herz, so dein Gedanke. Ist dein Herz voll Feindschaft, Haß, Neid, so steigen lauter Gedanken der Feindschaft, des Hasses, des Neides aus deinem Herzen auf.

Ist dein Herz voll von Begierde nach verbotener Lust, so steigen lauter wohllüstige Gedanken aus deinem Herzen auf.

Ist dein Herz voll von Eitelkeit, Gefallsucht, Ueppigkeit, Hochmuth: so steigen lauter Gedanken der Eitelkeit, Gefallsucht, Ueppigkeit, des Hochmuthes aus deinem Herzen auf.

Ist dein Herz voll Raubgier nach fremdem Gute: so steigen lauter geld- und habsüchtige Gedanken aus deinem Herzen auf.

Wenn aber alle böse Gedanken aus dem Herzen kommen: so zittere, o Mensch, vor deinem Herzen, so bekämpfe dein Herz, so oft sich böses darin bewegt, so reinige dein Herz, daß es leer von bösen Begierden, bösen Gedanken werde, so bewahre dein Herz, daß es rein bleibe.

II.

Die guten Gedanken kommen alle aus gutem Herzen.

Wie Jesus zu dem Schlagflüssigen sprach: steh auf, und nimm dein Bett, und geh nach Hause, und wie der Kranke auf das Wort Jesu stehen und gehen konnte, und sein Bett nach Hause trug — so wurden die bessern Zuschauer alle von heiliger Furcht

ergriffen, und gaben Gott die Ehre: eine solche Gewalt, die Sünden zu vergeben, und die Sündenfolgen aufzuheben, kann nur von Gott kommen. Gott allein sey die Ehre; so dachte das gutmüthige Volk, und dieser gute Gedanke kam aus gutem Herzen.

Wie die bösen Schriftgelehrten in der Sündenvergebung eine Gotteslästerung sahen, so erblickte das bessere Volk darin eine That Gottes.

So kommen denn alle gute Gedanken aus gutem Herzen, und nehmen ihr Gutes von dem Herzen.

O, Mensch! wie dein Herz, so dein Gedanke.

Wenn nun aber alle gute Gedanken aus gutem Herzen kommen: o, so sammle dein Herz vor Gott, und hüte und bewahre es, und mit dem Herzen bewahre die Sinne, besonders die Augen, die so unrein in dem Bösen, so rein in dem Guten sind: bewahre Herz und Sinne und unter den Sinnen die Augen, daß sie rein bleiben.

III.

Jesus sieht die Gedanken.

Die Schriftgelehrten hatten die Lästerung noch nicht ausgesprochen, oder gar nicht ausgesprochen; die Lästerung bewegte sich nur erst als böser, giftiger Gedanke im bösen, giftigen Herzen, und Jesus sah ihn schon — Was denkt ihr Arges?

Jesus sieht die Gedanken, sieht das Herz.

Wer ist der, der den Gedanken in dem Menschenherzen sieht, den Gedanken richtet, den bösen Gedan-

ken verdammt und den guten belohnet? Gott sieht den Gedanken, Gott sieht das Herz, Gott richtet den Gedanken, Gott richtet das Herz; Gott verdammet den bösen Gedanken in dem bösen Herzen, Gott straft den bösen Gedanken in dem bösen Herzen, Gott belohnt den guten Gedanken im guten Herzen.

Umsonst suchst du die böse That zu verbergen vor deinem Gott, denn sein Auge hat den ersten Gedanken, hat die leiseste Begierde schon gesehen; ehe du die Begierde Entschluß werden ließest, ehe du die Hand ausstrecktest zur That, ehe du die That vollbrachtest.

IV.

Jesus vergiebt die Sünden.

Jesus hat die Sünden vergeben, da er sichtbar als Menschensohn auf Erde wandelte; Jesus vergiebt die Sünden noch, da er als verklärter Heiland der Menschen zur Rechten Gottes sitzet; Jesus wird die Sünden auf Erde vergeben, bis ans Ende der Welt; Jesus vergiebt die Sünden durch seinen heiligen Geist und durch seine heilige Kirche jedem Gemüthe, das sich voll Zuversicht zu ihm nahet, Besserung gelobt, die Sünden bekennt und verabscheut; Jesus vergiebt vollkommen, vergiebt Schuld und Strafe. Wie er die Seele, die nach Gnade ruft und von der Sünde sich zu Gott wendet, von der Sünde rein wäscht, sprechend das Machtwort: sey rein; so hebt er die Folgen der Sünde, die Krankheit, auf, sprechend das andere Machtwort: steh auf, nimm dein Bett und wandle.

V.

Sünde zeugt Krankheit.

Die Sünde, als Zerrüttung des Gemüthes, als Krankheit der Seele, zeugt Zerrüttungen, Krankheiten des Leibes. Besonders geht durch Wohllust, Trunkenheit, Zorn, Rachsucht, Neid, Gift und Tod in den Leib über.

Deßhalb sagt Christus jenem Geheilten (Joh. V, 1-14.), als er ihn im Tempel wieder sah, in das Ohr: Sieh, du bist wieder gesund worden: sündige nun nicht mehr, damit dir nichts schlimmeres begegne.

VI.

Die Zunge — ein kleines Glied, spricht Gotteslästerung im bösen Menschen, Gottes Lobpreisung im guten Menschen aus.

Darum bewahre, beherrsche dies kleine Glied, das eine ganze Welt voll Sünden schafft. Um es zu beherrschen — beherrsche dein Herz und die andern Sinne; um es zu beherrschen — vergegenwärtige dir stets Den, der Gedanken sieht und Herzen forscht.

Nicht nur bewahre, beherrsche deine Zunge, sondern geh bösen Zungen aus dem Wege. Denn es giebt 1) gottlose Zungen, die wider Gott, wider Christus, wider die Kirche Christi, wider das ewige Leben sprechen, was ihnen das böse Herz eingiebt.

Es giebt 2) seelenmörderische Zungen, die mit süßen Worten verführen — die leichtgläubigen, und mit süßem Gifte hinrichten die lüsternen Seelen.

Es giebt 3) ehrenschänderische Zungen, die mit Verläumdungen und Lästerungen ihren Haß nähren, wie mit täglichem Brode den Leib, und mit einem Male drey sittliche Todtschläge begehen, indem sie die Ehre des verdienstvollen Mannes, die Unschuld des zur Lästerung verführten Zuhörers, und das noch übrige Rechtsgefühl in dem Lästerer tödten.

Es giebt 4) lug- und trugvolle Zungen, die, um ihren Lügen und Betrügereyen die Krone aufzusetzen, das heißt, um ihre unersättliche Begierde nach Gut, Lust und Ehre, selbst durch Entehrung des göttlichen Namens, zu stillen, falsche Eide schwören, oder die wahren muthwillig brechen.

VII.

Jesus heilet das Uebel in der Wurzel.

Er heilet, als der rechte Arzt, um das leibliche Uebel zu heben und die gelähmten Glieder gesund zu machen, zuerst die kranke Seele; tilget und vergiebt zuerst die Sünde, um nachher die Folgen der Sünde aufzuheben.

So sorge auch du zuerst, am Geiste zu genesen durch den Arzt Christus, damit dir die Genesung des Leibes durch die Macht des gesunden Gemüthes gegeben oder das bleibende Uebel des Leibes gemildert und durch stille Erduldung in Segen verwandelt werden möge.

Zwey und siebzigste Rede,

am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten:

Die Gleichnißrede Jesu von dem Hochzeitmahle, voll Sinn für die Israeliten und voll Sinn für die Christen.

Jesus sprach abermal in Gleichnissen zu ihnen (Matth. XXII, 1–14.).

Jesus kam vom Himmel und trug lauter himmlische Wahrheiten in seinem Herzen, hatte aber irdisch-gesinnte Menschen vor sich.

Damit nun die Irdischen das Himmlische verständen, hat er seinen himmlischen Sinn in irdische Schalen hineingelegt, und die Schalen umhergeboten.

So eine Schale war ihm das Hochzeitfest. Das verstanden die irdischen Menschen nach ihrer Art, aber was Jesus hineinlegte — verstanden nicht alle, wollten es nicht alle verstehen.

Wir, meine Lieben! wollen es verstehen, und von dem Verstandenen den besten Gebrauch machen.

Also ihr horchet, vernehmet, erwäget das Wort des Herrn, denn es ist voll Sinn für die Israeliten und voll Sinn für uns, und ich zeige:

I. was der Sinn der Gleichnißrede sey;

II. daß der Sinn der Gleichnißrede zunächst die Israeliten angienge;

III. daß der Sinn der Gleichnißrede auch uns Christen angehe.

I.

Sinn der Parabel.

Jesus lehret uns in seinem Gleichnisse: unsre Bestimmung, die Bedingung, ohne die sie nicht erreicht werden kann, das Hinderniß der Hindernisse, das uns vom Ziele immer weiter entfernt, das Schicksal der Unseligen, und Gott selber besser kennen.

Jesus lehret uns in seinem Gleichnisse, erstens: die ewige Seligkeit, zu der wir alle geschaffen sind, kennen. Das Hochzeitmahl, das der König seinem Sohne hält, sinnbildet das ewige Leben, das alle Kinder Gottes im Hause ihres Vaters versammelt. Die Braut Christi, die Kirche, wird mit Christus vereiniget und durch Christus mit Gott. Diese Vereinigung ohne Trennung ist die ewige Seligkeit.

Und, wie das Hochzeitmahl die Vereinigung des Bräutigams und der Braut zum ehelichen Leben, das nur der Tod scheidet, feyert: so sinnbildet eben dieses festliche Mahl die Vereinigung des Menschen mit Gott, die kein Tod mehr trennt.

Das Hochzeitmahl, das Freudenmahl ist demnach ein passendes Bild des ewigen Lebens; obgleich das, was vorbildet, weit hinter dem Vorgebildeten zurückbleibt.

Jesus lehret uns in seinem Gleichnisse, zweytens: die eine nöthige Bedingung kennen, ohne die wir nicht selig werden können. Wie das Hochzeitmahl die ewige Seligkeit sinnbildet, so ist das hochzeitliche Kleid, das Ehrenkleid, das sprechende Sinnbild der heiligen Liebe, ohne die wir zur seligen Vereinigung mit Gott nicht gelangen können.

Das Feyerkleid schmücket den äußern, die Liebe den innern Menschen. Den Hochzeitgast ziert das hochzeitliche Gewand, den Erben des ewigen Lebens die Liebe, die ihn der Seligkeit werth macht. Hat doch Christus die Liebe so wie zum ersten Gebot, also auch zur Bedingung des ewigen Lebens gemacht (Luk. X, 25–28.).

Jesus lehret uns in diesem Gleichnisse, drittens: das Hinderniß aller Hindernisse kennen, das uns nicht zum ewigen Leben kommen läßt. Das Hinderniß der Hindernisse ist die Selbstsucht, die uns an das Fleisch bindet, an die Erde klammert,

durch die Weltsorgen das Gemüth lähmt und den Geistesblick abstumpfet.

Den einen hält sein Landgut zurück, den andern sein Gewerbe. Wieder andere beschimpfen und tödten die Botschafter, die zum Hochzeitmahle laden.

Also: der irdische Sinn, der fleischliche Sinn, der Weltsinn, aus dem der Haß und die Verfolgungswut gegen die Wahrheit und ihre Verkünder hervorgeht, lassen uns nicht zum Ziele kommen.

Jesus lehret uns in diesem Gleichnisse, viertens: das Schicksal der Unseligen kennen, die die Einladung zum ewigen Leben verachten, und sich selbst von dem Mahle der Freude ausschließen, oder ohne den wesentlichen Schmuck der Liebe sich gern das selige Loos der Auserwählten verschaffen möchten.

Von denen, welche die Botschafter umbrachten, heißt es: der König richtete die Menschenmörder zu Grunde, und verbrannte ihre Stadt; von dem, der ohne hochzeitliches Gewand erschien, sprach der König zu seinen Dienern: bindet ihn an Händen und Füßen, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß.

Dies Loos der Unseligen, die entweder gar nicht zum Hochzeitmahle kamen, oder ohne hochzeitliches Kleid dabey erschienen, sinnbildet das Loos aller, die durch den irdischen, den fleischlichen, den Welt-Sinn sich des ewigen Lebens unwerth machen.

Jesus lehret uns in diesem Gleichnisse, fünftens: Gott, seinen und unsern himmlischen Vater kennen.

Gott, sein und unser Vater ist es ja, der den Menschen zur ewigen Seligkeit erschaffen und bestimmt hat, am Hochzeitmahle seines Sohnes Theil zu nehmen, der uns alle dazu ruft, und wiederhohlter Malen einladet; der sogar die, welche nicht kommen wollen, zu seinem Mahle hereinnöthiget; der uns das hochzeitliche Gewand bereitet — wenn wir es nur anziehen möchten.

Gott, sein und unser Vater ist es, der unser höchstes Gut in Christus seyn will; Gott, die ewige Gerechtigkeit ist es, die die Bösen, welche seine Einladung nicht annehmen, oder welche ohne hochzeitliches Kleid erscheinen, strafet.

II.

Die Gleichnißrede gieng zunächst die Israeliten an.

Denn

1) die Israeliten waren es, zu denen Gott die Propheten, seine Knechte, sandte, und zuletzt seinen eingebornen Sohn.

2) Die Israeliten waren es, denen zuerst verkündet ward der Rathschluß Gottes, daß er das menschliche Geschlecht durch seinen Sohn von Sünde und Tod erlösen, und mit sich ewig vereinigen wolle.

3) Die Meisten aus den Israeliten hatten die Einladung zum himmlischen Hochzeitmahle nicht

angenommen, weil sie im Zeitlichen vergraben waren.

4) Die Israeliten hatten nicht nur die Knechte mißhandelt, sondern den Sohn selber gekreuziget.

5) An den Israeliten ist es buchstäblich wahr geworden, daß der König die Mörder umbringen, und ihre Stadt anzünden ließ.

6) An den Israeliten ist es buchstäblich wahr geworden, daß, weil sie das Evangelium nicht annahmen, es von ihnen genommen und den Heiden, den fremden Völkern, den Nichtgeladenen, denen auf der Straße draußen, verkündet wurde. Das Wort ist bekannt genug: laßt uns den Staub schütteln von den Füßen, und zu den Heiden gehen.

7) An den Israeliten ist es besonders wahr geworden, daß viele berufen, wenige auserwählet sind.

Also: die Gleichnißrede war buchstäblich an den Juden erfüllt — nach den vornehmsten Zügen des Bildes.

III.

Der Sinn der Gleichnißrede Jesu geht auch uns Christen an.

Denn 1) das Hochzeitmahl ist auch für uns bereitet.

Der Himmel, die ewige Seligkeit ist auch für uns im Bilde der Hochzeit dargestellt; der König

ist auch unser Vater, der Sohn ist auch für uns erschienen; auch uns will er mit sich vereinigen, und diese Vereinigung soll ohne Trennung seyn.

Auch wir sind 2) zum Hochzeit-Feste geladen. Jedes Wort Gottes, das ihr höret, das ihr leset, ist eine solche Einladung; jede geheime Einsprechung des göttlichen Geistes ist eine solche Einladung; jede Begebenheit, die euer Herz ergreift, ist eine solche Einladung.

Wenn ihr einen frommen Menschen sterben sehet, so wird er zum Hochzeitmahle heimberufen, und ihr fühlet die Einladung, in seine Fußstapfen zu treten.

Auch wir sind 3) durch Knechte des Königs geladen. Die Apostel Deutschlands: Bonifacius, Gallus, Magnus, Corbinianus, waren Knechte Gottes, die uns die Einladung zum königlichen Hochzeitmahle mitbrachten.

Auch wir sind 4) durch den Sohn Gottes geladen, indem er die Eine heilige, katholische Kirche eingesetzet, die durch ihre Boten die Einladung Christi in aller Welt wiederhohlet.

Auch wir Christen lassen uns 5) durch den irdischen, durch den fleischlichen, durch den Weltsinn auf dem Wege zu unsrer Bestimmung aufhalten; auch wir lassen uns durch den dreyfachen Zauber des Reichthums, der Sinnenlust, der Eitelkeit bethören, daß wir, vom Zeitlichen geblendet, die Einladung zum Ewigen verachten.

Auch unter uns Christen sind 6) die Wenigsten um das hochzeitliche Kleid bekümmert, das allein ihre Blöße vor Gott decken könnte. Alle, sagt der heilige Augustin, mögen sich mit dem Zeichen des Kreuzes Christi bezeichnen, alle mögen Amen antworten, alle Hallelujah singen; aber die Kinder Gottes werden von den Kindern des Teufels durch nichts anders unterschieden, als durch die Liebe.

Auch von den Christen möchte es 7) wahr werden: Viele sind berufen, wenige auserwählt. —

Wer das Feyerkleid zum Hochzeitmahle nicht mitbringt, kann nicht als Gast zum Tische gelassen werden; die äußerste Finsterniße werden sein Antheil werden.

Drey und siebzigste Rede,

am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten:

Von der Macht des wahren, lebendigen Glaubens.

Und er glaubte und sein ganzes Haus (Joh. IV, 46–54.).

Merkwürdig ist es: wenn Christus strafet, so strafet er den Unglauben; wenn er lobet, so lobet er den Glauben; wenn er ausrottet, so rottet er den Unglauben aus; wenn er pflanzet, wässert, pfleget und erziehet in seinem Garten, so ist es das Gewächs des Glaubens, das er pflanzet, wässert, pfleget, erziehet — bis zur Reife.

Dies war die Absicht Jesu nicht nur in seinen Lehren, sondern in allen seinen wundervollen Handlungen, also auch in der Heilung des sterbenden Sohnes, die uns in dem Evangelium des Sonntags erzählt wird. Der Sohn lebet, sprach der Herr; der Vater glaubet an das Wort, der Sohn ist gerettet, und auf

die Rettung des Sohnes folgt der Glaube des ganzen Hauses.

Wenn nun aber Christus in seinen Lehren und Handlungen nichts anders als das göttliche Glaubensgewächs pflanzen, wässern, pflegen, erziehen, zur Reife bringen wollte: so muß es um den Glauben, den Christus im Auge hatte, etwas großes, heilsames seyn; so werden auch wir christliche Lehrer, von nichts besserem reden können, als von dem Glauben, wie Christus von nichts wichtigerem zu reden wußte.

Was hat denn aber Christus für einen Glauben empfohlen? den wahren oder den falschen? den lebendigen oder den todten? Offenbar den wahren, den lebendigen. Was ist der wahre, lebendige Glaube?

Der wahre, lebendige Glaube ist ein solcher Glaube an Gott und Gottes Wort, der kein Scheinleben, sondern ein wahres Leben hat, und das wahre Leben erweiset — in Früchten seiner Art. Ein Scheinglaube ist todt, und ein todter Glaube wirkt nichts und kann nichts wirken; der lebendige Glaube aber, der wirket und ist ein lauteres Wirken.

I.

Wo der wahre Glaube in einem Herzen lebendig wird, da treibt er zur Bekehrung des Sünders, und ruht nicht, bis sie geschehen ist. Das sehen wir in der ersten großen Bekehrung der Israeliten am Pfingstfeste. Sobald sie das Wort Gottes aus dem Munde des Apostels Petrus vernommen hatten,

wurden sie um ihre Seligkeit tief bekümmert, von ihren Sünden geängstiget, fragten, was sie thun müßten, um selig zu werden, bekannten, durchschnitten von Schmerzen, ihre Sünden, glaubten dem Worte, wurden im Glauben an Christus getauft, und empfiengen mit dem heiligen Geiste volle Vergebung der Sünden und lauter göttliche Kraft zum gerechten, nüchternen, gottseligen Leben.

So gehet es noch diese Stunde. Wenn unter uns irgend ein Petrus das Evangelium verkündet, da werden sicherlich einige seiner Zuhörer, die bisher der Sünde dienten und jetzt den Stachel des Wortes in sich fühlen, 1) um ihre Seligkeit bekümmert, werden 2) von dem erwachenden Bewußtseyn ihrer Sünden geängstiget, werden 3) von Schmerzen der Reue durchschnitten, lernen 4) im Triebe des Glaubens zu dem Erlöser Christus aufschauen, und aufschauend um Gnade und Erbarmen flehen, bekennen mit zerschlagenem Herzen 5) vor Gott und dem Diener der Kirche ihre Sünden, geloben 6) neues, gottgefälliges Leben, und empfangen 7) aus der Hand Christi und durch den Mund des Priesters die Lossprechung von ihren Sünden, und tragen das Zeugniß des heiligen Geistes mit nach Hause. . . .

Werdet nicht müde, meine Lieben! fast in jeder meiner Reden das Wort Gottes von der Buße zu hören, so wenig ich müde werde, es auszusprechen. Dem Sünder weiß ich doch nichts zu sagen, was für ihn wichtiger, tröstlicher seyn könnte, als mit Christus: thut Buße, oder mit dem Propheten:

bekehret euch zu Gott, lasset euch zu Gott bekehren. Und Sünder sind wir alle, mehr oder weniger.

II.

Wo der wahre Glaube in einem Herzen wirklich lebet, da treibt er den Menschen zum Gebete, betet selbst in uns, und ruhet nicht, bis der ganze innere Mensch gleichsam ein Bethaus wird. Daß der Glaube den Sünder zum Gebete treibt — zum Gebete um Gnade, um Vergebung der Sünden, um Stärke zum Kampfe, das habt ihr schon erkannt und könnet es in allen alten und neuen Bekehrungsgeschichten ersehen. Derselbe Glaube treibt auf gleiche Weise auch den Bekehrten Tag und Nacht zum Gebete.

Der Glaube sieht überall Gott und lehrt ihn anbeten in der Natur, in den Versammlungen der Christen, überall. Der Glaube bittet selbst um geistliche Güter mit Zuversicht, um zeitliche mit Ergebung. Der Glaube macht den Menschen zum Bethause, zum Hause des Gebetes, wie das Kirchengebet am Kirchweihfeste gleich im Eingange klar ausspricht: Gott, der du deiner Majestät aus lebendigen und auserlesenen Steinen eine ewige Wohnstätte bereitest — —.

Also die Herzen, die durch lebendigen Glauben zu Gott gewandt und durch Buße geheiligt sind, die sind die lebendigen und auserlesenen Steine, aus denen sich Gott eine ewige Wohnstätte baut; die lassen das Lob Gottes nie verstummen; die bringen Gott dem Herrn das rechte Opfer der ewigen Anbetung dar.

III.

Wo der wahre Glaube lebet, da offenbart er sich in einem frommen Leben und in einem seligen Sterben. Der Glaube ist ein lauteres Wirken, also treibt und spornet er zur täglichen, stündlichen Erneuerung des Entschlusses: Ich will lieber alle Güter der Welt, Reichthum, Ehre, selbst das Leben opfern, als in mir die Sünde herrschen lassen.

Der Glaube ist ein lauteres Wirken, also treibt und stärket er zur nöthigen Gegenwehr in allen Versuchungen zum Bösen aller Art, indem er uns das Wort Gottes als das Schwert des Geistes darreicht, und wohl auch selbst mitstreitet.

Der Glaube ist ein lauteres Wirken, also treibt er uns insbesondere zur Geduld in allen Trübsalen, indem er mit Stephanus Jesum zur Rechten Gottes erblickt und die Schmach des Leidens willig mit ihm theilt, um einst auch an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen.

Der Glaube ist ein lauteres Wirken: also offenbart er sein himmlisches Leben auch da noch, wo das irdische zu schwinden droht.

Vier und siebzigste Rede,

am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten:

(gehalten in Gundelfingen 1813.)

Die göttliche Freudenbotschaft des neuen Bundes von der Vergebung der Sünden.

Das himmlische Reich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten Abrechnung halten wollte (Matth. XVIII, 23 - 35.).

Christus zeigt in der Parabel, die ich euch heute vorgelesen habe, wie in jeder seiner göttlichen Lehren, daß er gekommen ist, zu suchen, was verloren, und selig zu machen, was unselig ist.

Er hat immer das große Ziel seiner Sendung, das Heil der Welt, die Seligkeit des sündigen Geschlechtes im Auge. Er will nichts Zeitliches, lauter Ewiges; nichts Weltliches, lauter Geistliches; nichts Menschliches, lauter Göttliches:

daraus werden alle seine Lehren erst recht klar. Aus diesem göttlichen Gesichtspuncte wollen sie alle betrachtet seyn.

Aus diesem göttlichen Gesichtspuncte nun wollen wir auch die vorgelesene Parabel betrachten.

Vergebung der Sünden, ewiges Leben, das Heil der Welt — das ist die Seele aller Lehren Christi, also auch dieser.

Ja, meine Lieben! die Lehre von der Vergebung der Sünden ist das eigentliche Evangelium für uns Menschen, das Evangelium für ein sündiges Geschlecht, ist ein durchaus göttliches Evangelium. Denn alles, was Christus in der heutigen Parabel und sonst davon lehrt, ist so himmlisch mild und zugleich so himmlisch ernst, daß es nur von Gott kommen kann.

Dies Evangelium von der Vergebung der Sünden möchte ich mir und euch verkünden.

Ich sage: die Lehre Christi von der Vergebung der Sünden ist:

I. ein Evangelium, denn es ist die höchste Freudenbotschaft für Sünder.

Die Lehre von der Vergebung der Sünden ist:

II. ein durchaus göttliches Evangelium, denn die Freudenbotschaft geht nur den Sünder an, der sich von Grund aus zu Gott bekehren, der sich an Gott ganz ergeben, der nur für Gott leben will.

Sehet, meine Lieben! wenn überall nichts als Traurigkeit, Leiden, Noth — den Menschen drückt: die Kirche Christi hat immer Freudenbotschaft zu verkünden, und nichts als Freudenbotschaft; das ist ihr Vorzug: ewiges Leben zu verkünden jedem, der es annehmen will, aber nur dem, der es annehmen will. Und so paßt das Wort der Kirche für alle Zuhörer. Denn in jeder größeren Versammlung giebt es Herzen, die nach Trost schmachten — denen wird die Freudenbotschaft ein Lebensbalsam seyn. In jeder größern Versammlung giebt es leichtsinnige Gemüther, die bedürfen zum Nachdenken aufgeschreckt zu werden, und denen wird die Forderung der Buße, die von der Freudenbotschaft als Bedingung vorausgesetzt wird, zur heilsamen Erschütterung dienen.

I.

Die Lehre Christi von der Vergebung der Sünden ist ein Evangelium, eine Freudenbotschaft für uns Menschen, denn es offenbaret sich darin: 1) die ewige Erbarmung Gottes, des Vaters.

Die Erbarmung ist a) lauter Huld, sie will, daß der Sünder lebe, daß alle Sünden, alle Strafen dem, der sich zu Gott bekehret, nachgelassen werden.

Die ewige Erbarmung ist b) lauter Langmuth. Sie sieht lange zu — sie wartet auf Buße.

Die ewige Erbarmung ist c) ein lauteres Rufen, Locken, Treiben und Nöthigen zur Buße; sie locket und rufet durch Stimmen frommer Menschen; sie treibt durch Gewissensangst, sie nöthiget durch Leiden, durch Mangel, durch Noth. Die ewige Erbarmung kommt dem Sünder bevor, sie geht ihm entgegen, sie sucht ihn überall auf, sie läßt ihn keine Ruhe in der Sünde, keinen Himmel in der Hölle finden.

Die Lehre Christi von der Vergebung der Sünden ist eine wahre Freudenbotschaft für uns Menschen, denn es offenbart sich 2) darin die Gnade Christi, der Gottes eingeborner Sohn, und der Menschen Erlöser ist.

Denn a) er opferte sich für alle, zum Heile der Welt, zur Vergebung der Sünden floß sein Blut.

Er sandte b) seine ersten Apostel als Boten der Versöhnung, der Vergebung der Sünden. Wir, spricht einer aus ihnen, wir sind Botschafter an Christi statt; denn Gott ermahnet durch uns, wir bitten an Christi statt: lasset euch versöhnen mit Gott (II. Kor. V, 20.).

Er sendet c) in seiner heiligen Kirche bis auf diese Stunde, in jedem Priester, in jedem Prediger einen Boten der Versöhnung, der Vergebung aus (II. Kor. V, 18. 19.).

Der vornehmste Inhalt aller Predigten, aller christlichen Lehren, ist d) noch diese Stunde: Gnade den Sündern, Vergebung den Sündern.

Was Petrus einst vor Cornelius predigte, predigen auch wir: In seinem Namen werden alle Sünden vergeben. Deßhalb heißt er unser Heiland, unser Erlöser (Apostelg. X, 43.).

Vergebung der Sünden, Gnade Christi verkündet uns e) jeder Festtag, ganz besonders der vorige, genannt Allerheiligen Gedächtnißtag; denn die Heiligen alle, die von der Herrschaft der Sünde erlöset und bis zur vollen Vereinigung mit Gott geläutert worden sind, was sind sie anders, als so viele Spiegel der Gnade, der Vergebung der Sünden?

Die Lehre von der Vergebung der Sünden ist eine Freudenbotschaft für uns Menschen, denn es offenbart sich darin: 3) die Macht des heiligen Geistes.

Denn a) er erleuchtet und rühret das Herz, daß es die Sünde erkenne und die Sünde bereue, hasse, verdamme; b) er reiniget das Herz, daß es sünden-los werde; c) er gießt die Liebe im Herzen aus, daß es schön im Angesichte der ewigen Wahrheit, daß es himmlisch, daß es göttlich gesinnt werde; d) er weihet es zum Tempel Gottes ein; e) er giebt den Frieden, er giebt das Zeugniß: du bist Gottes Kind; f) er bittet in dem Kinde Gottes mit unaussprechlichen Seufzern; g) er ist das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit (Röm. VIII, 9. 14. 15. 16. 17. 23. 26. 27.).

Also ist die Lehre von der Vergebung der Sünden das rechte Evangelium für uns Menschen, denn es offenbaret sich darin die Erbarmung des Vaters, die

Gnade des Sohnes und die Macht des heiligen Geistes. Das Evangelium ist Evangelium, denn es spricht sich darin die Grundlehre des Christenthums, das Mark der Freudenbotschaft aus: der Vater ist durch seinen Sohn im heiligen Geiste das Heil der sündigen Welt.

II.

Die Lehre von der Vergebung der Sünden ist ein durchaus göttliches Evangelium, denn die Freudenbotschaft geht nur den an, der sich zu Gott hinwenden, an Gott ergeben, für Gott leben will.

Deßhalb predigten Christus und die Apostel 1) Buße, und zwar die unumgängliche Nothwendigkeit der Buße: Thut Buße, werdet eines andern Sinnes.

Nun aber Buße thun heißt nichts anders als sich von der Sünde weg und zu Gott hinwenden; sich von sich, von der Welt, vom Fleische losreißen und an Gott ergeben; nicht sich, seiner Lust, seiner Ehre, sondern Gott und nur Gott, und dessen Willen leben. Für den Unbußfertigen giebt es kein Heil, nur Verdammung.

Alle Sünder können selig werden, aber ohne Buße keiner.

Deßwegen forderten Christus und die Apostel von allen, welche Vergebung der Sünden empfangen wollten, überall 2) den Glauben an Christus.

Was heißt aber an Christus glauben anders, als sich Christo ganz anvertrauen, Christo ganz hingeben, Christo ganz unterwerfen? An Christus glauben heißt nichts anders als sich zu Gott wenden, an Gott sich ergeben, und für Gott leben wollen.

Deßwegen forderten Christus und die Apostel von denen, die Vergebung der Sünden empfangen wollten, ganz besonders 3) ein versöhnliches Herz, und machten diese Forderung so unerläßlich, daß, wer seinem Bruder die kleine Schuld nicht vergiebt, von Gott keinen Nachlaß seiner großen Sünden erwarten könne.

Dies macht Christus in der vorgelesenen Parabel recht anschaulich, und sie ist keiner weitern Auslegung bedürftig, denn der Schlüssel ist dem Gleichnisse von dem göttlichen Lehrer selbst angehängt: So wird auch mein Vater im Himmel mit euch verfahren, wann ihr nicht, ein jeder seinem Bruder, von Herzen verzeihet (Matth. XVIII, 35.).

Eben dieses versöhnliche Herz wird in und mit der Buße, in und mit dem Glauben an Christus gegeben.

Deßhalb, wenn gleich Christus die Gewalt, Sünden zu vergeben, seiner Kirche zurückgelassen hat: so kann doch wohl 4) die Kirche den Unbußfertigen die Sünde eben so wenig nachlassen, als es Christus, als es Gott nicht vermag.

Nun erst sehen wir, daß die Lehre von der Vergebung der Sünden ein ganz göttliches Evangelium

sey. Denn jetzt offenbart sich darin die ganze Gottheit, wenn ich so sagen darf; wie die Erbarmung, die Gnade, so auch 1) die Heiligkeit Gottes: Gott kann die Sünde im Sünder nicht lieben, die Sünde muß er hassen — er kann sie nur vergeben dem, der ihrer los werden will.

Wer sich aus den Verdiensten Christi einen Sündenmantel machen will, dem wird die Sünde nicht nachgelassen. Die Sünde soll sich nicht verbergen, nicht bloß unsichtbar machen hinter den Verdiensten des Erlösers; die Sünde soll durch den Geist des Erlösers getilget, zerstöret; der Sünder soll von der Sünde los-, von der Sünde rein gemacht werden.

Es offenbart sich darin so wie die Erbarmung, die Liebe, so auch 2) die Gerechtigkeit Gottes. Denn, wer seinem Bruder die kleine Schulden nicht verzeiht, dem werden die großen von Gott nicht nachgelassen.

Es offenbart sich darin so wie die Erbarmung, die Liebe, so auch 3) die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Denn, die auf die Barmherzigkeit Gottes hin freventlich sündigen, oder wie immer in der Unbußfertigkeit verharren, oder sich mit einer falschen Buße trösten wollen, die werden alle von der Gnade der Sündenvergebung ausgeschlossen, und nur denen wird die Sünde vergeben, die Buße thun wollen und wirklich thun.

Schluß.

Schluß.

So kommet denn, ihr alle, die ihr mit Sünde beladen seyd (denn wer ist es nicht?), kommet alle zu Christus, denn er ist es, der euch die Sünden verzeihen, der euch von seinem Geiste mittheilen, der euch das ewige Leben geben kann.

Aber kommet mit Reue und Leid im Herzen, mit Thränen im Auge, mit Hunger und Durst nach Besserung in euerm Gemüthe.

Kommet im Glauben, kommet in Zuversicht, kommet mit dem göttlichen Ernste die schmale Bahn der Buße zu betreten: dann wird euch Christus die Sünde vergeben, seinen Geist schenken und das ewige Leben verleihen.

Fünf und siebzigste Rede,

am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten:

(gehalten in Thanhausen 1814.)

Wie eine ganze Pfarrgemeine Gott geben könne, was Gottes ist.

Gebet Gott, was Gottes ist (Matth. XXII. 21.).

Was Christus auf Erde als Gottes Wort ausgesprochen, das soll in der Kirche nachgesprochen werden, soll wiederhallen bis ans Ende der Welt, soll wirken — Glaube, Liebe, Hoffnung, gute Werke, ewiges Leben. Und dies Wiederaussprechen, dies Nachsprechen der Worte Christi ist ein Theil unsers Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen.

Einst sprach derselbe Christus (die Weisheit Gottes in Menschengestalt) zu den Klugen, die ihn fangen wollten, und von ihm in ihrer Weisheit zu Schanden gemacht wurden: Gebet Gott, was Gottes ist. Sie fragten ihn, ob sie den Zinsgro-

schen dem Kaiser geben sollten oder nicht? Darauf antwortete er: ihr sollt nicht nur dem Kaiser geben, was ihr ihm schuldig seyd — das ihr ungern genug thut, sondern ihr sollt auch, was ihr gar nicht thut, Gott geben, was Gottes ist.

Sie wollten ihm ein Wort, deßhalb sie ihn als Rebellen verklagen könnten, abnöthigen, und er hat ihnen klar genug zu verstehen gegeben: daß sie Rebellen gegen Gott seyen und schlechte Unterthanen gegen den Kaiser.

Auch dies Wort: Gebet Gott, was Gottes ist, soll wiederhallen in aller Welt. Er spricht es zu jedem Christen, an jede christliche Pfarrgemeine.

Heute spricht er es durch mich an diese mir besonders theure Pfarrgemeine.

Ich weiß, daß euch euer geliebter Seelenhirt *) und sein treuer Gehülfe **) den Sinn des Wortes: Gebet Gott, was Gottes ist, oft genug erklärt haben, und bringe euch davon nur dies in euer Andenken.

---

*) Der vortreffliche Pfarrer Mayrhofer, der im Herbste 1817. seiner Gemeine und diesem Leben entrückt ward.

**) Der jetzige Pfarrer in Oberstadion, Christoph Schmid, war lange genug, als Schulbeneficiat in Thanhausen, Mayrhofers treuer Gehülfe: die Pfarrgemeine trägt beyde noch im frischen Andenken.

Alles ist Gottes: wie können wir ihm etwas geben, da schon alles sein ist?

Er bedarf nichts: was soll ihm der Mensch geben? Er ist es selbst, der allen alles darreicht, Seyn, Leben, Bewegung: was können wir dem Allesdarreichenden geben? Wir können, wir sollen ihm geben — uns selber, denn, wenn wir Gott unsere Herzen, unsern freyen Willen geben: so haben wir ihm uns selbst gegeben. Diese Gabe gefällt ihm, und an dieser Gabe hängt unser Heil. Denn er will unsere Herzen, unsern freyen Willen, und mit dem unser ganzes Wesen, und will es, um uns sich gleich machen zu können, heilig und selig, wie er ist.

Gott geben, was Gottes ist, heißt also: Gott lieben — von ganzem Herzen, und um Gotteswillen den Nächsten, wie sich selbst; heißt das erste und größte Gebot und das zweyte, dem ersten gleiche erfüllen. Ihr wisset also, was es heißt, Gott geben, was Gottes ist. Nun sagte ich aber: dies Wort Gottes spricht heute Christus durch mich an diese Pfarrgemeine, nicht an einen oder den andern, sondern an alle, an die ganze Pfarrgemeine. Es soll werden in euch allen ein christlicher Gemeingeist, wie schon das Wort: christliche Pfarrgemeine, ausspricht; ein Gemeingeist, daß jeder für sich und für die übrigen wachet, sorget, betet, kämpfet, leistet, beyträgt — was er kann, zum ewigen Heile aller.

In dieser Betrachtung begegnet uns die Frage:

Wie kann eine ganze christliche Pfarrgemeine Gott geben, was Gottes ist?

Die Frage: Wie kann eine ganze Pfarrgemeine Gott geben, was Gottes ist,

I. in dem noch unschuldigen Theile der Gemeine,

II. in den sündigen Gliedern der Gemeine,

III. in den gebesserten Gliedern der Gemeine?

Sie giebt Gott, was Gottes ist:

I. durch die sorgsame Bewahrung der Unschuld des Herzens und des Lebens in dem blühenden, noch unverderbten Alter;

II durch vollständige Umänderung des Sinnes und Lebens in den Sündern;

III. durch treue Beharrung auf dem Wege der Heiligung in den Bekehrten.

Gott, von dem alle gute Gabe kommt! auch die muß von dir kommen, daß wir dir geben, was dein ist: o, lehre uns verstehen, was wir geben sollen, und weih du dir selber das Opfer, das wir dir in uns darbringen sollen.

I.

Die Pfarrgemeine giebt Gott, was Gottes ist, durch sorgsame Bewahrung der Unschuld des Herzens und Lebens in dem blühenden, noch unverderbten Theile der Gemeine.

So lange der Täufling, so wie er in der Taufe Gott geweiht ward, durch eine fromme Erziehung in dieser heiligen Weihe erhalten wird: so lange dauert die in dem jetzigen Zustande der Menschheit mögliche Unschuld des Herzens und des Lebens.

Da sollen nun Himmel und Erde zusammenhelfen, zum Besten des unschuldigen Alters; zusammenwirken mit Gott sollen

1) Engel und Menschen; zusammenwirken mit Gott sollen

2) die Aeltern, die Hausgenossen, die Nachbarn und die heranwachsenden Kinder selber; zusammenwirken mit Gott sollen

3) die Schullehrer und alle Freunde der Jugendbildung; zusammenwirken mit Gott sollen

4) der Pfarrer und seine Amtsgehülfen; zusammenwirken mit Gott sollen

5) die Obrigkeit des Ortes und die Häupter der Familien. Denn es giebt böse Grundsätze, böse Beyspiele, böse Gesellschaften, eigentliche Verführungsplätze, vor deren giftigen Einflüssen die Unschuld nicht zu sorgsam bewahret werden kann.

Ich wiederhohle: es giebt Vergiftungsquellen, die in jeder Gemeine mit erster Sorgsamkeit abgeleitet werden müssen, damit die zarten, noch unschuldigen Gemüther nicht angesteckt, nicht vergiftet werden. Davor muß das blühende Alter nicht nur gewarnt, davor muß es bewahrt, davon muß es fern gehal-

ten werden. Außerdem geht es, bey den gesteigerten Reizen zur Eitelkeit und Wohllust, zur Spielsucht und Trunkenheit ꝛc. verloren.

Und das sollen andere für das noch unschuldige Alter thun, die deßhalb den Beruf haben, Wächter, Hüter, Bewahrer der Unschuld zu seyn. Weide meine Lämmer, sprach Christus einst zu Petrus und zu seinen Nachfolgern, den Hirten der Kirche. Es ist aber dies Wort auch den Aeltern, auch den öffentlichen Lehrern, es ist allen Obrigkeiten, es ist im Grunde allen Erwachsenen, allen, allen, denen die Führung und Bewahrung der Unschuld wie immer anvertraut seyn kann, gesagt: Weidet meine Lämmer.

Aber nicht alles können andere für dich, du schöne Blühte im Garten Gottes, thun: das noch unschuldige Alter selber muß wachen, streiten, beten lernen, wenn es der Heerde der Lämmer Christi nicht entführt werden soll. Selbst gewachet, selbst gestritten, selbst gebetet aus dem Grunde des Herzens, muß es seyn. Dazu sollen es die Priester anleiten, darin sollen es die frommen Aeltern stärken, darin soll es sich selbst vorüben, dazu sich anmahnen durch tägliches, stündliches Selbstgespräch: Alles, was ich vor Gott soll, das kann ich auch mit Gott: Konnten es die und die, warum soll ich es nicht können?

O, du noch stehende, aber schwankende Unschuld! behalte das Wort, das ich dir sage: Wachet, spricht Christus. Wenn du das Wachen verlässest,

so hast du Gott verlassen und die Unschuld verloren.

Betet, spricht Christus. Wenn du das Gebet verlässest, so hast du Gott verlassen und mit Gott die Unschuld verloren.

Kämpfet, spricht Christus. Wenn du den Ernst im Kampfe verlässest, so hast du Gott verlassen, und mit Gott die Unschuld verloren.

II.

Die Pfarrgemeine giebt Gott, was Gottes ist, in den Sündern durch vollständige Umänderung ihres Sinnes und ihres Lebens.

Da müssen wieder Gott, die Kirche, die Pfarrgemeine, die Sünder geschäftig seyn und zusammenwirken. Es wirken zusammen Gott und die Menschen:

1) Gott, Christus, der Geist Christi; der erleuchtet den Geist, der rühret das Herz, der stärket den Willen zum Vorsatze, die Sünde zu hassen, zu bekennen, zu meiden, der vergiebt dem Reusinnigen die Sünde, der sendet Liebe in das Herz, und mit der Liebe den Frieden, und mit Liebe und Friede den lebendigen Trieb zu allem Guten.

2) Die Kirche: die betet für die frevelnden Sünder Tag und Nacht, daß sie erschüttert und zu Thränen der Buße erwecket werden mögen; die bietet Tag und Nacht ihre Dienste den erweckten Sündern an, und ermahnt und drängt sie, daß sie den Ent-

schluß fassen, ihre Sünden zu bekennen, zu verdammen, und denselben zu sterben; die führet die bekennenden Sünder durch ihre Diener, die zugleich Diener Christi sind, die von Rechtswegen geistliche Väter, Beicht-Väter heissen, zur Gerechtigkeit, zum ewigen Leben des Geistes zurück.

3) Die Pfarrgemeine, ein Theilchen der ganzen Kirche, betet in ihren unschuldigen und gerechten Gliedern für die öffentlichen und geheimen Sünder; verkündet ihnen das Gesetz und das Evangelium durch ihren Seelensorger und seinen Gehülfen, führt sie durch dieselben zu Christus, und spricht sie, durch eben dieselben, nach vollbrachtem Sündenbekenntnisse und erwiesenem Besserungsernste, von ihren Sünden los. Zusammenwirken mit Gott, mit der Kirche, mit der Pfarrgemeine muß

4) der Sünder, wenn er sich bekehren soll. Der muß sich selbst im Lichte durchschauen; der muß sich in seiner Sündengestalt verdammen; der muß die Sünden nach Maß, Zahl und Gewicht bekennen; der muß zu Christus aufschauen; der muß der Sünde den Rücken kehren auf immer und ewig; der muß die Vergebung aus dem Herzen Christi durch den Mund des Priesters vernehmen; der muß ein neues, besseres Leben geloben und das Gelübde erfüllen.

So giebt die Pfarrgemeine Gott, was Gottes ist — in ihren todten Gliedern, die, in lebendige um-

gewandelt, selbst der schönste Schmuck der Gemeine werden.

Daß zur Bekehrung der Sünder 5) auch die heiligen Engel, diese unsichtbaren Wächter der Unschuld, diese dienstbaren Geister zum Heile der Auserwählten, mit Gott und der Kirche mitwirken, kann man schon daraus schließen, daß sie, bey jeder Rückkehr eines irrgegangenen Sohnes zum Vater, ein so großes Fest im Himmel feyern. Also haben Gott und die guten Engel, die ganze Kirche und die einzelnen Pfarrgemeinen, Himmel und Erde — ein gleiches Interesse an dem Heile des Menschen.

III.

Die Pfarrgemeine giebt Gott, was Gottes ist, in den Bekehrten durch treue Beharrung im Guten bis ans Ende.

Die durch Buße gerecht geworden sind und deßhalb Tempel Gottes heissen, weil der Geist Christi in ihnen wohnet, geben Gott, was Gottes ist, wenn sie die erste Liebe bewahren, und in der ersten Liebe beharren bis ans Ende. Sie werden die erste Liebe bewahren und in der ersten Liebe beharren, wenn sie 1) den Geist Gottes, der in ihnen spricht, gern hören; 2) seiner Stimme willig folgen; 3) ihn durch keinen Ungehorsam betrüben; 4) wo Untreue nebeneinkommt, wieder von vorne anfangen, und durch Thränen der Buße die befleckte Stätte Gottes reinwaschen; 5) durch wiederholtes Herzensgebet sich

zur Treue neu stärken; 6) in jedem Leiden zu Gott aufschauen, und Geduld lernen am Fuße des Kreuzes Christi, und 7) in Vereinigung mit der ganzen Kirche und mit den übrigen Gliedern der Pfarrgemeine, an den Wohlthaten des allgemeinen Gebetes, des öffentlichen Gottesdienstes und der heiligen Sacramente Antheil nehmen, und, Antheil nehmend, das Bild der christlichen Gerechtigkeit, das sie auf dem Leuchter der Pfarrgemeine leuchten lassen, täglich neu darstellen, bis sie, zur vollendeten Gemeine abgerufen, das neue Lied singen werden — Gott und dem Lamme.

Nach-Rede

an meine theure Zuhörer in der Domkirche zu Münster in Westphalen.

Gern hätte ich meine Rede, die ich im verflossenen Herbste am 25. Oct. der Einladung meines Freundes, eures ordentlichen Dompredigers, Dechants Brockmann, gemäß, über Matth. XXII, 21., aus meinem Herzen in die euren gesprochen hatte, euerm Verlangen gehorchend, in diese Sammlung einrücken lassen. Allein, da ich, was das Herz sprach, weder vor noch nach der Predigt wörtlich aufzuschreiben vermochte; da das Wichtigste, was ich in Münster sagen konnte, mit dem, was ich in Thauhausen — wo unser geliebs-

te Christoph Schmid die biblischen Geschichten erzählet und geschrieben hatte, von demselben Stoffe gesagt habe, genau übereinstimmt: so leset die voranstehende Predigt, als wenn ich sie in eurer Gegenwart gehalten hätte, denn ich habe sie doch gehalten. Zwar nicht das Manuscript, aber der Inhalt und Geist der Rede reisete mit mir nach Münster und predigte in Münster aus mir.

Eines, wovon ich in Münster nicht ohne sichtbare Begeisterung sprach, und was in der voranstehenden Rede nicht vorkommen konnte, will ich hier besonders in das Andenken bringen, weil es dem geliebten Münsterlande zur besondern Ehre gereicht:

„In die Zahl der sichtbaren Schutzengel, welche die Kinder bey dem ersten Erwachen ihres vernünftigen Wesens Christo darbringen, daß er sie in Arm und Schooß nehmen und segnen und wie seinen Augapfel bewahren möge, gehören neben frommen Priestern und frommen Aeltern, deren jene das Hirtenamt in der großen Kirchengemeinschaft, diese in der kleinen Hausgemeinschaft ausüben, ganz besonders fromme, verständige Schullehrer und Schullehrerinnen, deren es in diesem Lande so viele giebt; denn Gott sprach zu den Bemühungen eines ergrauten Lehrers und Apostels *), der, als die Seele des Schullehrerseminariums, den Religions-

*) Overberg. Ehrwürdiger! die Besten werden Mühe haben, dein Werk fortzusetzen, denn ersetzen — wird dich keiner.

unterricht in den deutschen Schulen des ganzen Landes wahrhaftig beseelet: sein allmächtiges Werde, und es ward. Ja, es ist geworden, was Gott sprach. Denn treffliche Lehrer und Lehrerinnen, welche die himmlische Kunst von ihrem Meister erlernt hatten, den Kindern mit dem Worte der Wahrheit die heilige Scheu vor Sünde und den regen Trieb zur Andacht, und mit dem Triebe zur Andacht den herrschenden Sinn für Zucht und Ehrbarkeit in die Seele zu legen und darin zu bewahren, sind aus dieser Pflanzschule ausgegangen und gehen noch täglich hervor. Gott erhalte sie auf immer, und ihren liebenswürdigen Freund noch recht lange!"

Nun, Ihr Lieben alle! die ich schon früher kannte, oder erst jetzt kennen lernte, oder denen, bekannt und unbekannt, das Wort der frohen Botschaft heilig ist, störet das Leben der Wahrheit und das Wachsthum der Liebe in euren Gemüthern nicht — — lebet wohl, bis zum Wiedersehen, hier oder drüben!

Landshut,
den ersten Jänner 1819.

J. M. Sailer.

Sechs und siebzigste Rede,

am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten:

Von der Zuversicht der Christen auf Christus.

Sey getrost, meine Tochter! dein Glaube hat dich gesund gemacht (Matth. IX, 22.).

So lange der Menschensohn, wie er sich selbst nannte, als Hirt und Freund seines Volkes umherzog, war sein Leben weiter nichts als Wohlthun, ein Vorübergehen im Wohlthun: Wohlthuend gieng er vorüber, sagt die Schrift (Apostelg. X, 35.).

Als er z. B. der sterbenden Tochter eines Vorstehers der Synagoge die Hand aufzulegen, eben auf dem Wege war: sieh! da kam ein Weib, das schon zwölf Jahre am Blutflusse litt, nahete sich ihm rückwärts und berührte den Saum seines Kleides, denn sie sprach bey sich: wenn ich nur sein Kleid angerührt haben werde, so bin ich gesund. Jesus wandte sich um, sah sie und sprach: Sey getrost,

meine Tochter! **dein Glaube hat dich gesund gemacht.** Und von der Stunde an war das Weib gesund (Matth. IX, 15-22.).

Dann heißt es: Jesus kam in das Haus des Vorstehers, und als er die Flötenspieler und das wehklagende Volk sah, sprach er zu ihnen: gehet zurück, denn das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern es schläft nur. Sie aber verlachten ihn. Nachdem das Volk hinausgeschafft war, gieng Jesus hinein, nahm das Mägdlein bey der Hand, und es stand auf. Und der Ruf hievon breitete sich in der ganzen Gegend aus (Matth. IX, 23-26.). Von der Erweckung der gestorbenen Tochter will ich diesmal nichts sagen, denn ich habe am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten, als wir den Sohn der Wittwe zu Naim auf das Wort Christi von dem Tode erstehen sahen, die **Macht des höchsten Belebers** in Hinsicht auf Leib und Seele schon klar genug dargestellt. Das Weib mit ihrer mannhaften Zuversicht sey der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung; denn sie ist uns ein **rechtes Bild des Vertrauens, das nicht wanket und nicht täuschet.**

So soll das Vertrauen der Christen auf Christus beschaffen seyn, nicht wankend und nicht täuschend.

I.

Die Zuversicht des Weibes.

Markus (V, 25-34.) erzählt dies Ereigniß umständlicher, und das Umständliche der Erzählung hebt das Vertrauen noch mehr heraus.

1. Das Weib hat nicht nur vom Blutflusse viel gelitten, sondern auch von den Aerzten, die ihr das zeitliche Gut abnahmen, und das leibliche Uebel nur noch ärger machten (v. 25. 26.).

Dieser Umstand macht uns begreiflich, daß dem Vertrauen auf eine göttliche Hülfe das Mißtrauen auf alle menschliche vorausgegangen sey, und gleichsam Platz gemacht habe.

2. Was in dem Weibe das Vertrauen auf Jesus erregte, war der Ruf von der Macht des Herrn. Als sie von Jesus hörte, kam sie im Volksgedränge rückwärts zu ihm (v. 27.). Die Zuversicht kommt aus dem Gehör, wie der Glaube, denn sie ist er selber. Glaube, auf Hülfe fest trauend, ist Zuversicht.

3. Als sie das Kleid des Herrn berührt, ward der Blutfluß plötzlich gestillt; sie fühlte es in ihrem Leibe, daß sie von der Plage geheilt sey (v. 29.).

Ehe Christus sich umgewandt, ehe er das Weib angeblickt, ehe er das Wort gesprochen hatte: sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, ward ihr schon geholfen.

So eilet in dem gütigen Heilande die Hülfe dem Blicke, die Heilung dem Worte vor. Und nicht nur ward dem Weibe geholfen, es ward ihr auch das sichere Gefühl, das Bewußtseyn gegeben: Mir ist geholfen. O! selig, wer die Hülfe des Herrn erfährt, und weiß, daß ihm geholfen ist.

4. Jesus

4. Jesus, der es auch in sich fühlte, daß eine Kraft von ihm ausgegangen, wandte sich zum Volke und sagte: wer hat meine Kleider angerührt (v. 30.)?

Wie Gott ein lauteres Leben, so ist Christus, auch in seinem Erdenleben, eine lautere Hülfe.

Wenn das Vertrauen auch nur sein Gewand anrührt, so geht aus seinem Leibe eine heilende Kraft aus, und stillet den Blutfluß und verstopfet die Quelle des Uebels in dem vertrauenden Weibe.

Wie bey der Schöpfung durch das schaffende Wort Gottes Seyn und Leben ausgieng, so geht, bey der Erneuerung des Menschen, durch dasselbe Wort, das Fleisch geworden, so geht aus dem Leibe Christi Kraft und Leben und Heilung aus.

5. Die Frage Christi: wer hat meine Kleider angerührt? hat aus den Jüngern, die noch auf einem niedern Standpuncte waren, eine nach ihrer Art kluge und, wenn man will, auch witzige Antwort hervorgelockt: du siehst, wie das Volk auf dich drängt, und fragst, wer hat mich angerührt (v. 31.)?

Aber Christus hatte etwas ganz anders im Auge. Nicht das Anrühren war ihm wichtig, sondern das Vertrauen, das ihn berührte, und das den Strom der Heilkraft nach außen lenkte, das war sein Augenmerk.

Nicht das ihn um und um drängende Volk war es, was Jesus näher kennen wollte: das einzelne Weib, das ihn vertrauend berührte, das woll-

te er sehen. Denn es heißt gleich darauf: Er aber blickte umher, um die zu sehen, welche es gethan hatte (v. 32.).

6. Da kam das Weib fürchtend und zitternd, wohl wissend, was in ihr vorgegangen, und fiel vor ihm nieder, und sagte ihm alles nach der Wahrheit (v. 33.). Christus mußte, voll Ernst und Würde, um sich geblickt; oder das Weib aus tiefer Ehrfurcht es nicht gewagt haben, ihrem Erretter in sein freundliches Auge zu sehen: sonst, sollte man glauben, hätte das Vertrauen, das Heilung erfleht, in der Geheilten Furcht und Zittern wohl auch ferne halten, oder wenigstens mildern sollen.

Allein bey wundervollen Heilungen verhält es sich ganz anders. Denn das Plötzliche der Heilung mußte in dem Weibe nothwendig ein Schauergefühl ob der Größe der Macht, die sich in Jesus offenbarte, erregen. Und mit diesem Schauergefühle ist das Beben und Zittern verknüpft oder gar Eines.

7. Er aber sprach zu ihr: Tochter! dein Glaube hat dir geholfen: Geh hin im Frieden, und sey von der Plage frey (v. 34.). Schön fügt sich das Wort zur That, die Lehre zum Wunder, die Freundlichkeit zur Macht. Dein Glaube hat dir geholfen, denn er hat der heilenden Macht, die sich aus mir ergoß, ein Rinnsal gegraben, daß sie in dir einkehren, und daselbst ihre Wunder ausrichten konnte.

8. Das Lehrreichste für uns, das beyde Evangelisten mit gleichen Worten erzählen, ist das Selbstgespräch, das Alleingespräch, wodurch sich das

Vertrauen gleichsam selber belebte: denn, sprach sie bey sich, wenn ich nur sein Kleid berühre, so werde ich gesund (Matth. IX, 21. und Mark. V, 28.).

Selbstgespräche dieser Art, die nur Gott hört, weil die Seele zu sich allein spricht, sind kräftige Hebel des Vertrauens, die es nicht sinken lassen, bis die Hülfe da ist. Sicherlich hat die Nähe des Herrn dem Weibe die Ahnung in die Seele gelegt: wenn ich nur sein Kleid berühre, so bin ich gesund. Ohne mit dem göttlichen Arzte näher bekannt zu seyn, traute sie dem Morgenrothe der Hülfe — bis der Tag da war. Hätte sie mit ihrem selbstklugen Verstande den Funken des Glaubens ausgelöscht, hätte sie zu sich selbst gesprochen: du Thörin, was sollte dir die Berührung des Kleides helfen können? Schäme dich dieser leeren Einbildung, sey weise, sey stark, und trag, was nicht gehoben werden kann: dies Selbstgespräch andrer Art hätte sie weder rückwärts noch vorwärts zu Christus kommen lassen; ihr Glaube hätte ihr nicht helfen können, weil er wie ein sterbendes Fünklein wieder erloschen wäre, eh' er recht zu Leben gekommen. Das Vertrauen des Weibes auf Christus war also edler Art, von Christus selbst angeregt, und von ihm auch belohnt — wankte nicht und täuschte nicht, also ein Bild unsrer Zuversicht auf Christus.

II.

Die Zuversicht des Christen auf Christus.

Die wahre Zuversicht des Christen hält sich 1) in Mitte zwischen dem falschen, vermessenen Vertrauen, und allem verzagten, kleinmüthigen Wesen. Wer im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, oder auf die unendlichen Verdienste Christi kühn fortsündiget, hat sich die Wurzel der Zuversicht aus dem Herzen gerissen. Denn, wer ein Sclave der Ungerechtigkeit bleibt, kann kein Freygelassener Christi werden. Buße muß überall dem Heile vorangehen, Johannes überall Christo den Weg bahnen. Kleinmüthiges Wesen muß gleicherweise wegfallen. Denn es entspringt aus der Kleingläubigkeit, und die Kleingläubigkeit ist es eben, was Christus an seinen Jüngern, vor und nach seiner Auferstehung, strafte.

Deßwegen gehört es unter die liebsten Worte des Herrn: sey getrost, fasse Muth, vertraue, fürchte dich nicht, wenn du nur glauben könntest! u. s. w.

Die wahre Zuversicht muß 2) Grund haben, muß auf Wahrheit ruhen, muß also aus dem Glauben kommen, und aus thätigem glauben, aus glauben an die Verheissung des Herrn: Ich will dein Gott, dein Heil seyn; aus thätigem glauben, das der Verheissung antwortet: ich will dein Kind seyn, deinen Willen thun, deinen Namen verherrlichen, dein Reich ausbreiten,

deine Gnade verherrlichen, dein Licht leuchten lassen. Glaube trieb das Weib zu Jesus, Glaube berührte sein Gewand, Glaube fand Hülfe.

Die Zuversicht des Christen muß, um auf Christus stets ruhen zu können, sich 3) durch Selbstgespräche heben und halten, muß durch fromme Gebete sich stärken — zur Treue und durch Treue — in getroster Erwartung. Das beste Selbstgespräch ist offenbar dies: „Gott hat mir das ewige Heil in Christus verheissen, wenn ich mich anders seiner Führung unbedingt überlassen, der Sünde sterben, der Gerechtigkeit leben wolle. Gott steht unfehlbar zu seinem Worte: ich will nun auch zu meinem Vorsatze stehen. Mit Gott kann ich alles, was ich vor Gott soll: Ihm die Ehre, mir seine Gnade! Sein Wort hören, sein Wort in mir bewahren, sein Wort in stiller Geduld Frucht bringen lassen, sey meine Sache; denn das Gedeihen geben und die Aernte behüten und den Weizen in die Scheune bringen, das ist Gottes Sache.“

Diese Selbstgespräche der Zuversicht können aber nur unter der Bedingung fortleben, daß sie nicht durch die Zweifel-säende Vernünfteley anfangs geschwächet, dann gelähmet werden. „Warum zögert die Hülfe des Allgütigen so lange? Warum schlägt seine Macht den Satanas nicht zu tode? Warum löscht sein Erbarmen das höllische Feuer nicht aus?“

So spricht der Unverstand, aber das fromme Gemüth achtet seine Einliespelungen nicht, und hält, im Aufblicke zum Herrn, unverdrossen die Hand am

Pflüge. „Weltregierung ist Gottes, Arbeiten meine Sache: sein Geist arbeitet mit dem Treuen, sein Sabbat schaffet Feyerabend dem Müden, und seine Krone schmückt den Vollendeten.“ Das ist und bleibt das Selbstgespräch der Zuversicht, bis ihr der Tag der Ewigkeit in voller Klarheit entgegenleuchten wird.

Liebe Christen! So und nicht anders ist das ächte Vertrauen des Christen auf Christus beschaffen; denn so beschaffen, wanket und täuschet es nicht; es wanket nicht, weil es auf Wahrheit, auf thätigem Glauben beruhet, und es täuschet nicht, weil es die Liebe, das ist, der thätige Glaube, nicht zu Schanden werden läßt.

Sieben und siebzigste Rede,

am letzten Sonntage nach Pfingsten:

Von falschen Propheten, die zu allen Zeiten wiederkommen, und von falschen Propheten, die zu gewissen Zeiten erscheinen.

Dann, wenn sie euch sagen werden: sieh, da ist Christus, oder: dort ist er, so glaubet es nicht; denn es werden viele falsche Christi und falsche Propheten aufstehen (Matth. XXIV, 23. 24).

Der Geist Christi ist ein Geist der Weissagung. Es lag z. B. das Schicksal seiner Nation, die Zerstörung der heiligen Stadt und des Tempels, das namenlose Elend und die zahllosen Plagen, die damit verbunden seyn werden, lichthelle vor seinen Augen. Er sah, wie die Römer die Stadt einschließen und beängstigen, wie der Hunger, das Schwert und die Wut der Partheyen hundert Tausende dahinraffen. Er sah, wie bey der allgemeinen Zertrümmerung kein Stein auf dem andern bleibt. Er sah schwangere Frauen, säugende Mütter in der Flucht, und sein Volk unter alle Völker hingestreut, und wie Erdenkoth mit Füßen zertreten.

Dieser Anblick der äußersten Noth zerriß sein Herz, und seine Liebe konnte, unfähig, das drohende Strafgericht im Ganzen zu entfernen, nichts als warnen, um es für einzelne noch zu mildern, und sie wie einen Brand aus dem Feuer zu retten. Deßhalb bestimmt er so genau die sichersten Vorboten des kommenden Unterganges, damit alle, die seiner Warnung glaubten, sich noch früh genug retten konnten.

Unter diesen Vorboten setzte er oben an — die falschen Propheten: Es werden viele falsche Propheten aufstehen. Denn der glänzende Irrthum, und die schauervolle Verblendung kommen vor jedem Umsturze.

Und beydes ist der Charakter der falschen Propheten: ihr Wort ist Lüge, und ihre Lüge bringt Finsterniß und Schwindel unter das Volk. Da

nun die falschen Propheten zu keiner Zeit ganz aussterben, sondern zu jeder Zeit, obgleich unter andern Formen, wie von Todten wieder aufstehen: so wiederhohlt auch die Kirche alle Jahre, an dem letzten Pfingstsonntage, das warnende, weissagende Wort ihres Stifters: Sie werden euch sagen: hier ist Christus, dort ist er, glaubet es aber nicht, denn es sind falsche Christi und falsche Propheten aufgestanden.

Diesem Winke des Evangeliums und der Kirche gehorchend, spreche auch ich heute, bey der ersten Predigt in dieser Jahreshälfte, in dieser Universitäts-Kirche, das Wort Christi aus: Glaubet nicht dem Lügenworte falscher Propheten. Denn, wie jedes Zeitalter seine eigene Gestalt, so hat es auch seine eigene Art falscher Propheten. Es giebt vornehmlich dreyerley falsche Propheten, falsche Propheten in dem Gebiete der Wissenschaft, falsche Propheten in dem Gebiete politischer Verhältnisse, falsche Propheten in den ewigen Angelegenheiten des Menschen, in Sachen des ewigen Heiles.

Von diesen, den Letzten, allein rede ich heute.

Unter den falschen Propheten sind einige, die zu allen Zeiten wiederkommen und große Verwüstungen anrichten; andere, die zu gewissen Zeiten erscheinen, und in unsern Tagen mit ihrem Lügengewebe viele Menschen in allen Altern, besonders in dem blühenden, verführen.

Alle diese Lügenpropheten kennbar machen — kann nur die Wahrheit: darum lasset uns wie aus Einem Herzen beten:

Gott! dein Licht leuchte uns, damit wir in dem gleissenden Scheine die Lüge, in der Lüge die Verblendung, in der Verblendung den nahen Untergang noch früh genug erkennen, und uns retten lassen, so lange es noch Zeit ist.

I.

— Falsche Propheten, die zu allen Zeiten wiederkommen, kenne ich zwey. Einer ist in uns, der andere außer uns.

Der falsche Prophet in uns ist das Herz des Menschen, das ihn beredet, seinen blinden Neigungen blind zu folgen, der Sinnenlust nachzulaufen, und der Eitelkeit des Lebens sich als einen freywilligen Gefangenen hinzugeben: das Herz des Menschen ist der nächste, ist der erste Lügenprophet in jedem Menschen, und wir können uns vor dem verführenden Worte dieses Lügenpropheten, den wir mit uns umhertragen, der wir selber sind, nicht sorgsam genug bewahren. Den sein eigenes Herz noch nie betrogen hat, der ist kein Mensch, er ist Gott selbst.

Dieser nächste, dieser erste Lügenprophet ist der Gott-lose Mahler, der dem Irrthume die Gestalt der Wahrheit, der Wahrheit die Gestalt des Irrthu-

mes leihet; ist der Gott-lose Mahler, der das Laster in den Mantel der Lebensklugheit verhüllet, und der Tugend das Gewand der Thorheit — um-, und die Narrenschelle anhängt; ist der Gott-lose Mahler, der die Schlange, die auf das lustwandelnde Alter lauert, hinter Blumen und Rosengewinden versteckt, und den Tod, der den Lustbecher darreicht, in einen liebkosenden Jugendfreund verkleidet...

Dieser nächste und erste Lügenprophet, das Herz des Menschen, ist wohl auch der allerschädlichste, weil nur durch ihn alle andern Verführer — zum Zwecke gelangen, verführen können. Denn, wenn die äußere Verführung dein Herz nicht gewinnen kann, so sind alle ihre Verführungsanschläge zernichtet.

O, Mensch! bewahre dein Herz, gieb es der Wahrheit und laß es ihr — dann bist du nicht nur unverführt, du bist — unverführbar.

Der zweyte unter den Propheten, die zu allen Zeiten wiederkommen, der zweyte große Lügenprophet ist außer uns, aber um uns, ist der Geist der Welt, den Christus und seine Apostel kennbar genug geschildert haben, vor dem insbesondere Johannes so kräftig-liebend gewarnet hat:

Kindlein! habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. Denn alles, was in der Welt ist, nehmlich die Lust des Fleisches,

die Lust der Augen und die Hoffart des Lebens ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt, und die Welt vergeht, und alle ihre Lust vergeht mit ihr, und nur, wer den Willen Gottes thut, der bleibt ewig — ewig selig in Gott (I. Joh. II, 15. 16. 17.).

Ja, gewiß, der Geist der Welt ist der große Lügenprophet, und wir können Ohr und Herz vor seinem Lügenworte nicht fest genug zuschließen. Denn die Reize der Vergänglichkeit dringen überall mit Macht auf uns ein, und bethören wohl den größten Theil der Menschen, die aus dem hingehaltenen Kelche der Lebensfreuden, der Eitelkeit willig trinken, und im Taumel wohl nicht wahrnehmen, daß sie im süßen Tranke tödtendes Gift mitgetrunken haben, bis es den Tod in ihren Eingeweiden entwickelt haben wird.

Das verführendste Kunststück, womit der Weltgeist unfehlbar siegt, eigentlich sein Meisterwerk, besteht darin, daß er die Furcht des Herrn, diesen heiligen Wächter der Unschuld, ungesehen aus dem Herzen stiehlt, und mit der Unschuld die Scham... Dafür legt er das Vertrauen des Menschen auf eigene Tugend, und den Leichtsinn, der mit der Gefahr tändelt, in das Herz. Wo nun Furcht des Herrn und Scham davon geflohen und Selbstvertrauen und Leichtsinn eingeführt sind: da ist der Untergang, Tod und Hölle mit eingezogen.

II.

Unter den falschen Propheten, die zu gewissen Zeiten erscheinen, und auch in unsern Tagen erschienen sind, und die allergiftigsten Grundsätze von dem Gewissen, von Gott, von dem ewigen Leben, von Christus, von der Kirche laut aus- und dadurch allem vernünftigen Glauben der Menschen Hohn sprechen, nenne ich bloß zwey. Sie machen sich vornehmlich durch ein zweyfaches Lügenwort kennbar:

Das erste Lügenwort dieser falschen Propheten spricht das ganze Geheimniß der Ruchlosigkeit aus, und lautet, in klare Sprache übersetzt, also:

„Ihr lieben Menschen, thut die Augen auf und sehet euch um in euch und in der Welt: Es ist hinter dem Vorhange des Lebens — nichts; es ist hinter dem Vorhange der Natur — nichts; es ist hinter dem Vorhange der Zeit — nichts. Es ist hinter dem Vorhange des Fleisches — kein Geist; kein Gewissen. Es ist hinter dem Vorhange der Natur — kein Gott, hinter dem Vorhange der Zeit — keine Ewigkeit. Der Mensch ist Thier mit etwas verfeinertem Thierverstande: Genießen, was seinen Sinnen schmeichelt, ist sein Himmel, die Lust sein Gott, der Tod das Ende von Allem: Gewissen, Gott, Ewigkeit ist Traumgedicht: erwachet aus diesem Traume, und fühlet mit Händen, daß überall nichts ist. — Nichts, außer Lust

und Genuß der Lüst, nichts, was eures Strebens werth seyn kann.

Ihr, m. l. Z., sehet wohl selbst ein, daß, wenn jemand so sprechen könnte, wenn jemand sich so tollsinnig mit dem Vieh verwechseln könnte, wenn jemand so rund heraus die drey Grundsäulen aller Gerechtigkeit, aller Tugend, aller Religion — Gott, Ewigkeit, Gewissen mit dem leeren Hauche seines Gewissens- und Gott-losen und durchaus nichtigen, zeitlichen Wortes umstürzen zu können wähnte, er für wahn- und unsinnig gehalten werden müßte.

Eben deßwegen halte ich diese runde Sprache für weniger gefährlich, als die verkleisternde, die das Geheimniß der Ruchlosigkeit noch mit einigen Wort-Blumen zudecket, und das Nichts der Lehre vom Gewissen, von Gott, Ewigkeit, mehr errathen läßt, als mit dürren Worten aussprechen mag.

Man mag es aber rund heraussagen, oder errathen lassen: daß die Lehre vom Gewissen, von Gott, Ewigkeit nichts sey: wer immer eine solche Sprache, rund oder verblümt, und insbesondere, wer diese gottlose Sprache mit seinem Leben klar genug ausspricht, d. i. wer so lebt, als wenn er den Glauben an sein Gewissen, an Gott und Ewigkeit für nichts hielte, und längst aufgegeben hätte, der ist ein falscher Prophet, der uns um das köstlichste aller Kleinode, um das Gefühl der Würde, ein Mensch zu seyn, und

um den Glauben an Gewissen, Gott, Ewigkeit bringen will, oder wenigstens darum bringen kann.

O, ihr Lieben! glaubet den falschen Propheten nicht, sie mögen in Worten oder in Schriften, oder mit Beyspielen so sprechen, glaubet ihnen nicht, bewahret vielmehr die Eindrücke jenes Glaubens, den ihr aus dem väterlichen Hause mitgebracht habt. Lernet in eurem Innersten forschen, und ihr werdet in euch eine heilige Stätte, das Gewissen, wahrnehmen, und in eurem Gewissen die Grundlehre alles Heiles von Gott und Ewigkeit klar genug eingeschrieben finden. Bewahret dieses Heiligthum, und eure Bahn durch das Leben wird eben, schön und freundlich seyn.

Ein anderer falscher Prophet wäre der, welcher zwar Gewissen, Gott, Ewigkeit noch stehen ließe, aber das ganze apostolische Christenthum und die es bewahrte und überall verkündete, die heilige Kirche, für weiter nichts als einen groben Auswuchs des Aberglaubens oder als eine dumme Erfindung der Priester zu verschreyen wüßte. Da, wo diese Verschreyung ein offenes Ohr, ein offenes Herz fände ... da würden denn unzählige Menschen, die bisher an dem Evangelium Christi einen Leuchtthurm in der gefahrvollen Schiffart des Lebens, die an dem Leben Christi ein göttliches Musterbild aller Tugend, die an der Gnade Christi einen Ruhepunct für ihr Gewissen und eine kräftige Stütze für ihr Herz in jeder Ohnmacht des

Lebens, die in der Kirche Christi eine zarte Mutter gefunden hatten, die nicht umhin kann, die Unwissenden zu lehren, die Schwachen zu stärken, die Kranken zu pflegen, die Leidenden zu erquicken, die Sterbenden mit dem Troste des ewigen Lebens einzuhüllen, — ich sage, unzählige Menschen würden, durch falsche Propheten dieses Geistes, wenn sie ihnen Ohr und Herz öffneten, allmählig von der ebenen Bahn zu Gott in Sümpfe und Labyrinthe hineingelockt, gar bald ohne Christus und ohne Kirche in der Welt umherirren, und, nachdem ihnen das Licht Christi, das Licht der Kirche geschwunden wäre, gar bald in Gefahr gerathen, ohne Gott in der Welt zu seyn.

O, ihr Lieben! trauet den falschen Propheten nicht, forschet in dem Evangelium, forschet in dem Leben frommer Christen, forschet in den Alterthümern der Kirche, und ihr werdet bald zur festen Ueberzeugung kommen, daß uns die Menschenfreundlichkeit Gottes in Christus erschienen, daß das Wort Christi göttliche Wahrheit, daß Er selber das Heil der Welt, und die Kirche ein Pfeiler der Wahrheit sey, der feststeht bis ans Ende der Welt.

Lernet glauben den wahren Propheten des alten Bundes, die Christum zum Voraus angekündiget haben, lernet glauben den wahren Propheten des neuen Bundes, die ihn mit Augen gesehen, und ihn mit Wort und That, mit Leben und Blut bekannt ha-

ben. Lernet glauben, daß das, was die Propheten des alten und des neuen Bundes verkündet haben, in dem Schoße der Kirche wohl bewahret und gesichert auf uns kam.

O, ihr Lieben! lernet glauben der Wahrheit, und fromm seyn und recht thun und selig seyn! Denn das ist wahre Weisheit, das ist die höchste Weisheit, das ist die ganze Weisheit. Und die wahre, die höchste, die ganze Weisheit ist es, was ich euch allen gönne und wünsche. Amen.

Homilien

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

Siebente und letzte Abtheilung.

Christliche Reden

an

den übrigen Gedächtnißtagen des Jahres.

A.

An den
Festtagen
der
seligsten Jungfrau
und
gnadenvollen Mutter
unsers göttlichen Erlösers.

* * *

Mariä Geburt — am 8. Sept.

Mariä Verkündigung — am 25. März.

Mariä Heimsuchung — am 2. Julius.

Mariä Reinigung — am 2. Hornung.

Mariä Himmelfahrt — am 15. August.

Acht und siebzigste Rede,

am Feste der Geburt *) der heil. Jungfrau Maria.

Von der Seligkeit aus dem Glauben.

Selig, die du geglaubt hast (Luk. I, 45).

Ja, du seligste aller Jungfrauen, du seligste aller Mütter — du bist es werth, daß wir deinen Geburtstag feyern, vorerst, weil du uns unsern Erlöser geboren hast, und denn auch, weil dein Leben ein seliges Glaubens-Leben, ein Muster des unsern war. Selig, die du geglaubt hast, sprach zu dir die Wahrheit aus dem Munde deiner ehrwürdigen Freundin Elisabeth. Ja, die Wahrheit sprach dies Wort, denn du warst selig, weil du geglaubt hast: dies ist die Aufschrift deines ganzen Lebens. Dies ist das

*) Diese Rede kann auch an dem Festtage: Mariä Empfängniß gehalten werden.

Musterbild des unsern, denn auch wir sind selig, wie du, wenn wir glauben, wie du. Laßt uns jene Aufschrift und dieses Musterbild etwas genauer ansehen.

I.

Maria war selig, weil sie glaubte.

a.

Maria glaubte.

Sie glaubte an das Wort Gottes, das ihr durch den Engel Gabriel verkündet ward: du wirst vom heil. Geiste empfangen und einen Sohn gebähren. Gottes Sohn wird er heissen, herrschen als König, sein Volk von Sünden erlösen.

Von dem allem konnte sie nichts begreifen, nichts verstehen, aber sie dachte: bey Gott sind alle Dinge möglich, der Engel spricht Gottes Wort; sie unterwarf sich, sie ergab sich an den Willen Gottes, sie sprach: Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach seinem Worte!

Das heißt glauben: Gottes Wort als Gottes Wort in sein Herz aufnehmen und sein ganzes Herz an Gott ergeben. Nun wollen wir sehen, wie dieser Glaube sich in Maria geübt, gestärkt und bewährt hatte. Geübt, gestärkt und bewährt ward dieser Glaube erstens: durch den Besuch ihrer frommen Base, und den Umgang mit ihr. Der Umgang mit glaubenden, gottseligen Menschen übt, stärkt, bewährt den Glauben; die wechselweise Mit-

theilung ihrer Erfahrungen übet, stärket, bewähret ihren Glauben. Gott ist in ihrer Mitte, wenn sie einander umarmen, einander in ihr Innerstes sehen lassen, denn nicht Fleisch und Blut, sondern Geist und Liebe sprechen, leben da — wo Glaube und Glaube einander begegnen in zwey verschwisterten Seelen.

Geübt, gestärkt, bewährt ward ihr Glaube zweytens: durch ihre Reise nach Bethlehem, durch die Geburt unsers Heilandes in einer Krippe zu Bethlehem, durch die Erzählung der Hirten von der Erscheinung, dem Auftrage und dem Lobgesange der Engel, und vor allem durch die treue Bewahrung dieser und aller Gottes Worte, die sie je gehört hatte.

Geübt, gestärkt, bewährt ward ihr Glaube drittens: durch die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande, durch ihre Erzählung, durch ihre Opfer und durch die göttliche Anweisung in Hinsicht auf ihre Rückreise.

Geübt, gestärkt, bewährt ward ihr Glaube viertens: durch die Geschichte mit Simeon und Anna, durch die Weissagung Simeons.

Geübt, gestärkt, bewährt ward ihr Glaube fünftens: durch das stille, häusliche Leben in Nazareth, bis Jesus dreyßig Jahre alt war. Der rechte Glaube kann warten, bis der Tag anbricht.

Geübt, gestärkt, bewährt ward ihr Glaube sechstens: durch das öffentliche Lehramt Jesu,

durch die Wunder, die er gewirkt, durch die Widersprüche der Großen, die er erduldet, und ganz besonders durch den Tod am Kreuze, den er ausgestanden hatte. Die treue Mutter stand neben seinem Kreuze — und gab hin ihr Mutterherz dem durchbohrenden Schwerte.

Geübt, gestärkt, bewährt ward ihr Glaube siebentens: durch die Auferstehung, durch die Himmelfahrt, durch die Geistessendung Jesu . . . . sie empfieng den heil. Geist, und mit ihm Licht und Kraft und Trost des Glaubens.

b.

Sie war selig, weil sie glaubte.

Sie war selig, denn sie konnte Gott lobpreisen in lauter Fülle von Seligkeit: Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heile ꝛc. Wer von ganzem Herzen danken kann, ist selig, denn die Freude dankt und der Dank selber erfreuet, erweitert das Herz.

Sie war selig, denn sie erfuhr, daß alles, was ihr Gott, der Herr, verheissen hatte, in Erfüllung gieng, früher, später — aber alles.

Sie war selig, denn sie sah, nach ausgetrunkenem Leidenskelche, den Neuerstandenen, den Verherrlichten.

Sie war selig, denn sie empfieng den Geist des ganzen Trostes.

Sie war selig, denn sie sah die herrlichen Anfänge der christlichen Kirche.

Sie war selig, denn sie ward zu Gott aufgenommen . . . . und ist selig in Gott.

Sie ward also wahrhaft selig, und ward selig, weil sie glaubte.

II.

Auch wir sind selig, wenn wir glauben.

Denn 1. was Gott durch den Engel der h. Jungfrau ankünden ließ, das hat Gott durch seinen Sohn, durch dessen Apostel, durch die katholische Kirche in aller Welt verkündet — den Rathschluß der ewigen Liebe, die Welt durch Christus mit sich auszusöhnen, heilig und selig zu machen.

Es ist uns das ganze Vaterherz aufgeschlossen. Wir wissen durch das Wort der Wahrheit: daß uns der Vater lieb hat, weil er seinen Sohn dahingegeben; daß der Sohn Gottes sich für die Sünden der Welt geopfert hat; daß in seinem Namen Vergebung aller Sünden allen Sündern angeboten ist; daß zum Troste aller Sünder in der Kirche zurückgelassen ist die Macht, alle Sünden zu vergeben; daß der Geist Gottes alle, die sich der Ordnung des Heiles unterwerfen, zum ewigen Leben neuschaffet; daß allen, die in guten Werken beharren, die ewige Herrlichkeit hinterlegt ist.

Nun, wenn wir an das Wort Gottes, das uns dies alles offenbaret, von ganzem Herzen glauben: so sind wir selig. Ich sage: wenn wir von ganzem Herzen glauben. Denn der Glaube, der selig machen soll, muß ein Herzens-Glaube, ein Glaube von ganzem Herzen, ein lebendiger, ein Lebens-, ein That- und Kraft-Glaube seyn, muß seyn eine volle, bleibende Hingebung an Christus. Sieh! hier bin ich: nimm mich, wie ich bin — ein Sünder: mach mich gerecht, vergieb mir die Sünde, heile die Krankheit der Seele: mir geschehe nach deinem Worte!

Wenn du glauben und glaubend selig seyn willst, so muß es einmal mit dir zu einer vollständigen Umänderung gekommen seyn; du mußt, wie die heiligen Väter, und unter diesen besonders Ambrosius und Augustinus lehren, Christum im Geiste wahrhaft empfangen haben, wie Maria; mußt sein Bild in deinem Leben darstellen.

Du bist selig wie Maria, wenn du glaubest wie Maria. Denn 2. sobald du Christum im Herzen trägst, so wirst du Gott lobpreisen Tag und Nacht wie Maria. Dein ganzes Leben wird ein lauteres Magnificat seyn.

Du bist selig wie Maria, wenn du glaubest wie sie. Aber 3. dein Glaube muß auch geübt, gestärkt, bewährt werden, wie der Glaube der Mutter Jesu, durch heisse Leiden, deren Erduldung den Glaubensmuth in steter Bewegung hält; du mußt neben dem Kreuze stehen, wie Maria, mußt mit Christus

gleichsam am Kreuze sterben lernen, wie alle wahre Christen, die als seine Mitgekreuzigte, lebten und starben.

Du bist selig wie Maria, wenn du glaubst wie sie. Aber 4. dein Glaube muß sich auch stärken, üben und bewähren durch fleißige Anhörung und Bewahrung der Worte Gottes, wie Maria alle Gottes Worte bewahret hat.

Du bist selig wie Maria, wenn du glaubest wie sie. Aber dein Glaube muß sich 5. üben, stärken, bewähren durch Umgang mit frommen Christen, wie Maria ihre Base Elisabeth besuchte, und, bey ihr verweilend, ihren eigenen Glauben durch den ihrer Freundin belebte. . . — Unter uns, meine Lieben, wird täglich weniger Glaube, und eben darum weniger Seligkeit spürbar. Aus vielen Gründen will ich nur einen, der mir am nächsten liegt, namhaft machen. Ich habe so eben gesagt: wenn wir glauben und glaubend selig seyn wollen, wie Maria: so muß sich unser Glaube üben, stärken, bewähren im Umgange mit frommen, gottseligen Menschen. Mein Gott! Wo ist diese Gesellschaft gottseliger Menschen? Wo finde ich sie, um mit solchen Umgang zu pflegen? Ach! unsere Gesellschaften sind so verderbt und so verderbend, wie wir selbst. Gleiches sucht Gleiches. Wir bringen die Hölle in Gesellschaften mit und theilen sie einander mit. Die Unreinen können nichts als das unreine Feuer der Wohllust, die Zornigen können nichts als das

wilde Feuer des Zornes, der Feindseligkeit, der Rachgier mitbringen, und einer in dem andern anzünden.

Lieben Brüder! lasset das Fünklein in euch und euren Nachbarn, in denen es noch lebt, nicht sterben, fachet es an, und belebet es und rettet euch und sie!

Neun und siebzigste Rede,

am Feste Mariä Verkündigung:

Von dem ersten Geheimnisse des christlichen Glaubens und dessen Feyer.

Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist die Gesegnete vor allen Weibern (Luk. I, 28.).

Der heutige Festtag, genannt Mariä Verkündigung, ist eigentlich das Fest der Menschwerdung des ewigen Wortes im Leibe der heiligen Jungfrau Maria, und gehört somit unter die Festtage des Herrn, wie es die drey Kirchengebete des Tages deutlich zu verstehen geben. Ich übersetze hier bloß das letztere:

Gieß, o, Herr! deine Gnade in unsre Gemüther aus, daß wir, so wie wir durch die Verkündigung des Engels die Menschwerdung Christi deines Sohnes erkannt haben, also auch durch sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit hinan geführet werden mögen, durch denselben Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn.

Wir feyern also heute die Menschwerdung des ewigen Wortes, und ich darf sagen: wir feyern in der Menschwerdung des ewigen Wortes das erste Geheimniß des christlichen Glaubens.

Ich sage zweytens: dies erste Geheimniß des christlichen Glaubens feyern wir in der katholischen Kirche täglich dreymal, wenn wir anders ihrem frommen Rufe als gute Kinder gehorchen.

Ich sage drittens: dies erste Geheimniß des christlichen Glaubens feyern wir, so oft wir das in unsern Katechismen, nach dem Gebete des Herrn, vorzüglich empfohlene Gebet der Kirche, genannt den englischen Gruß, einzeln oder mit andern, verrichten.

Möchten wir doch, was wir dem Buchstaben nach täglich thun, auch im Geiste und in der Wahrheit verrichten!

Erstens:

Was wir heute feyern, ist das erste Geheimniß des christlichen Glaubens. Denn die Menschwerdung des ewigen Wortes, die wir heute feyern, ist

1. ein Geheimniß,
2. ein Geheimniß des Glaubens,
3. ein Geheimniß des christlichen Glaubens,
4. das erste Geheimniß des christlichen Glaubens.

1.

Die Menschwerdung des ewigen Wortes in dem Leibe der heiligen Jungfrau, durch die Wirkung des heiligen Geistes, ist ein Geheimniß; denn wie das ewige Wort des Vaters Fleisch werden, der Sohn Gottes Mensch werden, der Abglanz der Herrlichkeit die Gestalt der Knechtschaft annehmen könne, das wird kein englischer und kein menschlicher Verstand aus sich verstehen: nur Gott kann es verstehen. — Also ist es für uns Menschen ein Geheimniß, ein verborgenes, ein unbegreifliches.

2.

Die Menschwerdung des ewigen Wortes in dem Leibe der heiligen Jungfrau Maria, durch die Wirkung des heiligen Geistes, ist ein Geheimniß des Glaubens; denn, was kein Mensch aus sich selbst verstehen kann, das kann nur geglaubt werden, wenn es Gott, die Wahrheit selber, offenbaret. Nur für Gott allein, für das alldurchschauende Auge ist die Menschwerdung des ewigen Wortes kein Geheimniß mehr: also kann es nur geglaubt werden, wenn und

wem er es offenbaret. Also ist sie ein Geheimniß des Glaubens.

3.

Die Menschwerdung des ewigen Wortes in dem Leibe der heiligen Jungfrau Maria, durch die Wirkung des heiligen Geistes, ist ein Geheimniß des christlichen Glaubens.

Denn die Menschwerdung des ewigen Wortes ist den Israeliten nur in der Hülle der Weissagung vorausgesagt worden, und für Juden und Heiden, ehe Christus und mit Christus und durch Christus der christliche Glaube in die Welt eintrat, ein undurchdringbares Geheimniß geblieben. Nun, was im Judenthume und im Heidenthume verborgen blieb, ist im Christenthume geoffenbart worden. Die Menschwerdung des ewigen Wortes ist also ein Geheimniß des christlichen Glaubens, das ist, nur Christen — und Christen nur im Glauben geoffenbart worden.

4.

Die Menschwerdung des ewigen Wortes ist das erste Geheimniß des christlichen Glaubens; denn die übrigen Geheimnisse des Christenthums, das Geheimniß der Erlösung, das Geheimniß der Heiligung der Menschen in der Kirche Christi, so wie das Geheimniß der Regierung der Kirche und das Geheimniß der Allvollendung des erneuerten Christen durch Christus, alle diese Geheimnisse setzen das Geheimniß der Menschwerdung des ewigen Wor-

tes nothwendig voraus, weil der Sohn Gottes Menschensohn werden mußte, ehe er sich für uns opfern und unser Heil werden, seine Kirche stiften und regieren und die Angelegenheiten des Menschengeschlechtes vollenden konnte.

Was das Geheimniß der Dreyeinigkeit betrifft, so wird es theils in der Menschwerdung mitbegriffen, theils durch die Menschwerdung in der Kirche Gottes geoffenbaret. Die Lehre von der Dreyeinigkeit ist mitbegriffen in der Lehre von der Menschwerdung, in der Lehre: der Sohn des Vaters ist durch die Kraft des heiligen Geistes Mensch geworden, so wie sie durch die ganze Geschichte des Erlösers im neuen Lichte kund gemacht worden ist.

Zweytens:

An dies Geheimniß und an die Feyer desselben erinnert uns die katholische Kirche dreymal an jedem Tage, indem sie uns am Morgen beym ersten Erwachen, in der Mittagsstunde und am Abende durch die Sprache der Glocken ein Zeichen geben läßt, wodurch sie uns auffodert, die Menschwerdung des ewigen Wortes uns zu vergegenwärtigen — zu vergegenwärtigen die Geschichte: der Engel des Herrn brachte Mariä die Botschaft, und Maria sprach: Sieh: ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet.

Rührend

Rührend ist es, wenn man, in Dörfern wandelnd, sobald das Zeichen gegeben, — zum Gebete geläutet wird, Kinder, Männer, Jünglinge, Jungfrauen niederfallen sieht und laut beten hört: der Engel des Herrn u. s. w.

Das erste Geheimniß des christlichen Glaubens ist doch wohl wichtig, daß wir es uns immer und immer vergegenwärtigen. Ach, daß es von vielen nur äußerlich geschieht, von vielen nicht einmal mehr äußerlich! denn in Städten ist die fromme Sitte fast außer Acht gekommen. Und man muß froh seyn, wenn der laute Spott über das heilige Geheimniß der Liebe unterbleibt! Wohl denen, die in frommer Einfalt — noch glauben können, was der Engel verkündet, und anbeten, wo der dumme Unverstand spottet, und sich der durch Christus erneuerten Menschheit freuen, wo die Gottlosigkeit sich durch Lästerung noch mehr schändet.

Drittens:

Das erste Geheimniß des Glaubens feyern wir katholische Christen nicht nur am Feste der Verkündigung Mariä, sondern so oft wir bey Tag und Nacht das Gebet: genannt von seinem Anfange: der englische Gruß, im Geiste der Andacht verrichten.

Der Engel grüßet, Maria glaubt, der heilige Geist wirkt, das Wort wird Fleisch: Ehre Gott im Himmel, Friede den Menschen auf Erde!

An den Gruß des Engels reihet sich der Gruß der heiligen Elisabeth: du bist die Gesegnete unter den Weibern und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.

Den Gruß des Engels und der heiligen Elisabeth schließt die Bitte der Kirche an die Gnadenvolle, an die Gesegnete des weiblichen Geschlechtes: Bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde des Sterbens, Amen.

Wie kann das glaubende Gemüth sich hineinfühlen in die Geschichte unsers Heiles, ohne zu danken, zu lieben — und in Liebe zu überwinden das Ungöttliche und in ein Ebenbild Christi verklärt zu werden?

Weise verbinden wir mit dem Gebete des Herrn den englischen Gruß. Denn, wie sollte der Name des Herrn geheiliget, das Reich Gottes herniedergebracht, der Wille Gottes vollbracht, die Sünde vergeben, die Versuchung überwunden, die Erlösung von allem Bösen und allem Uebel zu Stande gebracht werden können, wie anders, als durch den Sohn Gottes, dessen Menschwerdung wir mit der Kirche in ihrem Gebete, das unter dem Namen: der englische Gruß bekannt ist, täglich feyern?

Gewiß, wer immer dies Gebet der Kirche, und vor allem das Gebet des Herrn aus dem Herzen, vor Gottes Angesicht, ausspricht, oder, ohne den Dienst der Worte, bloß im stummen Gemüthe beweget: es kann nicht fehlen, er nahet sich Gott und

Gott nahet sich ihm — besser: Gott lebt durch seine Gnade im Menschen, und der Mensch durch seine Liebe in Gott, denn Gott ist, wo er wirkt, und der Mensch, wo er liebt.

Achtzigste Rede,

am Feste der Heimsuchung Mariä:

Musterbild eines himmlischen Besuches auf Erde, für alle kommende Zeiten.

Und Maria machte sich auf in selbigen Tagen, und gieng in Eile auf das Gebirg, in eine Stadt in Juda (Luk. I, 39.).

Himmlisch schön, und so recht erhebend in's himmlische Leben ist, was uns der Evangelist Lukas von dem freundlichen Besuche der Mutter Jesu im Hause ihrer Base Elisabeth erzählet; und o, daß wir alle rein genug wären, den Geist dieses Besuches zu verstehen, in unsre Gemüther aufzunehmen, und in das Leben einzuführen!

Dies Ereigniß verdient es wirklich, in einem Festtage verewiget, und, so lange die Kirche Christi

dauert, mit der Lehre Christi in allen christlichen Gemeinden verkündet zu werden. Zwar sind die gewöhnlichen Besuche, die unter Menschen gemacht werden, von geringer Bedeutung; am öftesten ist es bloß Eitelkeit, Neugier, Kurzweil, was die Menschen zusammenbringt; oft ist es nur eine lange Weile anderer Art, was sie in der Gesellschaft mehr plagt, als in der Einsamkeit; oft ist es abgezirkelte Zeremonie und eigentlich Staatsvisite, die nichts giebt und nichts thut, und doch etwas gegeben und gethan zu haben scheinen will; oft sind die Besuche nicht bloß eitel, sie sind auch böse, nicht selten grundböse — auf Täuschung, Verführung berechnet.

Einen Besuch ganz anderer Art erzählt uns der heutige Festtag, Mariä Heimsuchung genannt. Laßt uns im Geiste Zeugen dieses Besuches seyn: ich weiß gewiß, es wird kein empfängliches Herz leer an Licht, Trost und Kraft ausgehen, und ich hoffe, wir werden alle einen Vorsatz mit nach Hause nehmen, unsern Besuchen, unserm Zusammenkommen mehr Wahrheit und Würde zu geben. Gott segne uns!

*

Kaum hatte Maria der Bothschaft des Engels zu Folge (Luk. I, 35.) das Heilige in ihrem Leibe empfangen, so vermochte sie die Freude, die ihr Innerstes durchdrungen, nicht mehr allein zu tragen, sie gieng eilend über das Gebirg, um nur recht

bald bey ihrer ehrwürdigen Freundin zu seyn. Die Freude beflügelt ihren Gang, sie achtet nicht des mühsamen Weges, denn ihr Herz mußte ein gleichgesinntes haben, dem es sein Geheimniß mittheilen könnte. Da ihr nun der Bote des Himmels die Versicherung gegeben hatte, daß Elisabeth in ihrem hohen Alter noch die Mutterfreuden erleben würde, indem ja bey Gott nichts unmöglich sey: so fühlte sie einen besonderen Trieb, was sie keinem andern Menschen offenbaren konnte, ihrer Base mitzutheilen. So sehnend sie aber dem Augenblick entgegen sah, der sie in das Haus ihrer Freundin einführen würde, so fand sie doch ihre Erwartung weit übertroffen; denn beym ersten Gruße, noch ehe die stumme Umarmung vorüber war, ward Elisabeth von dem heiligen Geiste erfüllt, und sprach in voller Begeisterung mit lauter Stimme das Wort: „Gesegnet bist du vor allen Weibern! Gesegnet die Frucht deines Leibes! Und wie widerfährt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Sieh! als mein Ohr deinen Gruß vernahm, hüpfte das Kind mit Freuden in meinem Leibe auf, und wohl dir! daß du geglaubt hast, indem alles, was dir von dem Herrn verkündigt ward, in Erfüllung gehen wird.“

Welch ein Empfang! Lauter Wahrheit und Freude, und voll Herz und Geist, und so recht aus dem Himmel! Maria hatte also nicht mehr nöthig, die wundervolle Erscheinung des Engels, und was Gottes Macht in ihr gewirkt hatte, wieder zu erzählen; der

Geist der Wahrheit hatte es, statt ihrer, Elisabeth schon kund gethan. Und sie, die Ehrwürdige, sah in ihrer jüngeren Freundin die Mutter ihres Herrn und neigte sich ehrerbietig vor ihr. Sie erblickte in der Mutter die Auserwählte des weiblichen Geschlechtes und in der Frucht ihres Leibes den Segen der Welt. Selbst der Sohn, den Elisabeth unter ihrem Herzen trug, fühlte die Bewegungen der heiligen Freude und die Nähe des großen Verheissenen.

Sobald der Gruß, den Maria aussprach, an das Ohr ihrer Verwandten angeschlagen hatte, kam himmlisches Licht und himmlische Wonne in ihr Herz.

Was konnte sie denn anders, als selig preisen, die Selige? Selig, die du geglaubet hast; denn alles, was dir von dem Herrn verkündigt ward, wird in Erfüllung gehen. Wahrhaftig, das Haus ward ein Tempel Gottes, der heilige Geist weihte ihn sich selbst ein. Und, wie der erste Anblick der jungfräulichen Mutter, und ihr freundlicher Gruß, die Elisabeth in eine himmlische Begeisterung versezt hatte; so fand sich auch Maria durch den Anblick ihrer Verwandten, und durch die Ergießungen ihres Herzens neuentzündet, und sprach, gleichsam der Gegenwart entnommen, ihre ganze Seele aus: „Es preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heiland; denn Er blickte auf die Niedrigkeit seiner Magd herab, und von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Gro-

ges hat Er mir gethan, der Allmächtige; heilig ist sein Name, und von Geschlecht zu Geschlecht währet seine Barmherzigkeit gegen die, so ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm. Er zerstreuet die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinn, Er stößt die Gewaltigen vom Thron, und erhöhet die Niedrigen. Die Hungrigen sättigt Er mit Gütern und die Reichen läßt Er leer ziehen. Er nimmt sich Israels, seines Knechtes, an, eingedenk seiner Barmherzigkeit (wie Er unsern Vätern verheissen) gegen Abraham und seinen Samen ewig."

So sprach nicht die Andacht, sondern der lebendige Geist der Andacht aus Maria, und was sie sprach, wird ihr in allen unsern Kirchen, an allen Sonn- und Festtagen, in der Vesper-Andacht nachgesungen. So groß ist der Sinn ihres Gebetes: den Herrn preisen und in Gott frohlocken, das ist ihre Seligkeit. Sie fühlt wohl selbst, daß der Herr Großes an ihr gethan, allein, sie weiß auch, daß sie nur eine niedrige Magd des Herrn ist, und daß sie alles der Gnade Gottes, die freundlich auf ihre Niedrigkeit herabblickte, schuldig ist. Sie ist sich wie nichts in ihrem Auge, und Gott ist ihr Alles. Gott ist ihr Alles; Gottes Macht, die den Gewaltigen erniedrigt und den Niedrigen erhöhet, Gottes Gnade, die von Geschlecht zu Geschlecht die Frommen hebt und trägt, Gottes Treue, die alle Verheissungen, dem Abraham gegeben, erfüllet, Gottes Vorsicht, die den Stolzen zerstreut, den Reichen leer gehen läßt, den Hungri-

chen reich macht, — Gott, Gott ist ihr Alles. So sprach Maria. Wahrhaftig, ein Besuch ohne seines Gleichen! Das ist doch wohl eine himmlische Heimsuchung: Maria und Elisabeth offenbaren sich in den ersten Augenblicken ihrer Zusammenkunft wie himmlische Wesen in irdischen Leibern. Wir sehen in zwey großen Seelen erstens: eine gleich große Demuth. Wir sehen Demuth in Elisabeth, die sich vor ihrer jüngern Freundin tief erniedrigt, weil sie in ihr die Mutter ihres Herrn verehrt, weil sie sich nicht würdig fühlt, von der Hochbegnadigten besucht zu werden; wir sehen Demuth in Maria, die alle Ehre auf Gott allein zurückweiset, und für sich keinen Ruhm behält, als den, eine niedere Magd zu seyn im Hause Gottes, der auf sie gnädig hernieder sah.

Wir sehen in Elisabeth und Maria zweytens: himmlische Andacht, nur mit dem Unterschiede, in Elisabeth ist sie tiefe Anbetung mit wenig Worten, in Maria ein überfließender Strom der schmelzendsten Gefühle, die nur Propheten bekannt sind. Beyde lobpreisen Gott, beyde gehorchen den Anregungen des heiligen Geistes, beyde sehen in der Zukunft lauter Heil und Wunder Gottes.

Wir sehen drittens: in Elisabeth und Maria himmlische Liebe gegen einander. Offen gegen einander, und theilnehmend an allem, was beyde erfahren haben, wollen sie nichts, als einander erfreuen, einander im Glauben stärken, mit einander

Gottes Lob verkünden. Nur möchte in Elisabeth die Liebe mit mehr Ehrfurcht, die Liebe in Maria mit mit mehr Zartheit sich ausgedrückt haben, aber Liebe, und himmlische Liebe war in beyden.

Und das alles ereignete sich in den ersten Augenblicken ihrer Zusammenkunft. Nun blieb Maria drey volle Monate bey Elisabeth; denn auch dies gehört mit zur himmlischen Heimsuchung, daß sich die schönen Seelen nicht zu bald von einander trennen müssen, daß sie in vertrauten Stunden, die beyde Herzen offen finden, ihre Erfahrungen in ausführlichen Gesprächen einander mittheilen, ihre Hoffnungen, ihre Erwartungen, und selbst ihre Ahnungen über die wundervollen Wege des Herrn, wo nicht einander erzählen, doch aus Blick und Herz einander weglesen können. Seelen, wie Maria und Elisabeth, verstehen einander ohne Worte, und sprechen zu einander ohne vernehmliche Laute. Da sie Beyde der Gott, bey dem keine Dinge unmöglich sind, vor vielen andern ihres Geschlechtes gesegnet hatte, so ist dadurch eine höhere Verwandtschaft, als die schon war, die Verwandtschaft des Geistes, die Verwandtschaft der Religion, die Verwandtschaft gleicher göttlicher Führungen in ihnen entstanden. Und diese höhere Geistesverwandtschaft ist eben deßhalb, meine Lieben, auch die Vorzüglichste. Wir sehen aus dieser einfachen, kunstlosen Erzählung, und aus den kunstlosen, sich selbst machenden Bemerkungen, die uns die Geschichte aufdrang, daß es unter Menschen wenig-

stens himmlische Besuche geben kann, weil es zwischen Elisabeth und Maria eine himmlische Zusammenkunft wirklich gegeben hat. Und, wenn schon Seelen, wie Maria und Elisabeth, auf unserm Planeten nur Ein Mal dagewesen seyn mögen, und ihre Erfahrungen unter die einzigen ihrer Art gehören müssen: so sehen wir doch, daß ähnliche Besuche auch jezt noch unter Menschen statt haben können, und bey welchen Menschen sie statt haben können. Nämlich überall, wo in zwey Menschen Demuth und Andacht und Liebe wahres Leben gewonnen haben, da mag es ähnliche himmlische Besuche geben; denn das allein macht die Zusammenkunft der Menschen zu himmlischen Besuchen, daß Demuth, Andacht, Liebe mit auf Besuch da seyen.

Wir sehen dies auch am Gegentheile, das in die Augen springt, mehr als es uns lieb ist. Was nimmt wohl den Zusammenkünften, den Gesellschaften der Menschen alle Würde, alle Schönheit, alle wahre, herzliche Freude, was anders, als die kalte, hohe Miene des Stolzes, der alle Wahrheit, alle Demuth verbannt, die übrigen Glieder der Gesellschaft drückt, wegwirft, beleidiget, oder daß der Eigennutz, der alle Liebe verbannt, alle Mittheilung freundlicher Gesinnungen sperrt, oder daß das thierische, wilde Wesen, der äußerste Gegensatz aller religiösen Gemüthsstimmung, das herzliche Zusammenseyn unmöglich macht, oder daß wenigstens mit zunehmender Gottesvergessenheit auch die Nichtachtung

der Menschen, die Gleichgültigkeit, die Kälte gegen andere zunimmt, die dann nach und nach alle herzliche Verbindung zwischen Menschen und Menschen auflöset? —

Laßt uns schnell wegsehen von den Erscheinungen unsrer Tage, und das im Herzen festhalten, was wir, gleichsam als Augenzeugen eines himmlischen Besuches, im Geiste erblickt haben. Ich frage: Wäre es nicht schön, wenn ähnliche Besuche nicht so selten wären? Ich frage: Würden ähnliche Besuche selten seyn können, wenn die drey Grazien des geselligen Lebens, Demuth, Andacht, Liebe, nicht so selten wären? Ich frage: Würde nicht bald ein himmlisches Frohseyn in unsere Zusammenkünfte einkehren, wenn wenigstens die weiblichen Gemüther, so wie es ehmals war, den himmlischen Gespielinnen eine festere Herberge in sich gestatteten? Möge es geschehen!

Ein und achtzigste Rede,

am Feste, genannt Maria Reinigung.

Nun lässest du, o, Herr! deinen Diener im Frieden scheiden, weil seine Augen gesehen haben — dein Heil (Luk. II, 29. 30.).

Da auf den zweyten Hornung fällt das Fest der Darstellung des Kindes Jesus in dem Tempel, und diese Darstellung ein wahres Fest der Gottseligkeit war — da, wo sie geschah, und noch ist, da, wo das Andenken an die Geschichte mit frommem Gemüthe gefeyert wird: so wollen wir dies Ereigniß selbst etwas genauer betrachten, um, wo möglich, einen Nachklang jener Gottseligkeit in uns zu erwecken, die in dem Tempel zu Jerusalem die auserwählten Seelen ergriffen hatte. Schon am Feste der Heimsuchung hab ich das Bild eines himmlischen Besuches, einer himmlischen Zusammenkunft entworfen: heute will ich es ausmahlen.

Wir finden diesmal in dem Tempel eine liebliche Gesellschaft, bey der mit gewesen zu seyn, kein Gottesverehrer sich den Wunsch wird versagen können, eine Gesellschaft, die, wie es scheint, ganz zufällig, aber, wie es in der That ist, nach Anordnung der ewigen Weisheit zusammentraf.

Wir finden in einer Gesellschaft zusammen:

1. die jungfräuliche Mutter, voll Innigkeit;

2. den gottesfürchtigen Pflegvater Joseph, in seinem Gottvertrauenden Ernste;

3. das Kind Jesus — auf das die Engel tiefanbetend niederschauen;

4. einen ehrwürdigen Greisen, den Propheten Simeon, in göttlicher Begeisterung;

5. eine hochbetagte Wittwe, die gottgeweihte Anna, in hoher Freude.

Und, was die Augen des Leibes nicht sehen, das sehen die Augen des Geistes,

6. den unsichtbaren, ewigen Vater, dem das heilige Opfer in dem Kinde Jesus dargebracht ward, denn er, der Allgegenwärtige, konnte hier nicht abwesend seyn.

Die Aeltern opfern: Simeon schauet, weissaget, segnet: Maria betet an und danket und horchet auf jedes Gottes Wort: Joseph, Anna beten mit an und danken mit, und horchen mit — auf jedes Gottes Wort: alle waren selig in Gott, denn das Wohlgefallen des ewigen Vaters ruhete auf der ganzen Gesellschaft. Ich wiederhohle: Wer möchte nicht gern die Seligkeit dieser Gesellschaft mitgenossen haben?

Denn sie, die Seligkeit, die diese Gesellschaft bey diesem Ereignisse wirklich genossen hat, ist ein rechtes Urbild von der Seligkeit, die den wahrhaft frommen Menschen schon auf Erde beschieden ist.

Von dieser Seligkeit stammle ich nun, was mir das Ereigniß des Tages eingiebt:

I. Gott ist es, der die Frommen im Tempel vereiniget hat,

II. Gott ist es, der sich den Frommen im Tempel geoffenbaret hat.

III. Gott ist es, der die Frommen im Tempel erfreuet hat.

IV. Gott ist es, der, wenn wir wollen, auch uns vereiniget, auch uns sich offenbaret, auch uns erfreuet.

I.

Gott ist es, der die Frommen wunderbar vereiniget, und im Tempel vereiniget.

Simeon kommt auf Antrieb des heiligen Geistes, Maria und Joseph aus Antrieb des heil. Gesetzes, Anna aus besonderer Führung Gottes. Gott ist wunderbar in Allem, was er thut, also wohl auch in dem Zusammentreffen seiner lieben Kinder. Gott ist es, der sie im Tempel vereiniget bey heiligen Handlungen.

Maria gehorcht dem Gesetze Gottes, Simeon dem Triebe des heiligen Geistes, Anna der Führung Gottes: Gott vereinigt, die seinen Willen thun.

O! lasset uns fromm seyn von ganzem Herzen und recht thun: Gott führet uns zu gottesfürchtigen Menschen, Gott vereiniget uns mit seinen Kindern.

II.

Gott ist es, der sich und seine ewige Erbarmung den Frommen immer heller und heller offenbart.

Alle wußten schon vieles von Gott, und alle lernen etwas, was sie noch nicht wußten, und lernen gerade das Wichtigste. Denn, da der Prophet Simeon in den Tempel gegangen war aus Antrieb des heil. Geistes, und darin betete, und Maria und Joseph so eben opfern sah: sieh! da ward er vom Geiste ergriffen, daß er in dem Kinde Jesus — den Gesalbten Gottes, Christus, und in Christus das Heil der Welt erblickte, und, was er sah, in Worten hoher Begeisterung aussprach. Er schauet, was er nie gesehen hatte, und die andern hören, was sie nie vernommen. Gott offenbarte sich. Der Eine schaut, und die andern hören gerade das Wichtigste. Denn groß und herrlich ist alles, was Simeon, im Anblicke des Kindes Jesus, von Jesus weissaget; was der Prophet ausspricht, ist wahre, göttliche Offenbarung, ist wahre, göttliche Offenbarung von dem wahren Heile der Welt. Denn so spricht Gott der Herr durch ihn:

I. Jesus ist das Heil der Welt, ist das Heil Gottes, ist das Heil, das Gott bereitet im Angesichte der Völker;

II. Jesus ist das Licht, das der heidnischen Welt aufgehen und leuchten soll;

III. Jesus ist die Ehre des Hauses Israel — (das Heil kommt aus Israel);

IV. Jesus ist gesetzt zum Falle für Viele;

V. Jesus ist gesetzt zur Auferstehung für Viele;

VI. Jesus ist ein Zeichen des Widerspruches, und seine Geschichte wird

VII. eine Offenbarung der verborgensten Herzensgedanken werden.

Also nochmal: alle lernen, was sie nicht wußten, Simeon schauete jetzt, was er vorher nie gesehen hatte, und die andern hörten jetzt, was sie vorher nie gehört hatten, und sie lernten Gottes Wunder im neuen Lichte erkennen — durch Gott, der sich offenbarte. — Wehe, wehe euch, ihr Unseligen, die ihr, mit eurem kalten, todten Buchstaben-Glauben wohl zufrieden, jede Erweckung zur lebendigen Erkenntniß, zum Wachsthume in Erkenntniß verschmähet.

III.

Gott ist es, der die Frommen erfreuet.

Simeon freuet sich, daß die Verheissung seines Gottes wahr geworden, die höchste Erwartung seines Lebens erfüllet worden, daß er das Heil der Welt noch gesehen: er ist lauter Dank und Seligkeit, und der Tod ist ihm eine liebliche Heimfahrt.

Meine Lieben! so muß auch unsere Freude an Gott geboren werden. Wir müssen Christum im Geiste, mit den Augen des Geistes, mit dem Blicke des Glaubens schauen lernen, wie Simeon ihn schaute. Einmal muß sich unser Geistesauge aufthun, einmal Jesum schauen; einmal muß unser Glaube lebendig

und

und unser Herz lauter Lobpreisung werden, denn der todte Glaube a) sieht nichts, der todte Glaube b) wirket nichts, der todte Glaube c) giebt nichts. Der lebendige Glaube aber sieht in Jesus das Heil, der wirket Buße, der wirket gute Werke, der schafft lauter Freude, der giebt Trost zum Sterben, der schafft das ewige Leben.

Anna freut sich, daß sie in ihrem 84sten Lebensjahre noch den wahren Trost Israels gesehen. Ihr Gebet ist erhört, ihr Fasten belohnt, ihr Sehnen erfüllet, ihr Gemüth im hohen Alter verjüngt worden durch die schönste Lebensfreude. Selig, wer dem Herrn vertraut und im Vertrauen beharret, er harret nicht vergebens.

Maria freut sich voll Verwunderung und Anbetung bey allem, was sie sieht, hört. Zwar mochte die Freude getrübt worden seyn — durch das ernste Wort des Sehers: und deine Seele wird ein Schwert durchbohren. Aber auch in diesem ernsten Worte des Sehers fand sie eine gütige Leitung des Himmels, die sich in Freude auflöste, und die ganze christliche Kirche kann sie auch darüber selig preisen, und ich spreche in ihrem Geiste: Selig, die du geglaubt hast dem weissagenden Engel; selig, die du gehorcht hast dem gebietenden Gesetze; selig, die du dem weissagenden Propheten geglaubt und gehorcht hast!

Aber Gott hat nicht nur vereinigt, hat nicht nur sich geoffenbart, hat nicht nur erfreuet. —

IV.

Gott ist es, meine Lieben! der, wenn wir wollen, durch das festliche Andenken an die Geschichte auch uns vereinigt hier im Tempel, und, wenn wir ihm Herz und Geist nicht verschließen, sich auch uns offenbaret, auch uns erfreuet. Denn, wie Er Maria, Joseph, Simeon, Anna im Tempel zu Jerusalem vereiniget, so ist er es auch, der uns zu demselben Zwecke vereiniget: Wir sollten Ihn anbeten und in Anbetung seines hochheiligen Namens Ein Herz und Eine Seele werden.

Wie Er Simeon erleuchtet hat, daß er in Jesus das Heil der Welt erblickte, so will Er uns Jesum nicht in die Arme, Er will ihn uns in Geist und Herz geben, und mit Ihm alles schenken, wenn wir glauben und ihn aufnehmen wollen. Denn die Liebe liebet ewig, sie stirbt nicht. Geben ist ihr wesentlich, und es fehlt nur am Nehmen, am Geben nie ... Ja und Amen, am Geben fehlt es nie. Wie Er Maria, Joseph, Anna, Simeon erfreuet hat, so will Er auch uns erfreuen, wenn wir nur wollen. Wir wollen, saget ihr, aber was müssen wir denn thun, damit wir unsers Gottes recht froh werden können? Höret den Rath, den uns die Geschichte des Festes giebt:

1. Lernet nur glauben, wie Maria: die Freude kommt schon nach: selig, die du geglaubet hast!

2. Seyd nur gehorsam, wie Maria: die Freude kommt schon nach.

3. Lernet nur jeder Anregung des heil. Geistes folgen, wie Simeon: die Freude kommt schon nach.

4. Lernet nur aus dem Herzen beten, wie Anna: die Freude kommt schon nach.

5. Lernet nur ausharren in Zuversicht und Treue, wie Simeon: die Freude kommt schon nach.

Wenn uns nun aber Gott mit allen Frommen vereinigen will, so trennet euch nicht von ihnen, und schließet keinen Bund mit den Bösen.

Wenn sich uns Gott selbst offenbaren will, so horchet auf sein Wort, schauet auf sein Licht.

Wenn Gott uns erquicken will, so verschließet eure Herzen vor seiner Freude nicht — und jaget nicht den gottlosen Freuden nach, die, wie der heil. Augustin sagt:

Mentiuntur, moriuntur, occidunt.

Jaget nicht nach den falschen Freuden, die euch vorlügen, was sie nicht geben; jaget nicht nach den kurzen Freuden, sie sterben bald; jaget nicht nach den sündhaften Freuden, sie tödten das Leben des Geistes — indem sie sterben.

Lasset uns zum Herrn aufschauen und seinen Willen thun, denn Er vereiniget; Er offenbaret sich; Er erquicket uns.

Zwey und achtzigste Rede,

am Feste Mariä Himmelfahrt:

(gehalten zu Dorfen im Jahr 1817.)

Von dem himmlischen Sinn und Leben auf Erde.

Maria hat das beste Theil erwählt, und es soll ihr nicht genommen werden (Luk. X, 42.).

Das Schlußfest, und gleichsam die Krone aller Gedächtnißtage, die zur Ehre der gebenedeyten Mutter unsers göttlichen Erlösers die Kirche feyert, ist das Fest ihrer Aufnahme in den Himmel (Festum assumtionis B. V).

Dieser Festtag ist besonders der U. L. Frauenkirche auf dem Ruprechtsberge, nächst Dorfen, in der sich heute so viele tausend Menschen versammelt haben, festlich; denn sie, diese berühmte Wallfahrts- und auch Pfarrkirche, feyert an dem heutigen Festtage zugleich ihr Hauptfest, genannt Patrocinium.

Seitdem dieser herrliche Tempel ausgebauet ward, im Jahre 1786., (denn zu bauen hat man schon an-

gefangen im Jahre 1784.) war das Mariä Himmelfahrtfest immer mit besonderer Andacht gefeyert; die heutige Feyer soll aber an Andacht nicht im geringsten zurückstehen, indem uns die gesegnete Aernte dieses Jahres, die theils schon eingebracht ist, theils noch auf den Feldern prangt, zur besondern Dankbarkeit gegen Gott auffordert.

Ja, M. L.! lasset uns Gott danken und preisen in seinen Heiligen, und besonders in Maria der auserwählten, der gesegneten, der gnadenvollen Mutter des Herrn. Lasset uns Gott besonders dadurch preisen, daß wir ihren himmlischen Sinn und ihr himmlisches Leben auf Erde erforschen und nachahmen, und auf diese Weise würdig werden, an ihrer Himmelfahrt Theil zu nehmen. Denn ihre Himmelfahrt war gleichsam das Echo, der Wiederhall ihres Lebens; sie wohnte, auf Erde lebend, schon im Himmel: es konnte also nicht fehlen, daß sie am Ende ihres Lebens in den Himmel aufgenommen werden mußte. **Ein himmlisches Gemüth gehört in den Himmel, und ist, obgleich noch bey Leibes Leben, schon im Himmel.**

So soll auch unser Gemüth und unser Leben beschaffen seyn! Dann würde es mit unserer Himmelfahrt keine besondere Schwierigkeit mehr haben.

Beydes will ich zu unsrer gemeinsamen Erbauung etwas genauer betrachten. Ich sagte:

I. Maria wohnte auf Erde schon im Himmel, denn himmlisch war ihr Gemüth

und ihr Leben: darum ward sie am Ende ihres Lebens in den Himmel aufgenommen.

II. Wir können und sollen, auch auf Erde lebend, schon im Himmel wohnen; himmlisch soll unser Gemüth und Leben seyn: dann würden wir auch mit Maria in den Himmel aufgenommen werden, an ihrer Himmelfahrt Theil nehmen.

Heilige Jungfrau Maria! bitt für uns, daß unser Gemüth und Leben deinem Gemüthe und Leben gleiche, und unsre Himmelfahrt der Deinen.

Erster Theil.

Das herrliche Lob, das Jesus der Einen Schwester des Lazarus, die auch Maria hieß, und die stillhorchend zu seinen Füßen saß, ertheilte: Maria hat das beste Theil erwählet, und es soll ihr nicht genommen werden, hat die Kirche nicht ohne Grund auf die Auserwählteste des weiblichen Geschlechtes, auf Maria, die Mutter Jesu, angewandt; denn Sie hatte das beste Theil gewählet — und es ward ihr nicht genommen. Sie hatte das beste Theil erwählet: das himmlische Gemüth und das himmlische Leben ist das beste Theil, und das Theil konnte ihr nicht genommen werden, es ward ihr vielmehr in aller Fülle gegeben in ihrer Aufnahme in den Himmel. Maria hatte das beste

Theil erwählet, ein himmlisches Gemüth und ein himmlisches Leben.

Was ist denn aber das himmlische Gemüth und das himmlische Leben auf Erde?

Wer ein himmlisches Gemüth hat und ein himmlisches Leben führt auf Erde, der lebt stets in einem vertrauten Umgange mit Gott, lebt stets in einem frommen Wandel vor Gott.

Wer ein himmlisches Gemüth hat, der glaubt an Gott, als wenn er ihn sähe, denkt stets an Gott, vertraut auf Gott, bittet zu Gott in allen Anliegen, danket Gott für alle Gaben, hat seine höchste Freude an Gott und an Gottes Worte, lebet in Gott; wer ein himmlisches Leben auf Erde führt, der sieht Gott stets aufs Auge, vollbringt jeden Wink Gottes, jeden Willen Gottes, wandelt vor Gott — indem er seinen Willen thut, ergiebt sich an Gott in allen Leiden.

So ein himmlisches Gemüth hatte Maria, so ein himmlisches Leben führte Maria.

1.

Sie hatte ein himmlisches Gemüth; denn sie war gleichsam ein lauteres Gebet. Betend fand sie der Engel, als er sagte: Sey gegrüßet, Maria, du Gnadenvolle: der Herr ist mit dir: du bist die Gesegnete aus dem Weibergeschlechte: Der Geist Gottes wird dich überschatten, und was aus dir wird geboren werden, soll der Sohn des Allerhöchsten ge-

nannt werden. Betend sprach sie zum Engel: ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Betend verließ sie der Engel. Betend gieng sie über das Gebirge, und besuchte ihre Base Elisabeth, und als diese in ihr die Mutter ihres Herrn erkannte, sprach sie den herrlichsten Lobgesang: Meine Seele mache groß den Herrn — ihr ganzes Wesen ist Gebet, ist Lobgesang geworden.

Betend hat sie den Heiland der Welt in Bethlehem geboren, betend die Erzählungen der frommen Hirten vernommen, betend die Weisen aus Morgenlande empfangen, betend ihren Sohn im Tempel geopfert, betend die Weissagung Simeons in ihr Herz gelegt, betend ihren Sohn nach Aegypten geflüchtet, betend den verlornen Jesus im Tempel wieder gefunden, betend sein Zunehmen an Gnade, Weisheit und Jahren wahrgenommen, betend späterhin seinen öffentlichen Lehren zugehorcht, betend bey seinem Leiden sich eingefunden, und unter seinem Kreuze gestanden, betend den Auferstandenen wieder gesehen, betend am Pfingstfeste den heiligen Geist empfangen.

Himmlisch war ihr Gemüth; denn es war ein lauteres Gebet, ein lauterer Umgang mit Gott.

Himmlisch war ihr Gemüth und ihr Leben; denn sie behielt alle Gottes Worte im Herzen und erwägte, und verglich sie mit einander und richtete ihr ganzes Leben darnach ein.

Sie hörte, sie bewahrte das Wort Gottes, darum war ihr Gemüth himmlisch; sie ließ das

Wort Gottes in ihr Frucht bringen; darum war himmlisch ihr Leben.

2.

Maria hatte ein himmlisches Gemüth, führte ein himmlisches Leben, und ein himmlisches Gemüth, ein himmlisches Leben gehört in den Himmel: darum konnte es nicht fehlen — am Ende ihrer Tage ward sie in den Himmel aufgenommen.

Da gab es nun für Maria keine rauhe Wege mehr, wie die über das Gebirge, wie die zur Krippe in Bethlehem, wie die nach Aegypten, und besonders wie die zum Berge Golgatha gewesen seyn mochten.

Da gab es kein durchschneidendes Schwert mehr für ihr Mutterherz. Keine Verrätherey einer schlechten Judasseele, keinen verdammenden Blick eines gottlosen Kaiphas, keine Verhöhnung eines arglistigen Herodes, keine Schwachherzigkeit eines halbgerechten Pilatus mehr. Ein himmlisches Gemüth, ein himmlisches Leben gehört in den Himmel.

Maria ist bey Christus, dem Verherrlichten, aufgenommen in den Himmel: Hallelujah! Ja, ihr Magnificat ist ein lauteres Hallelujah geworden!

Wer aus uns, M. L., wer möchte nicht die Himmelfahrt Mariä mitgemacht haben, mit ihr in den Himmel aufgenommen worden seyn? Ich sage euch und mir zum Troste: wir alle können an ihrer Himmelfahrt Theil nehmen, können mit ihr in den

Himmel aufgenommen werden; ich sage euch und mir zum Troste und zur Ermunterung, wir alle werden unfehlbar mit ihr in den Himmel aufgenommen werden, **wenn** wir sie nur auch in einem himmlischen Gemüthe und in einem himmlischen Leben nachahmen wollen, so wie wir es können und sollen.

Zweyter Theil.

Ich sage 1) wir alle können die gnadenvolle Mutter unsers göttlichen Erlösers in einem himmlischen Gemüthe und in einem himmlischen Leben nachahmen, wir alle können stets in einem vertrauten Umgange mit Gott und in einem frommen Wandel vor Gott leben.

Wir **können**:

Wie Maria im vertrauten Umgange mit Gott und im frommen Wandel vor Gott lebte, so kann jeder Christ zu diesem Umgange mit Gott, zu diesem Wandel vor Gott kommen. Denn entweder trägt er noch das Kleid der **Unschuld**, rein von jeder schweren Sünde, wie die frommen Kinder der Christen: so kann er mit Gott reden, wie der Sohn mit seinem Vater, wie die Tochter mit ihrer Mutter, kann vor Gott wandeln, wie die guten Kinder unter den Augen ihrer Aeltern; oder er hat das Kleid der Unschuld schon verloren, so kann er es durch Buße wieder gewinnen und dadurch tüchtig werden, vor Gott zu wandeln.

Ja, M. L.! auch der versunkenste Sünder, der in der Wohllust begraben, im Geize und Ungerechtigkeit versteinert, in der Hoffart gleichsam lauter

Nichts geworden ist, auch der Versunkenste, der einen irdischen, thierischen, hölischen Sinn hat, kann wieder ein himmlisches Gemüth gewinnen, ein himmlisches Leben führen, kann wieder zum vertraulichen Umgang mit Gott, zum frommen Wandel vor Gott gelangen — aber nur auf dem Wege einer ernsten, gründlichen Buße. Denn, ach! so lange der Mensch, Gottes vergessen, und, wie verkauft an Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit — durch das Leben taumelt, ist er ohne Liebe, ohne Zuversicht auf Gott, und, was noch von dem Glauben an Gott in ihm ist, das ist wie todt, wirket nichts, seine Liebe ist wie sein Gemüth, irdisch, thierisch, hölisch. Der Umgang mit Gott ist abgeschnitten, der Wandel vor Gott ist gleichsam ein Sturz in die Hölle geworden.

Sobald er aber, von dem Lichte des heiligen Geistes erleuchtet, in sich hineinschaut; sobald er in sich Sünde, in Christus den Erlöser, in dem Erlöser sein Heil, in der Buße sein Rettungsmittel erblicket: sieh! da schlägt er, gestärkt von demselben Geiste, an seine Brust, fühlt sich nicht werth, zu seinem Vater im Himmel aufzuschauen; doch, weil ihm Gott in Christus so freundlich entgegen geht, so läuft er, angezogen von dem Seile der Erbarmung, schnurgerade in die ausgestreckten Arme des himmlischen Vaters hinein, bekennt schon auf dem Wege zu ihm seine Sünde und beweint seine Schuld mit tausend Thränen und ruhet nicht, bis ihm Christus zuruft: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünde ist dir vergeben! ruhet nicht, bis ihn die Kir-

che Christi durch ihren Priester lossprícht von aller Sünde: ja, gehe hin im Frieden, die Sünde ist dir verziehen; ruhet nicht, bis ihn der Vater in seine Arme schließet, und zu ihm spricht: ich bin dein Vater ewig — sey du nur wieder mein lieber Sohn!

Von diesem Augenblicke an kann er nichts als lieben und danken; lieben den, der ihn zuvor geliebt hat, danken dafür, daß ihm der Vater die Sünden vergeben, daß er ihn wieder an die Stelle eines Sohnes angenommen. Er kann nichts als lieben und danken, und diese Liebe und diesen Dank in einem freudigen Gehorsam gegen die Gebote des Vaters beweisen, und diese Liebe und diesen Dank durch ein stetiges, immer wieder und wiederkommendes Gebet immer und immer beleben. Die ewige Huld Gottes, die ihn von der Sünde erlöset, gereiniget, die ihn durch den heiligen Geist geheiliget hat, ist sein liebster Gedanke, sein freudigster Lobgesang.

Wer sich mit seinem Bruder aussöhnt, der thut einmal, was Gott immer thut — er verzeihet. Und, wenn er seinem bisherigen Feinde den Kuß des Friedens giebt, so spricht sein Herz zu Gott: Vater! wie du mir große Schulden nachgelassen, so lasse ich meinem Bruder kleinere nach.

Wir alle können mit Gott vertrauten Umgang pflegen und vor Gott wandeln, wenn wir auch die

mühsamsten Arbeiten zu verrichten haben. Denn das Herz kann ja beten — während die Hand arbeitet.

Wann die Hand Garben bindet oder ausladet, so kann das Herz Gott, den großen Brodvater aller lebenden Wesen, anrufen. Es kann uns keine Arbeit den Weg zu Gott verbauen. Denn wo du bist, ist auch Gott. Er ist so nahe bey dir, sagt Paulus, daß du ihn mit Händen greifen kannst.

Wir alle können mit Gott vertrauten Umgang pflegen, können vor Gott wandeln, bey den heissesten Leiden, die wir auszustehen haben. Denn gerade das heisse Leiden ist es, das uns nöthiget, nur bey Gott Hülfe zu suchen, und gerade die Schwerleidenden fühlen sich nahe bey Gott; sie rufen zu ihm in der Noth, und er antwortet: sieh, ich bin da! Er kommt und trägt mit das Kreuz, oder legt die Hand freundlich unter, so daß es uns nicht unterdrücke. Habt ihr nie gelesen, daß Paulus im Kerker Gott ein Loblied gesungen, daß die heiligen Martyrer zur Todes-Marter wie zu einem Hochzeitmale giengen? — Jesus war ihnen so nahe, daß sie mit ihm reden konnten, daß sie vor seinem Blicke wandelten.

Wir alle können vertranten Umgang mit Gott pflegen und vor ihm wandeln, wenn wir auch die schwersten Pflichten zu erfüllen haben.

Seinem Feinde z. B. die Hand der Versöhnung reichen, ist gewiß eine schwere Pflicht. — Aber die Erfüllung dieser Pflicht hindert uns nicht im Umgan-

ge mit Gott, im Wandel vor Gott; denn, daß wir dem Nachbar verzeihen, ist ja selbst der schönste Umgang mit Gott, ist selbst der schönste Wandel vor Gott, sein innigstes Dankgebet geworden. Jetzt ist er im vertrauten Umgange mit Gott, jetzt wandelt er vor Gott im stetigen Gehorsam, jetzt wohnt er — mit dem Gemüthe in dem Himmel, denn es ist himmlisch geworden; nun wohnt er auch mit seinem Leben im Himmel, denn sein Leben ist wie sein Gemüth himmlisch geworden.

2) Wir alle können zum vertrauten Umgange mit Gott, und zum frommen Wandel vor Gott kommen, wie wir denn als Christen auch sollen.

Jeder Christ soll:

Denn dies liegt a) in dem Gesetze des Christenthumes (Matth. XXII, 37–40.) Wie können wir Gott von ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe, mit allen Kräften lieben, wenn das Gemüth nicht im steten Umgange mit Gott, im frommen Wandel vor Gott lebet? Das Herz ist, wo das ist, was wir über alles lieben. Also Gott lieben und im steten Umgange des Herzens mit Gott seyn, und vor Gott wandeln, ist Eines.

Jeder Christ soll; denn dies liegt b) in der Grundlehre des Christenthumes.

Gott hat seinen Sohn gesandt, um die abgewandte Menschheit zu sich zurück zu führen, um die Getrennte mit sich wieder zu vereinigen. Nun

aber ist keine Zurückführung zu Gott, und keine Vereinigung mit Gott **ohne Umgang des Herzens** mit Gott, **ohne Wandel vor Gott.**

Jeder Christ soll; denn das liegt c) in dem Wesen und im Geiste der christlichen Kirche. Die **Kirche** ist auf Erde, damit die Menschen, in dem Schooße der Kirche belehrt, erleuchtet, gestärket, hier schon ihren vertrauten Umgang mit Gott anfangen, und ihn immer vollkommner machen, bis sie ihn in der obern Kirche drüben fortsetzen und vollenden werden.

Also wir alle können der gnadenvollen Mutter unsers göttlichen Erlösers im himmlischen Gemüthe und im himmlischen Leben nachfolgen — wie wir denn auch sollen.

3) Und, wenn wir ihr auf diese Weise nachfolgen, so werden wir auch an ihrer Himmelfahrt unfehlbar Theil nehmen, werden mit in den Himmel aufgenommen werden. Denn der vertraute Umgang mit Gott, der **fromme Wandel** vor Gott führt für jeden, der im vertrauten Umgange, im frommen Wandel vor Gott lebt und stirbt, also bis ans Ende beharret, die selige Himmelfahrt nothwendig herbey. Denn der Tod kann für ihn keine **Höllenfahrt** werden; ein himmlisches Gemüth paßt nicht zur Gesellschaft der hölischen Geister. Der Tod kann ihn auch nicht zur Reinigung in die Stätte des Leidens, des Entbehrens abliefern, denn die **Geduld**, die

Ergebung, die Thräne der Buße war sein Fegefeuer auf Erde.

Der Tod muß also für ihn eine **Himmelfahrt werden.**

Oder was sollte auch seine Himmelfahrt verzögern? Etwa eine vorsätzliche Sünde? o, die hat der Umgang mit Gott zu Tode gebeten. Eine unvorsätzliche? o, die hat die Gnade Christi getilget.

Etwa eine Anhänglichkeit an die Erde? Ein himmlisches Gemüth, das an Gott hängt, ist von der Erde los. Wer also die heilige und selige Gemeinschaft mit Gott hier schon angefangen, kann sie in der Ewigkeit unschwer fortsetzen und vollenden, und der Uebergang zur Fortsetzung und Vollendung heißt Tod.

Dies wissen wir aus dem Munde Jesu selber; denn, als er einst von himmlischen Dingen so holdselig und kräftig redete, ward ein Weib vor Freude übernommen, und rief laut aus: selig der Leib, der dich getragen, und selig die Brüste, die dich gesäuget haben. Da belehrte sie Jesus: Es ist schon gut, daß du meine Mutter selig preisest, daß sie mich unter ihrem Herzen getragen und mit ihrer Brust gesäuget hat; aber ihre Seligkeit hatte doch eine andere Quelle. Selig ward sie eigentlich dadurch, daß sie Gottes Worte hörte und Gottes Worte bewahrte! Ja, vielmehr selig, sprach er, sind die, welche Gottes

tes Wort **hören** und **bewahren** — hören und bewahren, daß es reife Früchte der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens bringt.

Also, m. L.! fasset Muth, die Auserwählte, die ihr heute besonders verehret, im himmlischen Gemüthe und im himmlischen Leben nachzuahmen, damit ihr würdig werdet, an ihrer Himmelfahrt Theil zu nehmen. Dies wird denn euer geistliches Aerntefest seyn. Wenn ihr also im Kurzen Gott für den Aerntesegen, den er euch zum Behufe eures leiblichen Lebens geschenkt, danken werdet: so vergesset nicht, auch auf die geistliche Aernte hinauszublicken, und die Frage an euch zu thun:

Ist mein Gemüth und Leben so himmlisch, daß ich hoffen könnte, mit Maria in den Himmel aufgenommen zu werden?

Ist euer Gemüth und Leben noch nicht so himmlisch, o so verlasset diesen herrlichen Tempel nicht, bis ihr euer Gemüth durch die Bußtaufe gereiniget, und zu einem himmlischen Sinne erneuert und Muth zur Führung eines himmlischen Lebens gefaßt haben werdet.

Maria bittet am liebsten darum — mit euch und für euch.

Göttlicher Sohn! (das ist ihr liebstes Gebet) verleih, daß alle, die mich ehren auf Erde, ein himmlisches Gemüth bekommen, und es durch ein himmlisches Leben offenbaren — dann werden sie mit mir in deine Gesellschaft aufgenommen werden.

B.

An den

Festtagen der Heiligen,

die

jetzt noch in unserm Lande gefeyert werden.

An dem Gedächtnißtage aller Heiligen — am 1. Novemb.

" " des Erzmärtyrers Stephanus — am 26 Dec.

" " des heil. Josephs — am 19 März.

" " des h. Johannes, des Täufers — am 24 Junius.

" " der heiligen Apostel Petrus und Paulus — am 29 Junius.

Drey und achtzigste Rede,

am aller Heiligen Gedächtnißtage:

(in einer Nachmittagsstunde.)

Der Christenglaube in seiner dreyfachen Verrichtung.

Selig, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen (Matth. V, 8.).

Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden befreyet werden (Machab. II, 46.).

Die Kirche macht heute, am Feste aller Heiligen, zweyerley Versuche, um uns zu vermögen zu dem ernsten Entschlusse: der Sünde vollends zu sterben, und Gott allein zu leben. Sie führte uns in den Morgenstunden von der Erde in den Himmel zu den Heiligen Gottes; sie führt uns in dieser Nachmittagsstunde zu den Gräbern unsrer Geliebten, —

schlägt also mit zweyen Schlägen an unser Herz, um es desto tiefer zu verwunden. Sie stellet uns alle Selige im Himmel, sie stellet uns alle Leidende im Reinigungszustande vor Augen, um uns zu einem frommen, rechtschaffenen Leben neu zu stärken.

Was nun die Kirche mit ihrem Andenken an alle Heilige und an alle Seelen will, dasselbe will ich in einer kurzen Anrede deutlich aussprechen, und dadurch den Glauben des Christen in seiner dreyfachen Verrichtung darstellen.

Ich sage:

Der Glaube des Christen

geht am liebsten in den Himmel zur Gesellschaft aller Heiligen; geht gern zu den Gräbern der Verstorbenen, und kehrt von dem Himmel und von den Gräbern, neugestärkt zu seinem Tagewerke auf Erde zurück.

Ich sage noch bestimmter:

Der Glaube des Christen

geht am liebsten in den Himmel und verweilt bey der triumphierenden Kirche; geht gern zu den Christengräbern, und verweilt bey der leidenden Kirche; und geht von dem Himmel und den Gräbern neugestärkt an sein Tagewerk zurück, um mit der streitenden Kirche zu streiten.

I.

Der Glaube des Christen geht am liebsten in den Himmel und verweilet am liebsten bey der triumphierenden Kirche.

Unser Glaube, M. L.! hat Flügel, und schwingt sich zu den Chören der Heiligen, sieht mit erleuchtetem Geistesauge, hört mit aufgeschlossenem Geistesohre —, genießt mit verklärtem Gemüthe, was sich nicht wohl aussprechen läßt.

Der Glaube sieht den Menschen-Sohn in seiner Herrlichkeit, und um ihn her die Heiligen Gottes, wie sie Johannes in der Offenbarung erblickte.

Der Glaube des Christen sieht die seligen Freunde Gottes gekleidet in das weisse Gewand der Gerechtigkeit: das Blut Christi hat ihre Seelen rein gewaschen von Sünde; der Geist Christi hat sie mit hochzeitlichem Kleide, mit der heiligen Liebe, geschmückt.

Der Glaube des Christen sieht die Heiligen, Palmzweige in Händen haltend, die Zeichen des Sieges über Sünde, Welt, Tod und Hölle. Der Glaube des Christen sieht die Heiligen geschmückt mit den Kronen der Unsterblichkeit, die für alle, die den Herrn und seine Erscheinung lieb haben, hinterlegt sind. Der Glaube des Christen sieht die Heiligen in ewiger Vereinigung mit Christus, voll göttlicher

Wonne, im Schooße des Friedens, der Sünde, dem Tode, der Thräne unerreichbar auf ewig.

Der Glaube des Christen hört, vernimmt das neue Lied, das die Verklärten singen: Ehre Gott und dem Lamme! Der Glaube des Christen hört, vernimmt den mächtigen Zuruf von tausendmal tausend Stimmen der Heiligen an die Glieder der streitenden Kirche: „Lieben Brüder! glaubet, liebet, hoffet, wie wir geglaubt, geliebt, gehoffet haben; wachet, betet, streitet, wie wir gewachet, gebeten, gestritten haben: dann werdet ihr selig, wie wir selig sind. Denn es ist ja Ein Vater, Ein Mittler, Ein heiliger Geist, Eine Taufe, Ein Glaube, Eine Kirche, Ein Himmel für uns alle. Lieben Brüder! werdet nicht müde, zu glauben, zu lieben, zu hoffen; werdet nicht müde, zu wachen, zu beten, zu streiten, wie wir nicht müde geworden sind: dann werdet ihr vollenden, wie wir vollendet haben, und selbst vollendet werden im göttlichen Lichte, in himmlischer Liebe, in ewiger Freude, wie wir vollendet worden sind.“

Der Glaube des Christen genießt mit verklärtem Gemüthe — nicht Brosamen, die vom Tische der Heiligen fallen, sondern das lebendige Himmelsbrod selber, die Frucht von dem Baume der Unsterblichkeit — im seligen Vorschmacke, wie Christus verheißen hat: wer überwindet, dem will ich von dem verborgenen Mana geben (Offenb. II, 17.): wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baume

des Lebens, der im Paradiese meines Gottes ist (Offenb. II, 7.).

O, selig das Auge, das in dem obern Jerusalem die Wunder Gottes schauen, selig das Ohr, das in den obern Chören die Gesänge der Vollendeten vernehmen, selig das Gemüth, das von dem verborgenen Mana, das von dem Baume des Lebens genießen kann!

II.

Der Glaube des Christen verweilt gern bey den Gräbern der Christen, im Andenken an die leidende Kirche.

Wenn der Glaube des Christen, im Andenken an die verklärten Kinder Gottes, das neue Lied und den Zuruf der Himmlischen vernimmt und versteht: so wird er, im Andenken an die Seelen der Abgeschiedenen, wohl auch die Predigt vernehmen und verstehen, die ihm die Gräber halten.

Ja, auch die Gräber sind Prediger, sind Evangelisten der Gläubigen, und ihre Predigttexte mögen wohl die seyn:

1. Wir abgeschiedene Seelen haben ausgepilgert, haben den Pilgerstab niedergelegt, haben den Rock der Sterblichkeit in den Gräbern zurück gelassen.

Vergiß, lieber Pilger, denn du pilgerst noch, des Grabes nicht; denn es wartet auch dein, und ist bald geöffnet, um dein ganzes leibliches, zeitliches Daseyn zu verschlingen. Vergiß des Grabes nicht;

traue nicht auf die Gesundheit, Schönheit, Stärke des Leibes; traue nicht auf Reichthum und Menschengunst, nicht auf Macht und Herrlichkeit der Welt; denn sieh! bald hohlet dich der Tod von allen deinen Gütern weg, und legt dich nackt und bloß — denn das Sterbekleid vermodert mit dem Leibe, in die kühle Erde.

Vergiß des Grabes nicht, denn bald, bald ist die Erde aufgeschaufelt, bald ihr Schooß aufgethan, deine Hülle und mit ihr alle deine zeitlichen Gedanken, Entwürfe, Hoffnungen .... zu begraben.

2. Vergiß des Kreuzes auf dem Grabe nicht. Denn sieh! Christus, der am Kreuze für die Weltsünde gestorben ist, lebet noch, und mit ihm die Auferstehung und das Leben — die Frucht seines Todes am Kreuze.

Vergiß des Kreuzes am Grabe nicht; denn, wie dein Leib in das Grab sinkt, so steht dein Geist, gehalten von der Macht des Gekreuzigten, lebendig vor dem Throne Gottes.

Vergiß des Kreuzes am Grabe nicht; denn, wie du mit Christus leidest, so wirst du mit Christus regieren. Im Kreuze ist Licht, Heil und Leben für uns alle.

3. Vergiß unser nicht.

Die Kirche ist eine Familie Gottes in drey Abtheilungen; in der ersten sind die Vollendeten, die Gott schauen; in der zweyten wir Abgeschiedene, die, noch nicht rein genug, Gott zu schauen,

nach ihm seufzen, und in der dritten, die Gläubigen, die, noch in ihrer Menschenhülle wallend, für Gott kämpfen. Die Liebe macht aus dreyen Abtheilungen Ein großes Haus, alle können, alle sollen in Liebe zusammenleben. Denn für die Liebe giebt es keine Kluft: wie die Glieder der triumphierenden Kirche für die der streitenden beten, so beten diese für uns: vergiß du unser nicht.

4. Vergiß deiner nicht, indem du unser gedenkest; sorge für dein Heil, indem du für uns betest. Schön ist die Liebe, die für uns bittet, aber verlaß du dich nicht auf die Fürbitte deiner Geliebten. Denn der andere kann nie das thun, was nur von dir für dich gethan werden kann.

Ruhe nicht, bis dein ewiges Heil gesichert ist, und du, durch Gottes Geist geheiliget, keiner Fürbitte mehr bedürfest.

O, selig das Auge, das in den Todeshügeln die Vergänglichkeit alles Vergänglichen erblicket! Selig das Auge, das in dem Sinnbilde des Kreuzes den Gekreuzigten, und in dem Gekreuzigten die Auferstehung und das ewige Leben erblicket!

Selig das Ohr, das vernimmt und versteht die Sprache der Gräber! Selig das Gemüth, das, für die Leidenden fürbittend, für sich selbst die Fürbitte der andern entbehrlich zu machen strebt!

III.

Der Glaube des Christen geht von dem Himmel und den Gräbern neugestärkt an sein Tagewerk zurück, um mit der streitenden Kirche zu streiten für das Reich Gottes bis ans Ende. Denn, wenn der Glaube des Christen, von der Erde in den Himmel versetzt, im Kreise der triumphierenden Kirche Gottes Herrlichkeit widerstralend in den Heiligen erblicket, mitten unter den Chören der Engel das neue Lied und die ermunternde Zusprüche vernommen, und von dem Brode des ewigen Lebens am Tische Gottes mitgenossen; dann, von dem Himmel auf die Erde versetzt, in den Gräbern die Vergänglichkeit alles Vergänglichen erblicket, in dem Kreuze auf den Gräbern die Erlösung und ihre Frucht, das ewige Leben, erschauet, und, fürbittend für andere, den ernsten Gedanken auf sich selbst gelenket hat: was sollte er nun anders, als, neubelebt durch die Doppelpredigt, die ihm die triumphierende und die leidende Kirche gehalten haben, getrost zu seinem Tagewerke wiederkehren, und, durch den begleitenden Anblick der Sieger gerüstet zum Streite, sich muthvoll in die Reihen der übrigen Glieder der streitenden Kirche stellen, um den Streit fortzusetzen wider Finsterniß und Sünde, Tod und Hölle — für Wahrheit und Gerechtigkeit, für das ewige Leben und die vollendete Seligkeit in Gott? Ja, M. L.! der vertraute Umgang mit der triumphierenden und mit der leidenden

Kirche soll nichts als neue Lebensstärke und frischen Muth für die streitende Kirche mitbringen.

Denn heiß ist der Kampf, den auch die Gesalbten Streiter, (dies ist der Ehrenname des Christen: Christ ist ein gesalbter Streiter, gesalbt mit dem Geiste Christi, der zuvor die Welt, den Tod, die Hölle überwunden hat, und nachher in uns überwinden wird, und von dem wir Christen genennt werden), zu bestehen haben.

Heiß ist der Kampf, den jeder Christ, auch als Christ noch zu kämpfen hat — wider die Bewegungen seiner eigenen Begierlichkeit, wider die lockenden Beyspiele und die bewaffneten Drohungen einer verkehrten Welt, und wider die verschleyerten Angriffe des tückischen Feindes, der, in den Engel des Lichtes vergestaltet, um die Schwachen zu bethören, und im steten Kriege wider Gott und Gottes Reich befangen, um die Starken zu ermüden, das Feuer seines ewigen Hasses gegen die Wahrheit und Gerechtigkeit nur mit dem Abfalle der bessern Menschen zu kühlen und und zugleich neu anzuzünden vermag.

Ich sagte: auch dem Christen ist als Christen noch ein heißer Kampf beschieden; denn so lange wir im sterblichen Leibe wallen, ist das Fleisch stets im geheimen Aufruhr wider den Geist, die Welt in offner Fehde wider Christus, im geheimen und im offnen Bruche wider Gottes Reich.

Also lasset uns frisch zur Gegenwehre stehen, fest beharren auf dem Kampfplatze, und das Schwert

und die Waffenrüstung nicht ablegen, bis wir als Sieger das Lied der Vollendung werden mitsingen können: Ehre Gott und dem Lamme!

Vier und achtzigste Rede,

am Gedächtnißtage des h. Stephanus:

Sinn und Geist des christlichen Märterthums.

Das Herz glaubet, und das macht gerecht: der Mund bekennet, und das macht selig (Röm. X, 10).

Wer von ganzem Herzen an Christus glaubt und aus vollem Herzen bekennt, was er glaubt, ist ein wahrer Christ. Alle wahre Christen sind Bekenner Christi, bekennen Christum als das Heil der Welt, nicht bloß mit dem Zeugnisse des Mundes, sondern mit dem Zeugnisse eines frommen, heiligen Lebens.

Unter den Bekennern Christi zeichnen sich als hellleuchtende Sterne am Kirchenhimmel aus — diejenigen, die für Christus, an den sie glaubten, das dreyfache Zeugniß abgelegt hatten, das Zeugniß des Wortes, das Zeugniß des Lebens, das Zeugniß der freywilligen Opferung des Lebens —

und heißen deßwegen Märtyrer im eigentlichen Sinne, Blutzeugen Christi. Unter den Blutzeugen Christi zeichnen sich Stephanus (genannt der erste Märtyrer des neuen Bundes, allerdings der erste, versteht sich, der erste nach Christus, diesem Könige der Märtyrer), Petrus, Paulus, Ignatius, Polykarpus, und viele andere aus, deren Namen, im Buche des Lebens und in dem Andenken der Kirche geschrieben — noch nach ihrem Tode als Beyspiele des christlichen Heldenmuthes kräftig fortwirken und bestrafen den Unglauben, die Kälte, die Menschenfurcht, die Trägheit, die Feigheit und die Falschheit der sogenannten Christen.

Wahrhaftig, groß, erhebend ist der Sinn und Geist des christlichen Märterthums, und eben diesen großen und erhebenden Sinn und Geist des christlichen Märterthums will ich heute, am Gedächtnißtage des ersten christlichen Märtyrers, etwas näher betrachten, und hiemit die Gründe darlegen, welche die Kirche vermocht haben, das Andenken der heiligen Blutzeugen Christi zu feyern und mit dem Evangelium Christi zu verewigen. Denn es ist kein bloßer Zufall, daß die Kirche täglich in der Messe und zwar in dem Canon der Messe die heiligen Märtyrer zweymal, einmal vor und einmal nach der Consecration in das Andenken der Gemeine rufet: Memoriam venerantes sanctorum martyrum tuorum, und: partem aliquam ac societatem donare digneris cum tuis sanctis martyribus . . . wo sie dann die Namen der berühmtesten Märtyrer anführet.

Christus! dein Geist sey in uns, damit wir dich auch in dieser Stunde bekennen!

Ein wahrer Blutzeuge Christi ist erstens: ein Zeuge Christi aus einem festen, lichthellen Glauben, daß Gott in Christus das Heil der Welt ist. Es kann Niemand aus der Fülle seines Herzens bezeugen, was ihm nicht gewisse Wahrheit ist. Ich weiß, an wen ich glaube, spricht Paulus; mein Glaube ist meine Wissenschaft, und diese meine Wissenschaft ist die höchste Gewißheit. Wir bezeugen, was wir gesehen haben, rufen die Apostel; wir bezeugen, was wir so gewiß wissen, als wenn wir es gesehen hätten, rufen die übrigen Blutzeugen Christi. Also nicht nur Festigkeit der Ueberzeugung, sondern auch Gewißheit der Erkenntniß, das Licht der Wahrheit ist es, was den Zeugen Christi zum Zeugen Christi macht. „Ich sehe den Himmel offen und Jesum stehen zur Rechten Gottes" konnten mit Stephanus alle wahre Blutzeugen Christi ausrufen.

Ein wahrer Blutzeuge Christi ist zweytens: ein Zeuge aus lebendigem Glauben, der mit einer vollständigen, gründlichen Bekehrung zu Gott verbunden ward. Es war bey den wahren Bekennern Christi kein Glaube an Christus ohne Umkehr zu Gott und keine Umkehr zu Gott ohne Glauben an Christus. Diese zwey mußten bey einander seyn, und mußten Eines geworden seyn. Denn

es

es kann keiner ein Zeuge des Lichtes seyn, der noch in der Finsterniß wandelt; es kann keiner ein Zeuge des lebendigen Gottes seyn, der noch den todten Götzen der Welt — Ehre, Reichthum, Fleischeslust dienet. Es kann keiner ein Zeuge des lebendigen Heilandes, des Erlösers von Sünden und Tod seyn, der noch in der Gruft der Sünde begraben — noch nicht mit ihm aus dem Tode erstanden ist. Es kann keiner ein Zeuge von dem Geiste Christi seyn, der noch nicht diese lebendige Macht des Geistes Christi an seinem eigenen Herzen erfahren hat. Es kann keiner ein Zeuge von dem Leben Jesu seyn, keiner bekennen: ich weiß, daß Jesus lebt, der in seinem Innersten noch eine Geistesleiche ist, und von dem Leben Jesu kein Beweisthum in sich selber wahrnehmen kann.

So hätte, um nur ein Beyspiel anzuführen, Paulus in Rom kein Blutzeuge Christi seyn können, wenn ihm nicht vorher in Damaskus das Licht des Glaubens aufgegangen, und mit dem Lichte zugleich sein ganzes Herz umgeschaffen, und zu Gott in Christus hingewandt worden wäre. Und wir würden am neun und zwanzigsten Brachmonats keinen Blutzeugen Paulus in der schönen Gesellschaft mit Petrus zu verehren haben, wenn uns nicht vorher am fünf und zwanzigsten Jänner die Bekehrung des Saulus den ersten Stoff zu dem herrlichen, gemeinsamen Feste dieser Apostelfürsten geliefert hätte.

Also: Glaube an Christus und Umkehr zu Gott, Umkehr zu Gott und Glaube an Christus, oder bestimmter und eben deßwegen deutlicher: ein Glaube an Christus, der zugleich eine lebendige Umkehr zu Gott ist — das macht den Blutzeugen zum Zeugen Christi.

Ein wahrer Blutzeuge Christi ist drittens: ein Zeuge Christi aus einem Glauben, der das ganze übrige Leben des Zeugen von dem Augenblicke seiner Bekehrung an bis zu jenem des Todes, zum lebendigen Zeugnisse von Christus, zum lebendigen Opfer für Christus macht. Denn, wie hätte sich derselbe Paulus anmaßen können, den Namen Christi mit dem Zeugnisse seines Blutes zu verherrlichen, wenn er der bewaffneten Verfolgung desselben nicht vorher ein Ziel gesetzet hätte, und aus einem blinden Lästerer des Evangeliums ein hellsehender Prediger desselben mit Wort und That geworden wäre? Das Sterben ist überall der Nachhall des Lebens: also auch bey den Blutzeugen Christi. Wer seinem Herrn treu bleiben soll im Tode, muß, ihm im Laufe des Lebens treu zu seyn, Glaube und Muth genug haben. Zwar lesen wir, daß viele Heiden, durch die Geistesstärke der Blutzeugen Christi ergriffen, sich kühn für Christus erklärt haben, und denn auch für Christus gestorben sind. Allein eben dieses beweist ja, daß, wie sie die wenigen Stunden ihres Lebens, die ihnen nach geschenkter Erkenntniß Christi noch gegönnt waren, im Dienste des lebendigen Bekenntnisses von Christus verzehrt hatten, sie auf dieselbe Weise auch

ein längeres Leben Christo geweiht haben würden. Ja, meine Theuern, wer sein Auge und Herz bewahret, daß es nicht von den Freuden der Wohllust entzündet; wer sein Auge und sein Herz bewahret, daß es nicht von dem Schimmer des Reichthums geblendet; wer sein Auge und sein Herz bewahret, daß es nicht von dem Glanze der Weltherrlichkeit verführet werde, wer also die Glieder des Leibes als Werkzeuge der Keuschheit, der Gerechtigkeit, der heiligen Liebe — Gott dem Herrn weihet und heiliget, wer sein Leben in dem Bekenntnisse Christi opfert, der ist wahrer Zeuge Christi, der wird den Namen, den er durch ein heiliges Leben gepriesen hat, durch einen schimpflichen Tod nicht entehren wollen. Er wird mit dem liebenswürdigen Greisen Polykarpus (dessen Andenken wir am sechs und zwanzigsten Jänner, gleich nach jenem des heiligen Paulus feyern) — der, als ihm der Antrag gemacht ward, entweder Christum zu lästern, oder sich lebendig verbrennen zu lassen, antwortete: „Ich diene Christo nun sechs und achtzig Jahre und er hat mir kein Leids gethan: wie sollt' ich denn meinen Herrn und Heiland lästern?" Ich sage, wer Christum in seinem Leben bekannt hat, der würde mit Polykarpus dieselbe Antwort geben.

Ein wahrer Blutzeuge Christi ist endlich ein Zeuge Christi aus einem Glauben, der nicht müde, nicht ohnmächtig wird vor dem Ende, der ausharret bis ans Ende, der seine Laufbahn vollendet,

der nicht aufhöret, Glaube zu seyn, bis er ins Schauen übergehet, der, nachdem er bewiesen hat, daß er alles Vergängliche um Christus willen zu verschmähen groß genug ist, sich nun auch groß genug fühlt und beweiset, mit der Verschmähung der Welt um Christi willen auch die Verschmähung des Lebens zu verbinden, und das stündlich erneuerte Opfer frommer, gerechter, heiliger Handlungen nun auch mit dem Opfer des Lebens zu krönen.

Diese Glaubensstärke, die alles, auch das Leben darangiebt für den Namen Christi, und selbst mit Darangebung des Lebens nichts Großes gethan haben will, diese Seelengröße, die die Menschen nicht fürchtet, weil sie nur den Leib tödten können; diese Geistesstärke, die in der unsichtbaren Welt so fest steht, daß sie die sichtbare willig opfern kann; diese himmlische, wahrhaft göttliche Gemüthsstimmung ist es, was die Blutzeugen Christi so köstlich im Auge Gottes, so ehrwürdig im Auge der Kirche macht, so ehrwürdig im Auge der Kirche, daß sie das Andenken dieser Tapferen täglich zweymal auffrischt, damit ja die Kalten entzündet, die Trägen ermuntert, die Todten erwecket, die Feigen beschämet, die Schwachen mit Stärke umgürtet, und die Schwankenden auf der schönen Bahn des Bekenntnisses befestiget werden mögen. —

Christus, sey Du zuerst das Licht deiner Bekenner: dann wirst Du auch ihre Stärke seyn, und ihr Alles werden!

Fünf und achtzigste Rede,

am Festtage des h. Josephs:

(gehalten in der Pfarrkirche zu Post-Au 1817).

Von dem Segen einer gottesfürchtigen Haushaltung.

Joseph aber, da er gerecht war (Matth. 1, 19.).

Die heilige Familie zu Nazareth war die einzige Familie in aller Welt: Maria, die jungfräuliche Mutter, Jesus, das Kind, empfangen vom h. Geiste, Joseph, der Gerechte, der Nährvater des Kindes und der treue Lebensgefährte der Mutter. Diese Familie heißt — die heilige, und ist, was sie heißt: die heilige Familie,

heilig in der Mutter,
heilig im Kinde,
heilig im Nährvater.

Was die Familie zur heiligen, zu unserm Vorbilde macht, war ein stiller, gottergebe-

der nicht aufhöret, Glaube zu seyn, bis er ins Schauen übergehet, der, nachdem er bewiesen hat, daß er alles Vergängliche um Christus willen zu verschmähen groß genug ist, sich nun auch groß genug fühlt und beweiset, mit der Verschmähung der Welt um Christi willen auch die Verschmähung des Lebens zu verbinden, und das stündlich erneuerte Opfer frommer, gerechter, heiliger Handlungen nun auch mit dem Opfer des Lebens zu krönen.

Diese Glaubensstärke, die alles, auch das Leben darangiebt für den Namen Christi, und selbst mit Darangebung des Lebens nichts Großes gethan haben will, diese Seelengröße, die die Menschen nicht fürchtet, weil sie nur den Leib tödten können; diese Geistesstärke, die in der unsichtbaren Welt so fest steht, daß sie die sichtbare willig opfern kann; diese himmlische, wahrhaft göttliche Gemüthsstimmung ist es, was die Blutzeugen Christi so köstlich im Auge Gottes, so ehrwürdig im Auge der Kirche macht, so ehrwürdig im Auge der Kirche, daß sie das Andenken dieser Tapferen täglich zweymal auffrischt, damit ja die Kalten entzündet, die Trägen ermuntert, die Todten erwecket, die Feigen beschämet, die Schwachen mit Stärke umgürtet, und die Schwankenden auf der schönen Bahn des Bekenntnisses befestiget werden mögen. —

Christus, sey Du zuerst das Licht deiner Bekenner: dann wirst Du auch ihre Stärke seyn, und ihr Alles werden!

Fünf und achtzigste Rede,

am Festtage des h. Josephs:

(gehalten in der Pfarrkirche zu Post-Au 1817).

Von dem Segen einer gottesfürchtigen Haushaltung.

Joseph aber, da er gerecht war (Matth. 1, 19.).

Die heilige Familie zu Nazareth war die einzige Familie in aller Welt: Maria, die jungfräuliche Mutter, Jesus, das Kind, empfangen vom h. Geiste, Joseph, der Gerechte, der Nährvater des Kindes und der treue Lebensgefährte der Mutter. Diese Familie heißt — die heilige, und ist, was sie heißt: die heilige Familie,

heilig in der Mutter,
heilig im Kinde,
heilig im Nährvater.

Was die Familie zur heiligen, zu unserm Vorbilde macht, war ein stiller, gottergebe-

ner, frommer Sinn, der in allen Dreyen ausgezeichnet war.

Dies Vorbild nachzuahmen ist, so wie unsere Pflicht, also auch unser Segen. Es ist schon etwas großes, segenreiches um einen einzelnen Menschen, der den Herrn fürchtet und ihm von ganzem Herzen ergeben ist: was muß es erst seyn um eine ganze gottesfürchtige Haushaltung?

Dies möchte ich heut, am Festtage des h. Josephs, euch und mir klar vor Augen stellen, nämlich: den Segen einer gottesfürchtigen Haushaltung,

also erklären,

1. was eine gottesfürchtige Haushaltung sey, und
2. daß ein großer unnennbarer Reichthum göttlicher Segnungen in jeder gottesfürchtigen Haushaltung einheimisch sey. Kürzer: wo in allen Gliedern des Hauses lauter Gottesfurcht, da ist in der ganzen Haushaltung lauter Segen Gottes.

Ich thue dies um so lieber, da heute die hiesige Pfarrkirche das Hauptfest ihrer Brüderschaft zur Ehre der heiligen Familie: Jesus, Maria und Joseph feyert, die den schönen Zweck hat, die Nachahmung der heiligen Familie auszubreiten, wie dann es in dem Brüderschaftszettel heißt: das Ziel und Ende der Brüderschaft ist: den Lebenswandel einrichten nach dem Vorbilde des h. Lebens, welches Je-

sus, Maria und Joseph auf Erde mit einander geführt haben.

I.

Was eine gottesfürchtige Familie sey, oder: wo eine gottesfürchtige Haushaltung, da ist in allen Gliedern lauter Gottesfurcht.

Gottesfürchtig ist der Mensch, der Gott, Gottes Wort, Gottes Willen Tag und Nacht — stets im Herzen trägt, stets vor Gottes Augen wandelt, und nichts scheut, als Gott, dem Herrn, zu mißfallen. Diese voll-ständige und beharrende Gottergebenheit ist die Furcht des Herrn. Gottesfürchtig ist demnach eine ganze Haushaltung, wenn alle Glieder des Hauses Gott im Herzen tragen, vor Gott wandeln, und nichts scheuen, als Gott zu mißfallen, jedes nach Alter, Kenntniß und Empfänglichkeit:

I.

Die Gottesfurcht der Familie ist eine Gottesfurcht in den **Aeltern**. Diese Gottesfurcht zeigt sich

a. als **ehliche Treue** zwischen Mann und Weib. Gebe Gott, daß ehliche Treue, die in großen Städten ziemlich selten geworden seyn mag, wenigstens in den Dörfern noch Stand halte!

Diese Gottesfurcht zeigt sich

b. als **vernünftige Liebe** der Aeltern zu ihren Kindern; sie führen sie **frühzeitig** zu Gott,

zu Christus, zum frommen Sinn und Leben, zum öffentlichen Gottesdienste, predigen ihnen das Evangelium Christi mit ihrem Wandel und mit Worten, bewahren sie vor Verführung und Verirrung . . .

Diese Gottesfurcht zeigt sich

c. als Freundlichkeit gegen ihre Dienstboten, indem sie das zeitliche Wohl derselben nicht unbesorgt lassen und für ihr ewiges mit aller Wachsamkeit sorgen. Sie wissen wohl und vergessen nie, daß sie Einen Herrn, Einen Erlöser, Einen Richter haben, der ohne Ansehen der Person belohnt — oder strafet — einen Jeden nach dessen Werken, er sey Herr des Hauses oder Knecht.

2.

Die Gottesfurcht der Familie ist eine Gottesfurcht in den Kindern des Hauses.

Die Kinder des Hauses (Söhne und Töchter) haben in Jesus das schönste Vorbild des muntern Gehorsams; haben in Jesus das schönste Vorbild des lieblichen Zunehmens an Weisheit und Gnade wie an Jahren; haben in Jesus das schönste Vorbild des frühen gemeinsamen Arbeitens mit den Aeltern, und der herzlichen Theilnahme an ihren Leiden und Freuden.

Die Töchter des Hauses insbesondere haben in Maria ein Musterbild a) der Jungfräulichkeit, Sittsamkeit, Züchtigkeit, Unschuld — die den schönsten Schmuck ihres Geschlechtes und ihres Standes ausmacht; ein Musterbild

b) der Andacht, der Engel fand sie betend; ein Musterbild. c) des stillen Nachsinnens und Bewahrens aller Gottes Worte — im Herzen. Und, wenn sie sich nach diesem Musterbilde richten: so werden sie in der That die schönsten Blühten des Hauses im Auge Gottes und gottähnlicher Menschen seyn.

3.

Die Gottesfurcht der Familie ist eine Gottesfurcht in den Hausgenossen, Dienstboten. Die Gottesfurcht macht sie a) fleißig und treu in ihrem Dienste: sie besorgen den Nutzen des Hauses, als wenn es der ihre wäre. Die Gottesfurcht macht sie b) fromm in ihrem Dienste, denn ihr Dienst ist kein Augendienst, sie dienen dem Menschen als Christo. Die Gottesfurcht macht sie c) ehrerbietig gegen Aeltern, sorgsam für das Wohl der Kinder, und sanft, milde, dienstfertig gegen ihres gleichen.

4.

Die Gottesfurcht als Gottesfurcht in der ganzen Familie.

Da regiert der heilige Geist die Herzen aller, weil er über allen schwebt, wie es der Holzstich auf euren Brüderschafts-Zetteln klar genug andeutet: Jesus ist nämlich dargestellt, wie er in Mitte zwischen Maria und Joseph wallet, geführt von beyden: über den drey Personen schwebt der h. Geist, Licht herniederstrahlend: die Strahlen fallen in ganzer Fülle auf

das Kind — Jesus. So ist es in jeder gottesfürchtigen Familie. Der heilige Geist regiert sie alle, weil er über allen schwebt. In jeder gottesfürchtigen Haushaltung hat Gott einen Tempel, und in jedem Gliede des Hauses einen Altar. Und, weil Gott im Hause einen Tempel und in jedem Herzen einen Altar hat: so darf es an der Hausandacht nicht fehlen. Vater und Mutter, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde beten aus Einem Herzen, in Einem Glauben zu Einem Gott, daß sein Name geheiligt, das Kommen seines Reiches beschleunigt, sein Wille vollbracht werde durch Jesum Christum unsern Herrn.

Ganz anders in Familien, die mit der Gottesfurcht alles Gute verloren haben. Sie lassen sich von dem Geiste, der die Hölle beherrscht, regieren. Da schwebt nicht der heilige Geist als Taube über ihnen, sondern der Teufel schwebt als ein Raubvogel über ihnen. Den Eingebungen der Hölle gehorchend, geben sie ihr Gemüth dem Teufel, ihre Leiber der Unkeuschheit, dem Ehebruch, ihre Hände dem Raube, ihre Zunge dem Fluche, dem Zanke hin, und ihre Füße laufen auf dem breiten Wege des Verderbens — der Hölle zu.

Ich verlasse das Bild böser Familien, und kehre zu gottesfürchtigen Haushaltungen zurück. Denn da ist lauter Segen.

II.

In einer gottesfürchtigen Haushaltung ist lauter Segen Gottes.

1.

Lauter Segen, denn es ist da, was Paulus den **großen Gewinn** des Lebens nennt, und den größten hätte nennen dürfen, **Gottseligkeit — und Genügsamkeit.** Im Zeitlichen **genügsam** mit dem, was der Herr beschert, nehmen sie aus der stets offenen Hand Gottes täglich neue Schätze im Ewigen. Reich in Gott — genügt ihnen, was von dem Reichthum der Erde ihren Bedürfnissen zugeworfen wird.

2.

Lauter Segen Gottes: **Gottseligkeit — und Berufstreue** zum **Erwerbe** und zur **Bewahrung** des zeitlichen Gutes. Jedes Glied thut an seiner Stelle das Seine, jedes gewinnt für das Haus, und keines versplittert. Dadurch wird **erworben** und **bewahret** — was wir bedürfen. Denn Gott segnet den schönen Fleiß, der **erwirbt**, und die Arbeitsamkeit, die **bewahrt**.

3.

Lauter Segen Gottes: **Gottseligkeit und** dankbarer, mäßiger **Genuß** dessen, was ihnen Gott beschert hat. Der Geitzige hat am Vielen nie genug, und die Sucht zu genießen verwandelt den Ueberfluß in Armuth; aber der dankbare Genuß hat am Wenigen genug, und der mäßige sammelt.

4.

Lauter Segen Gottes: **Gottseligkeit und Hausfrieden.** Die Eintracht baut das Haus, die

Zwietracht reißt es ein. Die Eintracht bewahrt den Segen Gottes, die Zwietracht verwandelt den Segen in Fluch. Gott segnet, denn er giebt den Hausfrieden, und der trägt ein, denn, wo er ist, da ist die Eintracht.

5.

Lauter Segen Gottes: Gottseligkeit — und gute Nachbarschaft. Wohl wird die Gottseligkeit von den bösen Nachbarn gern gelästert und verspottet. Aber, wenn sie giebt und duldet, hilft und segnet, erquickt und tröstet: so schafft sie doch in empfänglichern Nachbarn offene Herzen, dienstfertige Hände und friedliche Zungen.

Doch, weil gerade die, welche fromm leben, Widerspruch und Widerstand erfahren müssen: so gehört mit zum Segen Gottes in einer guten Haushaltung

6.

Gottseligkeit — und Geduld, Gottseligkeit und Ergebung an Gott in trüben Stunden. Gewiß, die stille Fassung der Gemüther in den Tagen der Krankheit, des Druckes, der Theuerung, der Lästerung gehört mit zum besten Segen, den Gott einer frommen Haushaltung schenket. Eine gottesfürchtige Familie steht mit Maria willig neben dem Kreuze, oder hängt mit Jesus am Kreuze. Auch im Garten des häuslichen Lebens wachsen die Rosen nur unter Dornern hervor, und auch in der Haushaltung ist es die Geduld, die Rosen bringt.

Zur Fülle des göttlichen Segens gehört endlich auch

7.

Gottseligkeit — und getroster Hingang in die selige Ewigkeit. Das selige Sterben ist nur Wiederhall des gottseligen Lebens. Es ist euch gewiß aus wiederhohlten Anschauungen bekannt, wie der sterbende Joseph auf unsern Altarblättern vorgestellt wird. Nämlich: Jesus stehet neben dem Sterbelager seines irdischen Pflegevaters, deutet mit dem Finger auf die Wohnungen im Hause seines himmlischen Vaters und spricht das Wort: wer an Mich glaubt, der stirbt nicht, wenn er auch stürbe. Ich denke: unter einem solchen Beystande läßt es sich selig sterben — und der Beystand kann in einer frommen Haushaltung nie fehlen.

Es ist also wahr, was ich sagte: wo eine gottergebene Familie, da ist in allen Gliedern der Haushaltung lauter Gottesfurcht — und, wo lauter Gottesfurcht, da ist lauter Segen Gottes. So lasset uns zuerst das Reich Gottes suchen, denn das übrige fällt uns als Zugabe in den Schooß.

Sechs und achtzigste Rede,

am Feste des h. Johannes des Täufers:

(gehalten zu Amberg 1818, als Herr Joseph Danner seine erste h. Messe las.)

Die Predigt des heiligen Johannes an der Schwelle des neuen Bundes, höchstwichtig noch in unsern Tagen für alle christliche Gemeinen, und für die Führer, Priester derselben insbesondere.

Er (Johannes) war nicht selbst das Licht, sondern nur ein Zeuge von dem Lichte (Joh. I, 8.).

Der h. Johannes der Täufer, dessen Geburtstag wir heute feyern, hat in allen Gemüthern, denen der Name Christus heilig war, eine besondere Verehrung behauptet — bis auf diese Stunde. Nach dem Ausdrucke des Herrn: Unter den von Weibern Gebornen ist kein größerer Mann aufgestanden, als Johannes der Täufer — ist seine erhabene Größe

unter allen großen Männern allgemein anerkannt worden.

Seine Größe ist zwar mannigfaltig; ich sehe aber in dem großen Manne heute die Größe des Predigers, und sehe deßwegen nur die Größe des Predigers in Johannes, weil mir heute der Auftrag geworden ist, einen Prediger, einen Priester des neuen Bundes in seiner ersten Erscheinung am Altare dem christlichen Volke vorzustellen, und ihm in Johannes das Vorbild für alle Prediger der Wahrheit aufzuzeigen.

Nichts sehe ich heute in Johannes, als den Prediger an der Schwelle, an dem Eingange des neuen Bundes, und ich gewinne dadurch das schöne Loos, daß ich eigentlich gar nicht predigen darf, indem ich ihn — den großen Mann, statt meiner predigen lassen werde. Also: die Predigt Johannis an der Schwelle des neuen Bundes sey der Inhalt dessen, was ich ihm nacherzählen werde.

I.

Die Predigt des heil. Johannes an der Schwelle des neuen Bundes.

II.

Seine Predigt ist auch in den Tagen des neuen Bundes für alle christliche Gemeinen die wichtigste Predigt.

III.

Seine Predigt ist besonders für uns Priester des neuen Bundes die wichtigste Predigt, und ganz besonders für den Neugeweihten.

Sie, lieber Neugeweihter, erflehen uns die Gnade, mir, daß ich ohne Kunst und in höchster Einfalt dem Prediger Johannes seine Predigt nacherzählen möge; den Zuhörern, daß sie, des Predigers vergessend, in meinem Worte nur das Wort Johannis vernehmen und in ihre Herzen aufnehmen.

I.

Die Predigt des heil. Johannes an der Schwelle des neuen Bundes.

A.

Nach Inhalt, oder was er eigentlich verkündet.

Es sind die drey vornehmsten Heilswahrheiten, die Johannes aussprach. Er verkündete 1) die Heiligkeit des Gesetzes, 2) die Nothwendigkeit der Buße, 3) die Gnade des Evangeliums.

Wenn er die Heiligkeit des Gesetzes verkündete, so sprach aus Johannes Moses; wenn er die Nothwendigkeit der Buße predigte, so sprach aus Johannes Johannes; wenn er die Gnade des Evangeliums verkündete, so sprach aus Johannes Christus.

stus. Also Moses, Johannes und Christus predigten aus Johannes.

I.

Er verkündete die Heiligkeit des Gesetzes.

Das ist wohl das wichtigste, was jeder Mensch als Mensch wissen muß; das: Du, o Mensch, hast, wie einen Schöpfer, so einen Herrn, einen Gesetzgeber über dir: Gott ist dein Schöpfer, dein Herr, dein Gesetzgeber: sein Wille sey dein Gesetz, und sein Gesetz heilig, wie dein Gott. Du, o Mensch, stehst unter dem h. Gesetze, wie unter Gott, denn das Gesetz ist Gottes, ist heilig, wie Gott. Das Gesetz ist heilig, wie Gott, denn es verbietet dir nicht bloß die bösen Handlungen alle, sondern auch die lüsternen Begierden darnach, und die Lustgedanken daran, die dein Herz ergötzen. Das Gesetz ist heilig, es gebietet dir, Gott von ganzem Herzen und aus allen Kräften zu lieben, und deinen Nächsten, wie dich. Die ewige Majestät Gottes hat dir das Gesetz gegeben: darum sey es dir heilig.

Johannes verkündete die Heiligkeit des Gesetzes. Er verkündete das Gesetz der Gerechtigkeit, wie das der Güte. Das Gesetz der Gerechtigkeit: den Zöllnern sagte er: fodert nicht mehr, als gesetzt ist; den Kriegsleuten: bedrücket, beeinträchtiget, schlaget Niemand, und lasset euch an euerm Solde genügen.

Das Gesetz der Güte: dem Volke sagte er (ganz evangelisch): wer zwey Röcke hat, der gebe einen davon dem, der keinen hat. Wer Speise hat, theile mit dem, der keine hat (Luk. III, 10–15.).

2.

Da nun aber die Menschen das heilige Gesetz übertreten haben, so ist das wichtigste, was der Mensch als Sünder wissen muß, das:

Du, o Mensch, du sollst Buße thun, und würdige Früchte der Buße bringen, außerdem ist kein Heil für dich. Da du durch die Sünde deinen Gott verlassen hast, so mußt du durch die Buße von der Sünde zu Gott wieder um- und zurückkehren.

Die Nothwendigkeit der Buße ist also das zweyte, was verkündet werden muß; und dies war das eigentliche Amt des Predigers Johannes, die Nothwendigkeit der Buße zu verkünden. Thut Buße, das war sein Wort, und lasset euch, zum Zeichen, daß es euch recht ernst ist, neue, bessere Menschen werden zu wollen, von mir im Wasser taufen; denn, wie das Wasser eure Leiber reiniget, so soll der Geist der Buße eure Seelen rein waschen von der Sünde. Thut Buße, das war sein Wort: die Berge und Hügel eures hoffärtigen Sinnes, die müssen vor dem Hocherhabenen, vor Gott, dem Herrn, durch die Demuth abgetragen werden; das Krumme eures falschen Sinnes, das muß durch Aufrichtigkeit gerade werden; das Höckerichte, das Trotzige eures steifen

Sinnes muß durch Güte und Sanftmuth eben, mild und glatt werden. Thut Buße, das war sein Wort, da es noch Zeit ist; sonst wird die ganze Nation wie ein unfruchtbarer Stamm ausgerottet werden, und ihr als unfruchtbare Zweige des Baumes mit ihm. Thut Buße, denn sehet, schon ist die Axt an die Wurzel angelegt. Thut Buße, denn jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden.

Wer also Buße predigen will, der rückt dem Sünder seine Sünde vor das Auge, und verkündet die nahe Strafe, der man nur durch Buße entkommen kann. So empfieng Johannes die Pharisäer und Sadducäer, als sie von ihm getauft werden wollten, mit den harten, aber wahren Worten: Was wollt ihr, die ihr mit dem Gifte des Neides, des Hasses, der Erbitterung, der Feindseligkeit erfüllet seyd, wie eine Otternbrut? wer hat es euch gewiesen, wie ihr dem kommenden Zorne entfliehen könnet?

Thut Buße, das war sein Wort, und tröstet euch nicht mit dem falschen Troste, daß ihr Kinder Abrahams seyd. Denn ich sage euch: Gott ist mächtig, aus diesen Steinen da dem Abraham neue, bessere Kinder zu erwecken, als ihr seyd; aus den heidnischen Völkern, die ihr als unedle Steine mit Füßen treten möchtet, wird sich Gott bessere Kinder Abrahams erziehen. Denn eben der Stolz auf ihre Abkunft von Abraham war das Grundübel in den bösen Herzen der Pharisäer und Sadducäer. Daraus ist es denn

klar, daß, wer Buße predigen will, die verborgene Sünde strafen müsse. Buße predigen ist also in dem eigentlichen Sinne — **Strafe predigen.**

3.

Da nun aber kein Mensch mit allem seinem Eifer, Buße zu thun und Früchte der Buße zu bringen, sich selber von der Sünde und der Folge der Sünde, dem Tode, erlösen kann; da nur Gott davon erlösen kann: so ist das dritte, was der Mensch als Sünder und auch als rüstig zur Buße wissen muß, die **Gnade des Evangeliums**, in so fern es uns einen Erlöser und mit ihm Vergebung der Sünden, Kraft zum Guten und das ewige Heil verheisset. Die **Heiligkeit des Gesetzes** zeichnet mir den Weg zu Gott vor, den ich gehen soll; die Nothwendigkeit der Buße kann mich ermuntern, daß ich die Verirrungen von dem Wege zu Gott aufheben, und die Rückkehr auf den Weg zu Gott ernstlich antreten wolle; aber wie kann ich das ohne die göttliche Huld des Erlösers, der mich zu Gott zurück führt und mit Gott vereiniget? Es ist also die Gnade des Evangeliums, die Gnade des neuen Bundes, was dem Sünder und dem Bußfertigen verkündet werden muß, wenn er gerettet werden soll.

Und dieß hat Johannes, obgleich erst noch stehend an der Schwelle des neuen Bundes, gethan. Er verkündete die **Gnade** des Evangeliums. Der nach mir kommt, das war sein Wort, ist nicht von der Erde, wie ich, sondern er kommt von oben, kommt vom

Himmel, ist über alle; der nach mir kommt, ist kein bloßer Bußprediger, wie ich, sondern das Lamm Gottes selber, das die Sünde der Welt wegträgt; der nach mir kommt, tauft nicht mit Wasser wie ich, sondern tauft mit Feuer und Geist, daß die Herzen umgeschaffen, daß sie rein, daß sie voll heiliger Liebe werden; der nach mir kommt, ist nicht bloß eine Stimme in der Wüste, rufend, bereitet den Weg des Herrn, wie ich bin, er ist der Herr selber, er ist der Bräutigam, dem die Menschheit als Braut angehöret; der nach mir kommt, ist nicht bloß ein Zeuge des Lichtes, er ist das Licht selbst, das jeden Menschen, der da in die Welt kommt, erleuchtet; der nach mir kommt, ist nicht bloß ein Fingerzeig auf den Messias, auf den Sohn Gottes, wie ich bin, er ist der Gesalbte selber, ist der Eingeborne des Vaters, der allen, die ihn aufnehmen, Macht giebt, Kinder Gottes zu werden; der nach mir kommt, ist nicht bloß ein Prophet, wie ich bin, der auf das kommende Straf- oder Weltgericht hinausweiset, sondern der Richter selber, der die Wurfschaufel in der Hand hat, jetzt schon die Bösen von den Guten scheidet, einst aber die Scheidung vollenden wird.

Das ist die Gnade des Evangeliums; es ist 1) Gnade, lauter unverdientes und unverdienbares Wohlwollen, lauter Huld, lauter Erbarmung. Es ist 2) Gnade des Evangeliums, die in jener großen Botschaft der Freude (das sagt das Wort: Evangelium) enthalten ist: daß der ewige Vater das Menschengeschlecht in und durch Christus heilig, selig

machen, die entfernte Menschheit zu sich zurückführen, die feindselige mit sich aussöhnen, die getrennte mit sich vereinigen wolle.

B.

Nach der Weise, wie er die rechte Wahrheit des Heils verkündet.

Er verkündete 1) die Heiligkeit des Gesetzes mit Unerschrockenheit, mit Freymüthigkeit, mit Beharrung, ohne davon oder dazu zu thun; denn er sagte die Wahrheit nicht nur den Unmächtigen aus dem Volke, sondern auch dem mächtigen Vierfürsten Herodes: das einsylbige Wort: non licet, das ist nicht erlaubt, das ist Sünde, sprach er an den Ufern des Jordans, in der Wüste und am Hofe aus. Und, was er verkündigte, nahm er nicht zurück, und ließ sich dafür das Haupt vom Rumpfe schlagen.

Er verkündete 2) die Nothwendigkeit der Buße mit solchem Nachdrucke, mit solcher Amtstreue, daß er, alle Bequemlichkeit des Lebens aufopfernd, nur seine Sendung, das Volk zur Buße einzuladen, zur Buße vorzubereiten, und durch Taufe zur Buße einzuweihen, im Auge behielt; er verkündete die Nothwendigkeit der Buße mit solchem Ernste und mit solchem Nachdrucke, daß ganz Judäa und vorzüglich die Hauptstadt Jerusalem zu ihm hinausgieng, und Belehrung und Taufe von ihm begehrte; er verkündete die Nothwendigkeit der Buße mit einer solchen Anhänglichkeit an die ihm anvertraute Wahrheit und an den ihm gemachten Auftrag, daß er,

gefragt vom hohen Rathe, ob er nicht der Messias, nicht Elias, nicht der erwartete Prophet wäre, genau bey der Wahrheit, genau bey seinem Auftrage blieb, und kein Wort sagte, als: ich bin nicht Christus, nicht Elias, nicht der Prophet, ich bin nur die Stimme eines Predigers in der Wüste, ich taufe nur mit Wasser, ich predige nur Buße, und kann Buße nur predigen.

Er verkündete 3) die Gnade des Evangeliums, die Nähe des Himmelreiches, des neuen, göttlichen Reiches, das Christus hier in seiner Kirche stiften sollte, und das von der Zeit in die Ewigkeit hinüber reichen würde, mit einer solchen Zartheit der Liebe, mit einer solchen Tiefe von Demuth, mit einer solchen Festigkeit und Treue, die alle Begriffe übersteigt. Mit unbeschreiblicher Zartheit der Liebe sprach er: Christus ist der Bräutigam, ich nur sein Freund; wenn seine Stimme in meinen Ohren ertönt, so fühle ich schon Hochzeitfreude im Herzen. Mit unbeschreiblicher Tiefe von Demuth sprach er: Ich muß ab-, er soll zunehmen: die Welt soll das Auge von mir weg- und nur auf ihn hinwenden: ich bin nicht werth, ihm die Riemen seiner Schuhe zu lösen, denn ich habe den Geist über ihn sich niederlassen und über ihm bleiben gesehen: er hat den Geist Gottes ungemessen in sich, aus seiner Quelle schöpfen alle. Mit unbeschreiblicher Festigkeit und Treue hing er an

Christus — im Gefängnisse noch, wie in seinem freyen Wandel. Denn, als er sein nahes Ende vor Augen sah, und seine Jünger nicht von ihm lassen und sich an Christus allein anschließen wollten, schickte er sie vom Kerker aus zu ihm mit der Frage: Bist du der Erwartete, oder soll noch ein anderer kommen? Johannes wußte wohl, daß kein anderer Christus kommen konnte, als der schon gekommen war: aber um seiner Jünger willen fragte er, und versiegelte dadurch sein Amt, seinen Beruf, die Menschen zur Buße zu ermahnen, und an Christus anzuschließen.

II.

Die Predigt Johannis ist auch in den Tagen des neuen Bundes für alle christliche Gemeinen die wichtigste Predigt.

Denn 1. Christus selbst, der Stifter des neuen Bundes, predigte im Grunde nichts anders, als die Heiligkeit des Gesetzes, die Nothwendigkeit der Buße, die Gnade des Evangeliums, ob er gleich davon im höhern Lichte und als der Eingeborne des Vaters erzählte, was er im Schooße des Vaters vernommen hatte.

Das heilige Gesetz z. B., das er zuerst als Gesetzgeber mit Worten neu verkündete, mit seinem Beyspiele bestätigte, und dann mit seinem Geiste in die Herzen der Gläubigen schrieb und noch schreibt, faßt in sich alle Lehren der Tugend und Sittlichkeit, die er auf Bergen und in Thälern, zu Lande und auf

der See, vor dem Volke und vor seinen Jüngern aussprach.

Die Lehre von der Nothwendigkeit der Buße, die er bey allen Anlässen wiederhohlte, verband er mit der Lehre von der Wiedergeburt, und mit der Verheissung seines Geistes.

Was die Gnade des Evangeliums betrifft, so ist sie, die ewige Erbarmung, in ihm Mensch geworden, leibhaftig erschienen. Eben diese Gnade des Evangeliums hat sich durch das Opfer am Kreuze, als durch eine nie wieder verhallende Machtsprache ausgesprochen, hat die neue Kirche Gottes gegründet und bewahret sie vor Ueberwältigung der Höllenpforten bis ans Ende der Welt.

2. Die Apostel, und unter diesen Petrus und Paulus, als die Botschafter des neuen Bundes, predigten nichts anders, als die Heiligkeit des Gesetzes, die Nothwendigkeit der Buße, die Gnade des Evangeliums — wie ihre Briefe und ihre Predigten, die uns in der Apostelgeschichte aufbehalten sind, erweisen. Das Gesetz, der Wille Gottes, die Umkehr zu Gott, die Gnade Christi, der für unsere Sünden gestorben und zu unserer Gerechtigkeit aus dem Tode erweckt worden ist, war der Eingang, das Mittel und das Ende ihrer Lehren.

3. Die ganze katholische Kirche verkündete, von dem hohen Pfingstfeste in Jerusalem, an dem sie, die Kirche Christi, geboren ward, bis auf unsere Tage, in ihren erleuchteten Predigern nichts

anders, als die Heiligkeit des Gesetzes, die Nothwendigkeit der Buße, die Gnade des Evangeliums.

Und so darf 4. auch ich euch, meine geliebten Zuhörer, nichts anders verkünden, als

die Heiligkeit des Gesetzes,
die Nothwendigkeit der Buße,
die Gnade des Evangeliums.

So präget denn alle, die ihr mir zuhöret, euch und euern Angehörigen tief in das Herz — die Heiligkeit des göttlichen Gesetzes; dann wird Gottesfurcht in euch blühen und euch bewahren vor der Sünde. Präget besonders den Eurigen, präget der heranwachsenden Jugend die Heiligkeit des Gesetzes, die heilige Furcht Gottes ein; sonst möchten die Reize von innen und die Reizungen von außen den Garten Gottes verwüsten.

Präget euch und euern Angehörigen tief ein die Nothwendigkeit der Buße, damit ja kein Sünder in der Unbußfertigkeit dahinsterbe. O, lasset euch doch die andächtige Empfangung der zwey großen Heilmittel, der Sacramente der Buße und des Altars empfohlen seyn: überall, wo der Gebrauch dieser Heilmittel blüht, da ist eine fromme, gottgefällige Pfarrgemeine: und überall, wo diese Heilmittel nicht geglaubt, nicht geachtet, nicht empfangen werden, ist Tod und Verwesung in der Gemeine.

Präget euch und euern Angehörigen tief ein die Gnade des Evangeliums. Er ist unser Heil,

und außer ihm ist keines; Er ist das Sühnopfer für die Sünden; Er das wahre Himmelbrod für die schmachtende Menschheit; Er hat die heil. Kirche auf den Fels Petrus gebaut; Er die Sacramente, die Heilmittel, eingesetzt: durch Ihn belebet, können wir getrost leben und selig sterben.

III.

Die Predigt Johannis ist auch in den Tagen des neuen Bundes für uns Priester des neuen Bundes die wichtigste.

Seine Predigt lehrt uns, was und wie wir predigen sollen . . .

Ja, meine ehrwürdigen Freunde, Ihr Priester alle! Nach unserm Vorbilde Johannes sollen auch wir verkünden, was er verkündet hat. Die Heiligkeit des Gesetzes, damit die Unschuldigen sich in Unschuld bewahren; die Nothwendigkeit der Buße, damit die Sünder nach Gott fragen und zu ihm umkehren; die Gnade des Evangeliums, damit die Bußfertigen dem Kreuze Christi mit Andacht sich nahen, ihre Sünden mit Seelenschmerzen, mit Demuth und Zuversicht bekennen, und, indem der Priester sie von Sünden lossspricht, das Blut Christi sie von Sünden rein waschen möge.

Aber, meine L. B., wir müssen nicht nur verkünden, was Johannes verkündet hat; wir müssen das Wort des Herrn auch so verkünden, wie er's verkündet hat.

Das (lassen Sie, was allen Priestern gesagt ist, mich besonders an Ihr Herz aussprechen, lieber Neugeweihter!), das muß auch Ihre höchste Aufgabe seyn. Auch Sie müssen die Heiligkeit des Gesetzes, die Nothwendigkeit der Buße, die Gnade des Evangeliums verkünden — vorerst mit dem Beyspiele: die Heiligkeit des Gesetzes muß sich in Ihren Sitten, die Nothwendigkeit der Buße in den Früchten der Buße, in Ihrer dankbaren Liebe zu Gott, die Gnade des Evangeliums in Ihrem Seeleneifer spiegeln — ; verkünden nachher mit Worten als Prediger, als Kinderlehrer, verkünden in allen Ihren priesterlichen Handlungen, verkünden in der durchscheinenden Andacht, womit Sie täglich das Opfer der Messe entrichten werden . . . Und ich hoffe, (ich wende mich zum christlichen Volke) ich hoffe, Danner werde seinem Vorbilde nachfolgen.

Erzogen von gottesfürchtigen Aeltern, genoß er den unersetzlichen Vortheil, daß er in der hiesigen vortrefflichen Lehranstalt in Sprachen und Gottesfurcht, in Wissenschaft und Gottesfurcht, in Kunst und Gottesfurcht durch Lehrworte und belehrende Beyspiele unterrichtet ward. Diese Verbindung der Wissenschaft und des Glaubens, des Glaubens und der Tugend verlor er in München nicht, und gewann sie an der Universität zu Landshut nur noch lieber. Er kam auf die Universität, eigentlich die Rechtswissenschaft zu studieren, aber bald erwachte in seinem Gemüthe ein überwiegender Trieb, sich der Theologie zu widmen, und sich in die Schranken des

verschmäheten Priesterthums einzubegeben. Sein Hang zur Einsamkeit wird ihn nicht hindern, in der Seelensorge thätig zu seyn, und sein stiller, verborgener Sinn wird im Predigen schon laut und im öffentlichen Leben öffentlich werden. Ganz besonders (denn seine übrigen Wohlthäter wollen nicht genannt seyn) unterstützte ihn sein Onkel, ehemaliger Kapitular in der Benedictinerabtey zu Reichenbach, jetzt Pfarrer in Fraham: diese Unterstützung wird ihm zur Ehre gereichen, so wie sie dem Unterstützten zum Segen ward. Heil allen, die dazu mitgewirkt haben, daß der Neugeweihte heute mit Würde am Altare beten und Gott sein erstes Opfer darbringen kann!

Die Bitten am Altare, die Ihnen, lieber Mitpriester, die Dankbarkeit eingeben wird, überlasse ich Ihrem Herzen; eine möchte ich Ihnen besonders nahe legen, die: Beten Sie zu Gott, daß er durch unsern König das große Werk, die schöne, selige Eintracht zwischen Staat und Kirche, Imperii et Sacerdotii Concordia, gründen, erhalten und dadurch die ewige und zeitliche Wohlfahrt der Völker sichern möge.

Sieben und Achtzigste Rede,

an dem Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus:

Was Petrus war, und was Petrus geworden ist.

Da sprach Jesus zu ihnen, Ihr aber, für wen haltet ihr mich? da antwortete Simon Petrus und sprach: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus aber erwiederte und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn dies hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: du bist Petrus, (ein Fels, ein Felsenmann) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten den Hölle werden sie nicht überwältigen. Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben: was du bindest auf Erde, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du lösest auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset seyn (Matth. XVI, 15-19). Da sie nun gegessen hatten, sprach Jesus zu Simon Petrus: Simon, Jonas Sohn, liebst du mich mehr als diese? Er sprach zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Jesus sagte zu ihm: weide meine Läm-

mer. Er sprach zum zweytenmale: Simon, Jonas Sohn, hast du mich lieb? Er antwortete: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Da sprach Jesus zu ihm: weide meine Lämmer. Er sprach zum drittenmale: Simon, Jonas Sohn, hast du mich lieb? Da ward Petrus traurig, weil er ihn zum drittenmale fragte: hast du mich lieb, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alles, du weißt, daß ich dich lieb habe. Und Jesus sprach zu ihm: weide meine Schafe (Joh. XXI, 15 - 18).

Es ist nichts schöners als die Wahrheit, und ich danke den Evangelisten besonders dafür, daß sie den merkwürdigsten Jünger des Herrn, den er selbst vor allen andern auszeichnete, indem er ihn zum Felsen seiner Kirche machte, den Fischer Petrus (denn von ihm allein werde ich heute reden), nach dem Leben gezeichnet haben, mit allen seinen Schwächen und Tugenden, wahrhaftig nach dem Leben, wie er war.

Nie hätten wir das, was Christus aus ihm gemacht, so richtig beurtheilen können, wenn wir nicht wüßten, was die Natur aus Petrus und er selbst aus sich gemacht haben.

Lieben Zuhörer! Lasset mich den Evangelisten Schritt vor Schritt nachgehen, damit der lebendige Petrus in seiner ganzen Wahrheit vor uns erscheinen möge, damit wir inne werden, was er war, und was er geworden ist.

I.

Was Petrus war — von der Stunde seines Rufes bis zum Leiden seines Herrn.

Petrus war, was man so nennen kann, eine edle, kräftige, vorspringende Natur, gutmüthig, rasch, bieder, schnell oben an, und gerade heraus.

Auf das Wort des Herrn: Folge mir nach, schloß er sich an ihn. (Matth. IV, 18).

Wenn Jesus, auf dem Wasser wandelnd, zu den Jüngern spricht: Ich bins, fürchtet euch nicht, so ruft Petrus der erste voll Muth: Herr, wenn du es bist, so heiß mich auf dem Wasser zu dir kommen. Als er aber den heftigen Wind wahrnahm, schrie er, fürchtend und sinkend, aus einem andern Tone: Herr, rette mich, und war froh, daß ihn Jesus bey der Hand faßte ꝛc. (Matth. XIV, 27 - 31).

Als der biedere Fischer ein andersmal die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen hatte, so warf er doch auf das Wort des Herrn: Fahret hinaus in die Tiefe und werfet eure Netze aus zum Fange, wieder das Netz aus, und überwand den natürlichen Unglauben seines Herzens: Auf dein Wort hin will ich das Netz auswerfen.

Schön das, aber das schönste kommt nach. Kaum war das Netz ausgeworfen, so fiengen sie eine große Menge Fische, daß ihr Netz zerriß, und zwey

Schiffe

Schiffe damit voll wurden — bis zum Sinken. Bey diesem Anblicke fiel Petrus Jesu zu Füßen und sprach: Geh von mir, Herr, denn ich bin ein sündhafter Mensch (Luk. V, 4–9).

Dies Gefühl seiner Unwürdigkeit erwarb ihm die Würde, Menschenfischer zu seyn: fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen.

In der Schule Christi lernte er als ein aufmerksamer Jünger Vieles; aber verstand es nicht recht, bis ihm zur rechten Stunde das Licht aufgieng. Dies Licht muß ihm bey der Frage des Herrn, für wen haltet ihr mich? recht helle geleuchtet haben, weil er vor allen und statt aller seiner Mitjünger antwortete: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Denn dies hat ihm, wie sein Meister sagte, nicht Fleisch und Blut, dies hat ihm der Vater Christi, der im Himmel ist, geoffenbart (Matth. XVI, 16–17).

Als aber Christus bestimmt voraus sagte: daß er von den Aeltesten, Schriftgelehrten und Hohenpriestern vieles leiden und getödtet werden und am dritten Tage wieder auferstehen werde, da hat Petrus nicht aus Eingebung des himmlischen Vaters gehandelt. Gutmeynend nahm er seinen Meister auf die Seite, und fieng an, es ihm zu verweisen und sprach: das sey fern von dir, Herr, das soll dir nicht widerfahren.

Was Christus dagegen sprach, ist gerade so göttlich groß, als niederdonnernd den gutmüthigen Jün-

ger: Weg von mir, du Satanas, du bist mir zum Anstoß, denn du hast keinen Sinn für das, was Gottes ist, sondern für das, was des Menschen ist (Mark. VIII, 33).

So schwankte Petrus zwischen dem höhern Lichte des Geistes und zwischen der Finsterniß des Fleisches — des natürlichen Verstandes.

Als Jesus auf Thabor vor den Augen seiner drey Jünger Petrus, Jakobus und Johannes verklärt ward, und Moses und Elias — erschienen, und mit dem Verklärten redeten, nahm Petrus sogleich das Wort, und trug seinen Dienst an, drey Hütten zu bauen, für Jesus, Moses und Elias, denn es sey gut hier seyn (Matth. XVII, 1 - 8). So drängt sich sein Gutmeynen überall voran.

Auf das Wort Christi, die Angel auszuwerfen, und den ersten Fisch, der anbeißt, herauszunehmen, ist der biedere Fischer mit der Angel schon im Wasser, und zahlt mit dem Geldstücke, das er im geöffneten Munde des Fisches gefunden, die Abgabe (Matth. XVII 24 - 27).

So schnell im Gehorchen, so rüstig ist er zum Fragen, z. B. Herr, wie oft muß ich meinem Bruder, der sich an mir versündiget, vergeben? etwa siebenmal? er glaubte, weiter könne es der Mensch nicht wohl bringen, als daß er siebenmal vergäbe, und hat sich des Wortes Christi: nicht siebenmal, sondern siebenzigmal sieben (Matth. XVIII, 21 - 22), sicherlich nicht versehen.

So gieng es mit Petrus — bis zum Leiden seines Herrn. Er liebte ihn, und wollte aus Liebe für ihn sterben, wie er meynte. Aber er kannte sich nicht, und das Vertrauen auf sein eigenes Herz ward sein Fall. Er verläugnet seinen Herrn, und verläugnet ihn auf das Wort einer Magd, und verläugnet ihn mit Fluchen und Schwören, und verläugnet ihn, nachdem er von diesem seinem Herrn gewarnt, zum Beten und Wachen ermahnet, und durch eine Art Weissagung: wahrlich, ich sage dir: in dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreymal verläugnen, zur Vorsichtigkeit gleichsam genöthiget worden war.

Das war Petrus, ehe der Geist des Herrn in ihm die Herrschaft gewann.

2.

Was Petrus durch Christus geworden ist.

a.

Gerade wie der Hahn krähete, wandte sich der Herr um und blickte seinen Petrus, der ihn so eben verläugnet hatte, an. Dieser Blick des Herrn durchschnitt die Seele des Jüngers und brachte ihm das Wort in Erinnerung: ehe der Hahn kräht, wirst du mich Dreymal verläugnen. Sogleich gieng er aus dem Vorhofe und weinte bitterlich. Die Thränen waren seine Buße, das Hahnengeschrey ein an jedem Morgen wiederkehrendes Denkbild seiner Sünde,

und der Blick des Herrn Quelle und Pfand der Vergebung (Luk. XXII, 61 = 62).

b.

Geheilt durch den Gnadenblick des Herrn, sollte Petrus nun ein lebendiger Zeuge von der Auferstehung Christi werden.

Zeuge von der Auferstehung Christi konnte Petrus dadurch werden, daß der Erstandene ihm allein erschienen; daß er ihm und seinen übrigen Jüngern wiederhohltermalen erschienen ist; daß er mit ihm und den übrigen Jüngern in einer Reihe von vierzig Tagen oft und klar genug von dem Reiche Gottes geredet (Apostelg. I, 3); daß er ihn und die übrigen Apostel angehaucht, und zu ihnen gesprochen hat: Nehmet hin den heiligen Geist: welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. (Joh. XX, 22 = 23). Demnach konnte er mit den übrigen Aposteln das Zeugniß vor aller Welt ablegen: Wir haben den Herrn gesehen, der Herr ist von den Todten erstanden.

c.

Nicht bloß Zeuge der Auferstehung wie die übrigen Apostel sollte Petrus werden; nicht bloß ein Bote des Evangeliums, wie die übrigen Apostel; Petrus sollte wirklich der Fels der ganzen Kirche, sollte wirklich der Hirt der ganzen Heerde, der Lämmer und Schafe Christi, werden; sollte, mit den Schlüsseln des

himmlischen Reiches begabt, es den Juden und Heiden aufschließen. Diesen Auftrag, diese Vollmacht, diese Bestimmung erhielt Petrus bey der dritten Erscheinung des Herrn. Er mußte aber vorher noch eine heisse Prüfung bestehen. Wie Petrus den Herrn dreymal verläugnet hatte, so mußte er diesmal seine Liebe zum Herrn dreymal bekennen. Simon, Jonas Sohn, fragte der Neulebendige voll Ernst und Würde, Simon, Jonas Sohn, liebst du mich mehr als diese? Simon, Jonas Sohn, hast du mich lieb? Simon, Jonas Sohn, hast du mich lieb? Jedes einzelne Bekenntniß: ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe: ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe: Herr, du weißt alles, du weißt, daß ich dich lieb habe, belohnet Jesus mit seinem göttlichen Auftrage:

Weide meine Lämmer,
Weide meine Lämmer,
Weide meine Schafe.

Katholische Christen! Sehet hier den Inhalt, und den Grund unsers Glaubens! Wie wir als Menschen mit allen vernünftigen Menschen (denn die unvernünftigen sind noch nicht Menschen geworden) an Einen Gott glauben; wie wir als Christen mit allen Christen an Einen Erlöser glauben: so glauben wir als katholische Christen mit allen katholischen Christen an die Eine sichtbare Kirche Christi. Dies ist der Inhalt unsers Glaubens. Der Grund unsers Glaubens liegt in dem genannten Auftrage unsers katholischen Herrn. Nämlich; weil Christus von Petrus eine

vorzügliche Liebe gefordert hat: liebst du mich mehr als diese? so ist es uns sehr begreiflich, daß Er ihm eine vorzügliche Bestimmung gegeben haben werde. Und diese vorzügliche Bestimmung war, nach dem klaren Ausdrucke des Herrn, keine andere, als, daß Er ihn zum Felsen seiner von den Pforten der Hölle unüberwältigbaren Kirche gemacht, daß Er ihm seine Lämmer und seine Schafe zum Weiden anvertraut, daß er ihm die Schlüssel des himmlischen Reiches übergeben hat. Wenn nun also Christus seine Kirche auf diesen Felsen Petrus gebaut, wenn Er ihn zum Hirten seiner Lämmer und Schafe gemacht, wenn Er ihm die Schlüssel des Himmelreiches übergeben hat: so dürfen wir voraussetzen, daß dieser Felsenbau, diese Vollmacht, die Schafe und Lämmer Christi zu weiden, diese Schlüssel-Gewalt, aufzuschließen das Himmelreich, bis ans Ende der Welt bestehen werde, wie Christus ausdrücklich verheißen hat: Ich bin bey euch bis an das Ende der Welt (Matth. XXVIII. 20.).

Der Gottesbau, die Kirche, wird also in ihrer Grundeinrichtung dauren bis ans Welt-Ende, wird ein Felsenbau bleiben.

Laßt uns, meine Lieben, an diesem Felsenbau an dieser Vollmacht, die Lämmer und Schafe zu weiden, an dieser Schlüssel-Gewalt, das himmlische Reich aufzuschließen, an dieser Verheissung des Herrn festhalten; dann wird sich die dreyfache Einheit: Ein Gott, Ein Mittler, Eine Kirche, in unserm Glauben hienieden, und einst in unserm Schauen drüben verklären.

d.

Weder das Zeugenamt, das Petrus mit den Aposteln gemein hatte, durfte Petrus ausüben, noch jenen vorzüglichen Auftrag, der ihm allein gegeben ward, in Erfüllung bringen, ehe er den Geist Gottes am Pfingstfeste empfangen haben würde, wie Christus bey seiner Auffahrt gebot (Apostelg. I, 4–8).

e.

Nachdem aber der Pfingstsonntag die Apostel des Herrn mit Feuer und Geist getaufet hatte: sieh! da erhebt sich Petrus mit den Eilfen, verkündet das Evangelium zuerst den aus allen Gegenden versammelten Juden in Jerusalem, und schließt — an einem Tage dreytausend Israeliten das himmlische Reich auf; dann geht Petrus mit Johannes nach Samaria, und schließt den Samaritern, die in Jerusalem als jüdische Ketzer angesehen wurden, das himmlische Reich auf; endlich, auf mancherley Weise belehret, daß in Christus das Heil für Heiden wie für Juden gekommen sey, schließt Petrus in Cornelius und seinen Hausgenossen als den Erstlingen des Heidenthums auch den Heiden das himmlische Reich auf, und ward somit in Jerusalem, in Samaria, und im Hause des Cornelius, und überall, wo er die Fahne des Kreuzes aufrichtete, der Fels der Kirche, ward der Hirt der Lämmer und Schafe Christi, ward der Aufschließer des himmlischen Reiches. In diesem Geiste wirkte Petrus fort, bis er durch seinen Martertod in

Rom seinem Herrn — auch im Sterben gleich ward, wie er ihm im Leben und Leiden gleich gewesen.

Das ist Petrus durch Christus geworden, mild und stark, wie Christus, demüthig und gehorsam, wie Christus, erfüllt mit Licht und Liebe, wie Christus, kräftig in Lehre und Wundern, wie Christus — ein Bote und Ebenbild Christi, wie Christus ein Ebenbild und Gesandter des Vaters.

Lieben Brüder! wenn wir, wie Petrus, gefallen sind und den Herrn in Wort und Wandel verläugnet haben, so lasset uns mit Petrus aufstehen vom Falle, lasset uns dem Gnadenblicke Christi, dem Triebe des Geistes, gehorchen, und werden — neue Zeugen des alten Evangeliums: Jesus lebet — und wer an Ihn glaubt, stirbt nicht, auch wenn er stirbt.

Acht und achtzigste Rede,

am Festtage der heil. Apostel Petrus und Paulus:

Von dem Musterbilde aller wahren Bekehrung.

Es wird dir schwer werden, wider den Stachel auszuschlagen (Apostelg. IX, 5). Eben darum fand ich Erbarmen, damit Jesus Christus an mir vorzüglich seine ganze Langmuth zeigte, zum Vor-

bilde für die, welche künftig, zu ihrem ewigen Heile, an Ihn glauben würden (1. Tim. I, 16.).

Da ich im vorigen Jahre von dem heiligen Petrus allein, mit überfließender Herzensfreude gesprochen hatte, so will ich in diesem von dem heiligen Paulus allein vor euch reden, und zwar von dem, was auf mich von jeher den tiefsten Eindruck gemacht hat und auf euch machen wird, von der Geschichte seiner Bekehrung, von dieser Grundlage seines apostolischen Lebens, seiner unermeßlichen Arbeiten und Leiden und Verdienste um die Ausbreitung des Evangeliums. Ja wohl, von einem der bedeutendsten Ereignisse rede ich heute; denn die Bekehrung des Saulus ist ein Festtag der christlichen Kirche und ein Denkmal der göttlichen Erbarmung für alle nachfolgende Zeiten geworden. Ein Festtag der Kirche, denn Paulus hat, von dem Augenblicke seiner Bekehrung in Damaskus bis zu seinem Martertode zu Rom — sich als ein auserwähltes Rüstzeug zur Verkündung des Evangeliums und zur Ausbreitung der Kirche erwiesen.

Wie könnte die Kirche Christi ihres Paulus vergessen, der so viele christliche Gemeinen gestiftet und alle mit dem Lichte seiner Lehre und seines Lebens erhellet hat, auch die, welche nach seinem Tode erst sind gestiftet worden?

Ein Denkmal der göttlichen Erbarmung, der Gnade Christi, die an dem Einen Paulus ihren ganzen Reichthum dargestellt hat, um seine Bekehrung zum Musterbilde aller Bekehrungen für alle Sünder aller kommenden Zeiten zu machen. Ja gewiß, die Bekehrung des Saulus ist ein Typus, ein Vorbild aller andern Bekehrungen, in so fern, was sich bey seiner Bekehrung auf eine wundervolle und ausgezeichnete Weise ereignet hat, dem Wesen und der Hauptsache nach bey jeder Bekehrung sich wieder ereignet und ereignen muß.

Wie wahr dies sey, können wir am besten einsehen, wenn wir zuerst die einzelnen Umstände, Merkmale, Züge, die in der Bekehrung des Saulus vorkommen, mit kurzen Anmerkungen begleiten, die auf die Aehnlichkeit zwischen dieser und jeder andern wahren Bekehrung hindeuten, und denn das Wesentliche aller wahren Bekehrung zusammenfassen.

Allerdings ist es eine eigene Art Seligkeit, in den Bekehrungen der Menschen die Mannigfaltigkeit der göttlichen Wege zu schauen. Aber heute kann ich nicht anders: das Eine, Dasselbe, das Wiederkommende, das Wesentliche in allen Bekehrungen steht mir so lichthell vor dem Auge, daß ich nicht davon wegsehen kann, daß ich davon reden muß.

Die Gnade des Herrn, die aus seinem Verfolger sich einen Evangelisten und Apostel bereitete, sey auch mit uns!

I.

Die Bekehrung des Saulus nach einzelnen Zügen ꝛc. mit kurzen Anmerkungen.

1. Saulus, die Wut wider die Jünger des Herrn im Herzen, und die Vollmachtsbriefe zu ihrer Verfolgung in der Tasche, war schon auf dem Wege, seine Sünde, die Verfolgung der Christen, ins Werk zu setzen, war nicht mehr weit von Damaskus, wo er die Christen im Gedanken schon gebunden hatte: da umstrahlte ihn ein Licht vom Himmel, und der Glanz des Lichtes warf ihn zur Erde.

So schlägt für jeden Sünder, der zu Gott bekehrt werden soll, die Stunde, die ihn, wie Saulus, auf seinem Sündenwege erfaßt, erschüttert, zur Erde wirft — es sey vor Damaskus oder vor der Schwelle seines Hauses. Es muß ihm einmal ein Licht vom Himmel erscheinen, das seine Finsternisse durchblitzet und ihn zum Stillestehen nöthiget, zur Besinnung bringt.

2. Saulus, auf die Erde fallend, hörte eine Stimme, die zu ihm sprach: Saulus, Saulus, was verfolgst du mich? Herr, wer bist du, fragte er, und die Stimme sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest; es wird dir schwer werden, wider den Stachel auszuschlagen.

So wird jeder Sünder, der zu Gott bekehrt werden soll, eine Stimme vernehmen müssen, die ihm nahmhaft macht seine verborgene Sünde; denn jede Sünde ist selbst dem Sünder verborgen, bis das Licht

Gottes sie an den Tag hervorzieht, bis die Stimme Gottes sie gleichsam bey dem Namen nennt. Saulus glaubte, in den Bekennern Jesu böse Menschen, Feinde Gottes und Mosis zu verfolgen, und nun mußt' er inne werden, daß er Gott selber, daß er den Sohn Gottes in seinen Jüngern verfolgte. So weiß kein Sünder, daß er wider Gott und wider sein ewiges Heil krieget, da er in der verbotenen Lust sein Heil suchet. Der Sünder kennt seinen Gott nicht, auch wenn dieser schon mit ihm redet. Und doch muß er ihn kennen lernen, wenn er zu ihm bekehrt werden soll. Er muß ihn also mit Saulus fragen: Herr, wer bist du? und die Antwort: Ich bin Jesus, den du verfolgst, in das innerste Gemüth einlassen.

3. Zitternd und angstvoll erwiedert Saulus: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Steh auf, sprach der Herr, und geh in die Stadt: da wird dir gesagt werden, was du thun sollst. Saulus wußte wohl schon, daß die Stimme, die zu ihm sprach, die Stimme Jesu wäre, aber, was Jesus eigentlich aus ihm machen wollte, das wußte er nicht; darüber mußte er also fragen, darüber belehrt werden, darüber erhält er auch zunächst eine Weisung: geh in die Stadt, dort wird dir das Weitere gesagt werden.

So wird wohl jedem Sünder, der zu Gott bekehrt werden soll, eine nähere Offenbarung der göttlichen Huld: Ich bin Jesus, den du verfolgst, und eine nähere Weisung: was er weiter zu thun habe, werden müssen. Die Frage: Herr, was

willst du, daß ich thun soll, ist in jedem Gemüthe, das sich zu Gott bekehren soll, eine Weissagung, daß die Bekehrung sicher nachfolgen werde.

Herr, was willst du, daß ich thun soll, dies Flehen, wenn es aus dem tiefsten Seelengrunde heraufdringt, ist der Hahnenschrey, der das kommende Morgenroth der wirklichen Bekehrung begrüßt.

4. Saulus richtete sich auf, öffnete die Augen, sah aber niemanden; mußte von seinen Reisegefährten, die ganz bestürzt und außer Fassung waren, an der Hand nach Damaskus geführt werden; konnte daselbst drey Tage nicht sehen, und blieb ohne Essen und Trinken. So wird jeder Sünder, der zu Gott bekehrt werden soll, gleichsam blind werden müssen — für die zeitliche Welt, wenn ihm die ewige aufgehen soll; wird den Eindruck Gottes tief bewahren müssen, wenn er gerettet werden soll; wird wohl auch alle Lust an Speise und Trank verlieren, wenn das höhere Bedürfniß nach einer unvergänglichen Speise, nach einer lebendigen Quelle, die in das ewige Leben hinüberreicht, alle andern Bedürfnisse verschlungen haben wird.

5. Da sendet der Herr seinen Jünger Ananias, nachdem er ihn belehret hatte, zu Saulus, und offenbart ihm, was aus Saulus werden soll, daß er als ein Ehrengefäß den Namen Jesu vor Königen und Völkern umhertragen und vieles dafür zu leiden haben werde: ich will ihm zeigen, was er um meines Namens willen werde leiden müssen.

So wird jeder Sünder, der bekehrt werden soll, einen Ananias haben müssen, der die Stelle Christi an ihm vertrete. Wenn du also zu Gott zurückkehren willst, so suche dir vorerst einen Ananias, und du wirst ihn sicher finden. Und, wenn auch deiner viele Leiden warten, zittere nur nicht, denn die Leiden gehören zur Bekehrung, wie das Donnerwetter zur Fruchtbarkeit der Erde.

6. Saulus betete indessen und sieht im Gesichte einen Mann zu sich hereinkommen, der ihm die Hände auflegt und das Gesicht ertheilt.

So ist vor und in jeder Bekehrung das Gebet unentbehrlich, ist das, was die Bekehrung des Herzens zu Gott anbahnet, fördert, beschleuniget. Auch trägt das Gebet schon die Ahnung, die Versicherung der kommenden Hülfe in sich. Denn der Betende nahet sich durch das Gebet zu Gott, und Gott, der stets gegenwärtige, vollendet das Werk. Wenn die Wahrheit einmal von einem Sünder sagen kann: Sieh! er betet, so ist die Schlacht soviel als gewonnen, das Herz umgewandelt, der Sünder bekehrt.

7. Ananias geht zu Saulus und legt ihm die Hände auf, mit den Worten: Bruder Saulus! Jesus, der Herr, derselbe, der dir auf dem Wege erschienen ist, hat mich hergeschickt, daß du sehen und mit dem heil. Geiste erfüllt werden sollest.

Auch dies erwahret sich bey jeder Bekehrung. Nur der heilige Geist kann das Gemüth des Sünders von der Sünde reinigen, nur er kann die Lie-

de ausgießen, nur er den Frieden mit der Liebe in die Seele legen. Dazu gehört aber auch ein Ananias, der uns die Hände auflegt, der uns das geistliche Gesicht ertheilt, der uns mit dem heil. Geiste taufet. Dieser Ananias ist die Kirche, die die Auflegung der Hände als Kleinod der heil. Apostel bewahrt, in deren Schooße die Vergebung der Sünde zurückgelassen ist — die der heilige Geist nicht waise lassen kann (Matth. XXVIII, 20.).

8. Da fiels von seinen Augen wie Schuppen, und er konnte sehen.

So wird jedem Sünder bey jeder wahren Bekehrung zu Gott die Decke, das Fell, von dem Auge fallen müssen, und fällt auch wirklich, wenn das Gemüth sich zum Herrn wendet.

9. Jetzt stand Saulus auf und ließ sich taufen, aß und stärkte sich wieder; blieb noch einen Tag bey den Jüngern in Damaskus, und predigte sogleich in den Synagogen, daß Jesus der Sohn Gottes ist. Wie die Taufe den glaubenden und bekehrten Saulus der Kirche einverleibte, so ward das freymüthige, furchtlose Bekenntniß Christi in Saulus das Siegel der wahren Bekehrung, das Siegel des lebendigen Glaubens.

So ist es noch bey jeder Bekehrung. Sobald das Herz, zu Gott umgewandt, an Christus, den Erlöser, glaubt, so bekennt der Mund, daß Jesus ist das Heil der Welt, und das Bekenntniß des Mundes wiederhallet im Leben. Derselbe Jesus, der im Gemüthe des Glaubenden lebt, der verkündet sich in

dem Worte des Sprechenden, und versiegelt das Wort des Mundes durch das Leben, durch das Leiden, durch das Sterben des neuen Evangelisten.

So ward aus Saulus Paulus und so bewies sich diese große, selige, wahrhaft göttliche Umwandlung.

II.

Das Wesentliche, das Wichtigste, das Entscheidende aller wahren Bekehrung zusammengefaßt.

Sehen wir jetzt von Paulus weg, und sehen nur auf Gott und den Menschen, wie sie sich in jeder wahren Bekehrung eines Sünders begegnen.

I. Ueberall, wo eine wahre Bekehrung, da muß von Gott eine Bewegung ausgehen und in den Menschen übergehen; da muß der Bekehrung eine Erschütterung des Sünders, ein zu sich Kommen, ein Stillestehen, ein Aufschauen zum Unbekannten — vorangehen. Wer ungestört und unbesonnen fortwandelt auf dem Wege des Verderbens, kann nicht umkehren zum Heile. Seine Lebensbahn muß auf einmal wie abgeschnitten, sein Lauf eingestellt seyn, wenn der Verirrte zu Gott umkehren soll.

II. Ueberall, wo eine wahre Bekehrung, da muß sich ein himmlisches Licht sehen lassen, so oder anders; da muß sich eine himmlische Stim-

me

me vernehmen lassen, so oder anders. Denn ohne Licht kein Sehen des menschlichen Abfalles, ohne Stimme kein Vernehmen des göttlichen Willens. Die Bewegung, die von Gott ausgehet, muß also im Menschen ein Sehen, ein Vernehmen zur Folge haben.

III. Ueberall, wo wahre Bekehrung, da ist also und muß seyn eine Offenbarung der Wahrheit: Ich bins, den du verfolgest, und Weisung an etwas, das geschehen soll. Wer zum Ziele gelangen soll, muß zum Ziele gewiesen werden, und zunächst zum Führer, der ihn zum Ziele geleitet.

IV. Ueberall, wo eine wahre Bekehrung, da findet sich auch und muß sich für den Sünder ein Ananias finden lassen, den Gott von Ewigkeit für ihn bestimmt hat, der den Sünder zum unsichtbaren Gott zurückführt. Die Kirche Christi selbst ist nichts als eine Gemeinschaft der Ananiasse, die zu Gott zurückführen und der Saulusse, die sich führen lassen.

V. Ueberall, wo wahre Bekehrung, da ist und muß seyn ein reger Trieb zum Gebete, ein festes Anhalten im Gebete, und eine starke Zuversicht, daß das wahre Heil dem Betenden nahe sey. Denn, wie das Gemüth durch das Gewicht der Sünde von Gott abwärts zur Erde gezogen wird, so wird es durch das Gebet zu Gott empor gehoben.

VI. Ueberall, wo wahre Bekehrung, da ist und muß aus dem alten Menschen ein neuer Mensch wer-

den durch den heiligen Geist. Wo Finsterniß, Menschenhaß und Geistestod war, da muß Licht, Liebe, Leben einkehren. Aus dem racheschnaubenden, blinden Verfolger der Christen mußte ein sanfter Jünger, ein lichtheller Prediger Christi werden, der sich selbst für die Wahrheit opferte, wie er vorher andre seinem blinden Eifer geopfert hatte.

VII. Ueberall, wo wahre Bekehrung, da macht ein neuer, dem vorigen entgegengesetzter Lebenswandel die gültige Probe, und muß die Probe machen, daß die neue Umwandlung vor sich gegangen ist. Wer durch die Schlüssel-Gewalt der Kirche die Lossprechung erhalten hat, muß durch den nüchternen, gerechten, frommen Wandel im Angesichte der Kirche beweisen, daß die Losbindung von der Sünde Wahrheit gewesen ist.

Ich schließe mit dem sinnvollen Worte des Herrn: Es wird dir schwer werden, wider den Stachel auszuschlagen. Darin ist ausgedrückt die Macht der Gnade, die den Willen des Sünders so lange stachelt, bis er endlich, müde, wider den Stachel auszuschlagen, sich ihr ergiebt. Dies sich Ergeben an die Macht der Gnade, dies Einstimmen des menschlichen mit dem göttlichen Willen ist denn aber auch der geheimnißvolle Punct, wo das Heil, das rechte Leben empfangen wird: da beten die Engel an und sprechen: Laßt uns ein Fest feyern, denn nun ist wieder einer, der todt war, lebendig geworden!

C.

An
den übrigen
Gedächtnißtagen
des Kirchenjahres.

Am Feste des H. Erzengels Michael.

Am Schutzengelfeste.

Am Aschermittwoche.

Am Kirchweihfeste.

Am Rosenkranzfeste.

Neun und achtzigste Rede,

am Feste des heil. Erzengels Michael

(gehalten in der Pfarrkirche zu Dirlewangen 1813.):

Ein Musterbild für Kämpfer und Sieger aus der Geisterwelt.

Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel, und siegten nicht. Auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel (Offenb. XII, 7. 8.).

Die Kirche stellt uns im Laufe des Kirchenjahres nicht nur Christum, den Menschensohn, und seine Apostel und Freunde, als Muster des Streites für die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit auf; sie stellt uns auch aus der Geisterwelt in dem Engelfürsten Michael ein Musterbild des heiligen Streites und des vollendeten Sieges auf: alles zur Lehre und Nachahmung für uns. Denn Michael hatte einen mächtigen Feind; hatte eine unüberwindliche Waffe; stritt und siegte.

So auch wir. Auch uns steht ein mächtiger Feind gegenüber, auch uns ist eine unüberwindliche

Waffe gegeben; auch wir sollen streiten und siegen. Ich will vorerst den Engelfürsten Michael als Kämpfer und Sieger vorstellen, und dann zeigen, wie jeder aus uns an seiner Stelle ein Streiter, ein Michael seyn und werden soll. Dies thu ich um so lieber, weil diese Pfarrkirche heut ihr Patrocinium feyert, und das Altarblatt uns den heil. Michael so schön darstellt. Sehet mit euren Augen auf das Altarblatt, und horchet mit Ohr und Herz meinen Worten zu.

I.

St. Michael ein vortrefflicher Streiter und Sieger.

An dem Altarblatte sehet ihr den Helden Gottes in seiner Waffenrüstung und in seinem herrlichen Siege, den er so eben erkämpft hat. Ihr sehet den Drachen zu den Füßen Michaels, zum Zeichen, daß er ihn überwunden hat; einen Schild, auf dem die Worte stehen: quis ut Deus? Wer ist wie Gott? das Loosswort des Streites und des Sieges; ein zweyschneidiges Schwert in seiner Hand; einen Helm, der sein Haupt decket; und Flügel, die uns in dem Sieger den Engel verrathen. Was dieses alles andeute, kann für uns nicht schwer zu verstehen seyn.

1) Der Drache ist der abgefallene Engel, der Satanas, der Versucher, der Feind Gottes und des menschlichen Geschlechts. Johannes sagt von ihm, daß er die ganze Welt verführt.

2) Der Schild ist der Glaube: „Ergreift den Schild des Glaubens," sagt Paulus. Die Worte, die auf dem Schilde stehen: quis ut Deus, wer ist wie Gott, heissen im Hebräischen Michael. Diese Inschrift des Schildes: wer ist wie Gott, dieser Spruch im Gemüthe lebend und aus dem Gemüthe wirkend, macht den tüchtigen Kämpfer, den herrlichen Sieger. Denn, wenn wir zu jedem, was uns zur Sünde locket, mit kühnem Muthe sprechen: Wer ist wie Gott? so werden wir allen Reiz überwinden. Wer Gott mehr liebt, als alles Andere, dem ist Gottes Wille theurer, als alles Andere; also sündiget er nicht.

3) Das Schwert ist das Wort Gottes: „Ergreift das Schwert des Geistes," ruft derselbe Apostel. Wenn das Wort Gottes bloß in der Schrift, wenn es nicht auch in unserm Herzen geschrieben ist, wenn es nicht als Schwert, von der Glaubens-Hand ergriffen, die böse Lust in uns niederschlägt, und den Reiz außer uns niederhaut: so sind wir ohne Muth zum Kampfe, oder der Kampf ohne Sieg.

4) Der Helm ist die Hoffnung: „Nehmt den Helm des Heiles," ist das Wort desselben Apostels, der den Streiter Christi in voller Rüstung abgebildet hat (Ephes. VI, 18.).

5) Die Flügel sind die Schwungkräfte der Liebe, die stets zu Gott erheben, und die ewige Glut des Gebets erhalten. Mit diesen göttlichen Waffen, Glaube, Liebe, Hoffnung, ausgerüstet, fand sich das Haupt der guten Engel stark genug,

den Aufruhr der Bösen zu überwinden durch schnellen, nachdrucksamen, anhaltenden Widerstand. Denn überall, wo der Widerstand des Guten wider das Böse früh genug, nachdrucksam genug, und andaurend genug ist, krönet der herrliche Sieg den tüchtigen Kämpfer und muß ihn krönen.

II.

Jeder Christ sey an seiner Stelle ein Streiter, sey Michael für sich und für seinen Nächsten.

A. Jeder Christ sey Michael für sich selbst. Denn er hat denselben Feind, dieselbe Waffe, denselben Streit zu kämpfen und denselben Sieg zu erkämpfen. Er hat 1. den nämlichen Feind zu bekämpfen, den Drachen, die Begierlichkeit, den Hang zum Bösen. Der Drache hat drey Köpfe: die Begierde nach sinnlicher Lust, die Begierde nach fremdem Gut, die Begierde nach Ehre und Anbetung. Der Drache bewegt sich in Gottlosen, in den Kindern der Hölle, und in Gottseligen, in Kindern Gottes, in jenen ungebunden, in diesen gebunden; in diesen findet er seinen Michael, in jenen setzt er sich an die Stätte Gottes. Der Christ hat 2. die nämliche Waffe, das Wort Gottes im Glauben ergriffen, in Hoffnung festgehalten, und in heiliger Liebe, im steten Gebete bewahrt, ist Schild und Helm und Schwert, ist die unüberwindliche Waffe wider alle Angriffe des Feindes. Der Christ hat 3. die nämliche Weise zu streiten. Auch er fragt: wer ist wie Gott? und stark in Gott, findet er Muth zum Widerstand. Sein Streit ist

Widerstand des Geistes, sein Streit ist Widerstand wider die Begierlichkeit. Was in uns widersteht, ist Engel, ist Michael, ist das Machtwort: wer ist wie Gott? Der Christ erkämpft 4. den nämlichen Sieg. Der frühe, der nachdrucksame, der ausdaurende Widerstand siegt, und muß siegen. Denn Gott ist mit ihm, und der ist unüberwindlich, und der macht unüberwindlich jeden, der auf ihn traut. Jeder Christ sey Michael

B für seinen Nächsten. Jedem Menschen sey sein Mitmensch der Nächste, und jeder Nächste sey Michael für seinen Nächsten, streite wider die Selbstsucht, die ihn mit Gott entzweyt, und lehre ihn selber streiten. Jeder Nachbar sey Michael für seinen Nachbar, jeder Freund für seinen Freund, und streite wider alles, was sie zum Bösen versucht, und lehre sie selbst streiten. Ihr lieben Aeltern, seyd Michael für eure Kinder; streitet wider das Böse, das sich in ihnen bewegt, und lehrt sie selber streiten. Ihr Hausväter und Hausmütter, seyd Michael für eure Hausgenossen; streitet wider das Böse, das sie lockt und zu verführen droht, und lehrt sie selber streiten. Obrigkeiten, Vorgesetzte, Führer der Gemeinden, seyd Michael für eure Untergebenen; streitet wider das Böse, das sie von der Ordnung des Lebens abzieht, und lehrt sie selber streiten; entfernt die Steine des Anstoßes, daß sich die Unerfahrnen nicht daran stoßen und lehret sie selber den Anstoß vermeiden.

Seelensorger und Gehülfen, seyd Michael für die eurer Pflege anvertrauten Seelen, streitet wider den Drachen, der ausgeht, eure Gemeinen zu verführen, und lehrt sie selber streiten. — — Liebe Mitstreiter! denn das sind wir Christen, laßt uns streiten, laßt uns streiten mit den Waffen des Geistes, laßt uns streitend siegen, und siegend die Beute der Unsterblichkeit mitbringen in das Haus Gottes unsers Vaters, durch Jesum Christum unsern Herrn.

Neunzigste Rede,

am Engelfeste:

Jeder Mündige sey ein Engel der Unmündigen.

Sehet zu, daß ihr nicht einen aus diesen Unmündigen verachtet, denn ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist (Matth. XVIII, 10.).

Obgleich Christus, das Heil aller Menschen, als seine höchste Angelegenheit in seinem göttlichen Herzen trug, und nichts höheres wünschte, und nichts anders suchte, als alle Verlorne zu suchen, als alle Unselige selig zu machen: so waren ihm doch diejeni-

gen, die in der Welt am meisten verwahrloset werden, besonders ans Herz gebunden.

Die am meisten verwahrloset werden, sind offenbar die Kinder, und dann die Armen, die Kranken. Als Freund der Kranken wird Christus in vielen evangelischen Erzählungen vorgestellt. Das Evangelium, das am heutigen Sonntage, am Feste der heiligen Engel, die mit Rechte unsre Schutzgeister und Schutzengel heissen, vorgelesen wird, stellt ihn ganz vorzüglich als Freund der Kinder dar — zur Lehre, zum Vorbilde für die Erwachsenen. Um den Sinn seiner Lehre und seiner Handlung richtig auf- und kurz zusammen zu fassen, sage ich:

Wem immer das ewige Heil seiner Seele theuer ist, dem sey es auch das ewige Heil der Kinder, der Unmündigen (und des ewigen Heiles wegen wohl auch das zeitliche). Und dies Wort: wenn dir das Heil der Seele theuer ist, so laß dir das Heil der Kinder, das Heil der Unmündigen theuer seyn, geht nicht etwa nur uns Lehrer alle an, denen die Bildung der Jugend anvertraut ist; geht nicht bloß die Seelensorger an, die für das Heil der Kinder zu sorgen den göttlichen Auftrag haben, wie für die ganze Pfarrgemeine; geht nicht bloß die Obrigkeit an, der die Pflicht obliegt, öffentliche Aergernisse, die Steine, an denen sich die Unmündigen stoßen, aus dem Wege zu räumen; geht nicht bloß die Aeltern und Verwandte an, die ihre Kinder als den köstlichsten

Schatz des Himmels bewahren sollen — dies Wort geht alle Erwachsene an, die irgendwo mit Kindern, mit Unmündigen zusammentreffen, und sie mit Wort und That bessern, oder verderben können; geht selbst die größern Kinder im Hause an, in sofern sie die jüngern Brüder oder Schwestern bilden oder verbilden können.

Da wir nun so viele sichtbare Schutzengel der Kinder seyn sollen: so wird meinen Zuhörern diese meine Herzensergießung, womit ich die heiligen Reden dieses Jahres schließe, am Feste der heil. Engel — nicht unwillkommen seyn.

I.

Es ist etwas überaus köstliches im Auge Gottes, um ein unmündiges, unschuldiges, vom Weltlaufe noch unverdorbenes Kind; die Engel haben Ehrfurcht davor, und es muß ein Satan seyn, oder Anlage haben, Satan zu werden, der ganz gefühllos ist für die himmlische Schönheit einer unschuldigen, unverderbten Kinderseele, die so froh und frey aus dem Angesichte herausieht.

Christus hat uns auch hierin ein Muster gegeben, denn er machte die Kinder zu Vorbildern der Erwachsenen; so viel Hochachtung hatte er für sie. Als seine Jünger, noch nicht gereinigt von dem Sauerteige des Ehrgeizes, mit einander Worte wechselten, wer wohl aus ihnen in dem himmlischen Reiche der erste seyn, und überall oben an seyn würde; erblickte Christus einen unschuldigen Knaben,

der vielleicht gerade vorbeygieng, und zu ihm mit reinem Seelenblicke aufschaute. Christus ergriff ihn freundlich an der Hand, und stellte ihn in Mitte seiner Jünger, und schlug mit Hinweisung auf dieses demüthige, liebliche Kind, die Bewegungen des Stolzes in ihren Herzen nieder: Wahrlich, sprach er, ich sage euch, wenn ihr nicht ganz andre Menschen werdet, wenn ihr nicht werdet, wie der Knabe da, so werdet ihr in das himmlische Reich keinen Eingang finden können. Wer aber aus euch so klein in seinem Auge seyn wird, wie dieses Kind da, der wird im himmlischen Reiche der Größere seyn.

Dieses kindlichschöne, unschuldige, liebliche, von aller Anmaßung und Selbstdünkel freye Wesen möchte Christus in uns Erwachsenen wieder herstellen, und in den Kindern bewahren. Denn

II.

Christus macht uns die Achtung und die Sorge für die Kinder zur strengsten Pflicht, und zwar

Erstens:

Verachtet doch keinen von diesen Kleinen, denn ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Als spräche er, wer einen unmündigen Knaben gering achtet, und denket: es ist nur ein Knabe, ist nur ein Kind, der verachtet seinen Engel im Himmel: denn die Unschuld hat einen eignen Engel.

Diese zarte Kinderpflege ist mit der christlichen Kirche in christlichen Familien geboren worden, und wo sie ganz ausgestorben wäre, da müßte die Kirche selber ausgestorben oder wenigstens ausgewandert seyn.

Zweitens:

Nehmet vielmehr die Kinder auf, wie mich selber, spricht Christus, denn, wer immer einen solchen Knaben aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich selber auf.

So großen Werth hat im Auge Christi die Pflege der Kinder, die Sorge für die Erziehung, die Bewahrung ihres Herzens, die Bildung ihrer frommen Gefühle, daß es gerade so viel ist, einen Knaben aufnehmen, als wenn man Christum selber bewirthet hätte.

Wenn ich nun mit Augen sehen muß, wie wenige Christen sich darauf verstehen, Kinder unschuldig zu bewahren, Kinder im Namen Christi aufzunehmen: so ist mir oft, als wenn eine Familie nach der andern, da sie Christum in den Kindern aufnehmen sollten, mit Vernachlässigung des Kinderheiles Christum selbst aus ihrem Hause hinaus jagte.

Schauerliche Wahrheit: wer seine Kinder zu erziehen, zu belehren, zu bewahren versäumt, der jagt Christum aus seinem Hause.

Tröstliche Wahrheit: Wer ein Kind pflegt, bewahrt, im Guten unterweiset, der nimmt Christum selbst in sein Haus auf.

Drittens:

Gebet doch den Kindern, die noch unschuldig sind, die an Christus glauben, kein Aergerniß. Denn, wer einen von diesen Kleinen ärgerte, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein ihm an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenket würde.

Also: den Unmündigen durch Wort, durch Geberde, durch Thaten Anlaß geben, daß sie das Böse kennen lernen und liebgewinnen, das ist im Auge Christi eine Art Verbrechen, vor dem er nicht genug warnen kann. Einem solchen Menschen wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenket würde.

Göttlicher Heiland, wenn du einst als Weltrichter nach dieser deiner Lehre die Bekenner deines Namens, die erwachsenen Christen, richten wirst, wie wird es ihnen ergehen? Wenn es ihnen jetzt besser wäre, in das Meer versenket zu werden, als nur einen einzigen Unmündigen zu ärgern: wie werden sie ihre unzähligen Verführungen der Unmündigen vor deinem Richterblicke rechtfertigen können? Denn wahrhaftig, das ist auch ein Gericht der Welt — in allen großen und kleinen Städten, daß nicht nur Fremde, sondern selbst Hausgenossen, nicht nur Hausgenossen, sondern selbst Aeltern und die nächsten Verwandten ihre Kinder nicht bloß ärgern, sondern durch gottlose Lehren und gottlose Beyspiele zum Bösen versuchen, und zum Bösen recht eigentlich abrichten.

Es ist schon Sünde, wenn man Aergernisse für Kinder im Hause geduldet; es ist schon Sünde, wenn man die Kinder außer dem Hause überall Aergerniß nehmen lässet: aber, was mag das für ein Laster, für ein Verbrechen seyn, daß man vor Kindern ungescheut seine Nichtachtung und Verachtung der Religion laut ausspricht, und ihnen den zarten Keim der Gottesfurcht gewaltsam aus dem Herzen reisset? Was mag das für ein Laster, für ein Verbrechen seyn, daß man die zarten Mägdleins zur Eitelkeit und Gefallsucht sorgsam vorübet, und ihnen selbst Fallstricke legt, damit sie zu Grunde gehen müssen?

Was mag das für ein Laster, für ein Verbrechen seyn, daß man die öffentliche Zucht und Ehrbarkeit mit Füßen tritt, der Schamlosigkeit in Kleidung und Geberdung überall das Wort spricht, Keuschheit für Vorurtheil, und ungezügelte Wohllust für einen Beweis der Mündigkeit und Selbstständigkeit ausrufet?

Was mag das für ein Laster, für ein Verbrechen seyn, daß man die Sittsamkeit, die Eingezogenheit, die Züchtigkeit, die den schönsten Schmuck der männlichen und weiblichen Jugend ausmacht, überall durch allgemeinwerdende Freyheit und Ausgelassenheit der tongebenden Liederlichkeit verdrängt werden läßt? Sollen denn alle Blühten des Menschengeschlechtes vor der Zeit zerknicket werden?

O, ihr

O, ihr Engel Gottes, unsichtbare und sichtbare, tretet in Verbindung zusammen, und wehret mit Macht dem Strome des Verderbens, ehe er alle Dämme durchbrochen und die neue Sündflut allgemein gemacht haben wird.

O, ihr unsichtbaren und sichtbaren Engel, vereiniget euch und wirket zusammen und wehret mit Uebermacht, daß die Unschuld der Kinder, daß die Enthaltsamkeit der Jugend, daß die Gottesfurcht, die alle Herzen einnehmen soll, und die Mutter der Unschuld und Enthaltsamkeit ist, nicht überall verdrängt werde.

Gott! Laß uns noch ein bessers Geschlecht sehen, als das jetzige ist, ein Geschlecht, das in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor dir wandelt, und in sich und in seinen Nachkommen die Ehre deines Namens verkündet — durch Jesum Christum unsern Herrn.

Ein und neunzigste Rede, am Aschermittwoche:

(gehalten zu Binabiburg im Jahre 1814)

Von dem Sinne der Aschenweihung und der Aschenstreuung auf die Stirnen der Gläubigen.

Gedenk, o, Mensch, daß du Staub bist, und wieder zu Staube werden wirst. (I Mos. III, 19. Worte, die bey der Einäscherung gesprochen werden).

Die Kirche weihet die Asche und sie streuet die geweihte Asche auf die Stirnen der Gläubigen. Lasset uns vor Gottes Auge erwägen, was die Weihung der Asche, und was die wirkliche Einäscherung am heutigen Tage, uns in das Herz rufe:

Wozu wird die Asche geweiht?

Wozu wird sie auf die Stirnen der Gläubigen gestreuet?

Warum heute?

I.

Was ist die Aschenweihe?

Die Kirche bittet Gott, daß er durch die Asche in uns heilige Gedanken an den Tod, und heilige Gesinnungen der Buße erwecken wolle.

1) Zwey Dinge liegen uns so nahe, wie möglich:

Ich muß sterben,

Ich soll Buße thun.

Das erste ist eine Nothwendigkeit der Natur, das zweyte die Pflicht aller Pflichten. Als Mensch muß ich sterben, als Sünder soll ich Buße thun.

2) Beydes vergessen wir, oder denken nur flüchtig daran.

3) Und an Beydes sollen wir mit allem Ernste denken.

Wenn du, o, Mensch, dem Tode nur einmal recht ins Auge geschauet hättest, so könntest du fühlen, was es heisse, ein Mensch seyn; so würdest du nicht weiter sündigen wollen, und Buße thun von ganzem Herzen.

Was heißt das, dem Tode recht ins Auge schauen?

Sieh, du mußt das zeitliche Leben verlassen, und diese ganze sichtbare Welt. Der Leib wird kalt werden — kalt wie der Tod, sagt das Sprichwort, und sie werden ihn aus dem Hause hinaustragen und in

das Grab legen, und das Fleisch wird verwesen und die Beine selbst allmählig zu Staube werden.

Was heißt, dem Tod ins Auge schauen? Wie du das Leben der Zeit verlassen mußt: so wirst du vor dem Richter der Ewigkeit erscheinen müssen — der Tod nimmt dir alles, und übergiebt dich, wie du bist, der ewigen Gerechtigkeit. Wenn dir Gott diese Gedanken tief in das Herz legt: so kannst du unmöglich sündigen, du wirst auf der Stelle Buße thun, ein anderer Mensch werden wollen.

4) Weil nun der Gedanke an den Tod und an die Buße so heilsam ist, so will uns die Kirche daran erinnern.

5) Nun giebt es kein passenderes Sinnbild des Todes und der Buße als die Asche.

Des Todes, weil der Tod den Leib des Menschen in Staub verwandelt; der Buße, weil der Trauersinn, der die Buße ausmacht, durch die Trauerfarbe der Asche bezeichnet wird.

Es ist bekannt, daß die alten Völker, um ihre Trauer auszudrücken, sich in die Asche gesetzt hatten. Die Aschenfarbe war ihnen eine Trauerfarbe. Der König von Ninive und sein ganzer Hof aß nicht und trank nichts und lagerte sich auf der Asche — wodurch die Buße als Trauersinn angedeutet werden sollte.

6) Nun kann die Kirche unmittelbar die tiefen Todesgedanken, Bußgedanken nicht erwecken; Gott kann sie erwecken. Darum bittet die

Kirche Gott um die Erweckung der Büß- und der Todesgedanken.

Dieses Gebet ist die Aschenweihe.

II.

Wozu wird die Asche den Gläubigen auf die Stirne gestreuet — mit den Worten: Gedenk, o, Mensch, daß du Staub bist, und wieder zu Staube werden wirst! mit den Worten, die uns an die Strafe der ersten Sünden erinnern?

Sie wird auch auf die Stirne gestreuet den noch Unschuldigen, den Bekehrten, und den Sündern. Sie wird auf die Stirne gestreuet

1) den Unschuldigen, die sich von schweren Sünden noch rein bewahret haben, daß sie im Andenken an den Tod, der sie in der ersten schweren Sünde überraschen, der sie jeden Augenblick einhohlen könnte, und der ewigen Gerechtigkeit überantworten würde, Gewissen und Herz, Seele und Leib rein, unschuldig bewahren, indem sie im Wachen, im Beten und im Kämpfen gegen alle Reize des Bösen beharren.

Die Asche wird auf die Stirne gestreuet

2) den Bekehrten, daß sie nie wieder sündigen. Sie tragen die Asche an der Stirne — damit sie im steten Andenken an den Tod nie wieder die Hand zur Sünde ausstrecken sollen. Gedenk, o, Mensch, daß du dem Leibe nach Staub bist, und zu Staube werden wirst. Denk daran, wenn du zur

bösen Lust, zum ungerechten Gewinn, zum Betruge, zur Uebervortheilung deiner Brüder, zur Eitelkeit und Ueppigkeit des Lebens, zur Ungeduld und zum Widerwillen gereizet wirst, und laß diesen Gedanken vor Gottes Auge stark werden in dir, o, Mensch, und du wirst in der Uebermacht dieses erschütternden Gedankens nicht sündigen.

Die Asche wird auf die Stirne gestreuet

3) den Sündern, daß sie, dem Tode ins Auge blickend, Muth fassen, vollkommene Buße zu thun. Denn sieh! der Tod, an den dich die Asche auf der Stirne erinnert, nimmt dir alles und überliefert dich der ewigen Gerechtigkeit. Darum wage es nicht, auch nur einen Augenblick in dem Zustande der Sünde zu verweilen, und fasse Muth, die Rückkehr zu Gott sogleich zu beginnen und nicht zu ruhen, bis sie vollendet seyn wird.

III.

Warum heute, warum an diesem Tage?

Die Asche wird uns heute auf die Stirne gestreuet, weil wir,

1) wegen des besondern Leichtsinns der vorigen Tage, heute eine besondere Ermunterung zum Ernste bedürfen.

Die Asche wird uns heute auf die Stirne gestreuet, weil wir

2) heute die heilige Fastenzeit, die Zeit der Buße, anfangen; zur Buße weihet uns die Asche ein.

Die Asche wird uns heute auf die Stirne gestreuet, weil wir

3) uns in der ganzen Fastenzeit durch Buße, durch Uebungen der Buße zur Auferstehung des Geistes, zur Osterbeicht und Ostercommunion vorbereiten sollen.

Die Asche wird uns heute auf die Stirne gestreuet, weil wir

4) uns von diesem Tage an zur Andacht und zum Eifer im Gebete, dazu uns die Fastenzeit Anlaß giebt, ganz besonders einüben sollen, indem jeder Todesgedanke, jeder Bußgedanke sich in ein Gebet des Herzens verlieren und jedes Herzensgebet eine Stimmung des Willens zum neuen, bessern Leben werden soll. Es werde!

Zwey und neunzigste Rede,

am Kirchweihfeste:

(gehalten in der Pfarrkirche zu Meggen am Luzernersee 1814.)

Von dem Worte Gottes, das uns das Kirchweihfest in die Seele ruft.

Mein Haus ist ein Haus des Gebetes (Luk. XIX, 46).

Jeder Festtag der christlichen Kirche ist eine Stimme Gottes, die uns in das Herz spricht. So ist auch der Gedächtnißtag der Einweihung dieser Kirche (Kirchweihfesttag) eine Stimme Gottes, die uns in das Herz ruft, und lauter göttliche Wahrheit, lauter Gottes Wort ins Herz spricht.

Diese Stimme Gottes ertönt heute durch mich.

Die Stimme Gottes, die heut durch mich an euch ergeht, ist eine Stimme von dem Hause Gottes, von dem Hause des Gebetes: Mein Haus ist ein Haus des Gebetes, ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht, so sprach Christus, als er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb.

Viel, viel hat euch diese Gottesstimme zu sagen.

Aber nicht bloß gehört von euch, lieben Zuhörer, in euer Herz möchte sie aufgenommen werden, möchte darin bewahret, möchte in eurem Leben fruchtbar werden — diese Gottesstimme: vernehmet sie mit Aufmerksamkeit, bewahret sie mit Treue, lasset sie fruchtbar werden in aller Geduld. Vernehmet diese Stimme so freudig, wie Zachäus das Wort Christi vernommen hatte: steig herab, ich muß bey dir Herberge nehmen. Vernehmet diese Stimme und macht sie fruchtbar, wie an Zachäus die Gegenwart Christi fruchtbar ward: Die Hälfte meiner Güter, sprach er, geb ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so geb ich es ihm vierfach zurück.

Ihr lieben! am Kirchweihfeste werden eure Leiber besser und reichlicher gespeiset als sonst: es ist al-

so billig, daß auch euren Seelen die beste Speise, Gottes Wort, reichlich gespendet werde.

Was die Propheten, was Christus von dem Tempel der Israeliten sagte, gilt vorzüglich von den Kirchen der Christen. Jede Kirche, und so auch diese Pfarrkirche, ist ein Haus Gottes, und ist ein Haus des Gebetes. Mein Haus, spricht der Herr, ist ein Haus des Gebetes.

Sie ist ein Haus Gottes: denn Gott wohnet darin, Gottes Wort wird darin verkündet, Gottes Geheimnisse werden darin ausgespendet, Gott wird darin angebetet, Gott das heilige Opfer darin entrichtet.

Diese Kirche ist ein Haus des Gebetes. Die Christen bringen ihre Herzen mit, ergießen sie in heiligen Gebeten. Dazu ist die Kirche erbaut, dazu eingeweihet: daß sie sey Haus Gottes, Haus des Gebetes.

Da wir nun heute den Tag der Einweihung dieses Gebäudes zum Hause Gottes, zum Hause des Gebetes feyern, so ist es die erste Wahrheit, das erste Wort Gottes, das das Kirchweihfest zu uns spricht:

I.

Wenn diese Kirche ein Haus Gottes, ein Haus des Gebetes ist: so erscheine, du theure Pfarrgemeine, in dieser deiner Pfarrkirche mit solcher Andacht, die einem Christen ziemt, und einem Hause Gottes, einem Hause des Gebetes angemessen ist.

Vergiß nie: es ist Gottes Haus, wo du stehst: mit heiliger Ehrfurcht erscheine da. Es ist Gottes

Haus: mit heiliger Stille vernimm Gottes Wort. Es ist Gottes Haus: mit heiliger Inbrunst opfere dich mit Christus am Kreuze.

Vergiß nie: es ist ein Haus des Gebetes, wo du stehst: laß alle unheilige Gedanken, alle Gedanken an das Zeitliche, alle Sorgen für das Zeitliche, alle Begierden nach dem Zeitlichen draußen, und erheb dein Herz zu Gott, daß es nach dem Ewigen verlange, nach dem Ewigen sich ausstrecke, im Ewigen Ruhe finde.

II.

Das Kirchweihfest spricht aber noch ein anders Wort Gottes aus:

Mensch! nicht nur besuche mit Andacht diese Kirche, sey du selbst eine Kirche — ein Haus Gottes, ein Haus des Gebetes.

Bey dem Bau dieser äußern Kirche ward

1. ein fester Grund gelegt — so muß, wenn der Mensch eine Kirche, ein Haus Gottes werden soll, im Menschen ein Grund gelegt werden, und dieser Grund ist der Glaube an Christus, wie der verständige Baumeister Paulus spricht. Ein lebendiger Tempel fodert ein lebendiges Fundament: der lebendige Glaube an den lebendigen Christus ist das einzige rechte Fundament des lebendigen Tempels.

Auf den gelegten Grund ward

2. diese Kirche selbst gebaut.

Der rechte Bau, der auf dem Grunde des Glau-

bens aufgeführt werden soll, ist die heilige Liebe: in Christo gilt nichts als Glaube in Liebe thätig.

Diese sichtbare Kirche ward

3. von dem Bischofe eingeweiht.

Der heilige Geist weiht die Kirche im Menschen ein, wenn der Mensch diese Weihe nicht zurückstößt.

Was in dieser Kirche geschieht, muß

4. in uns geschehen, wenn wir Gottes Haus seyn wollen.

In dieser Kirche wird

a) das Wort Gottes verkündet. Das Wort Gottes wird auch in unserm Innern verkündet, wenn wir ein Haus Gottes seyn wollen. Der Pfarrer predigt an Sonn- und Festtagen in der Pfarrkirche: der Geist Gottes predigt Tag und Nacht in uns, wenn wir ihn nur hören wollen. Die Predigt des heil. Geistes verstummet nie: Ehre dem Ehre gebührt, Liebe allen, Anbetung Gott allein!

In dieser Kirche wird

b) auf dem Altare das Opfer entrichtet. Das Herz ist der Altar der innern Kirche in dir; auf diesem Altare wird der innere Mensch Gott geopfert. Die Priester opfern an jedem Tage einmal in der Kirche: du opferst, wenn du mäßig, nüchtern, gottselig, wenn du Christ bist, alle Augenblicke.

In dieser Kirche wird

c) die heil. Beicht verrichtet. Auch in deinem Innersten, wenn es eine Kirche Gottes werden soll,

muß die Sünde gebeichtet, bekannt werden. In der äußern Kirche beichten die Lauen alle Jahre einmal, die Eifrigen alle Monate: in der innern Kirche, die du selber bist, beichtest du jeden Tag, jede Stunde, beichtest so oft, als oft du eine Sünde wahrnimmst, wenn du Christ bist.

In dieser äußern Kirche wird

d) die heil. Communion empfangen etwa am Osterfeste oder 3 — 6 — 9 — 12 Mal im Jahre: im innern Tempel vereinigt sich der Mensch mit Gott jeden Augenblick, wenn er Christ ist.

In dieser äußern Kirche wird

e) das öffentliche, festliche Gebet alle Sonn- und Festtage verrichtet: in der innern Kirche ertönet ewiges Gebet — vor Gottes Ohr. Im gottseligen Menschen ist wahrhaftig die ewige Anbetung daheim.

III.

Das Kirchweihfest spricht noch ein Wort Gottes in euren Herzen aus:

Nicht nur du selbst werde ein Haus Gottes — dein Haus, in dem du wohnest, das mache auch zu einer Kirche, zu einem Hause Gottes, ja, wahrhaftig zum Hause Gottes. Denn ihr selbst, euch, liebe Aeltern, Kinder, Hausgenossen meyne ich, ihr selbst könnet, sollet euer Wohnhaus zur Kirche einweihen, könnet, sollet euer Haus zur Kirche einweihen — durch herzliches Gebet, durch ein gottseliges Leben.

So wenig in dieser äußern Kirche Zornworte, Fluchworte, Scheltworte gehört werden dürfen, so we-

nig sollt ihr in euren Wohnhäusern Zorn- Fluch- Scheltworte aussprechen, sondern lauter Lob Gottes.

Wenn die Glocke dreymal, am Morgen, am Mittage und am Abend das Zeichen zum Gebete giebt: so soll in jedem Hause — als in einer Kirche, dreymal das gemeinsame Lob Gottes erschallen. Das Gebet am Morgen soll eure Wohnstätte zur Kirche einweihen; das Gebet am Abend soll euer Schlafgemach zur Kirche einweihen; das Gebet vor und nach dem Mahle soll euren Tisch zum Altare Gottes einweihen. Ja, wahrhaftig, euer Wohnhaus soll ein Haus Gottes seyn. Denn derselbe Gott, der in dieser Kirche wohnt, soll auch in euren Häusern wohnen — euer Wohnhaus soll eine Kirche seyn; Gott soll darin seine feste Herberg aufschlagen.

Wenn z. B. die Mutter ihren Kindern das Evangelium verkündet, so ist Gott bey dieser Hauspredigt zugegen.

Wenn die Mutter, aus dem Herzen betend, die Kinder aus ihren zarten Herzen mitbeten lehret, so ist Gott bey dem Gebete zugegen: Wenn zwey oder drey in meinem Namen versammelt sind, so bin ich in ihrer Mitte, spricht Christus.

Wenn der Hausvater wachet und betet, daß seine Hausgenossen keine Sünde begehen: so ist Gott als der beste Wächter zugegen.

Wenn Aeltern, Kinder, Dienstboten friedlich zusammenleben, so ist Gott in ihrer Mitte. Denn, wo Friede und Eintracht, da ist Gott.

Wenn Aeltern, Kinder, Dienstboten im Namen Gottes ihre Arbeiten anfangen, fortsetzen, vollenden, so ist Gott mit seinem Segen nicht fern von einem jeden aus ihnen: Gott und sein Segen wohnt im Hause.

Frage sich doch jeder Hausvater, jede Hausmutter: ist unser Haus eine Kirche, eine Stätte Gottes? Oder eine Räuberhöhle, eine Mordgrube der Unschuld, eine Stätte des Teufels? Ich denke, jede Haushaltung in dieser Pfarrgemeine werde auf die erste Frage ein freudiges Ja, und eben darum auf die zweyte ein freudiges Nein sagen können.

IV.

Das Kirchweihfest spricht noch ein anderes Wort Gottes in euer Herz:

Nicht nur sey du, o Christ, eine Kirche Gottes, nicht nur mache dein Wohnhaus zur Kirche; jedes Glied der Pfarrgemeine helfe bey, daß eure ganze Pfarrgemeine ein Haus Gottes werde. Wenn eure Pfarrgemeine ein Haus Gottes seyn soll, so müssen erstens die vier heidnischen Laster: das Laster der Unzucht, und ganz besonders das Laster des Ehebruchs, das Laster der Trunkenheit, das Laster der Ungerechtigkeit und der Feindseligkeit, das Laster der Lebenshoffart, aus der Gemeine entfernt werden und entfernt bleiben.

Denn Gott kann in keiner Gemeine wohnen, in der Keuschheit, Nüchternheit, Gerechtigkeit, und Demuth nicht mitwohnen, und eine Pfarrgemeine, in

welcher die vier genannten Laster herrschen, wäre wirklich eine Räuberhöhle, eine Mordgrube, eine Stätte des Teufels geworden.

Wenn eure ganze Pfarrgemeine ein Haus Gottes werden soll, so muß zweytens: eure ganze Pfarrgemeine ein lieblicher Garten Gottes, ein Paradies seyn, darin Gott lustwandelt, deutlicher: so soll vor allen eine christliche Kinderzucht darin blühen, in den Häusern sowohl als in der Schule; so sollen nicht nur die zarten Knaben und Mägdleins in Gottesfurcht wie vor dem Herrn erzogen, sondern auch eure erwachsenen Söhne und Töchter sollen gleich den unmündigen Kindern Gott geweiht seyn; kein Verführungsplatz, kein öffentliches Aergerniß unter Knechten und Mägden geduldet werden — Alle Haushaltungen sollen Gott geweiht seyn.

V.

Endlich hat das Kirchweihfest noch ein Gotteswort, das lauter Verheissung, lauter Trost ist, an euer Herz zu sprechen:

Nicht nur sey du selbst eine Kirche, nicht nur mache du dein Wohnhaus zu einer Kirche, nicht nur trag du bey, daß die ganze Pfarrgemeine, der du angehörst, eine Kirche Gottes werde.

Wir werden einst alle — wenn anders Gottes Wort von uns vernommen, in uns bewahret, und an und in uns fruchtbar geworden seyn wird, mit allen Heiligen in dem Einen großen Hause Gottes vereinigt werden; darin keine Sünde, keine Thräne, kein Tod mehr seyn wird.

Die Stimme Gottes, die die Kirchweihfeyer an unser Herz spricht, hat also vier Foderungen, und Eine unübertreffliche Verheissung:

I. erscheine oft und stets mit Andacht in deiner Pfarrkirche;

II. sey du selber ein Haus Gottes, ein Haus des Gebetes — eine Kirche;

III. verwandle dein Wohnhaus in ein Gotteshaus;

IV. wirke mit, daß die ganze Pfarrgemeine ein Haus Gottes werde. Dann werden wir

V. einst alle das rechte, das Eine, das ewige Haus Gottes seyn — Es wird dann außer diesem kein anderer Tempel seyn; dann werden wir auch dieser Sonne entbehren können, da wir und alle heilige Engel und Menschen Ein Tempel seyn werden und Gott unsere Sonne, unser Alles.

Drey und neunzigste Rede,

am Rosenkranzfeste:

(gehalten in Aislingen 1815.)

Von der Schule des Gebetes.

Herr, lehre uns beten (Luk. XII, 1.).

Als ich gestern Abends an dem schönen Hügel, der sich über den Markt Aislingen erhebt, eure Häuser im Auge hatte, dachte ich: Lieber Gott, was möchte wohl jedem Hause in Aislingen und allen Inwohnern das Heilsamste seyn, das sie wissen, thun sollten? Da fiel mir ein: wenn doch die Menschen, die, um ihr zeitliches Daseyn durchzubringen, so viele schwere Arbeiten, Plagen, Mühseligkeiten auszustehen haben, das ewige Leben schon in der Zeit ergriffen, und im lebendigen Glauben an Gott, in fester Zuversicht auf Gott, und in lauterer Liebe zu Gott fest halten gelernt hätten! dann würden sie sich die Mühseligkeit ihres zeitlichen Hierseyns gar sehr erleichtern, und auf Erde schon ein himmlisches Leben führen können.

Dann würden sie, bey all ihren Arbeiten, mit Christus einen herzlichen Umgang pflegen, und ihn nie aus dem Herzen verlieren.

Dann würden sie recht zu leben und recht zu beten verstehen, dann würde ihr Leben ein rechtes Gebet, und ihr Gebet ein rechtes Leben seyn.

So dachte ich gestern bey mir, und das will ich euch heute an dem Rosenkranzfeste, an dem Titularfeste eurer Brüderschaft, und an dem Dankfeste für die eingebrachte gesegnete Aernte recht klar vor Augen legen.

Damit ihr nun aber desto leichter einsehet, daß Rechtleben, und Rechtbeten eines und dasselbe sey, so frage ich vorerst: wie die beste Schule des Gebetes heisse, und antworte dann auf die Frage: die ist die beste Schule des Gebetes, welche den besten Lehrmeister und die besten Lehrlinge hat.

Deutlicher:

I. Jesus Christus lehret uns beten.

II. Jesus Christus lehret alle beten, die von ihm beten lernen wollen.

Sehet da den besten Lehrer und die besten Lehrlinge! Wenn ihr nun verstehen werdet, wer der beste Lehrmeister des Gebetes, und welche die besten Lehrlinge in der Schule des Gebetes seyen: so werdet ihr wie mit Händen fühlen können, daß Rechtbeten und Rechtleben Eines sey.

I.

Jesus Christus ist es, der beten lehrt.

Er hat beten gelehrt und lehret noch.

Er hat a) seine Jünger beten gelehrt durch Worte und Beyspiele.

Durch Worte: Geh in deine Kammer, verschließ die Thüre und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten (Matth. VI, 6.).

Durch Worte: Wenn ihr betet, so machet nicht viel Worte, wie die Heiden — — euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn darum bittet (Matth. VI, 7.).

Durch Worte: Ihr sollet daher also beten: Unser Vater, der du im Himmel bist! Dein Name werde geheiliget! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe auf Erde, wie im Himmel! Gieb uns heut unser tägliches Brod! Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldnern vergeben! Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel (Matth. VI, 9 - 14.).

Durch Worte: Alles, um was ihr immer im Gebete glaubend bitten werdet, das werdet ihr erhalten (Matth. XXI, 22.).

Durch Worte: Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet: Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach (Matth. XXVI, 41.).

Durch Worte: Bittet den Herrn der Aernte, daß er Arbeiter in seine Aernte sende (Luk. X, 2.).

Durch Worte: Wenn ihr, die ihr böse seyd, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wie vielmehr wird euer Vater im Himmel seinen guten Geist Denen geben, die ihn darum bitten? (Luk. XI, 13).

Durch Worte: Wachet und betet ohne Unterlaß, damit ihr würdig geachtet werdet, zu entfliehen allem dem, was da kommen wird, und zu bestehen vor dem Menschensohne (Luk. XXI, 36.).

Durch Worte: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten (Joh. IV, 24.).

Durch Worte: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben (Joh. XVI, 23.).

In diesen Schalen liegt der Kern, in diesen Buchstaben liegt der Geist des Gebetes. Selig, wer jenen herausfindet, diesen empfängt!

Er hat seine Jünger beten gelehrt durch Beyspiele: Wir wissen, daß er in der steten Vereinigung seines Willens mit dem Willen seines Vaters, nothwendig das sterige Gebet des Geistes und Gemüthes geübet haben müsse, und dadurch sein Leben und Leiden und Sterben gleichsam Ein fortlaufendes Gebet geworden sey; wir wissen, daß er im Tempel und auf Bergen, in Häusern und in

Synagogen, vor der Wahl der Apostel, vor wundervollen Heilungen, vor Brodvermehrungen, vor Erweckungen der Todten ꝛc. jenes beharrende Gebet mit mancherley besondern Uebungen der Andacht gleichsam aufgefrischet habe . . aber von dem allem will ich heute nicht reden, will aus seinem Gebets-Schatze nur die drey außerlesensten Gebete, die er in den letzten Tagen seines Erdelebens ausgesprochen, herausheben, und euch in das Andenken bringen.

Die drey auserlesensten Gebete sind:

sein hoheprieſterliches Gebet,
sein Todesangſt-Gebet, und
sein Sterbens-Gebet.

Der Hoheprieſter Jesus flehet für sich, für seine Jünger, und für die, welche durch ihr Wort glauben würden.

Für sich: Vater, verherrliche Deinen Sohn, damit Dein Sohn auch Dich verherrliche! Für seine Jünger: Vater, bewahre sie in deinem Namen, damit sie Eins seyen, wie wir: bewahre sie vor dem Bösen: heilige sie in deiner Wahrheit: wie Du in mir, und ich in Dir, laß sie in uns Eines seyn, laß sie auch in der Herrlichkeit Eines mit mir seyn.

Für Die, welche durch ihr Wort an Ihn glauben werden: Vater, laß sie alle Eines seyn unter sich, mit meinen Jüngern und mit uns: laß sie Eines seyn in der Wahrheit und in der Herrlichkeit (Joh. XVII, 1-26.). So konnte nur

Christus beten, weil er der Eine, der Höchste, der ewige Priester des neuen Bundes war.

Das Gebet des Versöhners in Gethsemane, das Gebet in der heissen Todesangst, im Todeskampfe, aus der tiefsten Fülle seines Wesens ausgesprochen, dreymal wiederhohlt (die Erde ward von den Blutstropfen befeuchtet), das Wort: Vater, nimm diesen Kelch von mir — wenn es möglich ist, doch nicht mein Wille, sondern der Deine ....

Diese Bitte des Menschensohnes, die er durch die nachfolgende Ergebung auf eine gewisse Art zurücknahm, das ist, heiligte, zeigt uns im Menschen den Sohn Gottes, und im Sohne Gottes den Menschen. So betet der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus.

Das Sterbensgebet des Herrn war

1) Fürbitte für seine Ankläger, Richter, Verdammer, Kreuziger: Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Bey jeder Sünde, also wohl auch bey dem Morde des Messias, findet sich eine Blindheit: sie wissen nicht, was sie thun, und eine strafwürdige Blindheit: Vater! verzeih ihnen.

Das Sterbensgebet des Herrn ist

2) Lob und Preis Gottes für das bald überstandene Todesleiden, und für den vollbrachten Auftrag seines Vaters:

Es ist vollbracht.

Im Rückblicke auf sein Leben hatte er gebetet: Vater! ich habe das Werk vollendet, das du mir aufgetragen hast (Joh. XVII, 4.).

Also: im Rückblicke auf sein Leben und sein Todesleiden betet er jetzt:

Es ist vollbracht.

Das Sterbensgebet des Herrn ist

3) Empfehlung seines scheidenden Geistes in die Hände seines Vaters:

Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Gehorsam war sein Leben; Gehorsam sein Leiden; Gehorsam sein Sterben. Aber die Zuversicht starb nicht, regte sich noch kräftig in den Todesfluten: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Das Sterbensgebet des Herrn war

4) verknüpft mit heiliger Thätigkeit, die sein Sterben sonderlich schmückt; ich meyne hier das Vermächtniß und die Begnadigung.

Im Zartgefühle gegen seine Mutter und gegen seinen Freund trat er an diesen die Sohnespflichten gegen Maria ab, und verschaffte dadurch seiner Mutter Schutz und Pflege; er gab der Mutter einen zweyten Sohn an dem lieben Johannes, und diesem eine zweyte Mutter an Maria.

Sterbend konnte Jesus noch lieben — seine Mutter und seinen Freund.

Aber das höchste Schauspiel der Liebe war doch das Verhalten Jesu gegen seinen Mitgekreuzigten. Schmerz, Schmach, Hohn und Todeswehen lagen schwer auf seinem Herzen — und doch sprach er dem Mitgekreuzigten noch Trost ein: Wahrlich, ich sage dir, heut wirst du mit mir im Paradiese seyn.

Jesus Christus lehret b) auch uns beten, lehret — denn er ist heut und gestern und ewig derselbe, lehret auch uns beten, lehret uns beten durch sein Wort, das in der Kirche Gottes verkündet wird bis ans Ende der Welt; lehret uns beten durch sein Beyspiel, das uns in der Kirche Gottes zur Nachahmung aufgestellet wird; lehret uns beten durch seine heilige Kirche, die ihre Gläubigen zum gemeinsamen Gottesdienste, zum gemeinsamen Gebete versammelt und uns in allen Heiligen gleichsam vorbetet; lehret uns beten durch seinen heiligen Geist, der in uns bittet mit unaussprechlichen Seufzern um lauter göttliche Dinge. Wahrhaftig, wo Christus Lehrmeister ist, da ist die beste Schule des Gebetes. Und, was das erquickende ist,

II.

Jesus Christus lehret Alle beten, die von ihm beten lernen wollen. Er lehret alle beten, also vorerst den von Sünde Geängstigten a) das Thränengebet der Reu und Leid: Herr! sey mir Sünder gnädig, Vater, ich bin nicht werth, dein Sohn zu heissen. b) Das Glaubensgebet um Vergebung: Vater, vergieb uns unsere Schulden, wie auch

wir unsern Schuldnern vergeben. c) Das Gebet der Zuversicht um Erlösung von der Sünde: Vater, erlöse uns von dem Bösen. d) Das Gebet um Kraft zur Umkehr zu Gott: ich will aufstehen, und zu meinem Vater zurückkehren. e) Das Gebet der Liebe um Aufhebung der Sündefolgen: die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so gebe ich es ihm vierfach zurück. f) Das Gebet des Dankes für den geheilten Unglauben und die Vergebung aller Sünden: Mein Herr und mein Gott!

Er lehrt alle beten, also auch den im heissen Gedränge hart Mitgenommenen: Vater, wenn es möglich ist, nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine!

Er lehrt alle beten, also auch den Schwachen im Glauben: Herr! hilf mir streiten wider meinen eignen Unglauben.

Er lehrt alle beten, also auch den mit Brodsorgen Beladenen: gieb uns heut unser tägliches Brod.

Er lehrt alle beten, also auch den Todkranken, den Sterbenden: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Er lehrt alle beten, die mit Demuth, Lernbegierde und Zutrauen zu ihm sprechen: Herr, lehre uns beten.

Er lehrt alle beten, aber doch nur, die beten lernen wollen, und von ganzem Herzen wollen; die nimmt er in seine Schule; denen schenkt er seinen guten Geist, der dann unser rechter Vorbeter wird in allen Leiden, in allen Versuchungen zur Sünde, in allen Finsternissen und selbst in des Todes Nacht; denn wir wissen nicht einmal, um was wir bitten sollen, wenn es uns sein guter Geist nicht lehret. Er lehre es uns! Amen.

Zugabe

einiger

Gelegenheits-Reden.

1. Bey Wiedereröffnung der Studien an der Universität.

2. Bey der Feyer eines Priester-Jubiläums.

3. Bey Ablegung der Klostergelübde.

4. Am Titularfeste der Marianischen Congregation in Landshut.

5. Bey großen, ausgebreiteten, ganze Provinzen treffenden Leiden.

6. Bey einer Primitzfeyer in Binabiburg.

7. Zur tausendjährigen Jubiläums-Feyer in der Pfarrkirche zum heil. Petrus im Markte Velden.

Rede

bey Wiedereröffnung der Studien an der Universität:

Was es heisse, im Namen Gottes anfangen.

Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben herab, von dem Vater der Lichter, bey dem keine Veränderung und kein Schatten der Finsterniß ist (Jak. I, 17.).

Unser Vater im Himmel! dein Name werde geheiligt (Matth. VI, 9.).

Was alle Menschen, die noch nicht von allem Glauben an Gott entblößt sind, noch nicht alle Richtung ihres Gemüthes zu Gott verloren haben, bey jeder wichtigen Unternehmung — wo nicht aussprechen, doch in sich sprechen, was die Besten wohl auch aussprechen: In Gottes Namen — wenn sie z. B. in den Wagen oder in das Schiff einsteigen, um ihre Heimat mit einem fernen Lande zu vertauschen, und von Aeltern, Brüdern, Schwestern Abschied nehmen, oder wenn sie den Grundstein zu einem neuen Hause

legen, oder wenn sie einen neuen Abschnitt ihres Lebens beginnen, oder wenn sich Freunde nach langer Zeit wieder sehen: In Gottes Namen fahren wir von dem Lande, in Gottes Namen legen wir den Grundstein zu dem Hause, in Gottes Namen treten wir in ein neues Lebensjahr, in Gottes Namen kommen wir wieder zusammen u. s. w.: das werden wir wohl auch heute, da wir uns das erstemal in der Universitäts-Kirche versammeln, um uns mit dem Worte des Herrn stärken zu lassen, das neue Halbjahr unserer Studien mit Gott anzufangen, nicht nur empfinden, sondern laut, und aus der Fülle der Herzen aussprechen dürfen: In Gottes Namen fangen wir wieder unsere Studien an, in Gottes Namen treten wir in die zweyte Hälfte dieses Lern- und Lehrjahres ein.

Aber, M. L.! ich weiß nicht, wie es komme; es ist mir immer, als wenn in den vorigen Zeiten die Gelehrten und Ungelehrten dieses große Wort: In Gottes Namen, öfter, herzlicher ausgesprochen hätten, als wir es thun. Es ist mir immer, als wenn unsere Zeitgenossen dieses Wort: In Gottes Namen, je länger, je seltner und herzloser aussprächen.

Ich weiß wohl, am Sprechen allein liegt nicht viel, und am bloßen Sprechen gar nichts. Denn es haben viele die Gewohnheit, daß sie das Wort: Gott, Jesus ohne Bewußtseyn aussprechen beynahe

bey jeder Erzählung. Und sie sind nicht besser als andere. Aber das ist doch wahr und nichts weniger als unbedeutend: Wer nicht mit Gott anfängt, fängt nicht beym rechten Anfange an; und, wer nicht beym rechten Anfange anfängt, hat noch gar nicht angefangen — und, wer noch gar nicht angefangen hat, wird in der Hauptsache soviel als nichts zu Stande bringen.

Es ist also wichtig, daß wenigstens wir die Zahl derjenigen nicht vermehren, die in einem andern Namen, als in dem Namen Gottes anfangen. Es ist wichtig, daß wir nicht nur im Namen Gottes anfangen, sondern von ganzem Herzen im Namen Gottes anfangen.

Zu dem Ende will ich Ihnen so klar und kurz, wie möglich, erklären:

Was es heisse: In Gottes Namen anfangen; und mit-unter:

Was es heisse: Im Namen Gottes das Studium anfangen.

— Ich fange auch diese Rede wirklich im Namen Gottes an — und Sie hören mich zur Ehre seines Namens.

* * *

Wer etwas im Namen Gottes unternimmt, der prüft sein Unternehmen vor Gott, beschließt es mit Gott, und legt Hand ans Werk im Blicke zu Gott. Im Namen Gottes fangen wir eine Arbeit, unser Tagewerk an, wenn wir erstens: ehe wir die Hand an das Werk legen, uns in uns sammeln

und, zurückgezogen aus dem Gewimmel der Menschen, aus dem Gewirre der Geschäfte, aus dem Taumel der Freude, aus den Lustspielen der Zeitverkürzung — zu Gott aufschauen und vor seinem Angesichte die ernste Frage thun: ist das, was ich unternehme, gut, vernünftig, Gottgefällig und durchaus dem Zwecke meines Daseyns angemessen? Gott ist das Auge der Ewigkeit: wer im Namen Gottes anfangen will, muß dies allsehende Auge gleichsam um Rath fragen, ob das Werk, an das er Hand anlegen wird, dem Winke unsers höchsten Gebieters gefällig sey. Wer in Gottes Namen anfängt, fängt nicht blind, fängt nicht im Sturme der Leidenschaft, nicht im Stoße eines reizenden Einfalles, nicht aus bloßem Triebe der Lang- oder Kurzweile, ohne Ueberlegung, an, sondern er besinnt sich, er geht an das Licht, und im Lichte untersuchet er, was er thun solle. Gott ist das Licht, und wer im Namen Gottes anfängt, fängt im Lichte an.

Wenn wir nun die Handlungen der meisten Menschen betrachten, so können wir ihren Unternehmungen nur die schlechtesten Erfolge weissagen. Sie fangen mit Blindheit an, sie setzen mit Taumel fort und sie enden mit Reue. Blind geben sie einander die Hände, blind stoßen sie einander zurück; blind treten sie in die wichtigsten Verbindungen, blind zerreissen sie den geschlossenen Bund; blind thun sie die bedeutendsten Versprechen, blind brechen sie das

gege-

gegebene Wort. Was kann es anders werden, als ein kurzer Taumel und eine lange Reue?

Die meisten Menschen thun das nach, was ihnen andere vorthun, thun das nach, was ihnen die Begierde vor-spiegelt, thun das nach, was ihnen die Gewohnheit vor-predigt. Das heißt aber nicht im Namen Gottes anfangen, sondern im Namen der Thorheit. Denn es ist Thorheit, Vernunft haben, und nicht die Vernunft, sondern das Beyspiel, nicht die Vernunft, sondern die Begierde, nicht die Vernunft, sondern die Gewohnheit fragen, oder ungefragt entscheiden lassen, was wir thun sollen.

Wenn ich von der großen Welt der Menschen in die kleine der Studirenden sehe, so fürchte ich: es möchten wohl viele ihre Namen unter die Zahl der Studirenden eingeschrieben haben, die ihr Studium nicht im Lichte angefangen, sich nicht wie vor Gottes Auge geprüft haben, ob sie sich Macht des Verstandes, ob sie sich überwiegende Neigung des Herzens, ob sie sich Fleiß und Ernst genug zutrauen können, um auf diesem schmalen Pfade eines Akademikers weder links noch rechts auszugleiten, und mit Ehre zum Ziele zu kommen. Denn der eigentliche Pfad des Akademikers, wenn er zum Reiche der Wissenschaft führen soll, ist so gut ein schmaler Pfad, als der Pfad des Christen — wenn dieser zum Reiche Gottes führen soll. Hätten alle Studirende im Lichte geprüft, oder auch nur prüfen können, was sie als Menschen

vermögen und als Studirende sollen: so würde mir um ihre Zukunft nicht bange seyn. Im Lichte angefangen, ist halb vollendet. Allein es geht den Studirenden wie den Menschen überhaupt. Unwissend treten wir Menschen ins Leben — unwissend die Meisten in den Stand, der sie nähren soll; unwissend werden Studirende zu Studirenden. Und stehen sie einmal in der Laufbahn, so kommen sie von den niedern zu den höhern, von den höhern zur höchsten Schule — ohne vielleicht auch nur einmal sich im Lichte durchgeprüft zu haben, ob sie für die Wissenschaft und die Wissenschaft für sie sey.

O, ihr, meine Lieben! — — — ermuntert euch selbst und die Abwesenden dazu, daß ihr an euch und sie an sich heute noch die Frage thun: habe ich Talent, Lust, Fleiß, Ernst genug, um die lange, mühsame, bedeutende Laufbahn eines Studirenden glücklich zu durchlaufen — — nicht glücklich zu durchlaufen, sondern mit Ehre zu vollenden, was ich nur nach reifer Prüfung anfangen soll? Ueberleget vor Gott. Denn, wer nicht vor Gott überlegt, fängt nicht im Namen Gottes an.

Im Namen Gottes fangen wir an, wenn wir nicht nur vor Gott, als dem Lichte, das alles Finstere durchleuchtet, als dem Auge, das alles durchschaut, uns prüfen, was wir thun sollen, sondern vor Gott und mit Gott auch zweytens: den Entschluß fassen, das und nur das und all das zu thun, und wie vor seinem Auge zu thun, was wir vor seinem Auge als gut, vernünftig und seinem Willen

gemäß gefunden haben. Wer im Namen Gottes anfängt, fängt nicht ohne ernsten, festen Vorsatz an. Denn, wer ohne ernsten, festen Vorsatz Hand ans Werk legt, der springt entweder von einem Werke zum andern, und thut keines aus beyden; oder thut das Eine nur halb, oder thut es auf eine solche Weise, daß er sich selber verdammen muß.

Wer im Namen Gottes anfängt, der legt zur Prüfung — auch das Gelübde und den heiligen Schwur des Herzens hinzu: das ist mein Tagewerk; das kann, das darf, das soll, das werde ich thun, das werde ich vollbringen, koste es, was es wolle; dem werde ich Zeit, Kraft, Vergnügen opfern: was ich vor und mit Gott beschlossen habe, das will ich mit Gott vollbringen.

Wer im Namen Gottes anfängt, beschließt vor und mit Gott, was er thun solle. Auf diesen Beschluß kommt mehr an, als wir alle glauben. Nur der ist Mann in der That, der — Mann ist im Beschlusse, und nur der ist Mann im Beschlusse, der alle Reize zum Müssiggange, alle Versuchungen zur Lust, die das Tagewerk ungerthan läßt, alle Reize zur Zerstreuung des Gemüthes vor Gottes Auge sich vergegenwärtiget, und von den Reizen, von den Versuchungen, von den Zerstreuungen weg — aufschaut zu Gott, hinein schaut in das heilige Gesetz; und vor Gott — als dem allsehenden Zeugen, vor Gott, als dem höchsten Gesetzgeber, vor

Gott — als dem Vater und Führer seines Lebens, vor Gott — als dem Vater und Herrn seiner Schicksale das innerste Wort des Herzens, das Wort des Beschlusses ausspricht: **Deinen Willen, o, Gott, will ich thun:** und den Ausspruch des Herzens wiederhohlet: **Nur deinen Willen, o, Gott, will ich thun,** und den Ausspruch des Herzens nicht einmal, zweymal, sondern immer und immer wiederhohlet, so oft er nämlich schwach zu werden beginnt, wiederhohlet: **Nur deinen Willen, o, Gott, will ich thun, vor deinem Auge die Hand an das Werk legen, heute noch Hand an das Werk legen, jetzt — in dieser heiligen Stunde Hand an das Werk legen.**

Im Namen Gottes anfangen heißt also vor und mit Gott beschließen, was wir thun wollen, und den Beschluß vor und mit Gott erneuern, daß er Kraft, daß er Bestand, daß er Feuerfestigkeit in der Hitze des Gefechtes gewinne.

Aber wo sind die Menschen, die im Namen Gottes anfangen? So selten sie vor Gott überlegen, so selten beschließen sie mit Gott. Und nur wer vor Gott überlegt und mit Gott beschließt, fängt im Namen Gottes an.

Der Mensch, der überall Spuren seiner Gebrechlichkeit zurück läßt, beweiset sie besonders durch die Flüchtigkeit und Unstetigkeit seines Vorsatzes. Der Vorsatz um 4 Uhr im Morgenrothe geboren, krän-

kelt um 9 Uhr, und ist schon eine Leiche vor dem Mittage. Aber, warum sind denn unsere Vorsätze gar so gebrechlich, als weil sie keine sind? Sie sind nur Wallungen des Blutes, keine Vorsätze des Willens nach reifer Ueberlegung, nicht gefaßt im Lichte, nicht gefaßt vor dem Auge Gottes, nicht erneuert vor seinem heiligen Blicke, nicht gefaßt, nicht erneuert mit Gott. Sie haben kein göttliches Leben in sich, darum sind sie todt, ehe sie sich zu bewegen angefangen haben.

Und, wenn ein Mensch, als Mensch, des reifen, ernsten Vorsatzes bedarf, um Mensch zu seyn, wie sehr muß der studirende Jüngling eines reifen, ernsten Vorsatzes bedürfen, um sein Ziel im Auge zu behalten, und mit unverrückter Treue auf sein Ziel loszugehen: da er Jüngling ist, und unendliche Reize zur Freude in sich trägt; da er Jüngling ist — getrennt vom Blicke der Seinen; da er Jüngling ist, umgeben von seines Gleichen, die ihn von seinem strengen Vorsatze zu ihren Freuden locken; da er zu kämpfen hat wider seine Eigenliebe, die ihn zu täuschen weiß, wider die Eigenliebe seiner Jugendgenossen, wider den Strom des Beyspieles, wider die Reize in und außer sich?

O, Freunde, laßt uns im Namen Gottes anfangen, wir lehrende und Sie hörende, denn wir sind gleich Menschen, gleich gebrechlich. Laßt uns im Lichte handeln, vor Gott prüfen und vor Gott beschließen, was wir sollen. Es wird über uns alle richten das Auge der Ewigkeit, über die Meisten

schon das Auge der Mitwelt . . . Wir leben alle — nur einmal, wir ärnten alle — was wir gesäet haben . . . Laßt uns vor Gott prüfen und vor Gott beschließen.

Wer im Namen Gottes anfängt, überlegt nicht nur vor Gott, beschließt nicht nur mit Gott; bewußt seiner Flüchtigkeit, bewußt seiner Ohnmacht, flehet er drittens: in Demuth und mit Zuversicht zu Gott, daß Er das Unternehmen segne, daß Er das Gedeihen gebe, daß Er mit dem Arbeitenden arbeite, daß Er, der das Wollen gegeben hat, auch das Vollbringen schenke, daß Er vollende — und flehend zu Gott, legt er wirklich die Hand an's Werk. Das heißt im Namen Gottes anfangen: vor Gott überlegen, mit Gott beschließen, zu Gott um Segen und Gedeihen flehen und flehend — Hand ans Werk legen. So hat Christus, unser Erlöser, angefangen und vollendet; zu seinem Vater betend und im Lichte hat er angefangen, betend und im Lichte hat er vor dem Auge seines Vaters vollendet.

Das ist recht angefangen. So wollen wir anfangen . . . Eins mit Gott — wollen wir vor Ihm überlegen, was wir dieses Halbjahr thun können und sollen; Eins mit Gott, wollen wir, vor Ihm den Entschluß fassen und erneuern — zu thun, was wir sollen; Eins mit Ihm, wollen wir — flehend zu Ihm und vertrauend auf Ihn — unser Tagewerk angreifen, und ich darf mir und Ihnen im Namen Gottes die Versicherung geben: Wenn wir, Eins mit Gott, vor Ihm überlegen, mit Ihm beschließen und

im Blicke zu Ihm anfangen, dann wird nicht nur die Wissenschaft am Ziele der akademischen Laufbahn unser Eigenthum seyn; wir werden finden mit der Wissenschaft auch die Weisheit, und mit der Weisheit das göttliche, das ewige Leben.

Ihr Lieben — hier ist meine Hand, reichen Sie mir die Ihre: — So wahr unser Gott lebet, wir fangen im Namen Gottes an: So wahr unser Gott lebet: wir werden im Namen Gottes vollenden: Es werde!

Rede

als

der hochwürdige Pfarrer Wiffel in Dürbheim sein Priester-Jubiläum feyerte:

(im Jahre 1816.)

Suchet den Herrn, da er gefunden werden kann (Isa. LV, 6.).

Suchet mich, und ihr werdet mich finden, wenn ihr anders von ganzem Herzen mich suchen werdet (Jerem. XXIX, 13.).

Rührend ist die Geschichte, die uns der heilige Evangelist Lukas erzählet von dem Propheten Simeon, wie er die Verheissung Gottes: du wirst den Messias noch mit Augen sehen, im Herzen tragend, nachdem er ihrer Erfüllung lange entgegen geharret hatte, endlich in dem Tempel zu Jerusalem das ersehnte Heil der Welt in dem Kinde Jesus erblickte, es in seine Arme nahm, und in heiliger Entzückung seinen Schwanengesang anstimmte: Nun lässest du, o, Herr! deinen Diener nach deinem Worte im Frieden gehen, nachdem meine Augen dein Heil gesehen . . . Maria, Joseph, Anna freuten sich mit und lobten Gott, den Herrn. Nicht eine gleiche, aber eine ähnliche Freude ist allen Menschen beschieden, die von ganzem Herzen Gott den Herrn suchen, denn sie werden ihn so oder anders finden. Deßwegen rufen uns die zwey großen Propheten des alten Bundes Isaias und Jeremias zu: der erstere: suchet den Herrn, da er sich finden lässet:

Der zweyte: suchet Mich (spricht der Herr) und ihr werdet mich finden, wenn ihr anders von ganzem Herzen Mich suchen werdet.

Diese Freude wird heute unserm ehrwürdigen Simeon, dem hochwürdigen Pfarrer Wiffel, zu Theil, indem er heute das fünfzigste Jahr, das Jubeljahr seines Priesterstandes, feyert, und, um dieser Feyer die höchste Bedeutung zu geben, Gott das Opfer der heiligen Messe entrichtet, gleichsam die zweyte besonders

feyerliche Messe, secunda Missa, liest, seine Secundiz hält.

Diese Jubelfeyer ist nun gerade so reich an Trost als an Lehre, reich an Trost für den Jubelpriester, reich an Lehre für uns alle.

Sie ist trostreich für den Jubelpriester. Denn er kann im stillen Rückblicke auf seine Lebensjahre sagen: Ja, wahrhaftig, ich habe Gott den Herrn gefunden: ich habe meinen Gott gefunden als Mensch in meinem Leben, als Christ in der heiligen Kirche Christi, als Priester in der Führung meines Amtes.

Sie ist lehrreich für jeden aus uns. Denn jeder aus uns soll Gott den Herrn in seinem Leben, in der Kirche Christi, und in seinem Berufe, Stande, Dienste, Geschäfte suchen, und jeder aus uns kann und wird Gott den Herrn finden, wenn er ihn von ganzem Herzen suchet. Dreyfach ist also der Trost, den diese Jubelfeyer dem Jubelpriester in das Herz spricht, dreyfach die Lehre, die sie uns in die Seele ruft. Jener dreyfache Trost, und diese dreyfache Lehre, das sey denn auch der Inhalt meiner Predigt, die ich dem hochwürdigen Jubelpriester im Herbste 1814. zu halten versprach, wenn Gott uns beyde diese Freudenstunde erleben lassen würde, und die ich nun im Herbste 1816. aus dem Herzen halte.

Der Segen Simeons ruhte auf Maria und Joseph und Anna, der Segen des Jubelpriesters

ruhe auf uns, erflehe uns die göttliche Gabe, mir, Gottes Wort zu verkünden, und meinen Zuhörern, es mit offnem Ohre und Herzen zu vernehmen: und ich fahre fort im Namen unsers höchsten Priesters, Jesu Christi.

I.

Von dem Troste, den die Feyer des Tages dem Jubelpriester in die Seele spricht.

1.

Ich habe, als Mensch, den Vater und Herrn meines Lebens in der Führung meines Lebens gefunden, kann, darf und wird der Jubelpriester sprechen. Denn, wenn er auf die siebenzig und vier Jahre seines Lebens zurücksieht: so werden ihm in der langen Strecke seines Lebens-Weges viele Stellen begegnen, die ihm als so viele Denksäulen zurufen:

Hier ist Gott.

Ich will diese Stellen bezeichnen, wo wir Gott ganz besonders finden können — und, um dem Jubelpriester die zu große Rührung und auch wohl die Pein, sich und sein Lob nennen zu hören, zu ersparen, bey dem Allgemeinen stehen bleiben. Er mag denn im Allgemeinen sein Besonderes wahrnehmen und dankbar in seinem Innersten sprechen: Ja, ich habe Gott, den Vater und den Herrn meines Lebens in seinen Führungen gefunden.

Jeder vernünftige Mensch, der Gott gesucht hat, wird sagen müssen: Ich habe meinen Gott un-

ählige Male in meinem Leben gefunden. Wir finden Gott: a) in den kräftigen Warnungen vor der Sünde.

Mein Gott, wie oft sprachst du zu mir: hier ist die Schlange, hier ist der Tod, hier ist die Hölle verborgen: geh nicht hin, flieh zurück!

Wir finden Gott: b) in den besondern Bewahrungen vor der Sünde. Mein Gott! wie oft führtest du mich rechts und links vor den lockendsten Versuchungen zur Sünde vorbey und erhörtest mein Flehen: Führe mich nicht in Versuchung, ehe es sich recht lebendig in mir bewegt hatte!

Wir finden Gott: c) in plötzlichen Rettungen aus Lebensgefahren.

Mein Gott! wärst du nicht selbst mein Schutzgeist gewesen, hätte mich nicht dein Engel (und dein Engel ist jede rettende Hand) sicher und sanft durch das Leben getragen: Wie oft hätte sich mein Fußtritt verirrt, mein Haupt zerstoßen, meine Lebenskraft zerrüttet?

Wir finden Gott: d) in wunderbaren Erhörungen unsrer Gebete, die der kühnste Glaube in der Angststunde, Gottes Macht ergreifend, ausgesprochen. Wie oft mußten wir mit dem Patriarchen sagen: Hier ist Gottes Stätte — der Herr hat geholfen!

Wir finden Gott: e) in den geheimen Offenbarungen der Wahrheit, in ungeahneten Aufschließungen des Göttlichen und des Mensch-

lichen, die uns durch heisse Leiden gegeben werden. Oft muß die stille Thräne offenbaren, was uns der Freudentaumel verborgen hat — das Böse, das in uns ist. Oft muß uns das Verlassenseyn von der Welt enthüllen, was uns der Geist der Welt verhüllet hat — die nahe Hülfe des Herrn, die Hand des Erbarmers. Mein Gott! wie oft muß uns ein Schwert das Herz durchschneiden, damit wir im Schmerzgefühle einen hellen Blick auf die Wege Gottes bekommen.

Wir finden Gott: f) in guten, weisen Menschen, mit denen uns eine höhere Hand verbunden hat. Wie oft muß sich auf unserm Lebenswege ein Philippus zu uns in den Wagen setzen, um uns eine dunkle Stelle in den heiligen Büchern aufzuklären?

Wir finden Gott: g) in gewissen, unnennbaren Führungen seiner Vorsicht, die uns Licht in Finsterniß, Stärke in Ohnmacht, Sieg im Kampfe, Leben im Tode spenden.

Gott! was ist mein Leben anders, mag der Jubelpriester zu sich sprechen, als ein Wunder-Geflecht von Gnade und Gnade, von Erbarmung und Erbarmung, wobey mein Gemüth nichts als anbeten, danken, und, von Dank und Anbetung übermannt — schweigen kann!

2.

Ich habe als Christ meinen Gott, meinen Erlöser in dem Christenthume

gefunden: so kann, darf, so wird der Jubelprieſter ſprechen — in ſeinem Innerſten.

Ich habe Chriſtum gefunden in der heiligen, katholiſchen Kirche, in der Lehre der Kirche, in den Sacramenten der Kirche, in dem Gottesdienſte der Kirche, in der ganzen Geſchichte der Kirche. Ich habe Chriſtum gefunden als die Wahrheit, als das lebendige Wort Gottes, das ſich durch die Kirche ausſpricht; habe Chriſtum gefunden als das Opfer für die Sünde der Welt, das einmal am Kreuze vollbracht ward, und von der Kirche unzähligmale erneuert wird; habe Chriſtum gefunden als das Brod des Lebens in der heiligen Communion; habe Chriſtum gefunden als die Verſöhnung in der Schlüſſel-Gewalt der Kirche.

Ich habe Chriſtum gefunden in den heiligen Schriften, beſonders in denen des neuen Bundes, und in den Schriften der Kirchenväter; ich habe Chriſtum gefunden in den heiligen Apoſteln, die als wandelnde Pfeiler die göttliche Wahrheit vor allen Völkern umhertragen, und in den Vätern der Kirche, die als Zeugen dieſelbe göttliche Wahrheit ausſprechen.

Ich habe Chriſtum gefunden im Umgange mit gottſeligen Chriſten, und noch mehr im vertrauten Umgange mit ihm ſelber.

Ich habe Chriſtum gefunden in der Stunde der öffentlichen und der ſtillen Andacht.

3.

Ich habe, als Priester, als Pfarrer, Gott den Vater, Christus den Erlöser, den heiligen Geist, den Geist des Vaters und des Sohnes in der Führung des mir anvertrauten Amtes gefunden, kann, darf, wird der Jubelpriester sprechen in seinem Innersten.

Ja, das kann der Seelensorger, zurückblickend auf das Feld, das er gepflügt, das er von Disteln und Unkraut gereiniget, auf das er den Samen des göttlichen Wortes ausgestreuet, das er wachend, betend und streitend bewahrt hat vor wilden Thieren, vor Feinden — und das sein Gott gesegnet hat, in Wahrheit sagen.

Wenn der Mensch in seinem Leben Gott, den Schöpfer, den Herrn und den Vater des Lebens gefunden; wenn der Christ seinen Christus, den Erlöser, in der Kirche Christi gefunden hat: wie sollte der Seelensorger Gott den Vater, Gott den Erlöser, Gott den heiligen Geist nicht finden in der wirklichen Seelensorge? Ist er doch Mit-Arbeiter mit Gott, wie sollte er seinen höchsten Arbeiter, von dem Christus sagt: mein Vater wirket allzeit, nicht finden, indem er mit ihm und ihm nach-arbeitet auf einem Felde, das Gottes ist, an Seelen, die Gottes sind, und arbeitet mit Werkzeugen, die auch Gottes sind, und arbeitet unter den Einflüssen des Himmels, die auch Gottes sind, und

arbeitet in Hoffnung auf das Gedeihen, das Gott allein geben kann?

Nein, Ehrwürdiger! ich will deinen Blick, der nur zu Gott aufschauet, und Gott die Ehre giebt — nicht herablenken auf die Thaten, die du mit Gott und in Gott gethan hast; will es mir nicht anmaßen, zu zählen die Freudenthränen, die du mit Sündern weintest, die durch dich in den verlassenen Schooß des Vaters zurückeilten; zu zählen die Nächte, die du an Sterbebetten durchgewacht, um den Fremdling — Geist in seine Heimat zurück zu weisen; zu zählen die Hammerschläge, womit Gottes Wort, durch dich ausgesprochen, das verstockte Herz des Verzweifelnden allmählig erweicht hat; zu zählen die Samenkörner des ewigen Lebens, die du in durchgepflügte Gemüther gesenkt; zu zählen die reichen Garben, die du von den Aerntefeldern mit Gottes Engeln, diesen wohlerfahrnen Schnittern, in die ewige Scheuer gebracht; zu zählen die heiligen Gelübde, die du, am Altare opfernd das unbefleckte Lamm für das Heil der Welt, mitgeopfert hast.... Das alles will ich dem Tag des Herrn zur Offenbarung überlassen.

Nur das Eine darf ich nicht verschweigen: ein so geübter Arbeiter in der Seelenpflege muß — in Ausübung eben dieser Seelenpflege, Gott, den heiligen Geist, der die Seelen erleuchtet, der sie zur himmlischen Liebe entzündet, der sie heiliget, der sie sich zu Tem-

peln weihet, in eben diesen göttlichen Handlungen unzählige Male gefunden haben.

Wehe dir, du blindes Geschlecht! wenn du blind genug wärest, in den apostolischen Seelensorgern, in diesen Mitarbeitern Gottes, Gott, den höchsten Arbeiter, nicht zu sehen, und tückisch genug, den heiligen Geist in seinen Werken zu lästern! Aber auch wehe euch, ihr vom Geiste des alten, ächten Priesterthums abgefallene Mitarbeiter des Herrn, wenn ihr eitel genug wäret, nicht Christus, sondern euch selbst zu predigen, unverständig genug wäret, das Evangelium des Tages dem ewigen Evangelium der ewigen Weisheit vorzuziehen!

Doch unter den Priestern, die mich hören, sind ja keine dieses verworfenen Sinnes. Ich wende mich zu der lehrreichsten Seite des Festes.

II.

Die Lehre der Weisheit, welche von der heutigen Jubelfeyer in unsere Herzen gesprochen wird.

I.

Suche, o, Mensch, wer du immer bist, in deinem eigenen Herzen, in deinem Leben Gott den Herrn: und du wirst ihn sicherlich finden. Er ist und ist aller Menschen Gott und läßt sich nirgend unbezeugt. Da er nun ist und aller Menschen Gott ist, und sich nirgend unbezeugt läßt: so ist er

auch

auch dein Gott, und kann sich auch in dir nicht unbezeugt lassen. Sey du nur treu im Suchen, Er ist gütig genug, sich finden zu lassen. Er läßt sich denen, die ihn nicht suchen, offenbar werden: wie sollte er sich denen, die ihn suchen, verbergen können?

Suche Gott in aller Aufrichtigkeit und von ganzem Herzen, und du findest ihn gewiß.

Suche den Herrn, so lange es Tag ist, so lange er noch gefunden werden kann.

Suche Gott den Herrn heute, und, wenn du seine Stimme höreſt, so verhärte nicht dein Herz.

Suche Gott den Herrn in jedem Alter: hier ist kein Unterschied, Kinder und Greise können ihn finden — denn Gott ist die Liebe.

2.

Suche, wer du immer bist, Gott den Herrn in der heiligen Kirche, und du wirst ihn finden. Denn sieh! es lebet noch derselbe Christus, und ist gestern und heute, und ewig derselbe. Wir haben noch dasselbe Wort Gottes, das lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweyschneidiges Schwert hindurchdringt bis daß es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet, und ein Richter der Gedanken und Anschläge des Herzens ist (Hebr. IV, 12.).

Mit dem Worte Gottes sind uns noch gegeben dieselben Sacramente, und mit denselben Sacramenten lebt noch dieselbe Macht der Kirche, zu lösen und zu binden.

Noch ist der Arm Gottes nicht abgekürzet, noch sucht der Erlöser, obschon verklärt zur Rechten des Vaters, die verlornen Kinder des Hauses, noch klopfet der heilige Geist an die Menschenherzen und will nichts als eingelassen werden, um sie heilig, rein und selig zu machen.

Noch ist die Kirche gebaut auf den Felsen Petrus, noch erschallet dasselbe Evangelium, noch hat es dieselbe Kraft, selig zu machen, die daran glauben.

Suche, wer du immer bist, das Heil im Heile, das Leben im Leben, und du wirst es finden.

3.

Suche, wer du immer bist, Gott den Herrn in dem Berufe, der dir beschieden, in dem Amte, das dir anvertraut ward, in dem Dienste, den du zu verrichten, in dem Geschäfte, das du zu schlichten hast, und du wirst ihn finden. Denn, daß dein Beruf, dein Amt, dein Dienst, dein Geschäft — selbst keine Sünde sey, darf ich doch wohl voraussetzen.

Was Gott schuf, war gut; und was Gott einsetzte, ist gut.

So liegen dem häuslichen, dem bürgerlichen und dem kirchlichen Leben göttliche Einsetzungen zu

Grunde. Demnach kann man nicht umhin, alle Aemter, Dienste, Berufsweisen, Geschäfte, die diesen göttlichen Einsetzungen gemäß sind, ebendeßwegen für gut anzusehen.

Einige Berufsweisen, die in dem Nährstande zusammengefaßt werden können, gründen sich in der Herrschaft über die Natur, die dem Menschen noch gelassen ist, sind also dem Willen Gottes gemäß, also gut.

Andere Dienste haben die höhere Ausbildung der Menschennatur durch Wissenschaft und Kunst zum Zwecke, sind also so wie den Bedürfnissen der Welt, also dem Willen des Schöpfers gemäß, also gut. Wer immer in diesen Berufsweisen, Aemtern, Diensten, Geschäften, seinen Gott suchet, wird ihn sicherlich finden.

So kann der Landmann in Durchpflügung der Erde, wie der Astronom in Durchforschung des gestirnten Himmels; so kann die Mutter in dem Kinderkreise, wie der Prediger in seiner Gemeine; so kann der Gärtner in Pflegung junger Sprößlinge, wie der Schullehrer in der Bildung seiner Zöglinge — so kann jeder in seinem Berufe Gott den Herrn finden, dessen Geschlechtes wir sind, der uns allen die Marchen unsers Aufenthaltes auf Erde festgesetzt hat, damit wir ihn suchen sollten, ob wir ihn nicht etwa fühlen und finden möchten, da er nicht ferne ist von einem jeden aus uns und wir vielmehr in ihm Seyn, Leben und Bewegung haben (Apostg. XVII, 26. 27. 28.).

— — — Ich breche ab, damit unser Simeon nur recht bald das Lamm Gottes in seine Geisteesarme nehmen und sein Schwanenlied: nun, Herr, lässest du deinen Diener im Frieden ziehen, nicht länger mehr zurückhalten dürfe. Laßt uns mitopfern und mitsingen: Meine Augen haben gesehen — das Heil der Welt!

* Zum Andenken an den herrlichen Tag stehe hier ein Gedicht, das ihn verherrlichen half.

J. E. Eytenbenz,

Pfarrer zu Hausen vor Wald seinem verehrungswürdigen Freund und Vater

Pfarrer Wiffel in Dürbheim

zur

Jubiläumsfeyer 1816 d. 15 Sept.

Freundlich zieht die Sonne her von Morgen,
Leuchtend unsern Mühen, unsern Sorgen,
Und sinkt dann im Abendroth hinab.
Und gemeine Augen, die das sehen,
Glauben hier ein wahres Untergehen,
Und im Ocean der Sonne nächtlich Grab:

So ists nicht! In immergleichem Glanze
Zieht die Sonne hin im Reihentanze,
Ist sich ewig gleich im gleichen Lauf.
Unserm Auge, wohl, ist sie verschwunden;
Doch sie hat die Heimath stets gefunden,
Und geht sinkend andern Ländern auf.

Wiffel, sieh! An frohem Freundeswort uns labend,
Feyern wir heut deines Priesterlebens Abend
Aufgeregt zu frommer Herzlichkeit!
Doch, ist's wirklich Abend? Nein, was wir so nennen,
Ist im klaren gotterleuchteten Erkennen
Dir der Morgen seliger Unsterblichkeit.

Rede,

gehalten in dem Frauenkloster zu Zug,

als

Walburga Zeiler

von

Geisenhausen in Baiern ihre Ordensgelübde ablegte

am 7. October 1816.

Martha, Martha, du bist sorgsam, und bekümmerst dich um vieles; und doch ist nur Eines nothwendig. Maria hat das beste Theil erwählt, und das wird ihr nicht genommen werden (Luk. X, 41. 42.).

So hat sie denn doch noch geschlagen, die ersehnte Stunde — — daß sie etwas später schlug, daran bin ich Ursache, ohne Schuld zu seyn, weil ich

nicht wohl früher erscheinen konnte — — also hat sie denn doch noch geschlagen die Stunde, der du, entschlossene Candidatin der Profession, so lange entgegen sahst, die Stunde, die dich Gott dem Herrn auf ewig weihen und dem Kloster auf immer einverleiben soll.

Gott dem Herrn auf ewig: denn der Bund mit Gott, den du heute feyerlich aussprichst, hat den Sinn: „Ich will Gottes seyn in Zeit und Ewigkeit!“ Den Bund mit Gott löset keine Zeit, kein Tod; er geht mit dir in die Ewigkeit über, denn du willst Gottes seyn ewig.

Dem Kloster auf immer! Denn der Bund mit dem heiligen Institute, den du heute aussprichst, hat den Sinn: „Ich will in diesem Hause, unter dieser Regel des heil. Franziskus leben und sterben!“

Den Bund mit dem Kloster soll nur der Tod lösen, und dein Austritt aus diesem Orden soll nur der Eintritt in die Ewigkeit seyn.

Das Gelübd also: Ich will Gott auf ewig, dem Kloster auf immer angehören: Gott geweiht auf ewig, dieser Kloster-Familie als ein Glied der Familie einverleibt auf immer will ich seyn, dies Gelübd sprichst du jetzt vor Gottes Angesicht aus. Wir alle wollen mitfeyern in heiliger Stille. Neben den vielen Zuhörern oder Zuschauern, die mitfeyern, sind noch einige unsichtbar zugegen: deine liebende Mutter, die die Bürde

ihres Wittwenstandes und die Würde des Alters weniger fühlt vor Freude, daß du Gott allein und auf ewig angehören willst, deine treue Schwester, deine theilnehmenden Brüder, und noch einige Geistesverwandte, besonders derjenige, der dich aus deinem mütterlichen Hause in dieses hieher geleitet hat — — — sie wünschen dir Heil und Segen zu diesem deinem Tage! Sie ertragen die Trennung von dir desto leichter, je größer die Zuversicht ist, daß sie dich als Braut Christi im Himmel sehen werden.

— — — Ich möchte die Feyer nicht gern verderben, indem ich die göttlichen Lehren, die ich im Herzen trage, die schönen Hoffnungen, die ich nähre, und die frommen Wünsche, die Ermahnungen werden wollen, aussprechen werde. Also:

göttliche Lehren,
schöne Hoffnungen,
fromme Wünsche — — —

seyen der Inhalt dieser kurzen Anrede!

Der göttliche Geist, der eine auserwählte Seele Christo vermählen wird, weihe sich auch die unsern! denn wir alle können, wir alle sollen Gottes seyn auf ewig.

I.

Göttliche Lehren, — solche, die uns das heutige Fest verständlich machen.

Also: was ächter Klostergeist sey, und was daraus folge.

A.

Was ächter Klostergeist sey.

Was ächter Klostergeist sey, können wir nicht einsehen, wenn wir nicht ehevor im hellen Lichte ersehen, was Weltgeist, und was Geist des Evangeliums sey.

I.

Geist der Welt ist, nach dem Worte eines erleuchteten Kenners der Welt, die Herrschaft der Augenlust, der Fleischeslust, der Lebenshoffart (I. Joh. II, 15-17.).

Die sichtbare Welt, Sonne, Mond, Sterne, Erde, Wiesen, Blumen, Bäume, Thiere, Menschen — ist von Gott; aber das Böse in der Welt ist nicht von Gott. Und dies Böse, als herrschend, ist der Geist der Welt.

Sobald der Mensch seine Blicke, sein Gemüth wegwendet von Gott, und sich in sich verliebt, so ist die Sünde geboren.

Der Mensch ist von Gott abgefallen, und hat sich selbst zu seinem Gott gemacht. Er liebt nur sich; er liebt nur sich in dem Zeitlichen Gute, dem er anhängt; liebt nur sich in der leiblichen Wohllust, der er sich hingiebt, liebt nur sich in der Weltehre, in der Lebenshoffart, die ihn bethört.

Sein Auge weidet sich an dem glänzenden Nichts der vergänglichen Güter; denn sie sind seine Augenlust, sein Gott geworden.

Sein Herz will nur thierische Lust genießen: Fleischeslust ist seines Herzens Lust, ist sein Gott geworden. Anstatt Gott die Ehre zu geben, will nur er gelobt, nur er verherrlicht seyn: Hoffart ist seines Lebens Trieb, sein Gott geworden.

Diese gottlose Liebe des Menschen zu sich selber ist der Weltgeist. Der Mensch, den nur Gott, den nur der heilige Geist hätte treiben sollen, ist ein Knecht des Weltgeistes, ist ein Götzendiener der Augenlust, der Fleischeslust, der Lebenshoffart geworden.

Das ist die Welt, von der Jesus sagt, daß sie den heil. Geist nicht sieht, und ihn nicht empfangen kann (Joh. XIV, 17.). Das ist der Welt-Sinn, von dem Johannes sagt, daß er aus der Welt sey, und mit der sichtbaren Welt vergehe.

2.

Wie die gottlose Liebe des Menschen zu sich selber der Geist der Welt ist: so muß die Liebe zu Gott und dem Nächsten, die das ganze Gesetz des Evangeliums erfüllt (Matth. XXII, 40.), der Geist des Evangeliums seyn. Ja, diese Liebe, die der heilige Geist in die Herzen der Gläubigen ausgießt; und die eben deßwegen die heilige heißt, diese heilige Liebe — die ist Sinn und Geist des evangelischen Gesetzes.

Und diese heilige Liebe ist nothwendig gerecht, ist gültig gegen alles, was Mensch heißt, ist barmherzig gegen Leidende, ist stark, für andere zu opfern nicht nur zeitliches Gut, Bequemlichkeit des Lebens, sondern selbst das Leben, ist also rein von Augenlust, von Habsucht, von aller Anhänglichkeit an das Zeitliche. Diese heilige Liebe ist keusch, züchtig, schamhaft, also rein von Fleischeslust.

Diese heilige Liebe ist demüthig, giebt Gott allein — die höchste Ehre, die Ihm gebührt, und jedem Menschen die Ehre, die ihm gebührt, fühlt und bekennt die eigene Schwäche, ist also rein von aller Lebenshoffart.

Diese heilige Liebe, dieser Geist des Evangeliums war das eigentliche Leben Jesu, war lebendig in den Aposteln des Herrn, war lebendig in allen Heiligen Gottes, und lebt noch in allen frommen, guten Menschen — in und außer Klöstern.

3.

Wenn nun der Weltgeist in der gottlosen Liebe des Menschen zu sich selber, und der Geist des Evangeliums in der heiligen Liebe zu Gott und den Menschen besteht: so kann der ächte Klostergeist nur in jener Verfassung, in jener Gemeinde zu finden seyn, in welcher der Geist des Evangeliums seine Herrschaft geltend gemacht, und die Abgeschiedenheit von dem Weltgeiste gesichert hat. Denn, wie die Klostermauer und die Klosterzucht den äußerlichen Menschen von dem Umgange mit der Welt schei-

den: so kann nur das ächter Klostergeist seyn, was den innerlichen Menschen von dem Weltgeiste scheidet. Von dem Weltgeiste scheidet aber nur die heilige Liebe, nur der Geist des Evangeliums, da, wo er selbst herrschend geworden ist, und seine Herrschaft geltend gemacht hat.

Wenn der Geist des Evangeliums in einer Klostergemeine herrscht, so beweiset er seine Herrschaft auf eine zweyfache Weise, in dem, was den klösterlichen Verfassungen gemeinsam, was in ihnen allgemein ist, und in dem, was irgend eine Klosterverfassung besonders hat.

Das Allgemeine der klösterlichen Verfassungen wird durch die drey Gelübde: Armuth, Keuschheit, Gehorsam bestimmt.

Die besondere Einrichtung z. B. dieses Klosters in Zug besteht jetzt vorzüglich in dem Berufe zu Erziehung der weiblichen Jugend.

Wo also der ächte Klostergeist herrscht, da zeigt sich die heilige Liebe, als Geist des Evangeliums, thätig in der Erfüllung der Gelübde. Wenn irgend eine christliche Seele, nach vollendeter Prüfung, das Gelübd der Armuth ablegt, und nach dem Geiste des Evangeliums erfüllt: so thut sie Verzicht auf alles Eigenthums-Recht, begnügt sich mit dem, was ihr zur Speise und Decke gereicht wird, und bewahrt ihr Herz rein von aller Anhänglichkeit an das Zeitliche. O, selig, wen das zeitliche Gut nimmer anrührt!

Wenn irgend eine christliche Seele, nach vollendeter Prüfung, das Gelübd der Keuschheit ablegt, und nach dem Geiste des Evangeliums erfüllt, so thut sie nicht nur Verzicht auf das Recht der Verehlichung, sondern will durchaus rein an Seele, Leib und Geiste seyn, und Christo allein angehören. O, selig, wer das Leben eines Engels im Fleische leben kann!

Wenn irgend eine christliche Seele, nach vollendeter Prüfung, das Gelübd des Gehorsams ablegt, und nach dem Geiste des Evangeliums erfüllt, so thut sie Verzicht auf das Recht der Selbstführung, ergiebt sich an die Führung des Obern, und stirbt allem ihrem Eigendünkel, aller Rechthaberey ab. O, selig, wer Gott im Menschen gehorcht!

In welchem Maße also die heilige Liebe in klösterlichen Gemeinen die Abgeschiedenheit vom Weltgeiste gründet und sichert: in demselben Maße gründet und sichert sie die Erfüllung der Gelübde; und zwar keine buchstäbliche Erfüllung des Buchstaben, sondern eine geistige des Geistes.

In solchen Gemeinen müßte es lieblich seyn zu wohnen für alle, die den ächten Klostergeist hätten. Denn, wo immer der ächte Klostergeist herrschte, da erregte das Mein und Dein, das in aller Welt so viel Hader, Zank, Prozesse, Fehden, Kriege anrichtet, keinen Zwiespalt mehr.

Wo immer der ächte Klostergeist herrschte, da bewahrte die jungfräuliche Reinheit Geist, Seele und Leib; da zähmte die heilige Scham Blick und Ge-

herde; da breitete die himmlische Modestie über alle Bewegungen und das ganze äußere Leben — Ordnung, Würde, Anmuth aus.

Wo ächter Klostergeist herrschte, da würde die weise Liebe in den Obern gebieten, und demüthige Liebe in den Untergebenen gehorchen.

Wo ächter Klostergeist herrschte, da wäre Friede, Eintracht, Freundlichkeit — ein Nachspiel des verlornen Paradieses, und ein Vorspiel des Himmels geworden; denn die drey großen Ruhestörer: Eigendünkel, Eigensinn, Eigenwille, wären zu Grabe getragen. Ach! daß sie es wären!

Die heilige Liebe, der Geist des Evangeliums, zeigt sich wirksam in den besondern Einrichtungen der Klöster, zeigt sich wirksam z. B. in dem besondern Berufe, den sich das Kloster zu Zug gegeben hat, in Erziehung der weiblichen Jugend.

Die Klosterfrauen widmen sich dem wichtigen Lehr- und Erziehungsgeschäfte.

Die Erziehung der weiblichen Jugend, wenn sie gedeihen soll, faßt zwey Dinge in sich, die Bildung der Töchter für die Ewigkeit, und die Bildung der Töchter für die Zeit.

Die Bildung der Töchter für die Ewigkeit ist vornehmlich der Bildung des religiösen Sinnes, oder, wenn ich mit Salomo das bedeutende Wort gebrauchen darf, die Bildung des Gemüthes zur und in der Furcht des Herrn, die der Anfang aller Weisheit

für alle Menschen, und für das weibliche Geschlecht, wo nicht die ganze, doch die höchste Weisheit ist.

Die Bildung für die Zeit ist die Unterweisung im Sprechen, Lesen, Schreiben, Rechnen, und in allen weiblichen Arbeiten der niedern und höhern Stände.

Nun das große Maß dieses doppelten Erziehungsberufes kann in den Klosterfrauen — vorausgesetzt, daß sie selbst Erkenntniß und Geschicklichkeit genug haben, doch nur die heilige Liebe erfüllen. Nur die heilige Liebe vermag das dreyfache Zartgefühl des kindlichen Gemüthes, das Gefühl der Andacht gegen Gott, die Achtung für die Stimme des Gewissens, der Liebe gegen Aeltern und Erzieher zu bewahren und zu stärken, und zugleich den Verstand zum Selbstdenken und die Hand zu Kunst-Uebungen tüchtig zu machen.

Nur der heiligen Liebe kann es gegeben seyn, der Eitelkeit den Eingang in das weibliche Herz zu wehren, indem sie die Finger die schönen Arbeiten nachbilden lehrt.

O, ihr Gottgeweihten Seelen! Säumet nicht, die kindlichen Seelen da, wo ihr sie in den Künsten ihres künftigen Lebens unterweiset, zugleich in den Gefühlen der Ehrfurcht gegen Gott, für das göttliche Evangelium und die heilige Kirche immer tiefer und tiefer zu gründen und dadurch zu öhlen und zu bewahren gegen das Verderben der Zeit, das sich überall einzudringen nie müde wird.

Selig die Töchter, die, aus eurer Schule austretend, mit den bessern Erkenntnissen und den Kunst-

fertigkeiten, die ihnen in ihrem künftigen Leben wohl zu statten kommen werden, einen reichen Fond des stillen, lautern Sinnes mit in ihre Familien zurückbringen — den Stern ächter Bildung!

B.

Von einigen Folgen.

Erste Folge

aus der göttlichen Lehre von dem ächten Klostergeiste.

Es kann, wenn man auf das Wesen der Dinge sieht, in Mitte der Welt ein Kloster ohne Klostermauern geben. Denn es kann eine fromme Seele, in Mitte der Welt lebend, sich rein bewahren von dem Geiste der Welt, und ihr Herz und ihre Hütte zur Klosterzelle machen, und den Geist des Evangeliums darin Herberge nehmen lassen. Man kann in der Welt leben und von dem Weltgeiste abgeschieden seyn. Denn das ist ein innerer und unbefleckter Gottesdienst, vor Gott dem Vater, daß man Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal heimsuche, und sich vor der Welt unbefleckt bewahre (Jak. I, 27).

Wer immer unter Säufern nüchtern, unter Unkeuschen keusch, unter Ungerechten gerecht, unter Gottlosen gottselig lebt, der hat sich ein Kloster ohne Klostermauern in Mitte der Welt erbaut, eine Arche mitten in der Sündflut. Wir können es, wir sollen es; aber, wer thut es?

Wohl die Wenigsten, weil der Geist der Welt so weit herrschend geworden ist; weil die Welt so sehr im Argen liegt.

Zweyte Folge.

Es kann in Mitte eines Klosters bey hohen Klostermauern und strenger Clausur die Welt inwohnend seyn. Denn es kann 1) die Person, die in das Kloster tritt, den Weltgeist mit ins Kloster herein nehmen. Da geht die Welt mit ins Kloster, tritt ins Noviziat, legt die Profession ab, und empfängt den heiligen Schleyer. Es kann 2) die Klosterperson, die, rein von dem Weltsinn, hereingetretten ist, den Weltgeist, der in andern Klosterpersonen herrschend geworden ist, in sich aufnehmen. Da greift das Böse als ansteckend um sich. Es kann 3) der in oder außer dem Kloster geborne Weltgeist in Klöstern groß gezogen werden. In jedem Falle ist die Welt im Kloster.

Der Dichter sagt: die schwarze Sorge sitzt hinter dem Reiter zu Pferd, und wir müssen sagen: die Welt wohnt in Klöstern, wenn man sie einmal hereingelassen, oder darin zum Leben hat kommen lassen.

Dritte Folge.

Wahrer Klostergeist und der Weltgeist können nie miteinander in einer und derselben Klosterperson beysammen seyn. Aechter Klostergeist und der Weltgeist können aber vertheilt im Kloster seyn,

seyn, das ist, in einer Klosterperson der Weltgeist, und in einer andern der ächte Klostergeist herrschen.

Diese Betrachtungen können uns Welt- und wohl auch die Klosterleute zum Nachdenken nöthigen und mehr oder weniger demüthigen. Ich eile zu einem freundlichern Gegenstande.

II.

Schöne Hoffnungen.

Es blühen uns die schönen Hoffnungen, daß die Candidatin der Profession, Walburga, den reinen Klostergeist ohne Weltgeist in sich aufgenommen habe, und im Kloster offenbaren und bewahren werde bis ans Ende.

Diese schönen Hoffnungen blühen mir aus ihrem Leben in der Welt.

Bevor sie in das Kloster trat: war sie ein Bild der Unschuld und zarten Liebe zu Jesus: die Welt gieng mit ihr nicht ins Kloster.

Diese schönen Hoffnungen blühen mir aus dem Ernste und aus der Festigkeit ihres Entschlusses, sich dem Klosterleben zu widmen. Ich habe ihr Vorhaben strenge geprüft, und mit mir viele andre; ich habe den Vorhang gehoben, der die menschlichen Gebrechen in und außer Klöstern vor ihren Augen deckte, mitunter auch den Vorhang, der ihrem Blicke ihr eigenes Herz verbarg. Es war mir eine ernste Angelegenheit,

sie in die Zukunft und die Abgründe der menschlichen Leiden und menschlichen Schwachheiten sehen zu lassen. Aber sie wußte, was sie wollte, und blieb ihrer ersten Entschließung getreu . . . Nun stellte ich mein Einreden, Widerreden ein, und sprach getrost: geh hin im Frieden; denn der Entschluß macht den Mann in dem männlichen und weiblichen Geschlechte; der Entschluß macht auch in der Klosterfrau die Klosterfrau.

Diese schönen Hoffnungen blühen mir aus ihrem Verhalten von dem ersten Eintritte in das Kloster bis auf diese Stunde, aus ihrer Vorbereitung zur Profession, und aus ihrer jetzigen Gemüthsstimmung . . . Gestern Abends betheuerte sie mir auf meine Frage: wie ihr zu Muthe sey: Ich will mir sterben, um Christo allein zu leben, der für uns alle gestorben ist. Gott lasse sie den vollen Sinn dieses Wortes verstehen und an ihr wahr machen!

III.

Fromme Wünsche,

die sich in Ermahnungen auflösen.

Ermahnung

an die, welche heute die Profession macht.

Sey Martha in deinem Berufe zur Arbeit! Sey Maria im stillen Umgange mit Gott, mit Christus, mit dem ewigen Leben. Sey Maria-Martha in deinem ganzen Klosterleben.

Christus strafte an Martha nicht, daß sie arbeitete, denn es mußte doch wohl die Küchenarbeit gethan werden, wenn der Meister essen sollte; und Er mußte von Martha bewirthet werden, weil Er seine Einkehr bey den Schwestern genommen hatte, und Martha die Haus-Ehre besorgte. Also Christus strafte in Martha nicht, daß sie arbeitete; aber daß sie so sehr bekümmert, so zerstreut, so übersorgsam war, daß sie über der Speise des Leibes die des Geistes, das Wort Gottes und das ewige Leben vergessen haben mochte, das strafte Er mit dem sinnvollen Worte:

Es ist doch nur Eines, das noth thut.

Christus lobte in Maria nicht, daß sie müßig, unthätig war. Aber, daß sie, zu den Füßen Jesu sitzend, ganz Ohr und Herz war zur Auffassung des göttlichen Wortes, das lobte er; die Weisheit lobte er, die das Eine Nothwendige allen übrigen vorzog; die Stille lobte er, mit der sie dem Worte Gottes aufhorchte: Maria hat das beste Theil erwählt, und das soll ihr bleiben!

Also: Walburgà, sey Maria, und lies und forsche im Worte des Herrn! Sey Maria, erwäge und bewahre das Wort im Herzen! Sey Maria, stets munter zum Gebete des Geistes und des Herzens, das Gott überall suchet und findet! Sey Maria, voll Vertrauen auf Den, der dich stärkt!

Ich weiß: du hast vielleicht zu viel Mißtrauen auf dich selbst, und was man Schwermüthigkeit

nennt, ist vielleicht nicht fern von dir. Aber sieh du nur auf zu Gott, der dich hiehergeführt hat und sprich: Mit Gott kann ich alles, was ich vor Gott soll! Sieh mit Paulus auf — zu dem Allvermögenden, und sprich: In dem, der mich stärket, vermag ich Alles! Und das Mißtrauen flieht und die Schwermuth mit, — und die Seele hebt und weitet sich, und du gehst getrost an deine Arbeit.

Sey Martha, sey thätig in deinem Berufe, es sey dir eine Arbeit im Garten oder in der Küche, oder in der Schule, oder wo immer angewiesen! Sey thätig, ohne dich der peinlichen Sorge, sey geschäftig, ohne dich der Zerstreuung in das äussere Leben hinzugeben.

Sey Maria-Martha, verbinde Gebet und Betrachtung mit Arbeit und Besonnenheit!

Wünsche, Ermahnungen an die ganze Klosterfamilie, die mütterliche Oberin, und alle übrige Glieder des Hauses.

Ehrwürdige Frauen! Nehmet die Schwester Walburga, so wie sie die Gelübde abgelegt haben wird, als eure Mitschwester in euern Lebenskreis auf — und in euer Herz!

Traget sie in Liebe; denn sie ist eure Schwester!

Erbaut sie mit dem Musterbilde eines frommen Wandels; denn sie ist eure Schwester!

Erheitert sie mit dem Lichte eurer Freundlichkeit; denn sie ist eure Schwester!

Traget, erbauet, erheitert eure Schwester Walburga, und vergesset, und machet sie vergessen . .

Vergesset, daß sie aus einem fremden Lande ist; denn sie ist nunmehr in dem euern, und genießet mit euch dieselben Rechte, als wenn sie in diesem Lande geboren wäre.

Machet sie vergessen, daß sie ihr Vaterland verlassen habe, indem ihr sie in dem Schooße eurer Liebe hundertfältig finden lasset, was sie in der Trennung von ihren Verwandten entbehren, und willig entbehren wird.

Wünsche, Ermahnungen an mich und an alle jene Zuhörer, die in der Welt leben.

Lasset uns mitten in der Welt leben, als wenn wir nicht in der Welt lebten.

Lasset uns in der Welt leben, ohne dem Weltgeiste zu huldigen. Dies Eine Wort sagt uns genug.

Lasset uns prüfen unser Herz, ob es dem Weltgeiste diene, und worin es dem Weltgeiste diene.

Lasset uns kämpfen wider den Weltgeist, bis wir seine Macht und Tücke überwunden haben werden.

Lasset uns ringen nach dem Geiste des Evangeliums, bis wir seine Herrschaft errungen haben werden.

Und, wenn nun Walburga am Altare ihre Gelübde abgelegt, die Gelübde, in steter Keuschheit, in evangelischer Armuth, im heiligen Gehorsam unter der Regel des heil. Franziskus zu leben und zu sterben, so wollen wir auch unser Gelübd dem Herrn darbringen, das Gelübd:

Wir geloben, in der Welt zu leben, ohne von dem Weltgeiste uns treiben zu lassen: Wir geloben, im Kampfe wider den Weltgeist —, und im Ringen nach dem Geiste des Evangeliums nicht nachzulassen, bis die Feyerstunde schlägt, und die Stimmen der verklärten Sieger uns entgegen tönen:

Nun ist es ausgekämpft und ausgerungen!

Rede

am

Titularfeste der Marianischen Congregation der Herren und Bürger in Landshut im Jahre 1812.

Es ist ein schönes Wort, das in guten Familien oft wiederthuet: man müsse keine gute Gewohnheit aussterben, und keine böse geboren werden lassen. „Kinder! laßt nichts Gutes ab- nichts Böses aufkommen," spricht der gute Hausvater, spricht die gute Mutter. Dieses Wort haben die weisen Lehrer der Kirche auch auf die große Familie Gottes hienieden, die christliche Kirche, angewandt: man müsse in der Kirche nichts Gutes abnichts Böses aufkommen lassen.

Unter dem vielen Guten, das in vielen Stadtgemeinen der fromme Eifer der Vorzeit eingeführt hat, sind die sogenannten Marianischen Congregationen, ist auch die in der hiesigen Hauptstadt errichtete Congregation unter dem Titel:

Mariä Verkündigung.

Da sie heute gerade ihr Hauptfest feyert, so will ich die fromme Absicht, wozu die Congregation eingeführt ward, etwas genauer untersuchen, und das Wort des guten Hausvaters anwenden: Lasset, meine lieben Brüder! auch hierin nichts Gutes abkommen, helft dem Guten, das da ist, nur noch mehr auf.

Ich werde Anlaß genug haben, von Maria, der Mutter des Weltheilandes, und an euer Herz zu sprechen.

I.

Absicht der Marianischen Congregation.

Es giebt einen vierfachen, vernünftigen Gottesdienst. Es giebt erstens: einen Gottesdienst des Geistes, des Herzens: wir beten Gott im Geiste und in der Wahrheit an. Es giebt zweytens: einen Gottesdienst des Lebens: indem wir ein nüchternes, gerechtes, wohlthätiges Leben führen, und in Erfüllung unsers Berufes, in Arbeitsamkeit und Geduld, wie vor Gott wandeln, dienen wir dem heiligen Willen Gottes: es ist unser Leben ein lauterer Gottesdienst geworden. Es giebt drittens: einen öffentlichen Pfarr-Gottesdienst: die Glieder der Pfarrgemeine versammeln sich in der Pfarrkirche, Gott öffentlich anzubeten, Gottes Wort zu hören, und das Opfer am Kreuze mit dem Priester auf eine geistige Weise zu erneuern. Es giebt viertens: auch einen Haus-Gottesdienst, wenn

nämlich die Väter, die Mütter, die Kinder, die Hausgenossen am Morgen, am Abend, vor und nach Tische oder an Festtagen zu bestimmten Stunden sich vereinigen, um Gott in gemeinsamen Gebeten anzuflehen, ihm zu danken, und Herz und Leben neu zu weihen.

Wenn nun in irgend einer christlichen Stadt dieser vierfache Gottesdienst, der Gottesdienst des Herzens, des Lebens, der Pfarrkirche, des Hauses, in schönster Blühte wäre, wozu brauchten wir denn noch einen andern, wozu noch eine besondere Congregation? Und, wenn jener vierfache Gottesdienst verfallen ist, was hülfe da eine solche Congregation? Hört mich, und richtet ein gerechtes Gericht.

Die hiesige Congregation ist eine besondere, freywillige Versammlung mehrerer Christen, der Herren und Bürger, die keinen andern Zweck hat, als den vierfachen Gottesdienst des Herzens, des Lebens, den öffentlichen und den des Hauses nicht nur nicht zu hindern, sondern vielmehr neu zu beleben. Denn, die Versammlungen werden erstens: an jedem Sonntage, und zwar um 1 Uhr Nachmittags gehalten, damit jedermann die Zeit frey und offen gelassen werde, dem Pfarr-Gottesdienste, dem Hochamte und der Vesper beyzuwohnen. Die besondere Versammlung soll die allgemeine (den Pfarr-Gottesdienst) nicht hindern, nicht schwächen, sondern vielmehr zur Besuchung desselben Lust und Antrieb verschaffen.

Es wird zweytens: an jedem Sonntage, an dem sich die Glieder der Congregation versammeln, eine kurze Anrede gehalten, worin sie belehrt und ermuntert werden, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, Gott durch ein gerechtes, frommes, gottseliges Leben zu verherrlichen, Gottes Wort in der Pfarrkirche anzuhören, und demselben Gotte durch fromme Erziehung der Kinder, durch weise Führung der Hausgenossen einen Altar in ihrem Hause zu bauen.

Sehet, die Congregation ist gerade dazu eingeführt, daß der fromme Eifer der Christen, welcher den Einen Gott im Herzen und im Leben, in der Pfarrkirche und im Hause — überall anbetet, gleichsam neu geboren und belebet werden solle.

Es heißt drittens: die besondere Versammlung eine Marianische, zu Ehren der heil. Jungfrau und Mutter Maria. Denn, nachdem uns Gott in Christus einen Versöhner, einen Erlöser, einen Heiland der Welt geschenket hat, und diesen Versöhner, Erlöser und Heiland der Welt aus Maria der Auserwählten unter dem Weibergeschlechte geboren werden ließ; nachdem uns Gott in Maria, der Gnadenvollen, das schönste Beyspiel des Glaubens, der Ergebung, der Geduld, der Andacht und der unbefleckten Reinigkeit aufgestellt hat; nachdem Maria in ihrem prophetischen Lobgesange die Seligpreisungen der Nationen vor-

ausgesehen hat: „und selig preisen werden mich alle Geschlechter“: so schämten sich die frommen Christen nicht, in Maria das auserlesenste Muster der Heiligkeit zu verehren. Sie erinnert uns zu lebhaft an unsern Herrn Jesus Christus und an den Vater unsers Herrn Jesu Christi, als daß wir sie vergessen könnten.

Und nicht umsonst haben unsre Vorfahren ihre Versammlungen von Maria genannt. Die Väter und Mütter wußten wohl, daß die Jugend kein höheres Gut habe, als die Unschuld, die Scham und Züchtigkeit; sie wußten wohl, daß nichts schwereres sey, als die Unschuld, Scham und Züchtigkeit der Jugend vor Verführung zu bewahren. Nun dachten sie: wenn uns alle Sonntage in unsern Versammlungen das Vorbild der Unschuld in der heiligen Jungfrau Maria vorgehalten wird; wenn wir unsern Kindern zu Hause alle Sonntage das nacherzählen, was wir in der Versammlung gehört haben, so wird es uns leichter werden, die Jugend keusch und züchtig, und besonders die weibliche Jugend schamhaftig und züchtig zu erhalten.

Ach, meine Theuern, welch eine Wunde erneuert sich in jedem frommen Christen, wenn wir, (was schon selbst öffentliche Blätter rügen), den Verfall der öffentlichen Zucht und Ehrbarkeit in den Jünglingen und Töchtern der Städte wahrnehmen müssen! Was wird denn aus dem Menschengeschlechte werden, wenn der steigenden Ausgelassenheit, der muthwilligen Frechheit, der schamlosen Wohllust — keine Gränze

gesetzt wird? Dazu wurden von unsern Vorfahren die besondern Congregationen für die ledigen Gesellen, für die Jungfrauen, für die Hausväter, für die Hausmütter eingeführt, daß besonders die Jugend besser erzogen und kräftiger vor Verführung bewahrt, daß die öffentliche Zucht und Ehrbarkeit sicherer gerettet werden möchte.

Es ist viertens: bey der Congregation eine Art von gemeinem Wesen festgesetzt worden; es wurden alle Jahre aus den Gliedern die besten, frömmsten zu Präfecten, zu Assistenten, zu Consultoren erwählet: es war eine Art Magistrat. — Und, was hatten sie denn für eine Angelegenheit zu ihrer Berathschlagung gewählt? keine andere, als die sämmtlichen Glieder der Congregation in Religion und Tugend weiter zu bringen; es wurden ehmals die Glieder, die einen Fehltritt begangen hatten, vorgerufen, ermahnt, gebeten, wieder ermahnt, und, wenn sie sich nicht besserten, aus der Versammlung ausgeschlossen. Dies hatte ehmals auch den schönen Erfolg, daß die Glieder des Magistrats, als besondere Tugendbeyspiele vorleuchtend, den vierfachen Gottesdienst: des Herzens, des Lebens, der Pfarrkirche und des Hauses allgemein beförderten. Der Präses, der Präfect, die Consultoren hatten ein wachsames Auge auf die Glieder der Versammlung; jeder Fehltritt ward gerüget, jedes Aergerniß abgethan, jede öffentliche Sünde gestraft und so ward die Congregation zum Segen der ganzen Stadt und der angränzenden Dorfgemeinen.

Es wurde fünftens: die Congregation in Landshut unter dem schönen Titel: Mariä Verkündigung, errichtet. Denn das ist wohl das Hauptfest aus allen Gedächtnißtagen der Mutter unsers Herrn.

Recht verstanden, feyert die hiesige Congregation das große Geheimniß des Christenthums: „Du wirst empfangen und gebähren: und dein Sohn soll Jesus heissen, und sein Volk von Sünden erlösen: geboren aus dem heiligen Geiste, soll er seine Jünger mit dem heiligen Geiste taufen.“

Dies ist die Botschaft des Engels, dies der ewige Rathschluß Gottes, dies ist das Geheimniß der Religion. Und dies feyert die ganze Christenheit an dem heutigen Tage, und die hiesige Congregation hat diese Botschaft des Engels, hat diesen Rathschluß des Vaters, hat dieses Geheimniß der Religion zum Inhalte ihrer besondern Andacht gemacht.

Nein, meine Lieben! es ist mit dieser Congregation auf keine abgöttische Verehrung eines Geschöpfes abgesehen. Wir wollen in Maria Gott den Herrn lobpreisen; wir wollen in Maria ihren Sohn, in dem Sohne Mariä den Sohn Gottes, und in dem Sohne Gottes den ewigen Vater verehren. Es sollte also die besondere Versammlung den vierfachen Gottesdienst: des Herzens, des Lebens, der Pfarrkirche, des Hauses nicht verdrängen, sondern lebendig machen.

II.

Ermahnungen, Bitten.

Wenn nun die hiesige Congregation einen so schönen, so großen Zweck hat, so wird es wohl nicht überflüßig seyn, die sämmtlichen Glieder der Congregation zu bitten, zu ermahnen, daß sie das Große, das Gute, das durch diese Congregation geschehen kann, nicht durch ihre Schuld untergehen lassen, sondern durch ihren lebendigen Eifer in Leben und That einführen mögen.

„Lasset nichts Gutes abkommen; sorget vielmehr, daß alles Gute durch euch aufkomme und sich im herrlichen Flore darstelle.“

Laßt den guten Geist eurer Congregation nicht ersterben, und sie selber nicht untergehen. Denn sehet, wenn auch diese Stunde an Sonntagen, die sonst einer Versammlung gewidmet ist, wie so viele andre den Ergötzungen, dem Müßiggange, der Thorheit, dem bunten Geschwätze geopfert wird: so hat das Wort Gottes schon wieder weniger Anlaß, euren Geist zu erleuchten, euer Herz zu beleben, euer Gewissen zu schärfen, euer Leben zu ordnen.

Wenn auch diese Stunde an Sonntagen wie die andern den Ergötzungen, dem Müßiggange, der Thorheit, dem bunten Geschwätze geopfert wird: sehet, so hat die Andacht, die das Leben aller Tugend ist, schon wieder weniger Anlaß, sich zu üben, sich zu offenbaren, sich zu stärken. —

Und, wenn die Andacht todt ist, so ist alles Gute todt. Was der Athemzug in einem Menschen, das ist die Andacht in einem Christen. Wenn ich einem Sterbenden beystehe, und der Athem ausbleibt, und der reine Spiegel, seinem Munde vorgehalten, rein bleibt und kein trübes Wölkchen mehr aufnimmt: so weiß alle Welt, nun ist er todt.

So auch, wenn in einem Christen sich keine Andacht mehr bewegt, so weiß ich: sein Herz ist todt für alles Gute. —

Also das erste, um was ich euch bitte, ist: Ihr lieben Herren und Bürger, ihr sämmtliche Mitglieder der Congregation, erscheinet an jedem Versammlungstage, und horchet dem Worte Gottes aufmerksam zu, und erhebet eure Herzen zu Gott, und fasset vor Gott alle jene Entschließungen, die euch der gute Geist eingeben wird.

Sehet, es ist auch das Gebet für die verstorbenen Mitglieder keine unbedeutende Einrichtung. Wer für sie inbrünstig bittet, den ergreift wohl der Gedanke: bald werden sie auch für dich bitten, vielleicht steht dein Name schon im Jahre 1812 im Verzeichnisse der Verstorbenen. Denn im Gebete ist es eigentlich, wo wir zu Gott sprechen, und wo Gott zu uns spricht.

Das zweyte, um was ich euch bitte, ist: Ihr lieben Herren und Bürger, erscheinet nicht nur Ihr selbst fleißig an jedem Sonntage in eurer Versammlung, sondern nehmt auch eure grössern Söhne, eure

Hausgenossen männlichen Geschlechts mit, daß sie mit euch das Wort Gottes anhören, daß sie mit euch ihr Herz zu Gott erheben, daß sie mit euch zu einem frommen, heiligen Leben entzündet werden mögen.

Das dritte, um was ich euch bitte, ist: Ihr lieben Herren und Bürger, beweiset durch einen nüchternen, gerechten und gottseligen Lebenswandel, daß Ihr in die Marianische Congregation aufgenommen seyd. Sehet an das Bild der heil. Jungfrau Maria! Sie ist das schönste Bild der Unschuld, des Glaubens, der Reinigkeit, der Andacht, der Demuth, der Ergebung, der Geduld: Wie waget Ihr es, euch Verehrer derselben, Glieder der Congregation zu nennen, wenn Ihr nicht auch, vor euren Kindern und Hausgenossen und vor den Augen der Stadt, in euch das Beyspiel eines nüchternen, gerechten, gottseligen Lebens darstellet?

Rede

in

den Tagen großer, ausgebreiteter, Landverheerender Plagen,

vor

christlichen Freunden.

Der Herr sey mit uns!

„Gott führt die Menschen in Leiden und Freuden — Gott erzieht die Menschen durch Leiden und Freuden."

Wie Gott die Menschen in **Freuden** führe, wie Gott die Menschen durch **Freuden** erziehe, davon möchte ich in bessern Zeiten reden können. Jetzt ist es mir am natürlichsten davon zu reden, „wie Gott die Menschen in **Leiden** führe, wie Gott die Menschen durch **Leiden** erziehe." Und ich denke, meinen Zuhörern wird es auch am natürlichsten seyn, davon zu hören.

Um diese Frage theils zu bestimmen, theils zu lösen, will ich zeigen

I was die großen, ausgebreiteten, Folgereichen Leiden der Zeit nach dem Rathschlusse Gottes seyn sollen,

II was sie dem Menschen wirklich sind,

III wie der beste, weiseste Mensch sich dareinschicke.

Gott, der du den deinen nahe bist in Trübsalen, beweise deine Nähe an uns auch in dieser Stunde.

Erster Theil.

Was die großen Leiden der Zeit nach dem Rathschlusse Gottes seyn sollen.

Sie sollen seyn

1) eine neue Bibel Gottes, die uns die alte dolmetschet;

2) ein neues Probefeuer, das den innern Menschen reiniget;

3) eine neue Geburtswehe zum göttlichen Leben in uns.

I.

Eine neue Bibel, die uns die alte dolmetschet. Die Bibel bedarf an sich keines Dolmetschers, — aber der Mensch bedarf dessen. Es hängt a) ein Schleyer vor unsern Augen, daß wir die Wahrheit nicht sehen können; es ist b) das Herz

in uns so verschlossen, daß die Wahrheit nicht hineinkommen kann.

Nun reissen die Leiden den Schleyer von unsern Augen, schließen das Herz auf, daß wir die Wahrheit sehen, und in unser Herz einlassen können.

Die Leiden machen uns das Wort Gottes in der heiligen Schrift klar, weil sie uns das Auge frey, und das Herz offen machen.

Wie oft haben wir sonst die Psalmen ohne Verstand und ohne Geschmack gelesen? Aber in Leiden werden sie uns klar, in Leiden werden sie uns schmackhaft. Wahrhaftig, die Leiden sind eine neue Bibel Gottes, sind neue Offenbarungen Gottes, denn sie offenbaren uns

1) den Gott, der in den heiligen Schriften sich klar genug angekündet hatte, aber uns verborgen war. Oft haben wir die Stelle gelesen: „Wer auf den Herrn vertrauet, stehet fest wie der Berg Sion, wird nicht bewegt in Ewigkeit.“ Aber erst in den Leiden, da uns Menschenhülfe verließ, oder nicht helfen konnte, haben wir verstanden, daß nur der fest steht, der am Ewigen sich anhält.

Die Leiden sind eine neue Bibel Gottes, denn sie offenbaren uns

2) die Zeitlichkeit des Zeitlichen, die Ewigkeit des Ewigen auf eine augenscheinliche Weise. Was sichtbar ist, hat Paulus längst gesagt,

ist vergänglich; was unsichtbar, was ewig ist, das soll unser Glaube umfassen. Aber diese Wahrheit haben wir gewiß nie deutlicher verstanden, als jetzt, da so viele sichtbare Höhen vor unsern Augen einstürzten.

Die Leiden der Zeit sind eine neue Bibel Gottes, denn sie offenbaren uns

3) die **Unzuverlässigkeit alles menschlichen Wesens und Treibens.** Oft haben wir das harte Wort des Propheten gelesen: „verflucht, wer auf Menschen vertraut." — Aber die Wahrheit dieser harten Lehre haben wir gewiß nie deutlicher verstanden, als da wir mit Augen sehen mußten, daß auf Menschen kein Verlaß sey, weil sie sich selber auf sich nicht verlassen können.

Die Leiden der Zeit sind eine neue Bibel Gottes, denn sie offenbaren uns auf eine augenscheinliche Weise

4) wo der **Schatz des menschlichen Herzens zu finden sey.** Oft haben wir das Wort Jesu gelesen: Suchet euch einen Schatz, den kein Rost fressen, kein Dieb rauben (kein Krieg zerstören) kann; — der euch in der Ewigkeit sicher hinterlegt ist. Aber die Wahrheit dieser Lehre haben wir gewiß nie deutlicher verstanden, als wo für Personen keine Sicherheit war, und für Eigenthum keine seyn konnte.

Die Leiden sind eine neue Bibel Gottes, denn sie lehren

5) eine Weisheit, die sonst nicht so leicht gelehret werden kann. Wenn man mir sagt: das ist ein weiser Mann, — so frage ich: wo hat er seine Weisheit her? von Büchern; da glaube ich es nicht aufs Wort, denn er kann aus Büchern eben so gut Thorheit als Weisheit, Irrthum als Wahrheit gelernt haben. Wenn man mir sagt: er habe seine Weisheit von Menschen; so glaube ich es nicht aufs Wort, denn er kann von Menschen eben so gut Unsinn als Wahrheit gelernt haben. Wenn man mir aber sagt: der Mann hat seine Weisheit in der Schule der Leiden gelernt; da bekomme ich Zutrauen ins Herz, ich sage: laßt mich den Mann sehen. In der Schule läßt sich Weisheit lernen. Und, wenn ich denn finde, daß der Mann Stille, Ruhe, Friede, Heiterkeit, Demuth, Geduld, Liebe besitzt, und sich darauf nichts zu Gute thut, so sage ich: nun, der Mann mag wirklich Weisheit gelernt haben — er sieht aus darnach.

Leiden sind also göttliche Lehrmeister, sind neue Bibeln Gottes für den, der sie dafür annimmt.

2.

Die Leiden der Zeit sollen für uns seyn ein Glutofen, der uns reiniget.

Der Mensch ist wie das Gold in der Erde. Der gute Mensch hat Gold in sich, aber das Gold ist mit Schlacken verwachsen. Eigenliebe ist die Schlacke, Gottes-, Menschenliebe ist das Gold. Nun nimmt in den Tagen des Glückes

die Schlacke gewaltig überhand — oft möchte man meynen, das Gold sey ganz verschwunden, und der Mensch lauter Schlacke, der Geist lauter Erde geworden. Da nimmt der Menschenerzieher — Gott — den Menschen, den er lieb hat, und wirft ihn in einen Glutofen von Leiden. — Da jammert, da schreyet der arme Mensch. Aber Gott sieht neben dem Glutofen, er läutert, er schmelzet, er reiniget das Gold, und was im Feuer zu Grunde geht, ist nur Schlacke, das Gold geht siebenfach geläutert aus dem Feuer hervor — der Menschenerzieher ist ein Schmelzer geworden, und er erscheint dem Menschen nie so nahe, als wenn dieser sein Liebling in den Glutofen der Leiden geworfen ist.

Es ist kein angenehmes Seyn im Glutofen; aber wenn nachher das Gold siebenfach schöner blinkt als vorher, dann freuen sich Engel und Menschen, und er, der Geläuterte, jubelt selber mit. Ja, für keine Gnade dankt der Geläuterte einst mehr als für das Leiden.

Die Leiden sind also ein göttliches Probefeuer. Geringe Leiden sind wohl auch Schleifsteine, die grobe, rauhe Ecken von und an uns weg-zuschleifen; aber dazu, daß das Inwendige gebildet, neugestaltet werde, dazu gehört die umwandelnde Kraft eines Glutofens, eines heissen, alldurchdringenden Leidens.

3.

Die Leiden der Zeit sollen für uns seyn Geburtswehen des ewigen Lebens.

Dies Bild wählte selbst Christus, und heiligte es — zum Ausdrucke der göttlichen Freude, die nur aus heissen Trübsalen geboren werden kann. So wie die Mutter der Wehen vergißt, sobald sie das unter vielen Wehen geborne Kind erblickt, der Wehen vergißt, ob sie gleich nur durch Geburtswehen Mutter des Kindes werden konnte: so vergißt der Mensch, indem durch heisse Leiden das Kind Gottes (ich meyne der himmlische Glaube, die heilige Liebe, die göttliche Zuversicht) geboren wird, all dieser heissen Leiden, obgleich dies Gottes-Kind nur durch heisse Leiden geboren werden konnte.

Wenn im Menschen etwas wahrhaftig Göttliches geboren werden soll, so muß das Ungöttliche im Menschen geopfert, geschlachtet, dem Tode überantwortet werden. Gewiß, nur große Leiden sind Geburtswehen ewiger Freuden. Und ich darf es geradezu sagen: das ewige Leben ergreift den Menschen wohl nie, wenn in ihm nicht das Zeitliche ertödtet wird, oder ein Todeswehen ähnlicher Schmerz ihn nöthiget, die Arme des Geistes nach dem ewigen Leben auszustrecken. Wenn mir die Erde giebt, was ich will, wozu soll ich nach dem Himmel fragen? Wenn mir die Zeit darreicht, was ich will, wozu soll ich mich nach der Ewigkeit umsehen? Wenn mir die Menschen geben, was ich will, wozu soll ich es bey Gott suchen? Es muß mir also die Erde, die Zeit, die Welt — gleichsam den Dienst aufkünden, damit ich mich nach dem Himmel, nach der Ewigkeit, nach Gott — umsehe; es muß die

Todeswehe des Verlustes, der Zertrümmerung, das heissen Leidens über mich kommen, damit der Glaube an das Himmlische, die Zuversicht auf das Ewige, die Liebe zu dem Göttlichen in mir geboren werden kann.

Das sollen die Leiden der Zeit nach dem Rathschlusse Gottes seyn: neue Bibeln Gottes, neues Probefeuer Gottes, Geburtswehen des ewigen Lebens.

Zweyter Theil.

Das sollen die großen Leiden der Zeit seyn, aber was sind sie denn?

Sie machen den entschieden guten Menschen besser; sie machen den Entschiedenschlechten schlechter; sie entscheiden dem Schwankenden, daß er sich dem Guten ganz hingebe oder dem Bösen.

Sie machen den entschieden guten Menschen besser. Denn der gute Mensch sieht die Leiden als Botschafter Gottes an, die ihm den Willen Gottes verkünden: er fragt sie: was habt ihr mir von meinem Gotte auszurichten? wozu hat er euch zu mir gesendet? was sollt ihr mich lehren? an was habt ihr mich zu erinnern? was sollt ihr in mir tilgen, was pflanzen?

Da sprechen nun die Leiden ihm in das Herz: das sollst du thun, das meiden, das lernen, das vergessen, das von dir werfen, das dir aneignen.

Der Gute wird durch das Leiden besser, denn er nimmt alle Belehrungen, alle War-

nungen, alle Bestrafungen, die ihm das Leiden im Namen Gottes verkündet, wie aus dem Vaterherzen Gottes an.

Das Leiden macht den Guten besser. Denn er sieht das Leiden als ein Läuterungsmittel an, das die Schlacke des Stolzes von dem Golde wegschmelzet, als ein Fege-Feuer, das den Rost der Trägheit von dem täglichen Leben wegfeget.

Das Leiden macht den guten Menschen besser. Denn er sieht es als ein Ertödtungsmittel der Selbstsucht an, damit die heilige Liebe in ihm vollends neu geboren werden kann.

Das Leiden macht aber auch den entschiedenschlechten Menschen schlechter: es ist wie ein Gericht Gottes, das ihn verhärtet und verstocket, wie den König Pharao. Es ist ein Gericht Gottes, das ihn verblendet, wie den Pharisäer.

Es ist ein Gericht Gottes, das ihn zur Verzweiflung bringt, wie den Verräther Judas.

Dies lehrt auch die Erfahrung: die schlechten Menschen aus der niedern Volks-Klasse wurden durch die Leiden des Krieges, und durch die Beyspiele des Bösen gleichsam abgerichtet zur Grausamkeit, zum Diebstahle, zur Nichtachtung des Menschenblutes, zur Wegwerfung aller Religion.

Das Leiden bringet den Schwankenden zum entscheidenden Schritte, daß er sich dem Guten, oder dem Bösen unbedingt hingebe. Es ist

gleichsam eine **Wurfschaufel** in der Hand Gottes, die das Weizenkorn von der Spreu scheidet, wobey jenes durch seine Schwere auf den Boden fällt, dieses (nach seiner Leichtfertigkeit) in die Luft fliegt.

Dritter Theil.

Wie schickt sich der weiseste, beste Mensch in das Leiden.

Er ruhet nicht, bis er es in seinem Innern dahinbringt, daß er das Leiden **wie aus der Hand Gottes** annimmt.

Das ist sein erstes, sein mittleres, sein letztes, sein Alles. Denn, hat er es dahin gebracht, daß er, von den Menschen wegsehend, alles Leiden wie aus Gottes Hand annimmt: dann steht er fest wie ein **Held**; dann schaut er mit **freyem Blicke** umher; dann thut er keinen Schritt — bis ihm die Noth gebeut zu handeln. Dann kann er **warten**; dann kann er **tragen**; dann wird in ihm die **Zuversicht**, dies Kind der Ewigkeit, **reif**, **mündig**, **mannbar**: Gott **schützt** dich, Gott **rettet** dich; dann steht er auch im Sturme, wie ein **Fels**; dann **handelt** er auch in der Erniedrigung noch mit **Würde**; dann ist sein Schweigen **groß**, und sein Reden **trifft** wie Gottes Wort; dann ist sein Herz ein **lauteres Gebet**, sein Leben eine **Bibel**, seine Geduld ein **Spiegel** der Weisheit, und seine Geschichte ein **Denkmal** göttlicher Errettung.

Primitzrede,

gehalten

in Binabiburg am dritten Sonntage nach Ostern 1819,

als

Herr Franz Seraph Häglsperger

seine erste heilige Messe las.

Da sie nun dem Herrn Gottesdienst hielten und fasteten: sprach der heil. Geist: sondert mir Barnabas und Saulus aus zu dem Werke, wozu ich sie berufen habe. Hierauf fasteten sie und beteten, und legten ihnen die Hände auf und entließen sie (Apostelgesch. XIII, 2–4.).

Es ist mir, als wenn sich die Aussonderung des Barnabas und Saulus zum Werke Gottes, die in der Apostelgeschichte erzählt wird, erst in der letzten Quätemberzeit an jedem würdigen Kandidaten der Priesterweihe, und besonders an diesem Franz Seraph, wahr gemacht hätte; es ist mir, als wenn der heilige Geist zur Kirche in Regensburg ge-

sprochen hätte: sendet mir diesen Jüngling zum Werke aus, wozu ich ihn berufen habe. Und das Werk, wozu ihn der Herr berufen hat, ist kein anderes, als das derselbe heilige Geist durch die Apostel des Herrn ausgerichtet hat — genau nach der Verheissung des Herrn: wenn dieser, der Beystand, kommt, so wird er die Welt überführen von der Sünde, von der Gerechtigkeit, von dem Gerichte; von der Sünde, weil sie nicht an mich glauben; von der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe, und ihr mich fortan nicht sehen werdet; von dem Gerichte aber, weil der Fürst der Welt schon gerichtet ist (Joh. XVI, 8-11.).

Ich setze hier voraus, was die Homilie auf den vierten Sonntag nach Ostern klar genug dargelegt hat, daß

1) der heilige Geist durch die Apostel des Herrn eine dreytheilige Predigt: eine Buß- und Strafpredigt, eine Lehr- und Trostpredigt, und eine Warnungs- und Ermahnungspredigt an die Welt gehalten habe; ich setze voraus, daß

2) die Buß- und Strafpredigt in dem Nichtglauben und Unglauben an Gott, an Christus, die Wurzel der Weltsünde aufgedecket, verdammt, gezüchtigt; daß die Lehr- und Trostpredigt die göttliche Gerechtigkeit enthüllt, die Christum um seines Opfers willen zur Rechten des Vaters erhöhet und die Glaubenden durch Christus rein von Sünden, gerecht, heilig und selig macht; daß die Warnungs- und Ermahnungspredigt zum Kampfe wider den Fürsten

der Finsterniß angefrischt und vor Wiederfall gewarnt habe.

An diese Voraussetzung knüpfe ich nun, was für uns Priester und für den jungen Apostel, der sich heute das erstemal dem christlichen Volke darstellt, das bedeutendste ist, nämlich: wie der heilige Geist durch die Apostel die Sünde der Welt, die gerechte Sache Christi, und das Gericht der Hölle enthüllet hat, so sehe ich es für die erste Pflicht aller Seelensorger, aller Prediger an, daß sie dieselbe apostolische Wahrheit mit apostolischem Geiste verkünden; so hoffe ich, daß der Neugeweihte dieselbe apostolische Wahrheit mit apostolischem Geiste verkünden werde.

Jene Verpflichtung und diese Hoffnung macht den Inhalt der Primitzrede aus. Die Kirche flehet, die Priesterhände segnen, und Christus in unsrer Mitte lehre, rühre, heilige mich und euch!

I.

1. So lange die Kirche Christi dauert (und sie wird dauern bis an das Ende der Welt, sonst würden sie die Pforten der Hölle überwältigen), ist es die erste Aufgabe des apostolischen Lehramtes, daß wir die apostolische Lehre von der Sünde der Welt, von der Gerechtigkeit Gottes, von dem Gerichte des Fürsten der Hölle mit apostolischem Geiste verkünden.

Ja, ehrwürdige Brüder; liebe Mitgeistliche, Pfarrer, Dechant des Kapitels, Vorsteher des Semi-

nariums und die übrigen Gehülfen in der apostolischen Seelensorge, hörét ein Wort aus dem Munde eures geringsten Mitpriesters; das Wort: jeder erleuchtete Prediger verkündet, was er soll, und er soll verkünden vorerst die Weltsünde. Unsre Predigt sey zuerst: Buß- und Strafpredigt: die Welt liegt im Argen, und das Arge der Welt wurzelt im Nichtglauben und im Unglauben an Gott, an Christus. Ich weiß, daß wir mit dieser Buß- und Strafpredigt bey der Welt nicht viel Ehre einlegen, daß sie uns dafür wacker lästert, behohnlacht und niederdrückt; ich weiß, daß sie es lieber hätte, wenn wir, statt mit Johannes zu sagen, „du Welt, du liegst im Argen", statt mit Christus zu sagen, „du Welt, dein Arges besteht darin, daß du nicht glaubest an mich", mit der Schlange sprächen: „O, du liebe Welt, wie bist du doch gar so schön, so fromm, so verständig, so rein von aller Sünde, so reich an Weisheit; du wirst in Kurzem werden, wie die Götter, allwissend, unsterblich, wie sie!" das gefiele der Welt, wenn wir als Prediger so viel Nachgiebigkeit und Schonung, Lebensart und Artigkeit im Vorrathe hätten, daß wir das Arge der Welt mit Feigenblättern zuzudecken, und den Kranz der Heiligkeit auf ihr Haupt zu setzen verstünden. Dann wären wir große Lichter der Welt, Sonnen am Weltfirmamente; dann liebte sie uns, wie sich selbst; aber weil wir mit unserm veralteten und verschmähten Christus sprechen: Ey, du böse Welt, wie bist du, dich christlich nennend, so heidnisch geworden? wie haben dir doch die vier Grundlaster des

schlechtesten Heidenthums so gar allen Anstrich des Christenthums geraubt? wie hat die Verweichlichung in der Lust des Thiers, die Verflüchtigung in der Eitelkeit des Lebens, die Götzendienerey vor dem lichtlosen Gut der Erde, und das Angebrandt seyn vom Höllenfeuer des Hasses gegen die Wahrheit und ihre Prediger so gar alle Züge des göttlichen Ebenbildes in dir ausgelöscht? . . . Ich sage, weil wir mit unserm veralteten Christus das Arge der Welt aufdecken, und die verdeckte Wurzel alles Argen in dem Nichtglauben und Unglauben der Welt mitaufdecken und mitstrafen; weil wir kühn und stark ausrufen: „sieh, wenn du an Christus glaubtest, so würdest du dem Worte der Lüge nicht glauben, nicht sündigen können; also das ist deine Sünde, daß du nicht an den Erlöser glaubest“: so haßt sie uns als ihre Ruhstörer, und sucht sich andre Prediger, die ihr nach ihrem Munde reden, und ihren Hunger mit Rauch und Dunst speisen. Und doch ist es unsre Amtspflicht, die Sünde der Welt und mit ihr die Wurzel der Weltsünde, das Nichtglauben und den Unglauben an das Licht hervorzuziehen; sonst müßten wir ja das alte Evangelium untergehen, und ein neu erfundenes an die Stelle des alten treten lassen.

2. So lange die Kirche Christi dauert, ist es die erste Aufgabe des apostolischen Lehramtes, daß wir, nach aufgedeckter Weltsünde, die apostolische Lehre von der gerechten Sache Christi mit apostolischem Geiste verkünden. Das sey unsre Lehr- und

Troſtpredigt, die wir an die Welt halten: die Gerechtigkeit offenbart ſich an Chriſtus und in der Kirche Chriſti; an Chriſtus, indem ſie ihn, weil er ſich unter alle erniedrigt hat, über alle erhöhet; in der Kirche Chriſti, weil ſie in dem Gläubigen, der die Sünde erkennt und bekennt, der ſie haßt und verabſcheut, der ſich dem Heiland und ſeiner Heilung ganz anvertraut, das Reich der Wahrheit, der Liebe, des Friedens, der Freude im heiligen Geiſte, herſtellt; daß überall ertönt — das Loblied: Gerecht iſt der Herr, und gerecht macht er.

Das ſey unſre Lehr- und Troſtpredigt: das Blut Chriſti heiliget, und die Kirche Chriſti ſpricht von Sünde los das zerſchlagene Herz, das ſich von der Sünde weg- und zu der ewigen Erbarmung hingekehrt. Das ſey unſere Lehr- und Troſtpredigt: der Sünder kann nicht ſein Selbſt-Erlöſer ſeyn: der Sünder kann ſich nicht ſelbſt der heilige Geiſt ſeyn: der Glaube in Liebe thätig iſt unſer Heil: die Liebe unſre Gerechtigkeit. Das ſoll wohl auch unſre Lehr- und Troſtpredigt ſeyn; denn ſonſt müßten wir das apoſtoliſche Chriſtenthum untergehen, und ein neu erfundnes an die Stelle des alten treten laſſen.

3. So lange die Kirche Chriſti dauert, iſt es die erſte Aufgabe des apoſtoliſchen Lehramtes, daß wir nach enthüllter Weltſünde, und nach hergeſtellter Gerechtigkeit in den Gläubigen die apoſtoliſche Lehre von dem Gerichte des Fürſten der Finſterniß mit apoſtoliſchem Geiſte verkünden.

Denn

Denn leicht senket sich die trügerische Meynung in das Herz der Gläubigen: nun sind wir gerecht, nun ist uns die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt. In dieser selbstgefälligen Einbildung werden sie leichtsinnig, lau, träge, kalt. Sie sehen nicht ein, daß, wie das Urtheil der Verdammung über den Fürsten der Finsterniß schon ausgesprochen ist, also dasselbe Urtheil auch über alle seine Gesellen mit ausgesprochen sey, und daß die Gläubigen, wenn sie nicht im Kampfe, im Gebete, in Wachsamkeit beharren, eben deßhalb gar bald seine Gesellen werden. Sie bedenken nicht, und fassen nicht zu Herzen, daß der, obgleich schon verurtheilte, Fürst der Finsterniß doch noch wie ein brüllender Löwe umhergehe, suchend zu verschlingen, die ihm nicht im Glauben widerstehen. Es ist also unsre dringende Pflicht, daß wir mit apostolischem Geiste verkünden die apostolische Lehre: Liebe Christen! schon ist über den Fürsten der Finsterniß ausgesprochen das Gericht, das Urtheil der Verdammung, und ist mit ausgesprochen über seines Gleichen alle; und seines Gleichen werdet ihr in kurzem, wenn ihr nicht, ausgerüstet mit göttlicher Waffenrüstung, allen seinen Eingebungen widerstehet. Also: seyd Männer, steht im Felde wie Helden, und lasset nicht schläfrig werden das wachende Auge, und nicht müde die streitende Hand, und nicht träge das Gottes Macht anflehende Gemüth.

Warnen die Unvorsichtigen, anfrischen die Ermattenden, aufrechthalten die Wankenden, zurufen

links und rechts sollen wir unsern Anvertrauten: Treue habt ihr geschworen Gott, Christus, der Kirche: werdet nicht wortbrüchig .... Trauet keinem Winde falscher Lehre, keinem Dünkel eigner Einbildung, keinem Schein erträumter Weisheit.

II.

Das sollen wir, verkünden die apostolische Lehre mit apostolischem Geiste; das wird unser Neugeweihte. Wird er es aber? Ich hoffe, und die Hoffnung hat Grund.

Das Auge der Providenz wachte über unsern Franz Seraph: er ward vor und in seinen Studien, im Hause der Aeltern und in Schulhäusern zu Landshut und Regensburg, als ein Augenmerk des Himmels, in der Reinheit des Herzens, in der Unschuld des Lebens, und, um die Quelle der Reinheit und Unschuld nicht ungenannt zu lassen, in der heitern Furcht des Herrn bewahrt, und bewahrt zu einer Zeit, wo das sittliche Verderben so viele jugendliche Pflanzen in und außer den Schulen so früh ergreift, so pestartig vergiftet, und Leib und Geist gleich zerrüttet. Dies ist der erste Grund der Hoffnung.

Dabey darf ich nicht verschweigen, daß sich der Trieb zum Priesterstande in seinem Gemüthe früh regte, den sein Führer und Freund, der wahrhaft ehrwürdige Dechant Zollbrucker, Pfarrer von Binabiburg, in seinem jungen Pfarrgenossen zu nähren, und der damalige Kaplan und jetzige Expositus Schön als die nächste Vorbereitung zum höhern Stu-

dium zu entwickeln wußte. Selig die Engelhände in Familien und Pfarrgemeinen, die den Keim der Gottesfurcht früh in die zarten Seelen legen, mit froher Andacht darin pflegen, und mit sorgender Liebe erziehen! die Universitätsjahre, die Jahre der reifenden Bildung in Wissenschaft und Kunst, die so gefahrvoll sind für die unbewachten Jugendblühten, wurden unserm Akademiker Häglsperger die schönsten Segensjahre. Seine Lehrer vereinigten sich, Erkenntniß und Liebe, Erkenntniß und Andacht, Erkenntniß und Demuth, Erkenntniß und Enthaltsamkeit, Erkenntniß und Duldsamkeit, Erkenntniß und Geistesfriede, kurz: Wissenschaft und Weisheit in ihm zu pflanzen und groß zu ziehen. Früh lernte er aus Geist und Gemüth beten, früh sich selbst beherrschen, früh sich nach Leib, Seele und Geist Gott, als Werkzeug zum heiligen Dienste in der Seelensorge, weihen. Das nüchterne, Gott suchende Forschen in den heiligen Schriften des neuen und dann auch des alten Bundes, in den Schriften der Kirchenväter und in den Einrichtungen der heiligen Kirche ward sein liebstes Geschäft, und es ist ihm über den ewigen Rathschluß, über den heiligen Willen, und über das selige Reich Gottes ein Licht aufgegangen, das ihn in den Stand setzt, die Dinge des Geistes nach dem Richtmaße des Geistes zu richten. Das ist ein zweyter Grund meiner Hoffnung.

Was aber den geistlich-Geistlichen in ihm ganz besonders herausbildete, war sein Aufenthalt in dem

Klerikalseminarium zu Landshut, der zwey volle Jahre, vom Nov. 1816 bis 1818, und in dem bischöflichen Seminarium zu Regensburg, der ein halbes Jahr dauerte. In diesen dritthalb Jahren war ihm das schöne Loos beschieden, die wohlthätigen Eindrücke, die das Wort, die Geberde, das Beyspiel und die weise Führung der beyden auserwählten Vorsteher Roider und Wittmann auf ihn machten, in sich aufzunehmen und in sich zu verarbeiten; in diesem Zeitraume ward denn auch der Blick seines Geistes heller, umfassender, die Richtung seines Gemüthes zu göttlichen Dingen haltsamer, sein Schritt durch das Leben fester. Am Ziele dieser Vorübungen und Prüfungen wurden ihm von Rom aus die achtzehn Monate, die seinem Alter fehlten, nachgesehen, und in der Domkirche zu Regensburg durch Auflegung der bischöflichen Hände die Priesterweihe ertheilt, wobey er sich ganz zum Dienste des Herrn hingab mit vollständiger Selbstaufopferung, ohne allen geheimen Rückbehalt, und vor Gott den großen Entschluß faßte, die Gabe des Geistes, die er durch Auflegung der Hände empfangen, in sich nicht unfruchtbar seyn zu lassen, sondern mit ihr zu arbeiten auf dem Acker der Seelensorge. Mit diesem Entschlusse gieng er heute an den Altar; mit diesem Entschlusse, den der heutige Tag in der Glut der Andacht feuerfest machen wird, tritt er in den ersten Tagen der nächsten Woche schon in seine apostolische Laufbahn ein, in Hoffnung selig, im Gebete stark, unterstützt durch die Wünsche seiner Freunde, durch die Zusprüche sei-

ner Lehrer, und durch den Geist seiner Weihe und seines Berufs, und dieß ist der dritte Grund meiner Hoffnung.

Ja, lieber Neugeweihter! du wirst (Gott allein die Ehre!), du wirst, beharrend im Eifer der ersten Liebe, die Welt überzeugen von der Sünde, von der Gerechtigkeit, von dem Gerichte; dein Wort, wie dein Leben, wird eine Buß- und Strafpredigt, eine Lehr- und Trostpredigt, eine Warnungs- und Ermahnungspredigt seyn. Du wirst verkünden die Sünde des alten Menschen, die im Unglauben, und die Gerechtigkeit des neuen, die im Glauben wurzelt; du wirst ermahnen zur dankbaren Treue in der ersten Liebe und zum Kampfe wider das alte Verderben; du wirst warnen die Schwachen vor Wiederfall und Abfall von Christus und schauerlich mahlen das Loos aller jener, die mit dem Fürsten der Hölle schon gerichtet, und mit ihm die Strafe der Verdammung theilen werden. Das wirst du: denn du läßest mich keine Fehlbitte, und somit keine Fehlverheissung thun. Jetzt geh an den Altar, und opfere und flehe für alle Menschen, für deinen lieben Vater, dem heute die Simeons-Freude wird, Jesum in deiner Hand glaubend zu sehen, für deinen Bruder und deine Schwester, für uns Priester alle, für die Wohlthäter, unter denen der Dechant Zollbrucker obenan steht, für deine Lehrer und deine jungen Freunde, welche die Feyer des Tages hier versammelt hat, und für zwey Wohlthäterinnen, die ihre bessere Heimat hier

nicht sichtbar werden läßt: deine selige Mutter, und die verklärte Schwester des hiesigen Pfarrers.

Rede *)

zur

Feyer des tausendjährigen Jubiläums

in der Pfarrkirche zum heil. Petrus im Markte Velden.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren (Luc. XIX, 9.).

Daß Gott auch in der Natur einen Tempel hat, wissen alle, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten, anbeten in der Kirche der Pfarrgemeine und außer derselben. Nun ist aber in diesem schönen Naturtempel auch eine Kanzel erbaut worden, damit das Wort Gottes, das in der Kirche zu Velden von dem geringsten Theile wäre gehört worden, hier von so vielen tausend Menschen, die in gedrängter Heerde zum Prediger aufschauen, vernommen werden konnte.

---

*) Gehalten auf einer Kanzel im Freyen, die wegen der Volksmengen, die sich von allen Seiten herandrängten, eilig gebaut werden mußte, am sechsten Sonntage nach Ostern 1819.

Wahrhaftig, Alles stimmt zur außerordentlichen Feyer zusammen: die freundliche Mayluft, die sich kaum zu regen scheint, um dem weit hallenden Worte Raum zu lassen: das milde Sonnenlicht, das eure Blicke erheitert: die Stille bey diesen unübersehbaren Menschenreihen, die kein Laut als der meine unterbricht: die glühende Andacht, die, auf euren Gesichtern glänzend, mir neue Begeisterung zusendet: die Gegenwart des Allgegenwärtigen, vor dem wir stehend anbeten, weil zum Niederknien kein Raum gelassen ist: . . . . . dies alles giebt meinem Worte frischen Schwung, und eurer Aufmerksamkeit neues Leben.

So höret denn, und vorerst: wozu wir daseyn. Was will denn, fragt sich jeder Zuschauer, was will dies Zusammenströmen von Menschen aus allen Gegenden, auf zwanzig Stunden umher? Es ist ja, als wenn zu Velden der Himmel umsonst ausgetheilt, geschenkt würde allen, die hieherkommen und ihn nur annehmen wollen. In der That haben wir auch die lieblichste, die eigentliche Freudenbotschaft für Menschen, die gesündigt haben, zu verkünden: Ablaß, Nachlaß, Nachlassung der Sünden, Aufhebung der Sündenstrafen.

Was dieser Ablaß, was das tausendjährige Jubiläum der hiesigen Pfarrkirche zu bedeuten habe, hat euch mein Vorgänger, Hofprediger Hauber, gestern um fünf Uhr Abends klar genug dargelegt, und der Pfarrer des Ortes, Dionys Hangl,

in seiner Einladung zur tausendjährigen Jubiläums-Feyer ausführlich beschrieben. Indem ich dies alles voraussetze, kehre ich zur Botschaft, die wir als Boten der Wahrheit zu verkünden haben, zurück.

Ich sage: was wir euch laut des zehnten Glaubensartikels in dem apostolischen Symbolum: Ablaß der Sünden, Nachlassung der Sünden, zu verkünden haben, ist allerdings das Trostreichste, das Seligste, eine wahre Botschaft der Freude. Ich muß aber, um allem Mißverstehen und allem Mißbrauche zu wehren, beysetzen: was wir euch verkünden, ist zugleich eine ernste, dringende Aufforderung zur Buße und zum Gebete.

Demnach ist es das Allerangenehmste, was wir euch in Namen Christi und der Kirche zu verkünden haben: Ablaß, Nachlaß der Sünden, nach Schuld und Strafe: und zugleich das Ernsthafteste: Ablaß, Nachlaß der Sünden für alle, die sich durch Buße und Gebet des Nachlasses empfänglich machen.

Jene Freudenbotschaft von Nachlaß der Sünden, diese Aufforderung zur Buße und zum Gebete sey der Inhalt der festlichen Rede.

Die Botschaft der höchsten Freude und die Botschaft des höchsten Ernstes sey es, was ich und mit mir alle Prediger in diesen acht Tagen so oder anders an euch zu bringen haben: die Botschaft: Ablaß, Nachlaß aller Sünden — allen Sündern,

welche die Bedingungen erfüllen, die uns desselben empfänglich machen.

Botschaft der höchsten Freude.

Da für den Sünder kein Heil gefunden werden kann, als durch Nachlaß aller Sünden und durch Aufhebung aller verdienten Strafen, so ist die Botschaft: allen Sündern werden nachgelassen alle Sünden, und werden nachgelassen nach Schuld und Strafe, die Schuld getilgt, die Strafe geschenkt; diese vollständige Nachlassung der Sünden, der rechte vollkommene Ablaß, stammt aus dem Abgrunde der ewigen Erbarmung, die in Christus, dem Mittler zwischen Gott und dem Menschen, erschien; floß aus den Wunden des Erlösers, gieng durch die Hände der Apostel und ward niedergelegt im Schooße der Kirche.

Dies ist der vollkommene Ablaß *) in seinem **Ursprunge**, in seiner **Einsetzung**, in seiner **Ausübung** und **Fortdauer**.

---

*) Es ist, ohne weitere Erinnerung, jedem Kenner der Kirchengeschichte bekannt, daß in der Kirchensprache das Wort: vollkommner Ablaß, zunächst die Nachlassung aller Strafe der Sünde bezeichnet, und die Nachlassung der Schuld voraussetzt. Da aber der volle Sinn des Wortes, Ablaß der Sünden, beydes, sowohl die Aufhebung der Schuld, als die Aufhebung der Strafe in sich faßt: so hat auch der Prediger, um der Darstellung der Wahrheit mehr Licht und Nachdruck zu verschaffen, in dieser Rede beydes im Auge behalten.

1. Christus hat am Kreuze sterbend allen Sündern Nachlassung aller ihrer Sünden und vollkommnen Nachlaß der Sünde und Strafe durch sein Blut erkauft und verpfändet, hat das rechte Jubiläum für das ganze Menschengeschlecht gestiftet. Dies sahen die Propheten im Licht der Wahrheit voraus, dies bezeugten die Apostel des Herrn vor Juden und Heiden. Ich führe nur Einen Zeugen an, und zwar den, von welchem die hiesige Pfarrkirche, die Pfarrkirche zum heil. Petrus in Velden, sich nennt.

Petrus sprach von dem vollkommnen Ablasse aller Sünden im Hause des römischen Hauptmanns Cornelius: den sie getödtet und an ein Holz gehängt haben, denselben hat Gott auferwecket am dritten Tage, und hat ihn lassen offenbar werden nicht allem Volke, sondern uns auserwählten Zeugen, die mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten, und er hat uns geboten zu predigen dem Volke und zu zeugen, daß er als Richter der Lebendigen und der Todten von Gott verordnet ist: von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Da Petrus noch redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhöreten (Apostelgesch. X, 39-44.).

Also: der rechte Ablaß floß aus den Wunden des Mittlers. Dieser Ursprung des Ablasses aber ist nicht der höchste; denn die Erscheinung des Wortes

in der Zeit, das Opfer des Messias am Kreuze, die Gründung der Kirche, so wie die Führungen derselben wurzeln alle in dem ewigen Erbarmen, in dem unausforschlichen Rathschlusse der Liebe, die fallende Menschheit durch Christus aufzurichten. Auch dies hat derselbe Petrus in seinem ersten Briefe in lieblicher Klarheit dargethan: wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyd von eurem eitlen, nach väterlicher Weise geformten Wandel, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, das zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber offenbart zu den letzten Zeiten um euretwillen (I Petr. 1, 18 - 20.).

Also: der rechte Ablaß hat seinen höchsten Ursprung in der Ewigkeit, und seine Offenbarung in der Zeit, als das Lamm Gottes für das Heil der Welt geschlachtet ward. Also Christus, vor Grundlegung der Welt auserwählt zur Erlösung der sündigen Welt, hat in der Fülle der Zeit das große Jubiläum gestiftet, indem er das Opfer für die Sünden der Welt, das in der Ewigkeit ausersehen ward, und das mit seinem Eintritt in die Welt begann, sterbend vollendete.

Hieher gehört wohl auch, daß er, wallend auf Erde, kein süßeres, trostreicheres Wort kannte, als: Sohn, deine Sünden sind dir verziehen, gehe hin im Frieden! Tochter, deine Sünden sind dir verziehen, gehe hin im Frieden! und hängend am Kreuze seinem Mitgekreuzigten vollkommnen Ablaß ertheilte mit

dem Worte: heute noch wirst du bey mir seyn im Paradiese.

2. Christus hat seinen Aposteln die Macht gegeben, in seinem Namen zu vergeben alle Sünden allen Sündern, die an seinen Namen glauben, Buße thun und sich seiner Führung anvertrauen. Er hat sie verheissen und gegeben allen seinen Aposteln ohne Ausnahme: der Friede sey mit euch! wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch: und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten (Joh. XX, 21–23. verglichen mit Matth. XVIII, 18.).

Er hat die Macht, Sünden zu vergeben, verheissen und gegeben dem Felsen-Mann Petrus insbesondere und auf eine ausgezeichnete Weise: Ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, und ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn (Matth. XVI, 18–19).

Daß die Apostel diese empfangene Macht, Sünden zu vergeben den Empfänglichen, und zu behalten den Unempfänglichen, ausgeübt haben, davon zeugt die Geschichte der Apostel auf allen Blättern. So hat, um nur wieder von Einem Apostel zu reden,

Petrus dem reuvollen Israeliten in den Pfingsttagen die Sünden vergeben, und die Gaben des heiligen Geistes mitgetheilt; so hat Petrus dem Ananias und der Sapphira ihre Sünden behalten, wie denn auch beyde todt zu den Füßen des Apostels niederfielen.

Der vollkommene Ablaß der Sünden, der aus der ewigen Erbarmung stammt, und aus den Wunden des Mittlers floß, gieng also durch die Hände der Apostel.

3. Da nun die Kirche Christi mit den Aposteln nicht sterben sollte, indem sie nach Christi Verheissung bis zum Weltende bestehen würde (Matth. XXVIII, 18-20.): so ist kein Zweifel, daß die Macht, Sünden zu vergeben, und zu behalten, in dem Schooße der Kirche niedergelegt seyn müsse — bis zum Ende der Welt. Das ist der Ablaß der Sünden in seiner Fortdauer und in der stetigen Ausübung durch die Diener Christi und der Kirche. Nein, meine Lieben! das Wort Gottes lüget nicht: nie kann die Erbarmung des ewigen Vaters aufhören, seine verlornen, zurückkehrenden Kinder in ihre Arme zu schließen; nie kann die Gnade des Erlösers aufhören, die verlornen zu suchen, und in die Arme des himmlischen Vaters zurückzuweisen und zu geleiten; nie kann die unerschöpfliche Quelle alles Trostes, die uns im heiligen Geiste offen steht, sich erschöpfen in ihren Mittheilungen des Trostes; nie kann die Kirche aufhören, ihrem Stifter, Christus, das Wort des Friedens nachzusprechen: Sey getrost, mein

Sohn! die Sünde ist dir vergeben. Dies Wort spricht die Kirche heute durch uns aus; diese Gewalt, zu lösen und zu binden, übet sie heute durch uns aus und wird jenes Wort aussprechen, und diese Gewalt ausüben — bis zum Tage des Herrn.

Die Botschaft des höchsten Ernstes.

Denn die Botschaft der höchsten Freude von der Nachlassung aller Sünden nach Schuld und Strafe kann nur bey denen in Erfüllung gehen, die sich derselben empfänglich gemacht haben. Was uns, die wir an Christus glauben, empfänglich macht, ist Buße und Gebet. Von beyden Bedürfnissen spricht das Sendschreiben des heiligen Vaters in Rom; auf beyde macht aufmerksam die schon genannte Einladung zur Jubelfeyer, so wahr und klar, daß ich nicht umhin kann, einige Worte daraus anzuführen und in euer Gedächtniß zurückzurufen:

„Nun kommt es lediglich darauf an, daß ihr, um der himmlischen Wohlthat (des vollkommnen Ablasses) theilhaftig zu werden, die Bedingungen, welche die Kirche festsetzt, richtig kennet und treu erfüllet. Erfüllen muß sie wohl jeder selbst, aber sie kennbar machen, das wollen wir.

Die erste Bedingung faßt die Herstellung und Sicherung eures ganzen Heiles in sich. Wenn ihr vollkommene Nachlassung der Sünden erlangen wollet: so müsset ihr, sagen die Worte des Sendschreibens, wahrhaft Buße gethan, eure

Sünden nach Ordnung der Kirche gebeichtet, und die heilige Communion empfangen haben. Denn nur die, welche durch wahre Buße und Beicht, durch stärkende Communion der himmlischen Schätze empfänglich geworden sind, können sie wirklich empfangen. Meine lieben Mitchristen! seyd verständig und thut das Auge auf: das große Gedränge von tausend und tausend Menschen, das Wogen und Treiben vom frühen Morgen bis zum späten Abend, das mit dieser und jeder ähnlichen Feyer verbunden seyn mag, ist es eigentlich nicht, was die Kirche will; Aenderung eures Sinnes und Lebens, das Wichtigste alles Wichtigen, ist es, was die rechte Frucht dieser Feyer seyn soll. Die herrschenden Laster, die den Christen-Namen schänden, Ungerechtigkeit, Wohllust, Haß und feindseliges Wesen, Eitelkeit und Hoffart des Lebens, dies wahre Heidenthum unter Christen muß ausgetilgt werden, wenn euch die vollkommene Nachlassung eurer Sünden zu Theil werden soll. Und diese Austilgung der herrschenden Laster kann nur durch Buße und Beicht geschehen. Sehet! das ist die erste und die Grundforderung zur Gewinnung des vollkommenen Ablasses. Nicht soll die Buße durch den Ablaß entfernt, oder überflüssig gemacht werden, sondern gefördert, beschleunigt, vervollkommnet soll die Buße durch den Ablaß werden; das ist Sinn und Geist der Kirche.

Die zweyte Bedingung, welche die Religion vorschreibt, ist die, daß ihr am Kirchweihfesttage,

oder an einem andern aus den dazu bestimmten Tagen, die Kirche zum heil. Petrus in Velden aus regem Triebe der Andacht besuchet, und eure frommen Gebete ausgießet vor Gott, dem Herrn, um die drey höchsten Güter des Lebens, um Ausbreitung der Wahrheit und Ausrottung des Irrthums in den Angelegenheiten der Ewigkeit, um Eintracht christlicher Regenten und um Erhöhung der heiligen Kirche.

Ausgießen, sagt das Wort des apostolischen Briefes, sollt ihr, ausgießen eure frommen Gebete, und ausgießen für das ewige Heil der Menschen, das abhängt von Erkenntniß der Wahrheit und von Ausbreitung der Kirche, die denn durch die Eintracht christlicher Regenten gefördert wird.

Nein, meine theuersten Mitchristen! das kalte Gebet, das ihr mit kalten Lippen aussprechet, oder das heisse Flehen um bloß zeitliche Güter, ist nicht das, was die Kirche will, oder was Gott gefallen kann. Aus frommen, von Gottes Gegenwart durchdrungenen Herzen soll euer Gebet hervorströmen, soll sich in Fülle der Andacht ausgießen vor Gott, und nicht um Reichthum, oder Weltehre, oder vergängliche Sinnenlust flehen, sondern um lauter geistliche Güter, um den Sieg der Wahrheit über Irrthum, um Ausbreitung der heiligen Kirche, um Eintracht christlicher Regenten. Denn wir haben einen Vater, der will, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, einen Mittler, der sich für alle geopfert hat, und einen heiligen Geist, der Liebe

und

und Friede und ewiges Leben in alle Menschenherzen ausgießen möchte. So soll denn auch eure Fürbitte allgemein und zunächst auf die geistlichen Güter gerichtet seyn. Die Liebe Gottes, des Vaters, die Gnade Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen!

Markt Velden am Mariä Lichtmeßtage 1819."

Die Erfüllung der zweyten Bedingung dem Herzen meiner Zuhörer überlassend, will ich bloß von der erstern das beysetzen, was nicht zu oft gesagt, und nie zu tief in das Innerste der Menschenseele eingedrückt werden kann; nämlich:

Ohne wahre Buße kein Ablaß der Sünden; thut Buße, ruft Petrus (Apostelgesch. II, 38.), und es lasse sich ein jeder taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden: so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Gott hat Jesum auferweckt, ruft Petrus, ... und zu seiner rechten Hand erhöht zum Fürsten und zum Heilande, um Israel Buße und Nachlaß der Sünden zu geben (Apostelgesch. V, 31.). Thu Buße, ruft Petrus zu Simon, für diese deine Bosheit, und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte die Tücke deines Herzens (Apostelgesch. VIII, 22.).

So hat denn Gott, ruft Petrus, auch den Heiden Buße gegeben zum Leben (Apostelgesch. XI, 18.). Dasselbe Wort von der Nothwendigkeit der Buße wiederhohlt Paulus in seinen Predigten, Brie-

fen, Gesprächen, und mit ihm alle apostolische Männer aller Zeiten: ohne wahre Buße kein Ablaß der Sünden.

Ohne wahre Buße kein Ablaß der Sünden: darf ich noch so kurz und bestimmt wie möglich aussprechen, was in dem Worte, wahre Buße, liege? Ich will es: ohne wahre Buße kein Ablaß der Sünden, kein Jubiläum: vernehmet, was darin liege und daraus folge:

Also I. Ohne wahre Erkenntniß und ohne reuvolle Bekenntniß der Sünden kein Ablaß der Sünden.

Also II. Ohne ernste Wegwendung, Losreissung des Herzens von der Sünde, und ohne ernste Hinwendung des Gemüthes zu Gott kein Ablaß der Sünden.

Also III. Ohne den ernsten, allumfassenden Vorsatz, die Sünde als das größte Uebel zu hassen, als den gefährlichsten Feind zu bekämpfen, und das heilige Gesetz treu und vollständig zu erfüllen, kein Ablaß der Sünden.

Also IV. Ohne Versöhnlichkeit, die dem Beleidiger entgegen kommt, dem Schuldner die Schulden nachläßt, den Feind umarmt, kein Ablaß der Sünden.

Also V. Ohne Aufhebung, Vergütung der Sündenfolgen, ohne Zurückstellung des fremden Gutes, ohne Ergänzung der fremden Ehre, ohne Vergütung des gemachten Schadens, so weit dies alles in unserm Vermögen liegt, kein Ablaß der Sünden.

Also VI. Ohne göttlichen Ernst, die Fesseln der bösen Gewohnheit zu brechen und jedem vermeidlichen Anlaß zur Sünde aus dem Wege zu gehen, kein Ablaß.

Also VII. Ohne den überwiegenden Muth, zu wachen und zu beten, damit wir im Kampfe wider die Sünde nie ermüden — kein Ablaß der Sünden. — Das ist also die große Botschaft der Freude und des Ernstes: es ist kein Heil ohne Vergebung der Sünde, ohne Ablaß, und kein Ablaß der Sünde ohne Buße.

O, du unser Herr und Gott! laß uns dein Heil schauen — gieb uns dein Heil und deinen Frieden, schenke uns den Ernst der heiligen Buße, und die Seligkeit der Vergebung, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn!